

Die Beste
MANIER
In Honnêter
CONVER-
SATION,

Sich höflich und Behutsam
auszuführen /

Und in kluger

CONDUITE

Zu leben.

Aus recht schönen Französischen
Maximen, und eigenen Einfällen
verfertigt

Von

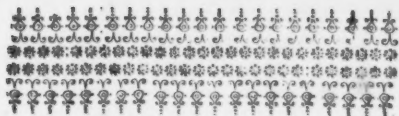
Benardes

Hamburg/bey Johann Wolfgang Fickweller/
Buchhändler im Dom/1716.



112
1000





Vorrede.

Hochgencigter Leser.



iewol mir mehr
als zu bekannt/das viele
die unter dem Nah-
men Menantes her-
ausgegebene Schrifts-
ten mit gar schälen

Augen lesen / und dem obigen Titul sich
nicht gemäß erweisen ; So ist mir bing-
gen auch unverborgen / das einige solche
mit unpassionirten Gemüthe / welches
ein Vernünftiger vor die größte Gewo-
genheit annimmt / durchsehen / und meine
Fehler zu bessern / mich mit Sanfftmuth
und Höfflichkeit wissen lassen. Dieser
Tugend / wie sie mein Gemüth zur Er-
kännlichkeit rührt / so führt sie auch mei-
ne Feder mehr als jener Schwachheiten ;

Vorrede.

Und wenige vernünftige und leutselige
Männer in einer grossen Stadt werden
ja eher verdienen / daß man sich ihrer er-
innert / als die Vielheit der übrigen M.
und Thoren.

Demnach habe lieber Hochgencig-
ter / als verdrießlicher / deren der Reid
gar viele macht / oder bößhafter / deren
meine Freymüthigkeit nicht wenige zäh-
let / oder ergriminter / deren bey Aus-
söhrung geiler und garstiger Wesen-
Nester gnugsam gefunden oder Unver-
nünftiger / welche an Natur und Pas-
sion die meisten / oder auch medisanter
Leser / sezen wollen. Denn so ich nach
der Pluralität meiner Leser in --- alle die-
se Titel / statt des ersten / gewählt ; so
hätte vielleicht einigen darunter zuviel
können thun / die gegenwärtigen Tractat
mit mehrer Menschheit annehmen dürff-
ten / wenn sie hören / daß das Wenigste
hierinnen meine / und das Meiste aus ei-
nem Französischen Tractat , La Langue
genannt / gezogen ; Daß die schönsten
Sitten-Lehren / und nichts Gemei-
nes

an den Leser.

nes/so in andern Büchern schon abgedroschen worden/hierinnen anzutreffen; Daß man hier den feinsten Spiegel eines edlen Gemüths vor sich habe; Daß man eine fluge Conduite in honneter Conuersation dadurch erlernen könne: Daß zwar die Laster durchgehehlet aber der Personen verschonet worden; Und daß/ wenn vielleicht meine Feinde ein lebendiges Portrait ihrer theils Welt bekanten / theils geheimen Fehler und Sünden hierdurch erblickten / der Maler ein Frankose gewesen / und sie einen ehrlichen Teutschen deswegen nicht actioniren können.

Damit man aber nicht meynen möge/ als rieche dieses Werk nach der Schule/ so sind hier keine Metaphysische Abstractiones, keine Regeln / die mehr scharfsinnig / als practicabel oder auszuüben möglich / noch Abbildungen von einer so hohen Vollkommenheit / welche zu erreichen man alle Hoffnung müsse fahren lassen; Sondern es sind bekante Wahrheiten/die/ mit so schöner Manier

Vorrede.

sie gesagt mit so leichter Art sind sie von einem edlen Gemüth zu practiciren/das sich die Mühe geben will.

Zwar siehet man allenthalben Bücher/ welche von schönen Gedancken/ von klugen Reden/ und von einer edlen Art zu leben handel; Hier Caracteres und Portraits der Sitten/dort Reflexions und Anmerkungen über die Conduite der Menschen; Hier kluge Lebens-Regeln / da Staats-Maximen. Man weiß die Beschreibung der Tugenden und der Laster; Man kennet Gutes und Böses / allein wo bleibet die Frucht / die Wirkung/die Praxis, die Ausübung; Wer thut das/was ihm gefällt? Wer folgt dem / was er rühmt? Heute weiß der Geist nicht Worte genug auszusinnen / wenn er eine annehmlliche Scharffsinnigkeit von der Tugend höret/ und Morgen thut er mit dem ganzen Leibe das Gegentheil! Ichso preisen die Lippen eine artige Maxime von der Keuschheit / und in einer Stunde darauf wollen sie sich auf dem Munde einer Maitresse zu Tode küssen! Entschuldiget man sich mit der menschlichen Schwachheit? Nein/ ich weiß / und bin überzeugt/ daß wenn

an den Leser:

es in meinem Vermögen stünde / gewisse Personen so tugendhaft zu machen / als ich moralisire / sie würden es nicht annehmen? Wenn sie ohne Mühe in einem Augenblick die edelsten Personen und beständig werden könnten / sie würden sich wohl gern / und eine in unedler Ergötzlichkeit beruhende Lebens-Art und dergleichen vorziehen. Man muß nicht meinen / daß hier die Rede von gemeinen / öffentlichen Personen ist / sondern ich verstehe theils mittelmäßige / theils angesehene Dames und Manns-Personen / die manchemal vor ähnlich tugendhaft passiren / und die mir dennoch das Haus verbleten würden / wenn sie versichert / daß ich die Kunst besäße / sie aus ihrer untugendhaften zu einer ewig-edlen Lebens-Art in einer halben viertel Stunde zu bringen; Und was sie noch irgend mit Gefälligkeit annehmen sollen / dürfte seyn: Wenn die Coquetterie mit ihnen angestudirt / und sie ihre Untugenden vor der Welt noch besser / könnte cachiren oder verbergen lernen.

Diesen zu Gefallen schreibe keine Sitten-Lehren: Denn aus politischen Wohlstande rühmen sie solche und moralisiren

Vorrede

elber / und aus eingetwurzelter Untugend
verachten sie selbige in der Ausübung und
thun sie nimmer / als bis das andere durch
das liebe Alter oder die Nothwendigkeit
selber aufhöret. Denenjenigen will das
schöne Werk widmen / die aus Schwach-
heit oder aus Unwissenheit in der Tugend/
Klugheit und Aufführung fehlen / und wo
die Begierde wieder rechtschaffen aufwa-
chet / ihre von dem Himmel schön empfan-
gene Seele durch so schöne / zu jener und
dieser Glückseligkeit abzielende / zur süßen
Gemüths-Ruhe und zu einem guten civil-
len Leben führende Maximen zu unterstüt-
zen und sich dadurch / wenn nicht vor dem
Straucheln / doch vor dem Falle zu be-
freien.

Dennoch / obgleich die Moral nur vor
diese geschrieben / so weiß ich / daß jene sie
am ersten mit lesen : Ich habe die geistreich-
sten und schönsten moralischen Bücher in
deren Zimmer gefunden / die / wenn in ihr
inneres Cabinet gesehen / am wenigsten
moralisch gelebet. Die Ursach könnte leicht
errathen : Sie schärfften dadurch ihren
Verstand und suchten ein äußerlich hon-
nettes Wesen vor der Welt desto besser
zu

an den Leser.

zu behaupten ; Mich aber lerneten Sie /
daß nicht alle Cavalliers , die in Caval-
liers-Staat einhergehen / und die Laster
desto gefährlicher / denen man unter dem
Schein der Tugend noch Reverence
macht. Wenn man nun auch seine Fein-
de zu lieben verbunden / so will dergleichen
nach der Welt Galanterie curieuseu Per-
sonen wohlmeynend erinnern / daß / wenn
sie alle Capittel durchblättern / und viel
Gutes zu einer neuen politischen Parve
antreffen / sie nur das Letzte unangesehen
lassen. Es ist genug / wenn so viel sa-
ge / daß es vom Tode handelt / und zwar
mit einer besondern nachdrücklichen / touz-
chanten / Herz und Gemüth rührenden /
und dabey nicht unangenehmen Art / daß
zu besorgen / es dürfften dergleichen wun-
derwürdige Sterbens - gedanken mehr
als eine Stunde den Platz in einer solchen
Person und ihrem Gewissen einnehmen /
ehe sie denen vorigen Gedanken / lustig
und galant zu leben / wieder Raum ver-
gönneten. Und warum sollte sie nicht
warnen ? Warum sollte sie vergebens sol-
tern ? Warum sollte sie aus einem süßen
Schlaf wecken / in welchen wieder zu

Vorrede

gerathen / sie sich hernach Matter-volle
Mühe geben ; Denn der durchaus
spät aufstehen wil/der lästert/wenn
man ihn frühe ermuntert / die
Schönheit der Morgen-Röthe
nur / in dem er die Augen wieder
vor ihr zudrückt.

Allein wenn moralische Bücher nicht
allezeit moralische Leser machen / wo fin-
det man moralische Autores ; die morali-
sche Bücher verfertigen ? Mich in War-
heit wil ich nicht zum Exempel vorstellen/
es dürfften sonst viele / darunter mich ei-
nige besser / als ich mich selber / kennen
wolten/zu lachen bewogen werden ; theils/
weil es wider die Bescheidenheit / sich sel-
ber einer Vollkommenheit zu rühmen ;
Theils weil mein Frühling in meinen
Schritten und Leben etwas diverissane
gewesen / und viele nicht recht erfahrene in
einem Menschen nur eine Jahrs-Zeit
glauben ; Theils / weil kein Flateur
von meinen Fehlern / wie den Frieden zu
erhalten / oft von anderer seyn sollte / und
theils / weil man eher andere Vernünfti-
ge / als sich selber / vor sich soll urtheilen
las.

an den Leser.

lassen. Nur dieses wird die unpassionirte Welt von mir zu sagen erlauben / das Moralisiren mein Vergnügen / und ich aus der aufrichtigen Liebe und dem Eifer moralische Bücher verfertige / damit sie mich moralisch machen? und in der Arbeit anthnen / sie wieder an mir arbeiten mögen.

Wenn demnach in diesem Tractat sehr vielmahl siehet: Ich mache es so / ich thue das / ich führe mich bey diesem oder jenem so moralisch auff / 2c. so wird der Hochgenetate Leser solches nicht von mir / sondern von dem Frankreichischen Autore verstehen / als aus welchem das meiste hlerinnen / und das wenigste von mir selber genommen. Dieser führet sich oft redend ein / um bey seinen Maximen ein Exempel durch sich zu geben / und zu zeigen / daß / was er andere lehre / ihm selber zu practiciren nicht unmöglich sey. Er thut es mit solcher Bescheidenheit / daß man ihn keiner Unbescheidenheit

Vorrede

heit in Zuschreibung eines Eigen-Ruhms beschuldigen kan. Er saget nicht / daß er keine Fehler besitze / sondern nur / wie er solche bessere. Und wenn man sich über ihn beklaget / daß er zuviel Gutes von sich redet / so steht mir die Klage über andere frey / daß sie zu wenig von sich selber reden können. Und endlich / es kurz zu machen / so thut man wohl / moralische Autores , aber noch besser dasjenige zu examiniren / was sie schreiben / ob es practicabel oder nicht. Saget man aber : Das sind Autores, die schöne Unter- richtungen geben / und sie wenig practiciren. Wohl / antworte ich / laßt uns solche für sie ausüben / denn deswegen geben sie uns selbige. Man urtheilt von eines andern Unvollkommenheit nicht zu sehr / wenn man aufrichtig an seine Vollkommenheit denkt / Und kein Mensch auf der Welt ist privilegiert / der Wahrheit / Gerechtigkeit und Raison nicht zu folgen / es mag sie ihm zeigen / wer da will.

an den Leser.

Im übrigen / weil man in seiner eignen Sache gemeintlich für einen schlichten Richter gehalten wird / so lasse die verständige Welt urtheilen / ob sie michne daran gethane Mühe billigen / und was eine Übersetzung zu nennen / für zierlich und wohl gegeben halten kan oder nicht. Wegen eines kleinen Fehlers in der Rede . Kunst / wird man eben keine gute Sitten . Lehren verachten ; Denn man suchet hier nicht so wol zierlich / als verständig und geistreich zu reden ; Das erste habe zwar nicht gerne versäumt / das andere aber ist das Haupt . Werk in diesem Buche gewesen.

Wenn auch schleßlich einige alles verachten solten / was unter dem Nahmen *Menantes* heraus kommt / so will / wie kluge Medici aus ihrem Safft mir Arzeneien machen / und meiner Feinde verdrößliche bey meiner Freunde gewogenen Reden stellen : Dort sonder ab / was die Verläumdung / und hier / was die Schmeicheley saget / und
be.

Vorrede an den Leser.

Bemühe mich / jener nicht würdig zu werden / und dieser nicht unwürdig zu bleiben. Also warnet mich eine unverdiente Medisance, wofür mich zu hüten/ um solche nicht zu verdienen / daß aus dem allerbittersten Haß meiner Feinde eine Bewogenheit ziehen/ und auf gewisse Art / Freunde und Feinde mit dem Tadel beehren kan/

Hochgeneigter Leser

Greubenthal/ 1707
den 13. Mart.

Deffen dienstfertiger

Menantes.



Die
kluge Behutsamkeit
im Reden/
Und
gute Conduite zu leben.

Das I. Capitel.
Von der Conversation.

1.

Eine geschickte Conversation kan gelehrte
Leute angenehm und vollkommener
machen.

Nichts ist verdrießlicher / als wenn jemand/
der nur in seinem Cabinet weise ist / und nie-
mahls die Welt rechtschaffen gesehen / sich
ungeseht in Gesellschaft zugleich gelehrter und ge-
schickter Leute befindet : denn er wird gar stillschwei-
gen / oder wenn er redet / es mit einer so unangenehmen/
unlebhafften / verwirrten / und so wenig leutseligen
Manier vorbringen / daß er einem jeden dadurch mehr
beschwerlich als beliebt fället. Man muß sich dem-
nach der Conversation mit der höflichen Welt ent-
weder

Vorrede an den Leser.

Bemühe mich / jener nicht würdig zu werden / und dieser nicht unwürdig zu bleiben. Also warnet mich eine unverdiente Medisance, wofür mich zu hüten/ um solche nicht zu verdienen / daß aus dem allerbittersten Haß meiner Feinde eine Verwogenheit ziehen/ und auf gewisse Art / Freunde und Feinde mit dem Tadel beehren kan/

Hochgeneigter Leser

Grenbenthal/ 1707
den 13. Mart.

Deffen dienstfertigster

Menantes.



Die Kluger Behutsamkeit im Reden /

Und

gute Conduite zu leben.

Das I. Capitel.

Von der Conversation.

I.

Eine geschickte Conversation kan gelehrte
Leute angenehm und vollkommener
machen.

Nichts ist verdrießlicher / als wenn jemand/
der nur in seinem Cabinet weise ist / und nie-
mahls die Welt rechtschaffen gesehen / sich
ungefähr in Gesellschaft zugleich gelehrter und ge-
schickter Leute befindet : denn er wird gar stillschwei-
gen / oder wenn er redet / es mit einer so unangenehmen/
unlebhaften / verwirrten / und so wenig leutseligen
Manier vorbringen / daß es einem jeden dadurch mehr
beschwerlich als beliebt fällt. Man muß sich dem-
nach der Conversation mit der höflichen Welt ent-
weder

weder gar enthalten / oder so man sein Vergnügen darinnen suchet/ auch zu derjenigen Vergnügen etwas beizutragen wissen/ das man von uns in Gesellschaft verlangt. Man kan sich nach seinem Gefallen in seinem Cabinet von der tieffsinnigsten Wahrheit der Metaphysic, oder von den besten überirdischen Grillen unterrichten; Allein solche in Compagnien vorzubringen/ und dabey zu glauben/ als ob man sie mit so grosser Aufmerksamkeit anhören werde/ als man seinen Kopff darüber zerbrochen/ heisst/ übernatürliche Sachen wollen begreifen/ und die natürlichen/ das ist/ den Gousto der Leute nicht verstehen. So man ja jemanden mit tieffsinnigen Sachen zu unterhalten meynet/ so muß man solche so zierlich und so leicht vorbringen können/ daß der Verstand im Nachsinnen/ und die Gedult im Zuhören nicht verdrießlich werden; Denn Compagnien sind keine Auditoria, wo einer an statt eines Professoris die Weißheit allein besitzen und lehren soll; sondern weil wir mit ganz freyen Gemüth in Gesellschaften gehen/ so werden wir bey dem langen und unangenehmen Plaudern eines Philosophen eifersüchtig/ sothane Freyheit zu verlieren/ und halten alle seine Einfälle vor gezwungen/ weil wir solche anzuhören gezwungen sind. Bin ich nun einmahl verdrießlich im Reden/ so mag ich so was schönes vorbringen/ als ich will/ man wird keinen Nutzen daraus ziehen; indem der bloße Verdruss/ den ich durch meine schlechte Gefälligkeit/ auch andere reden zu lassen/ erweckt/ alles unangenehm wird machen/ was sonst angenehm würde geredet gewesen seyn. Will man in Gesellschaft

Gesellschaft seyn/so muß man sich zur Gesellschaft
fähig machen/und so wird man dazu geschickt/wenn
man sich ofte in Gesellschaft befindet. Der Umgang
der Leute ist das grosse Buch der Welt/welches den
schönsten Gebrauch aller andern Bücher zeigt: Oh-
ne solche ist die Wissenschaft denen Leuten gleich/ die
in der Wildniß von andern enisfernet leben/und besit-
zet also keine Anmuth; Die Gelehrsamkeit vermehret
die Gaben der Natur/allein der Umgang mit Leuten
macht sie erst lebendig/ weil sie sich da auslassen kön-
nen: denn die meisten Gelehrten machen sich in der
Bekandschaft der Welt vollkommener/ weil sie da
Gelegenheit haben/zu Entscheidung allerhand schwe-
rer Sachen ihre Geschicklichkeit zu zeigen/und auszu-
bessern/ worzu sie in ihrem Cabinet wol schwerlich
würden gelangen seyn. Mir ist ofte begegnet/ in der
Conversation meine Unwissenheit über gewisse Sa-
chen zu erkennen/die bey mir vorher noch so wohl ge-
faßt und ausstudirt schätzte; Und bin niemahls darin-
nen gewisser geworden/ was vor mich allein gelernt/
als wann ich solches der Correction geschickterer
Personen auf die Manier untergeben. Also bleibet
eine wohlgegründete Wahrheit/daß der Umgang mit
klugen Köpfen eine Schule ist/ wo man dasjenige
mit Vergnügen faßt/was sie mit Mühe
ergreifen.

— 173 — (24)

2. Maxime,

Je mehr man andern Gelegenheit gibt /
in der Conversation zu gefallen/je mehr
wird man ihnen gefallen.

Man gibt andern Gelegenheit/zu gefallen/wenn
man ihnen Anlaß gibt /die guten Gaben zu
zeigen/so sie besitzen. Einer klugen Person muß man
die Sachen nicht allzusehr erklären/sondern sie nur
auf die Helffte sagen/ und sie ein wenig rathen lassen;
denn dieses gibt eine gute Opinion / die wir von ihr
haben/zu erkennen/und nichts schmeichelt unserer Ei-
gen-Liebe mehr/ als dieses. Man kan sich Hochach-
tungswürdig machen/wenn man viel Verstand und
Wissenschaft in der Conversation sehen läßt/allein
man kan sich zu gleicher Zeit auch mißfällig erweisen:
denn diejenigen /welche zuhören / sehen gemeiniglich
nicht gern / daß unser Verstand den ihrigen so weit
übertrifft; Und was mich anbelanget / so ist mir ge-
nug/indem mich mit demjenigen in Compagnie be-
finde/die durchaus nichts vertragen können/was nach
dem Meister schmeckt/ zu erkennen zu geben/daß mir
alles nicht gang unbekandt; Und bemühe mich lieber
selber zu überreden/daß sie es besser/als ich verstehen;
durch diese Persvasion mache mir ein grösser Ver-
gnügen/zuzuhören/als zu reden; Und eine Geschich-
te/die man mir erzehlet/und wovon mir alle Umstän-
de bekandt/ wird mir mehr Zufriedenheit schencken/
als wenn ich des andern Erzählung alsofort unter-
scheide/und zu erkennen gebe/wie er mir nichts neues
sagen kan; denn dadurch verursache ihm einen Ver-
druß;

druff; und bin im Gegentheile vergnügt/ wann ihn meine gefällige Begierde/ was Bekändtes noch einmahl zu hören / vergnügter als mich gemacht. In Summa, ich nehme mich wohl in acht/ Personen zu beschämen; vielmehr/um derjenige zu seyn/ der man in Betrachtung der andern seyn muß/ so gebe ihnen Gelegenheit / diejenigen zu seyn / die sie sich zu seyn wünschen / und durch diese verpflichtete Aufführung lernet man die schöne Wahrheit erkennen/ daß wir niemahls vergnügter aus der Conversation gehen/ als wann wir uns schmeicheln können / daß andere mit uns zufrieden.

3. Maxime.

Man muß im Reden seiner so weit Meister seyn/ daß man sonder Ungedult vertragen kan / darinnen unterbrochen zu werden.

Edem wir mit andern reden/ müssen wir allezeit die Absicht haben / ihnen entweder die Zeit beliebt zu vertreiben helfen/oder sie zu unterrichten; Wenn nun dem also/ warum sollten wir uns ärgern/ wenn sie unsere Reden unterbrechen/ weil wir glauben müssen/ daß sie ihre Freude oder ihre Instruction wollen vollkommener machen? gesetzt auch/ daß man uns zur Unzeit in unsern Reden störte/ was wird uns vor übeln dadurch zu wachsen? die Zeugen dieser zur Unzeit geschehenen Unterbrechung werden uns hiernächst in Justice wiederfahren lassen; denn unsere Geduld wird nicht weniger ihre Hochachtung verdienen/

als alles/ was wir unvergleichliches hätten sagen können. Man muß demnach kein Schatz seiner Reden seyn/ sondern sie allezeit in seinem Gewalt haben/ um sie nach den Zufällen in der Conversation zu regieren: zwar ist gewiß/ daß es nicht leicht/ allein man wird darinnen dennoch glücklich seyn/ wenn sich unser mit Eigenliebe vermählter Ehrgeiz nicht darwider setzet.

4. Maxime.

Wenn man aufgehört zu reden/ muß man eine kleine Weile vorbey gehen lassen/ um zu sehen/ ob derjenige/ der gesprochen/ zu seinem Discours nicht noch etwas hinzu zu sehen.

Mancher würde noch etwas nützlicheres oder angenehmeres sagen/ wenn man ihn durch ein wenig Althem auch neue Geister holen ließ/ um seine Rede fortzusetzen; Allein so findet man so viel Unvollkommenheit in der meisten Conversation, weil die Begierde sich hören zu lassen/ einen andern keine Zeit verstatet/ vollkommen wohl gehört zu werden. In dieser Schule der Gesellschaft der Menschen habe ich oft das Lausler angemercket/ daß/ anstatt einen andern kennen zu lernen/ wir nur bemüht sind/ uns bekandt zu machen und gleichsam mehr in Sorgen stehen/ unsere Güter losz zu werden/ als welche neue zu erwerben. Diesen beschwerlichen Fehler zu vermeiden/ gebe ich einem jeden Zeit/ seine Rede zu vollführen/ ohne die neidische Begierde zu hegen/ ihm in der Unterhaltung es gleich
oder

oder zuvor zu thun; indem ich versichert bin/ daß wenn ich gleichsam eyle/ nach ihm das Wort zu führen/ ich niemahls wohl/ und was sich auf den vorigen Discours schickt/ reden werde/ weil/ da ihm keine Zeit/ sich völlig zu erklären/ gelassen/ mir auch keine Zeit/ dasjenige zu wissen/ verstattet/ was zu wissen nöthig/ und da mit dem Verlangen zu reden/ beschäffriget gewesen/ keine Aufmercksamkeit auf das gehabt/ was ge- redet worden. Eine von den Haupt-Gründen/ war- um man so wenig Leute in Gesellschaft vernünftig und angenehm findet/ ist/ daß wenige/ die nicht mehr auf das/ was sie reden/ als darauf denken/ was sie geschickt antworten wollen.

5. Maxime.

Auf eine Frage kan man niemahls eine ge- schickte Antwort geben/ die man nicht versteht.

Die wenige Bedult der Aufmercksamkeit in Ge- sellschaft verurfsachet gemeiniglich/ daß die meisten Conversationen verdrüsslich/ eigensinnig und übel eingerichtet seyn; Man verpichtet seine Ges- danken auf das/ was man reden will/ als ob nichts in der Compagnie gesagt würde/ und antwortet mit solcher Freyheit/ als ob man den Discours unver- gleichlich begriffen. So gefällig nun/ als unge- reimte Antworten/ so sind auch die Fragen/ wenn man vorhero eine Sache nicht wohl gehöret: und eben so beliebt ist auch der allgemeine Fehler/ vor einem an- dern zu antworten/ und dadurch die Anwesenden gleich-

gleichsam zu überreden/als ob ich ihn incapabel dazu erachte/oder von mir muthmaßten zu lassen/als besäße ich zuviel Einbildung. Der Mittel-Punct der Unterredung/wohin sich unsere Antworten lencken sollen/ist allein/was man zu wissen verlanget. Es bleibet endlich wahr/das man in der Conversation nichts ausstudirtes vorbringen müsse: allein/es ist auch gewiß/ daß man nichts von ungefehr sagen dürffe.

6. Maxime.

Das Vertrauen trägt zur Conversation mehr als der Verstand bey.

En einem aufrichtigen Vertrauen redet man mit mehr Freyheit/man ist nicht gebunden/man erkläret sich von beyden Theilen wohlmeynend/man läßt die Neigung seines Herzens aus/ und sehet also die süße und angenehme Conversation so aufstichtig als vergnügt fort. Allein/wenn man mit allzuvielm Verstande immer reden will/so verursacht die Aufmerksamkeit/die man dabey haben muß/in der Länge der Unterhaltung einen Überdruß; Also sind die freyesten Conversationen auch die beliebtesten/weil sie leicht zu unterhalten; da im Gegentheile die ausstudirten nicht allezeit ein Vergnügen zu Begebringen/wenn sie ja eine Hochachtung zu verschaffen vermögend sind: Und ich will lieber ein gelehrtes Buch lesen/welches sonder Bedencken hinweglegen kan/ so bald dessen müde.

7. Maxime.

In der Conversation muß man keine Profession machen / seine Gedancken über alles auszulassen / was ein anderer nicht wohl gesagt.

So aufmerckſam als ich in Geſellſchafft bin / ſo gebe mir doch keine Mühe / alles der Strenge nach zu unterſuchen / was man vorbringt ; Denn die Conversation iſt gleichſam eine Handeſcheiſt ſo vieler Freyheit / Kleinigkeiten vorbeſtreichen ; zu laſſen / ohne ihnen einen Proceß an den Hals zu werffen ; Und / wie man viel ohne Abſehen ſagt / ſo muß man viel ohne Critique anhören.

8. Maxime.

In der Conversation muß man ſich einbilden / als ob man Schach ſpielt ; und alſo wohl zuſehen / wie das Spiel ſteht / ehe man einen Stein bewegt.

In Geſellſchafft trauriger Leute zu ſcherzen / oder mitten unter feuriger Jugend / die nichts als Vergnügen und Ergehen ſucht / tieffſinnige Sitten-Lehren zu geben / iſt mal a propos ; Man iſt eifere oder ſtichele auf die Poëſie in Gegenwart ſolcher Leute nicht / die vor gute Verſe-Macher wollen angeſehen ſeyn ; und ich habe allezeit mehr Profit aus der Conversation getragen / wenn ich mehr geredet / als andere Leute gern gehöret / als was ich gern geſagt. Von einer mißfälligen Sache zu reden / heiſt ſich in Gefahr ſetzen /

sehen/eben so wol als die Sache selber zu missfallen. Derjenige weiß nicht zu leben/der bey einem Unwissenden von vielen Wissenschaften/ und bey einem Wollüstigen von der Mäßigkeit redet. Dergleichen unartgenehme Erinnerungen sind nur einem Enfer und einer Christlichen Liebe erlaubt; und man würde mit beyden nicht übel fahren/wenn es allezeit erlaubt/dem Wohlstand aus den Augen zu sehen.

9. Maxime.

Wenn man allezeit von sich reden will/ so redet man allezeit wider sich.

En Gesellschaft allezeit von sich zu reden/ ist ein Merckmahl einer besondern Eigen-Liebe/ dabey die Regel eintrifft: Daß eine allzugrosse Hochachtung von sich selber/mit der Verachtung aller andern gestrafft werde. Doch so ungereimt sind mancher/ die/wenn sie mit niemanden anders/als mit sich selber beschäftigt/ auch die Beschäftigung aller andern seyn wollen. Mache ich also kein grosses Wesen von mir in der Conversation, so verursache auch nicht so viel Incommodité; Und was soll ich endlich von mir reden/da mich zu loben/ oder mich zu tadeln/ eines wider den Wohlstand/ und das andere wider die Klugheit ist.

10. Maxime.

Von einer Person in ihrer Gegenwart zu reden/ muß man viel Vorsicht/ viel Klugheit/viel Bescheidenheit/und auch viel Sparsamkeit hegen.

Der

Wer so viel Geschicklichkeit besitzet/ unter dem Schein und Rahmen Abwesender von Gegenwärtigen zu reden/ und mit dieser Behutsamkeit sie zu loben/ohne vor einen Schmeicheler angesehen zu werden/ihnen ihre Fehler zu eröffnen/ ohne sie zu beschimpffen/ oder ihnen einen Rath mitzutheilen/ sonder ihrer Einbildung zu nahe zu treten/der hat dieses Capitul biß zu Ende vollkommen ausstudirt.

II. Maxime.

Man redet gemeintiglich wenig/ wenn man nicht aus Eitelkeit oder Einbildung redet.

Dessen Rednern in Gesellschaft thut man kein Unrecht/wenn man sie vor hochmüthig und eitel schäzet. Denn warum reden sie so viel/wenn sie nicht Sachen zu sagen glauben/ die gehört zu werden würdig. Was mich betrifft/so achte mich vor so gering/das mich auf den Schau-Platz der Conversation niemahls vor einen nothwendigen Actor halte: Denn man muß so viel Verstand besitzen/um als zeit zu reden/ und niemahls mißzufallen/ das vor mich besser erachte zu schweigen; Und liebe also eine Conversation,wo ich nicht mehr Verstand darff sehen lassen/ als ich habe.

12. Maxime.

Im Reden muß man sowol verstanden/ als gehöret werden.

Die Zierlichkeit im Discours gibt die Zierlichkeit

keit der Gedanken zu erkennen / und um was schöner als schönes zu begreifen / muß man es mit einer angenehmen und verständigen Manier ausdrücken. Allein viele bringen ihre Sachen so dunkel und verwirret vor/daß die Zuhörer ihre Augen zwar beständig auf sie gerichtet/ die Ohren und den Verstand aber auf das Geringste wenden/ so sich sonst in der Gesellschaft eräugnet. War jugefällige Leute haben endlich bey der Gedult uns anzuhören / auch die Gedult/uns nicht zu stören/wenn sie uns nicht verstehen ; Allein der Vortheil/den man davon trägt/ist/ daß sie uns im Herken verbunden sind/wenn man ein Ende in seinen Discoursen macht. Unbekandte Lateinische oder Französische Worte bey Leuten mit unterlauffen zu lassen/die keinen Verstand davon haben/ und die unschuldigen Worte vor Böhmisches Dörffer halten/heißt keinen Verstand zur Conversation besitzen ; welchen schönen Ruhm sich auch diese zu zueignen/die von einer Sache zur andern/und also über die beste Materie, wie der Wind über die Habers Stoppeln/gehen/ohne eine gründlich zu erwegen.

13. Maxime.

Man hüte sich/ in der Conversation so aufzuführen / daß man uns nicht vor ein Original hält / davon die Copie zu seyn eine Schande wäre.

Der gleichen Originale fleht man mehr / als zu oft in Gesellschaft/davon die ersten diejenigen sind/welche bey allem/was sie sagen/einige angenommenen.

meine Wörter hinzusetzen/und also die angenehmsten
 Raths der Sprache verfaßt/ und durch die viel-
 mahlige Wiederholung neue Sachen alt machen.
 Lustre Magnificence, Gloir, choisir und der-
 gleichen/ habe vielmahl von einem gewissen Men-
 schen gehört/daß so gut die Wörter sonst sind/ste
 mir aus einem alten Gasconischen Lexico zu seyn
 scheinen:

Über die Worte: Unvergleichlich und ungemein.

Ein unvergleichlich Stück/ ein ungemeines Wesen/
 Ein unvergleichlich Kind / was ungemeines Schöns/
 So spricht Schreib.Focius, und die von ihm was lesen/
 Die werden ungemein in jedem Verse sehn.
 Soll unvergleichlich nun/und nichts gemeines seyn/
 Was dir Schreib.Focius nur selber zu gemein?

Andere garstige Originale sind diejenigen/ welche
 sich im Reden uns allzusehr nahen/und unsere Nasen-
 vor die Ohren-Löcher zu halten scheinen/ dergestalt /
 daß sie uns das Gesicht mit ihrem Speichel überall
 besprüdeln. Weicht man zurück/ so folgen sie/ und
 treiben uns endlich in eine Ecke/daß wir ihren Unflath
 oder Gestank des Mundes gedultig aufnehmen
 müssen.

Über Marcolphum:

Nach sage doch nicht meiner Nase/
 Daß du ein ungeschickter Nase/
 Und sprudle mich nicht immer an/
 Ja wenn du den Verstand verlohren/
 So seh/ ob ausser meine Ohren/
 Sonst auch ein Loch was hören kan.
 Zu erst und vielmahl ganz allein zu lachen/ zeigt
 gleich

gleichfalls ein lächerliches Original. Dieser Beyfall/welchen man sich selber gibt/gleicht denieniger vollkommen / was man eine Ehreheit nennet; Ja es gibt solche Lach-Narren / die deswegen nur das Maul so weit aufsperrn/um ihre schöne Zähne sehen zu lassen; Und wenn auch die traurigsten und Mitleidens-würdigsten Zufälle sich ereignen / so lachen sie dennoch mit dem Munde / wenn anderer Augen weinen.

Caullus schreibet hierüber in Versen

sehr artig:

So unvernünftig wird ein Narr zum öfftern lachen/
Um seinen weissen Zahn dadurch bekandt zu machen /
Daß wenn ein Dieb den Hals dem Fenster heilt /
Er gleich dazu aus voller Kehle schreyt;
Und wenn ein Redner so geschickt /
Das Volk zum Weinen zu bewegen /
Ja wird sich Feuer wo erregen /
Dadurch ein einziger Sohn erstickt / (den /
Und dieser Schmerzen will die Mutter sterbend ma-
So wird er sich doch fast zu Tode lachen;
Ja sonder Ursach / Ort und Zeit/
So denckt er / die Vollkommenheit/
Davon er längst sein Handwerk hat gemacht/
Besteh' in dem / wenn er vollkommen lache.
Endlich sind auch diejenigen nicht nachzuahmē / die
durchaus keine Aufmerksamkeit blicken lassen / son-
dern bey sich von etwas besondere Überlegungen ha-
ben und reimen. Ein solcher Träumer in Ge-
sellschaft zu seyn / gibt Ursach zu glauben / daß er
sehr schlechte Hochachtung vor diejenigen hege/mit
denen er umgeht: Ich glaube es / und glaube noch an-
der / daß ungn von dergleichen Träumern und Über-
legern

legern von Herzen gern verschont bleibt. Solche verdrießliche Leute in Compagnie, wird man in diesem Tractat mehr abge schildert finden.

14. Maxime.

Die Zunge/welche unhöfliche und garstige Worte ausspricht / ist der Dolmetscher eines unflätigen Herzens.

Du freye / zweydeutige und der Auslegung nach/unhöfliche Worte in Gesellschaft auszusprechen/kan nicht anders als den Widerwillen honetter Leute nach sich ziehen; denn mein Urtheil wird so wenig verwegen / als ungegründet seyn/wenn an der Reinigkeit der Sitten bey denenjenigen zweiffele/ die nicht toth werden/unreine Sachen im Munde zu führen; Und ob wir unserer verderbenen Natur nach/ manchmahl ein unreines Herz hegen / so tadeln wir doch denjenigen / der dessen Verräther durch seine Zunge wird / und uns vor geneigt schähet/was Unhöfliches anzuhören. Ja wird nicht unsere Tugend/ so wird doch unser Ehrgeiz durch sothane Ubertretung des Wohlstandes verletzet; Und das Portrait von diesem freyen Menschen wird schlecht von uns gemacht/ da die Worte das Bildniß der Gedanken/ die Gedanken das Bildniß der Seele/und die Ausdrückung der Gedanken der Seelen Actionen an den Tag legen.

*** (6) ***

15. Maxime.

Man setze demjenigen keine Frage vor / die sie nicht zu beantworten wissen.

En Fragen ist die gewöhnliche Regel / nichts zu wissen zu verlangen / als was ich glaube / daß man vollkommen weiß; durch diese Vorsicht / unterrichte mich / und mache demjenigen ein Vergnügen die mich unterrichten. Man muß die Reputation anderer nicht mal à propos auf die Probe setzen; denn ein jeder sucht solche / so viel als möglich / zu erhalten / weil es ein Gut / dessen Verlust so empfindlich / als unwiederbringlich.

16. Maxime.

Zu meinem Unterricht nicht fragen wollen / ist eine lächerliche Schamhaftigkeit.

En Gesellschaft zu erkennen zu geben / daß man nicht zu viel Hochachtung von sich selbst mache / und dies zu wissen verlange / was man nicht weiß / hat man sich nicht zu schämen; Denn man wird nie mals geschickt werden / wenn man mehr scheinen will / als man in der That ist.

17. Maxime.

Die allzugrosse Erhebung einer Sache / ist eine allzugrosse Verkleinerung seiner Reputation.

Wenn ein Knabe in seiner ganzen Jugend kei-

neu

nen andern Menschen/als einen von ungetröhnlicher Grösse sehen solte / er würde ihn sonder Zweifel vor einen Riesen in Betrachtung seiner/ ansehen. Auf gleiche Art ergethet es Leuten von einem kleinen Verstande/ welche/ weil ihnen gemeine Sachen ungemein scheinen/ damit nichts anders als mit grossen Erhebungen und hochtrabenden Worten reden. Und wenn diese ausschweifende Redens-Arten nicht von der Kleinigkeit ihres Verstandes herühren/ so müssen sie zum wenigsten leiden/ in dem Verstande der Anwesenden entweder vor Lügner / oder vor ungescheute Leute zu passiren. Ein kluger redet niemahls in Superlativo, als am vollkommensten / am schönsten und dergleichen; Weil diese Manier zu reden entweder die Wahrheit oder den Verstand verlehet. Die Würckung dieser allzuhohen Ausdrückungen ist mehrentheils der Intention dessjenigen zuwider/ der sich solcher bedienet; Denn die Furcht/ nicht genug zu sagen/um sich gefällig zu machen/verursachet/ daß man allezeit mehr sagt/ als gefallen/oder geglaubt werden kan. Weise Leute sehen einen übermäßigen Ruhm/ oder die zu grosse Erhebung einer Sache vor eine Verschwendung an; Und wie sie mit ihrem Beyfall gemeiniglich sparsam sind / so geben sie solchen nur offenbahren Wahrheiten/und glauben durch die grösste Verheurungen nicht mehr/als was sie ihrem Verstande nach zu glauben vermögend sind.

18. Maxime.

Das Stillschweigen ist ein Schild/damit
sich die Unwissenheit beschützt.

Wenn ich eine in der Conversation auff die
Bahn gebrachte Sache nicht weiß/ so ist mei-
ne erste Regel zu schweigen; Und die Eigen-Liebe
mag in mir das Gegentheil behaupten/wie sie will/so
gebe ich ihr doch äußerlich keinen Beyfall. Ein Un-
wissender kan sich in dieser Gelegenheit das Still-
schweigen zu einer Weißheit bedienen/weil man auf
solche Manier viele Leute eher vor bescheiden/als un-
wissend urtheilet.

Das II. Capitel.

Von den Fehlern eines Plau-
derers in der Conversation.

I. Maxime.

Es ist sehr schwer / ich will nicht sagen un-
möglich / stiel und dabey geschickt zu re-
den.

In Plauderer und eine Wind-Mühle ha-
ben einerley Verwandniß/denn bey beyden
höret man die bloßelufft/von welcher sie ge-
trieben werden/und die Räder des Verstandes sind
bey dem Letzten gleichsam gehemmet/da man doch nie-
mahls sonder Verstand reden sollte; Denn kan man
ohne solchem wol erkennen / wenn / wie / und warum
man

man reden muß? Einem grossen Redner muß man mitten in der Heftigkeit seiner Plauderey die Zunge mit Gewalt/wie die Flügel an der Mühlen binden/ oder sein Maul wird nie stille stehen; Und es ist ihm genug/wenn er redet/und liegt nichts daran/ob er leeren Wind ausbläst:

Den ersten Tag an dem Andreas mich gesehn/
Erzähl' er mir den Lauff von seinem ganzen Leben/
Was sich vor langer Zeit und neulich noch begeben/
Und was inskünftige von ihm noch werd' geschehn:
Was er zuvor und izt/ja was er hofft zu werden/
Sein Haus/ Geschäfte und Geld/ und seine Freund
auf Erden/

Und lasset mir die Zeit zu einer Antwort nicht.
Doch wie er mehr gesagt/ als er geneigt zu hören/
So lehrt er mich auch mehr/ als er gedenckt zu lehrē.
Wie daß ein Narr mit mir dem ersten Tage spricht.

2. Maxime.

Wer allzuviel redet/ verräth sich durch seine Zünge/ wie mancher Dieb durch eine Schlag-Uhr.

Der Plauderer allgemeines Verhängniß ist/ ihre eigene geheimste Sachen nicht verschweigen zu können; Denn so vorsichtig sie auch sind/so ist es doch sehr schwer/das in einer so grossen Menge/der aus ihrem Munde gehenden Worte ihnen nicht eins entfare/welches entdeckt/ was ihnen zu verschweigen vorthailhafter/ vornehmlich/wenn sie mit Personen reden/ die ihrer Plauderey listige und fluge Netze legen/ um sie dadurch zu fangen. Weil nun ein Plauder/ Mag seine eigene Geheimnisse zu verrathen

capabel ist/so werde mich in Ewigkeit vorsehen / ihm die Meinigen zu vertrauen; Und in Regard dieser Art Leute/ kan man fast niemahls genugsame Vorsicht brauchen. Wegen solcher Unbescheidenheit achte auch keine Erzählung von einem solchen nicht/ die er mir gleichsam in Vertrauen thut/weil leicht zu muthmassen/das er mehr/ um zu plaudern/ als aufrichtig gegen mich vertraut zu seyn/etwas vorbringe. Ich sage ihnen das in Vertrauen/und bitte/sie wollen es doch niemanden wieder sagen/so spricht ein Plauderer zu mir/ wenn er mir die Ohren halb taub gemacht; Er geht darauf weg/ und sagt das allen/ die ihm begegnen/als ein Geheimniß in die Ohren; dannenhero werde ich ihm ohnfehlbar getreu seyn müssen; denn wenn werde ich sein Geheimniß entdecken können/der es nicht eher von ihm als von mir erfahren?

3. Maxime.

Die Plauderer sind gemeiniglich verächtlich in Conversation.

Die Plauderer sind eine Art sehr verächtlicher Leute / weil sie bloß wegen Niedrigkeit des Verstandes/ wegen Dummheit/wegen Unbescheidenheit oder aus Schwachheit Plauderer sind. Ihre Schwachheit gibt sich in dem Unvermögen zu erkennen/ den Lauff ihrer Worte zu hemmen; Ihre Unbescheidenheit in einer allzuschlechten Capicité, andere damit nicht überflüssig zu beschwören/ Ihre Dummheit/ weil sie durchaus den Wohlstand einer Conversation nicht beobachten; Und die Niedrigkeit

Zeit ihres Verstandes in dem wenigen Licht der Vernunft / um dadurch in das Innerste derjenigen zu sehen / die ihnen zuhören / und um dazu erkennen / wenn man reden oder schweigen muß. Und weil man der Billigkeit nach Betrachtungs-würdig bey der Welt ist / so unterlässest dieselbe auch niemahls / uns einen so schönen Recompens vor unsere Plauderey zu geben; Denn man würdiget sie nicht einmahl anzuhören; und wenn man sich ja nicht entschlagen kan / ihre Plauderey zu dulden / so ziehet sich die Seele derjenigen / die zu zuhören scheinen / in sich selber zurück / und denckt auf ganz was anders / als gesagt wird; Ja sie können niemanden antreffen / der sie gern hören / noch weniger aber eine Person / die ihnen glauben wolle; Und also ist die Verachtung vor sie so groß / daß man auch die Wahrheit gering schätzet / die aus ihrem Munde geht. Denn man hält den Plauderer allezeit vor einen Lügner / weil man versichert ist / daß er in der Begierde zu reden lieber Lügen vorbringet / als daß er schweigen sollte / wenn er keine Wahrheiten zu sagen.

4. Maxime.

Ein Plauderer redet allezeit / ob man ihm gleich nicht zuhöret / und er höret niemahls / ob man gleich zu ihm redet.

Die Plauderer scheinen ihre Ohren in Zungen verwandelt zu haben / so gar ist ihr Fehler nicht zu verbessern; In der That kan man sie so wenig zur Vernunft bringen / als sie mit Vernunft reden;

Denn weit gefehlet / daß sie anderer ihre Gründe zu hören solten geneigt seyn / so wollen sie allezeit selber reden. Inzwischen nun ein Plauder-Maß diejenigen / die ihm zuhören / zur Ungedult und zu einem Widerwillen gegen sich reizet / ja indessen / sage ich / da sie über seine Reden und Maximen streiten / so begnüge mich / in mich selber zu gehen / und in dem Abscheu zu befestigen / den natürlicher Weise vor diesem Fehler trage; Denn durch meine eigene Betrachtungen gewinne mehr über mich / als die andern durch ihre vernünftigste Erinnerungen über ihn gewinnen können.

5. Maxime.

Ein Plauderer macht sich sowohl fürcht-
sam als verächtlich.

WEr auf einem groffen Fluß einen starken Wasser-Fall höret / wird sich sonder Zweifel zurück ziehen / damit ihm die Gewalt nicht in den Grund reisse; Und dessen ehrlicher Mahme nicht vor der glatten Zunge eines Plauderers in die Verläumdung fallen soll / wird sich seiner Gesellschaft enthalten. Kluge Leute fliehen oder entziehen sich demnach ihrer Conversation, so bald es möglich / und ein jeder befürchtet / ihnen Gelegenheit zu reden zu geben. Ich habe unterschiedliche mahl gesehen / daß so bald ein groffter Redner nur angefangen / das Maul aufzu thun / sich diejenigen / welche der Wohlstand zu seiner Gesellschaft nicht verpflichtete / mit solcher Furcht von ihm begeben / als wenn sie ein starckes Ungewitter zu

zu besorgen / und sich gleich denen Schiffern in Sicherheit vor einem starcken Sturm setzen wolten / den sie durch das Blasen eines gefährlichen Winds vermutheten ; Inzwischen beobachten die Plauderer nicht / wie sich andere Leute vor sie fürchten / so sehr sind sie mit dem Eysen zu reden besessen ; Und wenn es auch mit der unverschämtesten Confusion geschehen soll / so scheuen sie sich dennoch nicht / denjenigen schlimme Zeitungen zu hinterbringen / welche zu Erhaltung ihrer Ruh solche nicht wissen solten. Man scheuet sogar ihre Tafel / so gut als sie auch tractiren / weil man gemeinlich mit Kopff-Wehtagen davon weageht / welches nicht sowol der Wein / als das unaufhörliche Geräusche aus ihrem Munde verursacht ; Dabey wird der Vorsicht nicht gedencken wollen / der man sich wider die unterschiedlichen Bewegungen ihrer Hände bedienen muß / wenn sie dadurch eine grössere Aufmerksamkeit erwecken / wir aber unser Gesicht vor solchen unanständigen Ausschweifungen beschützen wollen. Befindet sich nun ein Plauderer bey einem Kranken / was für eine unbeschreibliche Gedult muß ein solcher nicht haben / der nichts als die Ruhe und Stillschweigen lieber ! Ja viel kluge Leute haben in ihrer Gesellschaft lieber einen schlechten Menschen / der nur bescheiden und ehrbar in Worten / als einen Vornehmen und Angesehenen / der ein Plauder-Mag.

— 3 — 0 — 3 —

6. Maxime.

Grosse Redner verlieren durch den Überschuß ihrer Worte die Annehmlichkeit ihrer Action.

Wie sie auch löbliches gethan / so wird es vor so löblich nicht gehalten / nachdem sie also unloblich davon geredt; Denn man glaubt endlich/dass sie nichts gutes verrichtet/als ihrer unanständigen Gewohnheit zugefallen / um davon zu plaudern; Und wie ihre Plauderen höchst beschwerlich / so muß man sich nicht verwundern / wenn die Action, die sie zu wege bringt/ gleichfalls nicht angenehm scheint. Also kan ein Plauderer verhasst machen/was er am Lobwürdigsten verrichtet; Und man muß in der That ein grosser Feind von sich und andern seyn/um sich selber so grossen Tödt zu thun/und zu gleicher Zeit der ganzen Welt beschwerlich zu fallen.

7. Maxime.

Es sind wenig Plauderer / die nicht allzu neugierig sind.

Wie sie allenthalben / wo sie hinkommen; viel Worte zu verkauffen suchen / so müssen sie ohnfehlbar vorhero be mühet seyn/wie sie solche erhandeln; dahero durchsuchen sie gleichsam alle Lächer in denen Familien / um deren geheimste Sachen zu wissen / und solche hernach durch ihre Plauderey bekannt zu machen; Denn wenig sie anderer Geheimnisse nicht zu offenbahren haben/ so werden sie lieber ihre

ihre eigene sagen / als schweigen; weil die Plauderer erst von andern / und hernach von sich selber reden / wenn die andern nichts dazu contribuiren; Ja wenn die Materie zu reden ganz erschöpft / so sind sie Sinn-reich in Erfindungen / auf höfliche Art zu sagen / Lügen / um zum wenigsten die Quelle ihrer Worte nicht erschöpfen zu lassen. Aus dieser Auf-führung kan man leicht urtheilen / wie die Neugierigkeit eines von ihren größten Gewerben / und sie nicht ermangeln / alles / was sie erfahren / durch den Ueberfluß ihrer Reden zu amplificiren oder zu erweitern.

Wenn derjenige / welcher was erzählt / es nicht aus Bosheit vergrößert / so geschieht es natürlicher Weise / damit es nicht scheine / er habe eine Kleinigkeit erzehlt; Denn so bald einige was erzehlen / so wollen sie / daß man glaube / wie es Erzählungs-würdig gewesen.

8. Maxime.

Über dem Plaudern vergißt ein grosser Redner seine etgene Geschäfte.

In Plauderer kan aus keiner Compagnie gehen / weil er von seiner Plauderey nicht kan aufhören; Es mag sein Laquey, sein Cammer-Diener / sein Commissarius, sein Ober-Ausscher / sein Cassirer / und sein alles mit einander kommen / und ihm die Nothwendigkeit seiner Geschäfte vorstellen / so wird er dennoch die Gesellschaft nicht eher verlassen / als biß er diejenigen / die er durch seine Worte ermüdet / ihn selber zu verlassen geneigt sieht; Allein

dieses beobachtet er fast niemahls/ denn so lange noch ein einziger zuzuhören scheint/ so lange bildet er sich ein / man sehne sich nach seinen Discoursen/ und daher hört er niemahls auf. Endlich/ wenn er zu Hause angelanget/ so liegt er seinen Sachen doch nicht ernstlich ob/ als biß er niemanden mehr um sich hat/ mit dem er reden kan. Denn seine Zunge ist sein Steuer-Ruder/ seine Wagen-Deichsel/ sein vornehmstes bewegliches Gut/ die Haupt-Feder in seinem Mund/ Schloß; Und es scheint/ daß er nur denke/ daß er nur gehe/ und daß er nur lebe/ um zu reden/ ja/ so er nicht immer zu reden hoffte/ so scheint es/ als verlänge er wedet zu gehen/ noch zu leben/ noch zu denken.

9. Maxime.

Man redet viel/ wenn man wenig überlegt.

Was vor Fehler würde man nicht verbessern/ wenn man sich beflisse/ zuweilen in sich selber zu gehen! Weil/ indem wir alles überlegen/ wir das Gute und Schlimme besser erkennen/ den Ursprung dessen ergründen/ die Folgerungen sehen/ das Glück oder die Gefahr davon begreifen/ und endlich die Mittel erfinden lernen/ unser Wohl zu befestigen/ oder unser Unglück zu vermeiden. So sich nun ein Plauderer Zeit zur Überlegung nehme/ so würde er den Ursprung seiner Plauderey/ das ist/ seine übel eingerichtete Liebe zu sich selber/ oder einen unerträglichen Hochmuth entdecken/ so ihm zu reden ver-

anlasset; Denn so er nicht allzusehr von sich selber eingenommen/ oder so er sich nicht unvermögend schätze zu mißfallen/er würde in der That so viel nicht reden. So ein Plauderer ein wenig in sich selber ginge/ so würde er die Folgerungen seiner Plauderey/das ist/den Ungestüm sehen/womit er die Leute beschweret/die Zeit/welche er verlieret/ die Verachtung/ welche er nach sich ziehet/und die schimpfliche Durchbehelung seiner eigenen Person durch die Raillerie begreifen/ die er alle Tage von andern Plauderern machen höret. Ferner/so ein großer Redner einigen Überlegungen Raum gäbe/ so würde er die Gefahr ermessen/ in die er sich durch die Nachlässigkeit seiner eigenen Geschäfte und Reputation, und durch die Untreu in Betrachtung der andern stürzt/ die ihm etwas vertrauet. Ja/ so ein Plauderer mit sich selber zu Rathe ginge/ so würde er die Mittel ergreifen/alle diese Gefahr/Beschimpfungen und Verachtungen zu vermeiden/ und dahero niemahls sonder Vernunft reden; Er würde sich niemahls übereilen/auf die ihm vorgelegte Frage zu antworten/ noch weniger aber andern darinnen vorzukommen; Er würde sich befeißigen/ sich nach und nach Discourse abzugewöhnen/ die ihm mehr als andern gefallen/und die ihm immer je mehr zu reden anreizen. Gelobt zu werden über schöne Sachen/macht ein vergnügtes Herz; und diese Freude hier/über kan and klugen Leuten theils Plauderer machen/wenn sie sich nicht begnügen lassen/einmahl was schönes zu sagen/sondern in einem jeden Wort einem Ruhm verdienen wollen; Dahero wird er auch diese gefähr

gefährliche Gelegenheiten fliehen/und wo ihm dieser Fehler so sehr eigenthümlich/geschelter thun/mit Leuten umzugehen/ deren Ansehen oder Beschaffenheit ihm ein Stillschweigen und eine solche Bescheidenheit auferlegt/ehe er mit andern redet/verhero zu sich selber zu sagen: Wird mir auch dienlich seyn/was ich vorbringen will? wird es auch denen zu trüglich oder angenehm fallen/die es hören? In Summa, je mehr er überlegt/je mehr wird er erkennen/was er thun soll/ und je mehr er sich durch diese Kenntniß wird regieren lassen/je weniger wird seine Reputation in Gesellschaft Gefahr laufen.

Das III. Capitel. Von den Eigenschafften des jedenigen/der in Conversation nicht viel redet.

I. Maximæ.

Der wenig redet/ hat auch wenig Besche
vonnöthen.

M Je die meisten Lehr-Sätze uns zu dem Ende gegeben/unsere Aufführung in der höflichen Gesellschaft des menschlichen Lebens wohl einzurichten/und die Reden in dieser Aufführung öftters eine Unordnung anrichten; So ist gewiß/das je weniger wir reden/je weniger haben wir solcher Lehr-Sätze vonnöthen; Denn die Aufmerksam

samkeit / welche das Stillschweigen über unsere Schuldigkeit zu machen erlaubt / trägt viel bey / solche zu erfüllen / dahingegen die Zerstreuung der Gedanken / die durch allzuvielle Worte verursacht wird / solche zimlichen Theils vergessend macht. Es ist ein scharffsinniges Befehl / sich ein Stillschweigen selber auferlegen / und solches zu gelegener Zeit zu beobachten ; Und es sind gewisse Verpflichtungen / die so natürlich und der Vernunft so gemäß / die man also fort und sonder Mühe erkennet / wenn man mehr zu überlegen als zu reden liebet.

2. Maxime.

Klug ist / eher mit sich selber / als mit andern zu reden.

WENN man eher mit andern redet / ohne sich selber vorher so stillschweigend unterricht zu haben / was man mit Manier sagen könne / so läuft man Gefahr / seine Reden hernach zu bereuen. Denn wie vielmahls gibt man sich nach Endigung einer Conversation selber heimliche Verweise / wegen der Fehler / die man darinnen begangen ? Man findet sich so dann weit klüger / als man im Reden gewesen ; Und je weniger man mit Bedacht mit andern geredet / mit desto mehr Reflexion redet man hernach zu sich selber. Inzwischen hat man eine übele Abbildung von sich selber hinterlassen / welche zu verbessern eben nicht so leicht ist ; Denn ob wol die Worte geschwinde vorbey streichen / so prägen sie sich dennoch solcher Gestalt in unser Herz / daß man sie mit Mühe austilgen muß.

Und

Und weil der meiste Theil der Gemüther wegen anderer Meriten überaus eifersüchtig / so ist ihnen eine Freude in denjenigen Fehler anzutreffen / die vielleicht einiges Recht möchten haben / ihnen den Vortheil an Qualitäten abjudisputiren; Dahero handele in der That viel sicherer / lieber viel zu mir selber / als viel zu andern zu sagen; Denn so ich viel mit andern rede / und besitze gleichviel Geschicklichkeit / so verdiene zwar den Nahmen eines grossen Redners / aber dabey die Maxime: Daß die Geschicktesten gemeinlich keine grosse Redner sind.

3. Maxime.

Ein Wort zur Unzeit gesprochen / kan eine schlimme Folge nach sich ziehen.

Wenn ein Gewicht vor gut und aufrichtig soll befunden werden / muß die Zunge in selbigem gleich und gerade seyn: Und ehe unsere Zügel den Ausschlag von einer Sache gibt / muß sie so lange still stehen / biß solche das Herz wohl abgewogen. Ein unbedachtsames Wort ist ein vergifteter Pfeil / man verwundet damit nicht eher / als biß man abgedrückt; Allein wenn dieses einmahl geschehen / so gilt keine andere Überlegung / als sich zur Defension gefaßt zu machen / deren wir gegen einen durch unsere Worte Erzürnten benöthiget. Weil uns nun die Rede von den Thieren unterscheidet / so muß man mit einer solchen vorsichtigen Zerkleinerung reden / daß nicht die natürliche / sondern die vernünftige Rede einen solchen Unterschied / eine unvernünftige aber uns nicht den Papageyen gleich mache.

4. Maxime.

Das ist die beste Kunst/ viel in wenigen reden/ und in wenigen viel scheinen.

In Weiser/ der wenig redet/ gibt eine Abbildung von sich/ die ihn zuweilen vor geschickter passiren läßt/ als er in der That ist; Denn indem er klug und wenig saget/ und dieses was er vorgebracht/ der Aufmerksamheit der andern würdig ist/ so werden sie unvermerckt zu glauben bewogen/ wie er noch schönere Sachen zu sagen/ capabel sey. Man hat demnach vor ein solches Stillschweigen einen Respekt/ die der Hochachtung vor dem gemäß/ der solches beobachtet. Aus diesen Ursachen passirt ein Mensch/ der wenig redet/ vor einen guten Politicum, und erwirbt sich durch sein Stillschweigen in dem Herzen geringerer den Ruhm: daß er voller klugen Geheimnisse stecke; und in den Gemüthern der Großen wird er vor einen Mann von rechtschaffenen und zur Welt gehörigen Verstande angesehen. Bey seinem Oberherrn setzet er sich in den Credit, daß ihm sonder Gefahr die wichtigsten Geheimnisse zu vertrauen: Bey seinen Freunden erwirbt er sich/ als ein vollkommen bescheidener und vernünftiger Mensch/ Hochachtung und Vertraulichkeit: Bey seinen Feinden aber macht er sich so furchtsam/ daß sie ihn der Sonnen gleich schätzen/ die sich verbirget/ indem sie Donnerkeile schmiedet/ das ist/ wie sein Verstand im Stillschweigen arbeite/ die gefährlichsten Anschläge zu ruiniren/ und die wichtigsten auszuführen. Je weniger wir also zuweilen Worte reden/ je mehr Repu-

Reputation erwerben wir uns; Und ein Mensch / der wenig/aber zu gelegner Zeit redet/kan sich durch mittelmäßige Meriten angenehm und gefällig machen. Das Stillschweigen gibt/ich weiß nicht/welche Anmuth den Worten selber/gleichwie der Schatten den Farben eines Gemähltes/und die Pausen den Musicalischen Concerten.

5. Maxime.

Die Rede soll dem Golde gleich / und von einem kleinen Klumpen / aber von großem Wehrt und kostbahren Gewicht seyn.

Nütze Reden kommen allein von niedrigen Geistern her; Ein gründlicher Verstand aber gehet allezeit auf was Wesentliches / und sagt nichts überflüssig; Er schäzet nichts hoch/ als was gut und wahr; Nichts / was niedriger als sein Geist ist/ kan ihn rühren/ und verdirbet sich die Zeit niemahls mit leichtsinnigen und Verachtungs-würdigen Sachen/ welche große Redner zuweilen mit einer ungeheuren Weitläufigkeit vorbringen. Wie er nun das Reden an sich nicht lieber/so redet er auch so selten als vernünftig / daß er mehr Sachen als Worte zu sagen scheint; Seine Stirn / seine Augen/ und sein ganz Gesicht ersetzt den Mangel der Worte/daß seine Zunge also das wenigste ist/die in ihm redet/ und seine Hausgenossen einen Theil von dem an seinem Augen lesen/was er von ihnen zu seinem Dienst erfordert. Solches wenige Reden trägt nun viel bey/ihm

destor

desto williger zu gehorsamen: Dennes scheint/ als ob seine Bedienten die wenigen Worte/ die er ausspricht/ wie Oracula aufzunehmen/welche sie mit Respect anhören/ und mit höchster Sorgfalt des Ordre nach vollführen.

6. Maxime.

Der Allereinsältigste/ der nur wohl zu schweigen weiß/ kan den Klügsten betriegen.

Diesejenigen/ welche viel Verschlagenheit besitzen/ mißtrauen denjenigen gemeiniglich nicht/ die sie vor einsältig ansehen: Dahero halten sie nicht vor nöthig/ viel Vorsicht vor ihnen zu gebrauchen; Allein so die Einsältigen wohl und bey Gelegenheit zu schweigen wissen/ so können sie in der Aufmerksamkeit ihres Stillschweigens leichte Mittel finden/ die Klügsten zu hintergehen/wenn sie solches vornehmen. Eine Stillschweigende Einsalt gilt offi so viel/ als eine redende Spigfindigkeit.

7. Maxime.

Das Stillschweigen ist keiner Hochachtung würdig/ als wenn man mit Vernunft schweiget.

Man kan aus Dummheit/ aus Faulheit/ aus Ungeschicklichkeit/ oder aus Stolz und Hochmuth schweigen: Dieses aber sind keine Arthen vom Stillschweigen/ welche einer Nachahmung oder eines Beyfalls von klugen Leuten würdig: Sich die
Zeit

Zeit mit einem Buch zu vertreiben/indem die andern reden/sich stellen/als ob man kein Gehör wolle geben/ was gesagt wird/sich an ein Fenster legeth/um hinaus zu sehen/ wenn andere in Conversation sind/ alles dieses ladet die Verachtung der Anwesenden auf sich/ weil ihnen alles zu glauben Ursach giebt/ der Grillschweigende verachte sie entweder/ oder wenn er auch von dieser üblen Meynung befreyt/so folgt eine andere/diese ist: Daß er sich heimlich einer Thorheit und Ungeschicklichkeit muß beschuldigen lassen.

Das IV. Capitel.

Was von scharffsinnigen Red- nern in der Conversation zu halten.

I. Maxime.

Ein geschicktes Wort ist vermögend/ dem allerschönsten Werck/ und dem guten Nahmen der ehrlichsten und höflichsten Person zu schaden.

In geschicktes Wort/ wodurch man eine Person oder ein Werck angreiffet/ gefällt erstlich durch sich selber/weil es ein geschicktes Wort ist; Ferner ist es durch das Ergehen angenommen/das den meisten Leuten angebohren/ lieber andere tadeln als loben zu hören; Und weil es beliebt/so vergißt man es nicht/sondern man sagt es einem andern.

bern/und also gehet es vom Mund zu Mund/ und von Zeiten zu Zeiten/wie wir die Erfahrung durch so viele geschickte Reden der alten haben/ von welchen wir ganze Tractate gesammelt haben/ und die das Salz der Scharffsinnigkeit vor der Fäulniß der Vergessenheit bewahret. Daher kommt/ daß diejenigen/ die weder den Menschen/ noch das Werck gesehen haben/ noch solche Lebenslang sehen werden/ dennoch nicht unterlassen/ und sie vor so unvollkommen zu halten/ als ob sie mit ihren eigenen Augen viele Fehler an ihnen wahrgenommen/ derjenige der was scharffsinniges gesagt/ hat es vielleicht mehr gethan/ inn was geschicktes zu sagen/ als jemanden was übelß hinzufügen/ oder die Wahrheit von einer Sache zu rechtfertigen; Inzwischen/ wie diese geschickte Rede in dem Gedächtniß bleibet/ und man weder das Werck noch die Person kennet/ so ist man durch ein Vorurtheil eingenommen/ und solches gehet so weit als die Unnehmlichkeit dieser geschickten Rede uns gefällt. Dahero hebt sich ein Werck selten so wohl wie der in die Höhe/ als es eine geschickte Rede zu fallen veranlasset; Und ein mit kluger Manier garstig gelegter Beynahme bleibt nicht allein die Zeit des Lebens an einem Menschen kleben/ sondern wird ihm auch von den Nachkommen noch beygelegt: wovon hier und anderwärts allemahl viele gemeine/ wiewol nicht allzu delicate Sprichwörter geworden/ e. g. Marcs Peterßen/ oder dat schitt wat.

— 3 —) 0 (3 —

2. Maxime.

Mit dem Saltz geschickter Reden würdet man die Conversation, und macht sie angenehmer.

Allein dieses ist ein Saltz/das man nicht mit vollen Händen darauf schmeissen muß / wie viele thun / die in Compagnien keine andere Person / als eines scherzhafften und scharffsinnigen Redners / zu spielen suchen. Ingleichen gibt es einige / die / wenn man sie reden höret / man glauben solte / als ob sie ein Buch herlesen / weil sie nur geschickte Reden / wiewol die ältesten / und welche längst aus der Mode, von andern erzehlen. Mit solchen guten Worten ist es / wie mit dem Verkauf alter silbernen Gefäße beschaffen / welche nicht nach der neuen Façon: Denn die Gelegenheit / mit welcher sie zum erstenmahl sind gesagt worden / mangelt allezeit in der Wiederholung; dahero nimmt man sie gemeinlich kalfsinnig auf. Kluge Reden alter Zeiten / oder die nicht mit Manier angebracht / sind wie uneingefasste Diamanten, oder wie die Ballen in einem Ball-Hause / welche / wenn sie zum andernmahl genommen werden / mehrentheils von ihrer angenehmen Krafft viel verlieren.

3. Maxime.

Mit einem guten Wort macht man sich oft eine schikume Sache.

Ech liebe zwar auch zuweilen was geschicktes zu sagen / allein / so groß mein Vergnügen dabey

bey ist/ so brauche doch allezeit genugsame Vorsicht/ und untersuche es vorher/ damit andere nicht was schlimmes daraus suchen können. Mehr Verrost als Plaisir durch geschickte Worte zu geben/ heisst scharffsinnig zu seinem Schaden/ und einfältig bey der größten Klugheit seyn. Wer einen guten Verstand besitzt/ und den zu seines Nächsten Mißvergnügen brauchet/ gleich einem/ der Rosen in der Hand trägt/ und uns mit dem Stiel in die Nase steicht. Die größte Klugheit der Welt bestehet darin/ nen/sich die vernünftige Welt zum Freunde zu machen; Allein viele wollen lieber einen guten Freund/ als ein gutes Wort verliehren; viele sehen lieber ihre Worte æstimiren/und sich verachten. Viele suchen lieber das Lachen des Mundes/ als den Beyfall des Herzens zu gewinnen; Und also machen viele/ daß man ihre Conversation wegen den Mißbrauch der Mittel fliehet; wodurch man selbige sonst einzig und allein angenehm schätzt.

4. Maxime.

Jemehr man sich ein Vergnügen macht/ scharffsinnige Worte zu sagen/ jemehr ist man betrübt/ wenn sie die andere nicht mit Vergnügen anhören.

Nichts kan einen/ der geschickte Worte zu sagen Profession macht/mehr verwirren/ als wenn man ernsthaft dabey bleibt/ da seine Intention gewesen/ andere zum Lachen zu bewegen.

Ein schönes Wort zu sagen/
 Scharffsinnig in Gesellschaft seyn/
 Ist meine Lust in allen Tagen/
 Drum sprech ich gern bey Klugen ein:
 Doch nicht nach meinen Reden fragen/
 Anstatt des Lachens sauer sehn/
 Verdrießlich aus Gesellschaft gehn/
 Sind alle Stunden meine Klagen:
 Drum wil ich jeden Tag nicht mehr als andre sagen/
 So stellt sich mein Verdruß nicht alle Stunden ein/
 Dieses geschiehet nicht selten; und man wird mit
 Fleiß ernsthaft/ wenn einer allzugeschickt scheinen
 will/ alle Ernsthaftigkeit zu benehmen.
 Daß stets ein schönes Wort erfreut/
 Erfodert viel Geschicklichkeit:
 Und weil so wenige in dieser Kunst vollkommen/
 So hat der Beste stets die Mittel-Bahn genommen.
 Der nur darum so schöne Reden streunt/
 Und will dadurch die Leute lachend machen/
 Betrügert sich fast allezeit.
 Doch welcher nicht viel frumme Sprünge macht/
 Und selber nicht zum ersten drüber lacht/
 Der kan zum letzten lachen.
 Man sage was geschicktes/ aber ungezwungen/ und
 sey dabey so geschickt/ als ob man nicht geschickt habe
 scheinen wollen; Denn wenn ich' thür selber einen
 Vorfall deswegen gebe/ so dencken die andern/ daß sie
 es nicht nöthig haben; Also überlasse man andern/
 die Scharffsinnigkeit unserer Reden zu untersu-
 chen/ und sich solche ins geheim beliebt
 zu machen.

5. Maxime.

Um zu weissen die Anmuth einer geschickten Rede nicht zu verderben/ muß man solche nicht vor seine eigene ausgeben.

Dieses habe vielmahl bey mir selber angemercket; und so neidische und eifersüchtige Gemüther angetroffen/ die das Schöne/ so ich selber erfunden/ nicht eher vor angenehm und schätzbar geachtet/ als wenn ich gesagt/ daß es andere erfunden: Denn bey den meisten/ die selber vor klug wollen angesehen seyn/ werden die Meriten Abwesender oder Verstorbenen geehret/ und die Gegenwärtigen beneidet.

Das V. Capitel.

Was von kurzweiligen oder spielenden Redens- Arten zu halten.

I. Maxime.

Dergleichen Reden gelten nichts / wenn man sie vor etwas auslegt/ und können gut seyn / wenn sie nichts gelten sollen.

Diese suchen darinnen eine Kunst/ scherzhafte Vergleichen zu machen / als: Du Stockfiedel meiner verliebten Tänze; Oder: Die Feuer-Mörser ihrer Augen haben die

die bißhero unüberwindliche Burg meines
 Hertzens dergestalt bombardiret/ daß ein un-
 auslöschlicher Brand darinnen entstanden/
 und ich mich nun so glücklich schätze/ von ei-
 nem so schönen Sieger einen leidlichen Accord
 zu erhalten; Oder: Wenn der Wind ihrer Gna-
 den (Waden) in die Segel meiner Nothbütsse
 bläset/ so wird der Sturm der Noth mich auf
 dem Meere des Glücks nicht hindern können /
 in den gewünschten Hafen zu fahren.

Allein /die sich damit zuviel wissen/ werden auch
 nicht übel deuten/das ihnen die Frankosen den Ruhm
 von Galimarias, auf Teutsch/ ein Frankösischer
 Maß/ beylegen/und wir sie unter die Affen der Poes-
 ten zehlen/die das in ungebundener Rede thun/ was
 jene kaum in gebundener frey haben. Dergleichen
 spielende Reden/oder falsche Kostbarkeiten gehen zum
 Scherz bey Personen hin/da man scherzen kan; Und
 wie sie Personen/ die durch das Ansehen ihres Am-
 tes oder Standes zu einen ernsthaften Wesen ver-
 pflichtet/ unanständig und verkleinerlich/ wenn sie
 sich solcher selber bedienen/ so können sie auch nicht
 gegen solche gebraucht werden.

2. Maxime.

Es folget nicht allezeit/ daß derjenige/ der
 welche lachend macht/ sich auch Hoch-
 achtungs-würdig bey ihnen mache.

Diese /welche ein Handwerck aus kurtweiligen
 Reden machen/ sind/ wie die Comcedianten/
 reich

reich an Beyfall und Zuschauern/ aber arm an Hochachtung: Sie machen sich so offt verächtlich/ als sie andere lachend machen/ absonderlich/ wenn es lauter solche spielende Possen seyn. Zuweilen macht man sich auch wohl eine Lust/ kurzweilige Reden zu führen/ allein nicht weiter/ als man nöthig hält/ eine Conversation zu ermuntern/ wenn selbige einzuschlafen scheinet/ und also lauffe nicht Gefahr/ vor einen kurzweiligen Kerl zu passiren. Meine Lustbarkeiten hindern mich gang nicht/ den Augenblick wieder ernsthaft zu werden/ wenn ich es vor gut erachte/ weil ich dergestalt nicht aus einer angebohrnen Neigung oder Gewohnheit/ sondern mit Vernunft und Raison scherze.

Das VI. Capitel.

Wie viel Eigenschafften an einem Raillieur oder Menschen lobwürdig sind/ der die Leute durch sein Scherzen zu erlustigen oder zu schrauben sucht.

I. Maxime.

Man meide die Raillerie, als ein Netz/ welches unser Verstand unserer Ruhe leget.

So angenehm/ als auch meine Gedanken sind/ und so Sinnreich ich dasjenige ausdrücken könne/ was mir als eine Raillerie

E 5 in

in den Verstand kommt / so brauche dennoch so viel
 Vorsicht / ehe solche auslasse / damit derjenige / auf
 welchen solche gerichtet / ja zum ersten darüber lachen
 möge; Und weil dieses selten geschieht / so scherze ich
 auch selten. Wenn jemand nicht scherzet / weil er nicht
 railliren kan / so rühme ich seine Vernunft: Wenn
 aber ein Mensch nicht railliret / der zu railliren weiß /
 so bewundere ich seine Weisheit. Man ist niemahls
 tadelns-würdig / indem man nicht scherzet; Man
 kan es aber leicht werden / wenn man scherzet. Je
 mehr man scherzhafft ist / je weniger macht man sich
 Freunde; und je weniger man sich Freunde macht /
 je mehr Hindernisse trifft man in dem Lauff seines
 Glückes an. Ein gewisser Kayser lag am Podagra
 darnieder / darüber ein Hof-Junker raillirte: Das
 Römische Reich stünde auf schwachen Füßen /
 indem es das Podagra habe. Allein dieser gefähr-
 liche Scherz hätte ihm bald das Leben gekostet / denn
 der Kayser ließ ihn in Verhaft nehmen / sonder die
 Ursach zu sagen: Und wie er nach langer Zeit auf vie-
 les Bitten wieder loß kam / und nach seinem Verbres-
 chen fragte / ward ihm geantwortet: Man habe ihm
 zeigen wollen / daß ein Kayser nicht mit den
 Füßen / sondern mit dem Kopff regiere.

2. Maxime.

Wer gern scherzet / kan am wenigsten ei-
 nen Scherz vertragen.

Die Ursach mag daher kommen / daß sie bey dem
 Nachdruck / andere zu railiren / erkennen / wie
 schäde

schädlich die Raillerie demjenigen ist/die sie angehet. In der That/wir sehen alle Tage/das Leute/die am besten railliren/am wenigsten eine Raillerie verstehen/können; Und ein Mensch/der andere durch sein mit Verstand angebrachtes Scherzen lachend macht/ist Mißthunders würdig/ wenn mit ihm gescherzt wird. Auch bey andern Gelegenheiten muß man Gedult mit Railleurs von Profession haben/ nemlich in ernsthaften Gesellschaften/wo sie nicht so seyn dürfen/ihren scherzhafften Humeur auszulassen: Denn anstatt zu reden/werden sie unaufhörlich lächeln/oder das Maul aufsperrn; Und wenn sie reden/ist es so verdrießlich/das andere lächeln müssen.

3. Maxime.

Vor gewisse Leute ist aller Schertz ein Schimpff.

Welche seyn so empfindlich/das man sie nicht anrühren darff/ sonder sie zu verletzen; Und mit diesen muß man vor allen groffe Behutsamkeit in der Conversation brauchen: Das Scherzen beleidiget sie allezeit: Ihr übler Humeur macht aus den angenehmsten Lobreden selber was unangenehmes; Und wie sie sich selber verdrießlich/so schmecket ihnen auch allen dasjenige nach Galle/was man ihnen dergestalt saget/dahero muß man die Leute lieber erst kennen/als mit ihnen railliren; weil man durch den lustreichsten Schertz oft den unlustigsten Streit verursachen kan; Und also ist keine Raillerie mit groben/ernsthaften oder verdrießlichen Personen an-

zufangen. Was mich anbelangt / wenn man mit mir scherzet / so ist meine Regel: über Kleinigkeiten lache ich mit / und über grosse und schimpfliche Sachen zeige eine Mine, darüber der Railleur das Lachen vergisset.

4. Maxime.

Ein scherzhafter Mensch soll seinen Scherz nach der Qualität derjenigen einrichten / die es hören / und die es angethet.

Man muß nicht allein diejenigen kennen / die man railliren will / sondern auch die / in deren Gegenwart es geschieht. Scheu ich in Gegenwart gewisser Leute über eines seine Haushaltung / so könnte er bey ihnen vor einen ungemeynen Geizigen angesehen werden: Stelle sich jemand mit einer gewöhnlichen Art fromm / und ich mache einen Scherz aus seiner Scheinheiligkeit / so dürfte man ihn leicht vor einen in der Gottesfurcht allzugleich gütigen Menschen halten.

Der Verstand mache nicht allezeit einen Railleur, sondern sein Ansehen / oder die Klugheit derjenigen / die es hören.

Railleurs sind unvernünftig / wenn sie sich berechnen / über alles zu railliren: Allein diejenigen / mit denen man scherzet / sind noch weit unvernünftiger / wenn sie sich berechnen / gar keinen Scherz zu vertragen.

Ein jeder / der eine Thorheit begehet / ist gleichsam durch

durch die Ehre verbunden/einen Scherz zu erdulden/ und so es ihm die Liebe seines Nächsten erlaubt/ so hat er gleiches Recht über anderer Thorheiten.

Mancher nimmt heute gar gut auf/ daß man ihn wegen einer Sache raillirt, darüber er sich morgen ärgern wird. Ehe man nun scherzet/so muß man den Humeur derjenigen ansehen/ mit welchen man einen Scherz treibet / und die Zeit / worinnen man scherzen kan.

Es sind gewisse Sachen/darüber alle Menschen/ so gut sie eine Mine dabey machen/ keine Raillerie verstehen: Über die Geburt / über den Verstand / über die Reputation, und über die Galanterien. Daher kan nicht begreifen/wie Selander vor einen geschickten Mann passiren kan / welcher unaufhörlich über die üble Conduite des Jansenii Frau railliret; Man wird sagen: Jansenius scherzet zum ersten dar- über; Allein/wenn dieses auch wäre/ so ist doch andern nicht gleiches erlaubt. Denn wenn ein Ehe- Mann über dasjenige scherzet / was ihm entehret/so ist es ein gezwungener Scherz: Er redet zum ersten/ weil er wol siehet/daß man nicht unterlassen wird/das von zu reden; Allein er wird allezeit übel auf diejeni- gen zu sprechen seyn/ die ihn zum ersten darüber zu scherzen bewegen/noch übler aber auf diejenigen/ die selber mit scherzen. Wenn die Sache von einer Wichtigkeit ist / so ist es keine Klugheit darüber zu scherzen/so sehr als auch der andere den Scherz ver- steht.

Einige halten keine Raillerie vor gut / wenn sie nicht anzüglich ist/und alle Tage wiederholt man sol- che

che scharffsinnige Worte noch zu seinem Ruhm / die in der That nichts anders / als subtile Injurien seyn.

Je sauberer und feiner der Schertz ist / je anzüglichlicher ist selbiger / und derjenige / welcher jemanden auf die verblümteste Manier schraubet / thut ihm mehr Schaden / als der ihm offenbahre Verläumdungen sagt.

Leichte Injurien / oder die am wenigsten Beyfall bey den Leuten finden / hält die Gerechtigkeit Straßenswürdig; Und die am allermeisten angreifen / schäzet man Lächenswerth. Wer zu einer Dame sagt: Madame sie sind eine Zure / der würde den schwersten Proceß an den Hals kriegen; Giebt man es aber auf eine verblümte / wiewol weit nachdrücklichere Manier: Sie sind gütig gegen alle Menschen / und haben den Ruhm von Geringen und Hohen in der That verdienet / daß sie sich unvergleichlich unter die Leute zu schicken wissen: So hat man wol die Freyheit darüber roth zu werden / aber nicht die Erlaubniß zu klagen.

5. Maxime,

Ein anzüglichlicher Schertz wird von den meisten klug gehalten; Allein eine geschickte Antwort ist nach meinem Gouto besser.

Es gibt welche Leute / die in dem Augenblick geschickt / auf einen spitzigen Schertz / spitzig zu antworten; Und dergleichen Replicen; wenn sie gleich

gleich anzüglichet/pardoniret man cher / weil man sie andern gleichsam abgenöthiget. Und ein Mensch besitzet in dem Fall mehr Verstand / der in dem Augenblick auf eine Raillerie gut antwortet / als der zum ersten anfängt / und sich darzu gefaßt gemacht. Ein gewisser Krauschafft/der wußte/das ich von der Poësie ein Liebhaber/sagte in einem nicht allzuhöflichen Scherz in meiner Gegenwart: Die Poësie ist zwar schön / doch sind viele Poeten Narren: Und deswegen ist die Poësie schöner/war meine Antwort / weil nicht alle Narren Poeten sind; Und wie ich höre/sind sie kein Liebhaber davon. Ein anderer wolte sich über mich moquieren/das ich karg sey/ und nicht immer ein Glas Wein mit ihm sauffen wolle: Es muß ihnen viel / ich meyne an der Zeit manquiren, sieng er an/das sie niemahls ein Glas Wein mit mir trincken wollen. Mir mangelt es nur an einen andern Gousto, als sie haben / versetzte ich/ denn mir schmeckt kein Glas Wein gut / als das ich vorhero verdienet. (Denn der andere war ein Tages Dieb.)

Ein Gratzenzimmer war so unhöflich in Gesellschaft / das sie unter andern Strichel-Reden sagte: Monsieur, er hat einen Degen / den er vor Courage wol niemahls aus der Scheide gezogen / noch vor Kost ziehen kan. Madame haben Recht / war meine Antwort / denn sie wissen / wie die Scheide nie verrostet / in die man täglich etliche frische Degen aus und ein steckt.

6. Maxime.

Ich raillire keinen Freund / den ich vor
mein ander ich halte.

Weil man von Natur nicht leiden kann / selber
railliret zu werden. Raillire ich meinem
Freund mit Raïson, so thue ich ihm Tört; wo aber
nicht / thue ich mich so viel als ihm selbst Tört. Die
Freundschaft soll allezeit ein Privilegium wider
Raillerie bey sich haben; Denn Freunde/die einan-
der offi railliren/sangen erst an / einander zu fürch-
ten/hernach einander zu fliehen/alsdenn sich mit ein-
ander zu zanken / und endlich Feinde zu werden.

7. Maxime.

Einem Vornehmen / der einen Beringern
raillirt, ist es so schimpflich/als wenn ein
bewaffneter Soldat denjenigen an-
greiffi / der kein Gewehr hat.

Deßern könn durchaus nicht zu Leute zu railli-
ren/die geringer als sie/weil sie keine Ehre da-
von haben: Denn wie kan es ihnen eine Ehre seyn/
die auf solche Manier anzugreifen/die von ihnen de-
pendiren / das ist/welchen die Furcht und der Re-
spect die Freyheit benimmt/sich zu defendiren? Al-
so ist es einem Grossen so schimpflich / als von ihm
grausam / geringe aufzuziehen / weil alle solche Stri-
che desto tieffere Wunden machen / je höher sie her-
kommen: Denn das Ansehen derjenigen/die scher-
zen/und die Bosheit nebst dem schmeichlerische Bey-
fall

fall derjenigen / die es hören/ vergiffen diese Stiche
und daher entstandene Wunden dergestalt.

8. Maxime.

Wenn man mit der Religion scherzet / so
ist es ein grosses Merckmahl / daß man
nichts/ als aus Schertz / was darauf
halte.

Die Raillerie dienet gemeiniglich darzu/ mit ei-
ner scharffsinnigen und anzüglichen Manier
was lächerliches in demjenigen anzumercken / was
man raillirt. Wenn dem also / wie kan man sich
einbilden/ daß der von der Religion scherzet / in der
That welche besitze? Die Religion ist das Aller-Ehren-
würdigste und Venerabelste von der Welt;
Heißt nun dieses solche respectiren/wenn man kluge
Kurzweil damit treibet/die eine Verachtung vor sol-
che erwecken kan? Sieht es denn sonst in der Welt
keine Sachen / die eine Raillerie verdienen / wenn
man durchaus scherzen will? und muß man solche
Sachen angreifen deren-Hoheit uns unsere Nichts-
würdigkeit erkennen lernet/deren Autorität nichts als
Behorsam von uns fordert / und deren heiliges Wes-
sen und Reinigkeit uns solte zitternd machen / wenn
wir uns nur Gedanken aufsteigen ließen/sie mit ver-
wegenen Stichel-Reden/Correctionen und Cri-
tiquen anzugreifen? Gewiß / wir würden nie-
mahls damit scherzen / wenn wir von der allerheilige-
sten Wahrheit derselben überzeugt wären. Sie ist
die Regul aller unserer Schuldigkeit: Wenn wir
D nun

nun mit dieser Regul scherzen / so wird alle unsere Schuldigkeit schlecht erfüllet werden: Denn es ist unmöglich/das wir das vor würdig erkennen/ uns zu führen/was wir vor würdig achten/ damit zu scherzen. Die Religion ist eine allzuernsthafte Sache/ als das sie zur Kurzweil dienen solte; Und die Kurzweil ist allzuwenig ehrerbietig/ als solche bey der Religion zu gebrauchen. Man wird endlich niemahls vollkommen/ wenn man über das lacht / was uns als sein die Vollkommenheit geben kan.

Das VII. Capitel.

Wie weit die Eigenschafften
desjenigen rühmlich/der gern
disputirt.

I. Maxime.

Gelehrte Leute schwelffen öftters von einer streitigen Sache oder Lehre auf Personalia aus.

In Disputiren wird man mehrentheils hitzig: Aus der Hitze folgt ein Zorn; Aus Zorn verwirrft man alle vernünftige Gründe/ und aus Unvernunft greiffe man endlich die Personen selber an: Man schreyet / man verwirret alles / man schimpffet / und wird endlich Feinde; Und ich habe vielmahls gesehen / das man zu seinen kräftigsten Gründen nichts als die Krafft der Zungen im Schreyen

Schreyen anwendet. Unser Disputiren/sagt Montagne, solte verboten und gestrafft werden/wie andere Verbal-Injurien : Denn welche Laster bringen sie nicht an den Tag/ und welche Beschimpffungen von beyden Seiten häuffen sie nicht / indem sie allezeit durch den Zorn regiert und commandirt werden? Es läßt häßlich/von Worten nach dem Kops zu greiffen/und sich schlagen/indem man das Gemüth zu unrechten sucht. Was der Truhümer hat das Disputiren in der Religion nicht eingeführet? Wie ist die Christliche Liebe nicht dadurch verletzet worden? Welche Zweifel hat es nicht in den Gemüthern der Menschen erreget? Aus Liebe / die Warheit zu erforschen/wird der Disput dem Scheine nach angefangen/aus Hochmuth fortgesetzt / und endlich mit Zorn geendiget. Bey einem jedweden Gegen-Satz siehet man nicht/ob er billig/sondern / es mag recht oder unrecht seyn/wie man sich defendiren wolle; Und an statt die Raison unsers Gegen-Theils mit Armen zu umfassen / so greiffen wir mit Klauen darnach. Was mich anbelangt / weil mein Verstand sich öfters wider spricht und bessert/warum solte ich erzürnt seyn/wenn ein ander mir diesen Liebes-Dienst erweise? Warum solte denjenigen übel begegnen / die nicht gleicher Meynung mit mir sind? Haben sie nicht mit uns gleiche Freyheit / ihre Opinion zu sagen? Gehet meiner oder ihrer Person durch diesen Disput was ab; Werden denn meine Gründe besser werden / wenn ich Zänckereyen daraus mache? Werde ich andere zu meinem Sentiment bewegen/wenn ich sie schelte/und mit unhöflichen Worten ver-
D 2
lege?

lehe? und werden endlich alle diese Ausschweifungen mit einem nähern Weg zur Wahrheit zeigen / die ich in dem Disputiren einzig und allein suchen soll?

2. Maxime.

Im Disputiren muß man nicht suchen andern zu widersprechen / sondern sich oder andere zu unterrichten.

Anderer Meynung widerstreite ich bloß in dem Abschen / sie zu bewegen / der Wahrheit und Gerechtigkeit ein Genügen zu leisten; Allein ehe solche widerlege/so untersuche bey mir selber / ob ich das Ansehen/die Geschicklichkeit/ und andere nothwendige Eigenschaften besitze/sie mit der Wahrheit zu überführen; Und wie mir nicht leicht schmeichle / so viel Qualitäten an mir zu haben/so widerstreite auch sehr selten; und so es ja geschiehet / so ist es kurz und mit wenigen Worten. Man würde weit mehr Gelassenheit des Gemüths und Verstandes im Disputiren blicken lassen/wenn man solchen Regeln folgte. Ja man würde weit mehr Nutzbarkeit daraus ziehen/und die Wahrheit nicht so nachlässig tractiren. Allein die gewöhnliche Manier zu disputiren ist der gestalt beschaffen/das man nicht in Behauptung der Wahrheit/sondern im Widersprechen sich vortreflich zu erweisen suchet; Und also defendirt man nicht die Wahrheit / sondern seine Opinion, sie sey auch / wie sie wolle. An statt sich in guten Gegen-Gründen zu unterrichten/so gehet man nach einem Disput mit eben der Meynung fort/die man zuvor hatte/ ehe man ihn

ihn angefangen; Man öffnet die Augen seines Verstandes allein bey denjenigen Gründen/die man selber vor gültig auf die Bahn gebracht/und hält sie bey allen andern zugeschlössen / um sie mit Fleiß nicht zu erkennen. Welche Ungerechtigkeit und welcher schädliche Eigensinn?

Man streite mit Verstand/ so bößlich als gelind /
In seinen Gründen scharf/und nicht bey andern blind/
Bey Fehlern als ein Mensch/der in dem Wald spazirt/
Und dem verbunden ist/der ihn zu recht geführt/
Der sich zum Tugend-Schloß die Wahrheits Bahn
erkiesen /

Wenn auch ein Bettler ihm den Weg dahin gerwießen.
Das erste/wenn ich einen andern eigensinnigen widerspreche/ist ihm glauben zu machen/das es ihm an Geschicklichkeit mangle/ und ich mir mehr/als er / zu besorgen einbilde; da doch die Gemüther der Leute uns nichts mehr unterwürffig macht/ als ihrer Opinion mit guter Manier zu favorisiren. Allein ich kenne manchen hochmüthigen Burm / der bey eines andern Klugheit und seiner Thorheit im Disputiren so denekt:

Mir stehet niemahls nicht des andern Meynung an:
Aus Ehrgeitz ehrt ein Mensch nur seinen eignen Wahn.
Mich dencke/von anderer/auch kluger Meinung seyn
Ist eines Menschen Werck/der niedrig und gemein.
Kurz/wenn ich disputire / so geschieheth es einkig und allein/die Wahrheit / nicht aber die Ehre des Sieges zu suchen;und hüte mich durchaus vor die Maxime derjenigen / welche / wenn sie mit der Sache selber nicht fort können kommen/sich bemühen/ andere mit ihren Worten zu verwirren. Bring ich dennach

was ver/ so wahr zu glauben Ursach habe / und man verwirrft es dennoch als was falsches/so examinire bey mir selber: Ob der schlechte Beyfall der andern nicht aus meinem Versehen herrühret? Ob mich nicht vielleicht übel erkläre/ oder zur Unzeit rede/ oder keinen Anlaß gebe / eine gute Opinion von mir zu haben/um mir zu glauben? Aus diesen Untersuchungen lege nicht allezeit andern die Schuld bey/ wenn sie mir widersprechen: Und also / indem ich durch meine Gründe mich selber zu stark einnehmen laß: / so bin geschickt/der andern ihre zu hören. Nichts ist schöner/als der Wahrheit zu weichen / wenn sie anmarchiret / und sich zu ihr mit auffrichtigem Herzen zu schlagen/wenn man erkennt / daß man sich dawider unbillig gewehret. Sich vernünftiger besinnen/ sich corrigiren / und eine schöne Parthey mitten im Erster fahren zu lassen / sind seltene / vortrefliche und Philosophische Qualitäten. Hierdurch erkennet man die Stärke seines Verstandes / und die Herrschafft/ welche man über sich selber hat. Lob würdiger ist/ mit Raision sich überwunden geben / als mit ungezügelter Halsstarrigkeit siegen. Es ist keine Leichtsinigkeit/ einen erkannten Irrthum fahren zu lassen; und ist keine Schande/ wenn sich die Sache ändert/ auch seine Meinung zu ändern. Seneca de Beneficiis Lib. IV. Num. 38.

3. Maxime.

Von einer kleinen Sache muß man niemals einen großen Disput machen.

Das

DAS Disputiren über geringe und unnütze Sachen/ muß man sonder einzigel Bewegung bey streichen lassen / wenn man nicht unsezer Meynung; weil ich offte verspühret / daß nichtswürdige Sachen das Plaisir und den Nutzen in der Conversation verderben/indem sie die Geister erhitzen / und die Mittel benehmen / sich mit ansehdigern und vortheilhaftern Dingen zu unterhalten. Durch nichts/ als das Disputiren/ werden Anfangs gleichgültige Sachen mit der Zeit höchstwichtig/ vornemlich muß man mit grossen Leuten nicht über Kleinigkeiten disputiren/denn man verlieret allezeit / wenn man den Sieg in der gleichen Streiten wider sie erhält. Niemahls disputire mit einem Prinzen / der vier und zwanzig Legionen zu seinen Dienst hat / sagte ein Philosophus zum Kaiser Adriano. Die Grossen sind gemeinlich auf ihre Meynung erpicht/und behaupten sie halstarrig; zumahl diejenigen / die sich ihnen nahen/wegen ihres Reichthums / ihrer Auctorität und ihrer Gewalt sich nicht unterstehen/ihnen zu widersprechen/denn indem sie gewohnt/ in allen eingen Befall von ihnen zu erhalten/so glauben sie / die beste Vernunft allezeit auff ihrer Seite zu haben. Inzwischen beklage diejenigen/die/indem sie im Glücke leben/nichts hören wollen / als was ihnen schmeichelt! Denn auf solche Art lernen sie vor der Schmincke der Flatterien niemahls die Schönheit der Wahrheit und Vernunft erkennen.

4. Maxime.

Man disputiret gemeinlich nicht lange Zeit / als weil es lange Zeit braucht / ein ander recht zu verstehen.

En jeder ist mit seiner Meynung so beschäfftiget / und mit seinen eigenen Gründen vorher so eingenommen / daß man sich kaum Zeit gibt / denen andern Raisons einige Aufmercksamkeit zu verstatten: Wie viel Disputen und Critiquen giebt es nicht / da man einander nicht verstehet / oder nicht verstehen will ? Derjenige / der kaum hören wil / was man sagt / verstehet nicht / was man ihm vorträgt / so sehr hat er sich an sich selber gebunden / und so sehr denckt er sich / und nicht dir / zu folgen / sagt Montagne lib. 3. Die wenige Aufmercksamkeit / die eines dem andern giebt / bringt eine schlechte Antwort auf welche Einwürffe zu wege ; und veranlasset also denjenigen / der sie gethan / sich länger damit aufzuhalten / in Hoffnung / solche noch deutlicher und klärer zu machen : Der andere nun / welcher selber mehr darwider einzuwenden / als richtig zu antworten gedencet / fährt fort / vor dem ersten / der nicht aufmerckamer gewesen / dunckel zu seyn ; und dieser ist es gleichfals bey seinem Gegentheil / dergestalt / daß man nach langer Zeit nicht besser von dem Abschen des Disputirens / als im Anfange / unterrichtet ist ; Und endlich wird ein jeder von seiner Meynung noch mehr als zuvor eingenommen / weil er das um desto Behauptungswürdiger schätzt / das er so lange behauptet.

5. Maxime,

Viele sind/ die im Disputiren dem Werth ihrer Gründe nach der Menge und dem Gewicht der Worte schätzen.

Sie glauben / durch den Ausfluß ihrer Worte ihre Widersacher ganz zu überschweben/ oder sie zum wenigsten durch das Gewicht ihrer Aussprache zu unterdrücken. Alles dieses kan diejenigen betriegen/ die / indem sie nicht Kraft genug besitzen/ sich überwältigen lassen. Bei dieser gleichsam künstlichen Beschäftigung und Verwirrung der Zunge geht es ihnen wie den Taschen- Spielern. Ihre lustige Gauckeleien überrennen unsern Verstand; allein unsern Glauben können sie nicht so weit gewinnen/ daß wir es vor etwas Wunderwürdiges / und nicht vor etwas gemeines achten. Dergleichen Leute zu disputiren höre wie das Pfeiffen eines Windes/ oder wie Schulsüchereyen eines Doctors der Comœdianten an: Sie können in mir keine andere Bewegung erwecken/ als mich daran zu ergehen.

6. Maxime.

Das Stillschweigen ist nicht allezeit eine Marcke der Bescheidenheit im Disput.

Wegen der Wichtigkeit eines Streits wird mancher so verwirrt gemacht / aus verdrießlicher Unwissenheit ganz kurz still zuschweigen / dabei er entweder vor hochmüthig will angesehen seyn/ oder auf eine närrische Art eine Bescheidenheit affectiret/

alien Streit zu fliehen. Die Thorheit will niemals
 was verlieren/und sucht sich allezeit / so viel als mög-
 lich/mit Ausflüchten zu schüzen: Weiß man nicht
 zu antworten/so ist es demüthig; Allein/indem man
 die andere bey seinem Stillschweigen überteden will/
 wie man alles entweder keiner Antwort würdig schä-
 tze/oder es so ausgeführt halte/das man nichts hinzus-
 setzen könne/so schmeichelt man sich / keine Gelegen-
 heit zu geben/uns vor lächerlich oder Tadelnswerth zu
 achten. Allein indem man sich bey sich selber so flä-
 tirt/so vermeidet man weder das Tadeln / noch das
 heimliche Auslachen vollkommen / indem die andern
 die wahrhaftige Ursach wohl erkennen / was uns zu
 schweigen veranlasset. Zwar ist besser / schweigen/
 als mit Unvernunft reden; und Salomo sagt: Ein
 Narr/wenn er das Maul hielt/würde auch vor
 weise gehalten; Allein dieses ist nur zu verstehen /
 selber von keiner Sache anfangen zu reden / die man
 nicht wohl weiß; Auf eine Frage aber / und wenn die
 Reihe im Disputiren an uns kömmt / keine Antwort
 zu geben/wird vor eine Unwissenheit ausgelegt / wel-
 che eine thörichte Einbildung zur Schwester / eine
 ungereimte Eigenliebe aber zur Mutter hat. Was
 mich anbelangt/so sehn man mir was vorlegt / das zu
 beantworten mir zu schwer fällt/so bekenne mein Un-
 wissenheit /aufrichtig/und mit einer guten Manier:
 Denn verpflichtet die Leute mein Verstand nicht/ so
 verpflichtet sie dennoch die Höflichkeit und das Merck-
 nahl eines edlen Gemüths. Inzwischen halte dieses
 nicht allezeit vor eine unüberwindliche Gewissheit/das
 dieser/der mich also überwindet / Raison habe / weil
 ich

ich mir selber vorstelle/ein anderer / der geschickter als ich / könne dem andern gleichfalls aufzurathen geben. Was mich also in Zweifel hält/ist keine Halesstarrigkeit; Es ist allein die Vernunft/die aufrichtige Liebe zur Wahrheit / und daß ich durchaus nicht will / daß meine Unwissenheit mir zur Regul in meinem Glauben diene.

7. Maxime.

Oeffters sind die Meynungen einander nicht so sehr zu wider / als die hochmüthige/stolze/verächtlich / verdrüssliche und halesstarrige Manier / mit welcher man solche vorträgt / und behaupten will.

Wenn Menschen höre von Herken gern / der nichts als Gründe hervor bringt / mich der Wahrheit seiner Meynung zu überführen ; Allein / so er solche durch einige passionirte Bezeugungen unterstützen will/so macht er mich aufführisch / und setzt mich in ein Mißtrauen gegen ihn / und dieses Mißtrauen nebst dem Widerwillen könnte mich verhindern/seinen Beweisihum so gut aufzunehmen/ als er in der That ist. Die Widerlegung unserer Meynung ist uns bereits unerträglich genug/ohne sie durch widerwärtige Manier noch unerträglicher zu machen. Den Beyfall anderer Leute Verstandes gewinnt man sehr schwer/wann man ihn durch die äußerliche Befälligkeit/und eine leutselige Art nebst unserm Verstande nicht zugleich zu gewinnen sucht.

8. Maxime.

Man muß von einer Sache wohl unterrichtet seyn/ehe man von ihrer Art / von ihrer Natur / und von ihren Eigenschaften disputiret.

Streitigkeiten über ungewisse Sachen sehe un-
ter die Zahl nicht würdiger Dispute, wovon
bereits geredet. Je mehr man / es sey über welche
Materie, disputiret/je mehr wird man sagen/bessert
man seinen Verstand/und je mehr / sage ich / wird
man sich zu Zankerey und zum Widersprechen ge-
neigt machen. Laßt uns demnach an Disputen be-
gnügen/die uns in nothwendigen Sachen einen Un-
terricht schencken: Denn die wenige Kenntniß/die wir
von der Wahrheit haben/giebt uns Gelegenheit genug
dazu. Allein eure Reflexion, könnte man mir ein-
wenden/ist gleichfalls unnützlich/das ihr keine andere/
als solche Dispute verlanger/da doch viele einen gro-
ßen Vortheil und Gewinnst von disputiren haben/
indem sie andern unnützlich disputiren lernen.
Wohl gegeben: so meine Reflexion der Welt un-
nützlich/so befriedige mich / sie mir allein nützlich zu
machen/das ist/niemahls zu disputiren / als allein die
Wahrheit und Raison zu erkennen und zu behau-
pten/in Sachen/die der Raison und Wahrheit wür-
dig. Denn was ist mir daran gelegen / ob ich weiß
was der große Mogul vor eine Elle Spitzen zu seinem
Halstuch giebt/oder ob er gar keines trägt? Was
frage ich nach der subtilen Definition Entis, dar-
um sich manchemahl ein paar Grillensänger bey den
Ohren

Ohren kriegen? Allein noch artiger ist fast / daß viele ihren Verstand mit ausgedachten Gründen zermartern/wie dieses zugehen könne / ehe sie einmahl die Wahrheit wissen/ ob es zugegangen sey: Man laufft nach den Ursachen / und hat von der Wahrheit der Sache selber keine Gewißheit! Nichtsdestoweniger muß man / um nicht den Verdacht eines schlechten Verstandes oder einer Ignorance von sich zu geben/ solchen Leuten mit Raisons antworten/ zumahl/ wenn sie die Autorität des und dessen vorschützen/ um ihre Sache damit glaubend zu machen. Man raisonnirt oftmahls über einer falschen Zeitung mit der größten Klugheit; allein mit der größten Plaisir sehe vor mich hernach/wie bey nicht erfolgter Confirmation dergleichen Leute das Maul hängen/ und erfahren / wie alle ihre Gründe / warum der und der hat müssen geschlagen werden/so wohl von der Schul geschlagen worden.

Das VIII. Capitel.

Von den Eigenschafften eines Halstarrigen in der Con- fession.

I. Maxime.

Ein Halstarriger ergibt sich der Raison aus keiner Raison nicht / als weil er sich ihr nicht will ergeben.

 In Halstarriger widerspricht nicht allezeit aus Mangel des Lichts / oder der Erkenntnis
nif

nist seines Unrechts/sondern weil er durchaus widersprechen wil. Halsstarrige sind gemeinlich Hutmüther / die man nicht anders/ als auf Zwängen ertappen muß; bey allem Widerstande die argsten Feinde; widerspenstige Naturen/ die die Wahrheit unbedinglich macht / die sich allezeit wider den rechten Weg der Vernunft setzen / und die man auf ganz verkehrte Weise guberniren muß. Sie sind vergeblich von sich selber eingenommen / daß sie sich nach niemanden von der Welt richten wollen: Vorher man ihnen nun umgekehrt eben dasjenige / was sie zu thun bereits resolviret / so ändern sie ihre Resolution, bloß/ weil sie zu ihrer Conduite einzig und allein die Bewegungs-Gründe geben wollen. Sie glauben niemahls/ betrogen zu werden; Und also sind keine Leute weniger in dem Stand sich vollkommen zu machen/ als Halsstarrige/ an denen man billig zu zweiffeln / weil sie die Wahrheit nicht hören wollen: Veritatem audire nolentis, salus desperata, sagt Lipsius. Daher muß man sich selber nicht so hoch schätzen / noch mit so großem Eifer die Hochachtung der Leute suchen/ indem man durch seine Halsstarrigkeit andere nicht zu aktiviren sucht: Denn die Halsstarrigkeit hält sich entweder selber sehr Aktivirwürdig/ oder will es zum wenigsten andern Leuten glaubend machen.

2. Maxime.

Bei einem Halsstarrigen ist das Still-
schweigen die klügste Antwort.

SO bald ein Halsstarriger mit mir disputiret / so antworte ihm durch Stillschweigen ; Indem mir die Erfahrung gelehret / wie mit Leuten von diesem Character in Faveur der Wahrheit nichts zu gewinnen / wenn sie einmahl den Kopf zum Widerprechen disponirt : Demnach verspreche mir / mein Stillschweigen werde eine bessere Würckung bey ihm / als mein Widerstand zu wege bringen : Denn indem ich schweige / so arbeithm Zeit / seiner eigenen Raison besser nachzusinnen : Widerstehe ich ihm aber / so gebe ihm nichts anders / als Materie, seine Halsstarrigkeit desto besser zu exerciren.

3. Maxime.

Die Halsstarrigkeit ist eine Tochter des Hochmuths / eine Schwester der Unwissenheit / und eine Mutter der Verachtung.

Die Halsstarrigkeit ist eine gewöhnliche Würckung des Hochmuths : Ein sehr hochmüthiger Mensch ist sehr Halsstarrig / denn er will / daß alle Welt glaube / seine Halsstarrigkeit sey eine Beständigkeit und Liebe zur Gerechtigkeit und Wahrheit. Allein / die die Schönheit der Beständigkeit erkennen / werden jenes Laster von dieser Tugend leicht unterscheiden können / weil man durch die Beständigkeit nur Schlüsse bekräftiget / die man nach reiffer Überlegung gefaßt ; Die Halsstarrigkeit aber ist so brutal, daß si. Resolutiones behauptet / die sie nie fassen würde / wenn sie solche ein wenig mit gesunder

Verg

Vernunft überleget. Dahero ist die Halsstarrigkeit ein Laster/ welches/ wie eine Schwester der Unwissenheit/ so eine Feindin bey der Klugheit ist: Weil die Klugheit ein reiffes Urtheil zu Hülffe rufft/ um über Sachen zu berathschlagen/ und dem Willen keine andere Execution überläßt/ als was der Verstand wohl und nützlich hierinnen beschloffen; Jedoch die Halsstarrigkeit kehrt diese Ordnung um/ und verrichtet die Execution, ehe Gerichts-Tage gehalten werden. Sie verbietet so gar den Ohren/ die Stimme der Weisen zu hören; Sie verstockt sich selber dergestalt/ daß die allerklärsten Gründe und reinsten Strahlen der Wahrheit/ nicht durch die Finsterniß ihrer Widerspenstigkeit dringen können. Ja/ so sie zuweilen die Wahrheit gleich erkennet/ und dadurch überwunden wird/ so will sie es doch niemahls gestehen/ und lieber alles zu Grunde gehen/ als ihre Meynung verändern lassen; Geräth sie endlich gar in Unglück/ das man ihr vorher gesagt/ so behauptet sie noch/ wie sie es wohl gemuthmasset/ so hochmüthig ist sie/ um einen einzigen Fehler zu erkennen. Im übrigen ist die Halsstarrigkeit in geringen und mittelmäßigen Personen von schlechter Wichtigkeit; Allein/ wenn sie in dem Haupte eines Grossen einnistet/ der andern zu befehlen/ so hat man oftmahls so viel Unglück/ als bey geringen Verdruß über ihre Thorheit/ zu gewarten

Das IX. Capitel.

Die Eigenschafften eines Dummen in der Conversation.

I. Maxime.

Die Dummheit ist die Quelle der meisten Fehler/ die man in dem Umgang der Welt begeheth.

Dann wer einen Dummen nennet/der nennet einen Menschen ohne Aufmercksamkeit/das ist/ einen solchen/der nicht besizet/ was ihn zu einer gescheuten Aufführung durchaus nöthig. Nun giebt sich die Dummheit vornemlich durch die Sprache zu erkennen: Den ein Dummer redet/ ohne das mit Verstande vorher gesehen zu haben/ was er sagen will/und ohne die Folgerungen davon zu überlegen; Jüngleichen/ so wenig als er auch nach der Conversation in sich selber gehet/ so schämet er sich/ denn er lernt alsdenn seine Ausschweifungen und Ungeschicklichkeiten erkennen/und sein Gedächtniß stellt ihm vor/ was der Verstand oder die schlechte Aufmercksamkeit zuvor nicht gethan. Das Alter/ welches gemeiniglich weit auffmerckfamer/ findet sich oft mehr geneigt/ in der Jugend/ als wie die Jugend in sich selber zu grübeln: Ja wir sehen in unsere Gelehrten/ wie in die Sonne: Je näher wir dabey/ je weniger kan man vor Blindheit der Augen solche durchsuchen; Je mehr man sich nun von der Unachtsam-

E

feis

keit entfernt/je mehr nähert man sich der Kunst/eine halb angebohrne Dummheit zu verbessern.

2. Maxime.

Ein Dummer redet und höret übel.

In Dummer höret nur die Helffte/ was man ihm sagt; dahero bringt seine Antwort/welche nur auf einen Theil der Proposition gehet/ die er verstanden/einen vollkommenen Gallimatias, das ist einen Französischen Maß zu wege. Von dieser Unachtsamkeit entstehen so viel falsche Historien/ die sich hernach in der Welt ausbreiten: So viel Erzählungen/ die nichts als Unordnungen verursachen/ weil ein Dummer allezeit durch seine eigene Erfindung hinzusetzt/was er an der Aufmerksamkeits verlohren. Er hat einige Umstände von einer Sache gehört/die er hernach aus Dummheit erzehlen will; Allein/ wie er an was anders/ als an die wahrhafftigen und nothwendigen Umstände gedencet/ so erzehlet er an deren statt/ was ihm ins Gehirn kommt; Weil er seine Erzählung dumm angefangen/ ohne sich zu bekümmern/ ob er indem/ was er sagt/recht schaffen unterrichtet ist/oder nicht. Ich habe also niemals gern mit dummen Leuten zu thun; denn ob es gleich welche giebt/die billig/fromm und Gottsfürchtig sind/so kan doch die Unaufmerksamkeit alles Vergnügens in geschickter Conversation verderben; und sie können mit der besten Meynung von der Welt schädlich seyn/ weil sie mal à propos und unverständig reden. Sie sind unbescheiden/ weil sie die Bescheidenheit

scheidenheit der klugen Welt aus Einfalt nicht verstehen; Und wie sie bey andern ihren Reden und Spitzfindigkeiten keine Achtung haben/so sind sie auch darinnen nicht vorsichtig / was sie andern sagen wollen. Nichts destoweniger sind sie so wol wegen anderer als ihrer eigenen Person zu fürchten: Denn sie reden und handeln mit so grosser Unbedachtsamkeit/das es schwer/sich vor den unverständigen Anfallen ihrer dummen Plauderch in Sicherheit zu setzen; Und sie schaden anderer Reputation oftmahls so viel als ihrer eigenen. Zwey Mittel sind demnach/damit man die Unordnungen in der Conversation vermeiden kan/wosern uns die Natur nicht mit viel Klugheit versehen. Das erste ist/die Erkenntnis seiner selber/ und in Betrachtung andrer klugen Leute sich ungeheuchelt vorzustellen/das man dumm ist; diese aufrichtige Erkenntnis wird seinen Verstand zu mehrer Auffmercksamkeit als vorhero fähig und dabey geschickt machen/von dem andern Mittel zu profitiren/ das ist/ von dem Exempel anderer dummen Cameraden/welche öfters in so gefährliche Unhöflichkeiten ausschweiffen/die ihm hernach leicht erst den andern und den an sich selber in der That zu remarqviren. Damit man niemahls dumm rede/ so überlege man vorhero sehr wohl/welches Wort ja oder nein sich am besten aussprechen lasse: Mann untersuche wohl bedächtig / ob es die Schuldigkeit erfordere/ in einem Besfall zu geben oder nicht/und was eins oder das andere nach sich ziehen kan. Ehe meine Worte ins Feld marchiren/so lasse meinen Verstand recognosciren/ob es auch sicher; Und ehe meis-

nen Fuß wohin sehe/so sehen ja meine Augen billig im voraus zu/ob ich an einem reinen Orte oder im Rothe zu stehen kommen. Ehe eines andern Kräfte unter-
suche/so forsche nach meinen eigenen; Ehe mit andern rede/so unterhalte mich selber/um mit andern con-
versiren zu lernen; und ehe mit meinen Worten ei-
nen ehrlichen Einzug in andern halte/so gehe in mich
selber/und bereite die Bahn/das sie nicht straucheln.

Das X. Capitel. Von den Eigenschafften eines Complimenteurs in der Con- versation.

I. Maxime.

Die Gewohnheit leget denen Complimen-
ten einen Werth bey; Also muß man
sich selbstger nicht mehr bedienen/ als es
die Gewohnheit erfordert.

Mir gewohl ich gewiß bin/ daß die Compli-
menten nichts als äußerliche Ceremo-
nien sind/ woran das Herz vielmahls
nicht den geringsten Theil hat: So nehme dennoch
eine Höflichkeit mit dem Absehen an/um wieder höf-
lich zu seyn. Es ist eine Ceremonie, die der Ge-
brauch gültig macht; Also würde es wider die Art zu
leben seyn/ etwas eigenes vor sich hierinnen haben
wollen: Denn wie viel Sachen sind wider die Re-
geln/

geln/und wie viel Reguln durch die Gewohnheit wider die Grammatica im Reden eingeführt/ welchen man nichts desto weniger folgen muß! Diese äusserliche Wahrscheinlichkeiten einer vollkommenen Hochachtung/Liebe/Erkännlichkeit und dergleichen müssen niemanden betriegen/weil alle Welt wissen soll/das es nichts als äusserliche Wahrscheinlichkeiten. Zwar ist nicht zu läugnen/das es verdrießlich/wenn man verpflichtet ist/so viele Worte zu sagen/ die so wenig mit dem Innersten übereinstimmen: Denn welche Eitelkeit und welcher Verlust der Zeit ereignet sich nicht beyden Visiten/Begrüßungen/Umararmungen und Conversationen, die auf die Höflichkeit/Ceremonien, Anerbietungen/ Versprechungen/ und Lob-Reden hinaus lauffen! Wie viel sich selbst übersteigende Redens-Arten/ wie viel Eilehney/ wie viel Schmeicheley/ wie viel Falschheit/ und wie viele Betrügereyen trifft man nicht bey allen an/die sie geben/die sie annehmen/ und die sie hören? dergestalt/das es ein stillschweigender Handel und Complot ist/ sich über einander zu moqviren/ einander zu belügen und zu betrügen. Und was das artigste/ so muß derjenige/ der allzu wohl weiß/das man ihm unverschämt vorlügen/noch grossen Dank darzu sagen; der andere aber/ der wol siehet/das ihm der andere nicht glaubt/hält eine gute Mine/und wenn sie einander die Haut wichtig voll gelogen/so gehen sie im Lachen und wohl vergnügt von einander/und der gratulirt sich hernach bey sich selber/welcher glaubt/das er sich in dieser Kunst am besten erwiesen. Alles dieses ist mehr als zu wahr; Alleine es ist eine allge-

meine Comædie, wo man auf dem Theatro der Welt/wenn einen die Krone trifft/ nicht umhin kan/ seine Person so gut zu spielen/ als es möglich. Ich angenehme Freyheit/ die sonder angestudirte Höflichkeit und Sclavische Cêremonie erlaubet/ in Compagnien zu gehen! die Freyheit wäre nach meinem Wunsche und Belieben; Inzwischen unterlasse doch nicht/ mich nach dem Belieben der Welt zu richten; denn indem in der Welt lebe/ so muß der Gewohnheit folgen/ welche insgemein alle Menschen beobachten. Der Gebrauch von Complimenten ist eine Handelschafft mit höflichen und dienstfertigen Lügen/ die sehr wenige Personen betrügen: Indem sie sehr wenige Personen vor mehr annehmen/ als sie ausgegeben werden. Inzwischen muß man in diesem Gebrauch nicht ausschweiffen/ weil ich viel durch allzugroße Höflichkeit unhöfliche/ und allzuviel Gefälligkeit mißfällige Leute ansehen. Was mich anbelangt/ so halte die Complimenten nicht vor ein wesentliches und hauptsächliches Stück der Politesse oder einer geschickten Aufführung/ sondern complimentire bloß/ indem ich höflich sage/ was andere nicht höflich vorbringen/ mit der Höflichkeit antworte/ die andere schuldig bleiben/ und mir endlich einen größern Ruhm mache/ etwas mehr höflich als unhöflich zu seyn.

Im übrigen wird der rechte Gebrauch der Complimenten in meiner allerneuesten Art höflich und galant zu reden und zu leben/ und dabey können gesehen werden/ wie ansto zu einer Nothwendigkeit bey der geschickten Welt geworden/ was anfang ein freyes Willen eingeführet.

Das

Das XI. Capitel.

Von den Eigenschafften eines
Lob-Redners in der Conver-
sation.

I. Maxime.

Scharffsinnige und gründliche Lob-Reden
sind die angenehmsten Gefälligkeiten.

MAn muß niemahls als der Pöbel loben/ den
der rühmet gemeiniglich nur dasjenige/
was bereits gelobet worden/ aber nicht Lo-
bens-würdig ist: Und kluge Leute treffen in derglei-
chen Lobs- Erhebungen wenig Vergnügen an; denn
weil sie wissen / daß sie sonder reiffel Überlegungen ges-
chehen/ so hegen sie auch keine Erkenntlichkeit davor.
Nichts loben/ als was es meritirt, und schöne Sa-
chen von aufrichtigen Herzen rühmen / heißt sich
gleichsam selber Theil davon geben. Wenig Lob-
Reden höret oder liest man demnach mit Vergnü-
gen; Und ein jeder / der in seinen Schreiben oder
Reden sich einer Panegirischen Art bedienet / kan
mehr versichert seyn / daß er mißfallen/ als gefallen
wird: denn denjenigen mißfällt er ganz gewiß/ die
nicht gerühmet sind; Und ob er denen gefallen wer-
de/ die er gelobet hat/ daran läßt ihn vielmahls seine
wenige Geschicklichkeit zweiffeln. Eine Lob-Rede
nun nicht unbeliebt zu machen/ so muß sie erstlich eine
aller Welt bekannte Wahrheit in sich schließen; man
C 4 muß

muß vor das andere Raison haben / eine Person zu rühmen / und vor das dritte so viel Geschicklichkeit und eine solche Reputation besitzen / dadurch man einer an sich schönen und wohl-gegründeten Lob-Rede noch einen größern Werth durch sich selber belege. *Ea profecto judicanda laus est, quæ ab iis proficitur, qui ipsi in summa laude vivunt*, so saget Cicero auf Lateinisch / und gleicher Meinung sind wir auf gut Deutsch. Wenn mir ein Poët ein Gratiulations-Carmen verfertiget / der unter seinem Nahmen seine Poësie bey so vielen andern gemein gemacht / so bin mit seinem Ruhm lieber verschont / als beehret / und noch weniger beehret / als verschoner; und so mir ein Redner parentirt, der so viele gottlose und geringe Leute sonder Qualitäten biß in den Himmel erhoben / der macht mich durch seine Zunge so wenig unsterblich / als die Nadel einen Schneider.

2. Maxime.

Jemanden wegen Sachen zu rühmen / die ihm nicht zukommen / sind lächerliche Lob-Reden.

MAn rühme einen Menschen aus Ursachen / die man ihm weder geben / noch nehmen kan / und die von ihm allein aufrichtig herkommen. Jemanden demnach wegen seiner guten Vernunft / wegen seines scharffsinnigen Urtheils / und wegen seiner guten Conduite zu loben / sind Meriten / die man nicht auffer ihm suchen darf / und also Lobens-würdig. Der Mensch ist ein vernünftiges Thier; und ist nicht eher voll

vollkommen / als wenn er dasjenige vollkommen ist/
 worzu ihm die Natur gemacht. Allein Zufälle des
 Glücks/oder Sachen zu rühmen/die nicht hauptsäch-
 lich von uns dependiren/ heißt uns eine stillschwei-
 gende Confusion verursachen : Denn wenn man
 jemanden auf die Manier lobet/so giebt man zu erken-
 nen/das man ihn von sich selber nicht Lobens-würdig
 schätze. Und dergleichen Lob- & Erhebungen/die ich
 nicht meritire/höre nicht anders/als so viel Berwei-
 se an/dasjenige nicht zu besitzen/was mich deren wür-
 dig mache / und als so viel Erinnerungen/mich ins-
 künftige mehr zu qualificiren.

Aus diesen Lob- & Reden ziehe demnach mehr Unter-
 richt als Eitelkeit/und denke eher/ meinem Ubel ab/
 zuhelffen/ als solchen zu schmeicheln.

3. Maxime.

Die am wenigsten Ruhm - würdig sind/
 rühmen auch andere gemeiniglich am
 wenigsten.

DEnn wie sie an sich wenig Meriten erkennen/so
 läßt ihnen der Neid nicht zu / solche an andern
 mit rechten Augen anzusehen ; Und also betrachten sie
 Lob- & Reden / die sie andern beylegen solten/ nicht an-
 ders als Berweise/die sie sich auf die Art selber mache-
 ten. Der Ruhm ist inzwischen eine Pflicht/ die man
 der Vollkommenheit schuldig ist ; und ist zugleich dem
 gemeinen Wesen daran gelegen/braven Leuten ein
 gebührendes Lob so wenig als eine Befolzung zu ent-
 ziehen / weil es viel zum Aufnehmen schöner Künste

und Wissenschaften dienet / und der natürliche Eifer / den den andern in einer gerühmten Profession gleich zu thun / viel zur Vortrefflichkeit auffmuntert: Denn ein wohlverdientes Lob entflammet gleichsam den Muth in solchen Gelegenheiten / wo er erkalten könnte. Ja andere wohlgegründet und mit guter Manier zu loben / heisset sich durch die Billigkeit / die man vor anderer Meriten hat / und durch die hervorleuchtende Intention, selber gern auszuüben / was man an andern gerühmet / auff einige Art selber Lobenswürdig machen.

4. Maxime.

Wer alleine lobet um zu gefallen / macht sein Urtheil zu einem Betrug seiner Gefälligkeit.

WENN man nichts anders als zu Gefallen / und nicht blosserding den Meriten eine Billigkeit wiederfahren zu lassen suchet / indem man jemanden rühmet / so läßt man sich leicht von vielen Irrthümern in Faveur desjenigen einnehmen / den man rühmen will. Der Wille / der mit Gewalt loben will / zwinget den Verstand mit Gewalt; Materie zum Loben zu erdichten; und also macht man seinen Verstand zum Spitzbuben seiner Gefälligkeit / der wo er nichts nehmen sollte / was suchet / und an statt des Recompenses, welcher in einer Gefälligkeit bestehen soll / einen Mißfallen gleich allen betriegerischen Leuten erwirbet. In dergleichen Lob-Reden erweist man sich so Verachtungs- / würdig / als man die andere

dere Hochachtungswürdig will machen; Und da man nur einem einigen zu gefallen gedencket/so wißs fällt man vielen/weil alle Leute denjenigen insgemein vor sehr gering schätzen / der von der Wahrheit abweicht; und so gleich einige ihm Beyfall zu geben scheinen/ so rühret es aus Eigen-Nutz her / und in dem Herzen können sie es so wenig aufrichtig approbiren/als ihnen unwissend / was vor einen Beyfall die Lügen verdienet. Es ist vergebens / daß wir von aussen die Rechte der Wahrheit mit Worten angreifen / denn unser Innerliches legt ihm durch geheime Reflexiones allezeit dasjenige bey was ihm gehört. Ersuchet man mich also an anderer Leute Ruhm durch meine Lob-Reden zu arbeiten/so thu es von Herzen gern; Nur bitte mir aus/ dieses nicht von mir zu fordern/mir durch die Lügen von andern eine Confusion zu erwecken.

5. Maxime,

Was wir am liebsten hören / sind die Lob-Reden/die man uns beyleget; Und was uns am verdrießlichsten / sind die Lob-Reden/die sich andere selber beylegen.

DASS uns die uns beylegte Lob-Reden angenehm zu hören / ist / weil das Vergnügen wohl gegründet gerühmt zu werden/so natürlich/daß es so wenig möglich / als es andere von uns fordern können/ ein unempfindlich Herz dabey zu haben. Es ist genug/solches vor schlimmen Anfällen zu bewahren; und sehen wir nicht alle Tage / wie man seine Güter

Güter/ ja sein Leben oft waget/ um einen guten Namen zu verdienen? O ihr Atheniensier! ihr wißet nicht/ was ich empfinde/ von euch gelobt zu werden/ sagte Alexander. Denn was vor ein Ergehen verspüret man nicht! wie schön deucht uns nicht/ wenn man auf uns weist/ und sagt: Dieses ist der Held/ der so viel Siege erworben/ als er Schlachten geliefert. Dieses ist der gelehrte Mann/ welcher alle Politesse und Geschicklichkeit/ die die Conversation der galanten Welt erfordert/ mit einer vollkommenen Erkenntniß aller hohen Wissenschaften vereinigt: Dieses ist der Minister/ der mitten unter seiner hohen Ehre/ die er sich so sehr durch seine Meriten, als seine Charge erwirbt/ allezeit demüthig und bescheiden: Dieses ist der Mann/ den der Eigennutz so wenig befeßet/ der sich Reichthum erlangt ohne Ungerechtigkeit; der sie besitzt ohne Hochmuth; der sie verliert ohne Schmerzen; und der in dem Gebrauch derselben nicht weniger/ anderer Nothwendigkeiten abzuheiffen/ als sein eigen Wohlergehen zu befördern gedenket! Wer sollte demnach nicht mit Vergnügen Lob-Reden anhören/ die man ihm wegen seiner Conduite, wegen seiner Meriten/ und wegen seiner Tugend beylegt? Ja dieses Vergnügen ist so groß/ daß die wegen ihrer guten Qualitäten gerühmte Personen unaufhörlich bemühet sind/ auch denjenigen Ruhm zu verdienen/ den man ihnen wegen den Mangel anderer schönen Eigenschaften abschläget. Dahero bleibt gewiß/ daß/ was die Leute am liebsten hören/ ihnen mit Recht und guter Manier zugeeignete Lob-Reden sind; Und was ihnen am verdrießlichsten in den

den Ohren klingt / ist ein Ruhm seiner eigenen Person. Das Maas der Hochachtung / welches wir selber voll machen / ist das Maas der Verachtung / welches andere anzufüllen belieben. So schätzbar / als man auch sey / so ist man es nicht länger / als wenn man will zu erkennen geben / daß man schätzbar sey.

Marot saget hierüber sehr angenehm:

Ihr seyd schön / das glaubet mir /

Wer es läugnet ist ein Thier /

Ihr seyd reich / das kan man sehn ;

Und man muß mir Ruhm gestehn

Daß ihr ehrlich seyd zu nennen /

Der euch nicht davor erkennt / ist vor einen Narrn
zu kennen /

Doch ihr seyd / so bald ihr saget : Dieser Ruhm ge-
höre euch /

Weder ehrlich / schön noch reich.

Ja wenn man genug vor sich selber gelobt ist / was hat man nöthig / von andern ein Lob zu fodern ? Von einem gelehrten Mann / den die Federn noch immer zu verewigen suchen / läßt sich billig sagen :

Ihr Musen , höret auf / den Ruhm mehr anzuhören /
Stryck hat sich rühmlich genug bey aller Welt be-
schrieben.

Denn indem ein sich selbst beygelegter Ruhm glaubend macht / wie man von einer übermäßigen Eigens-
Liebe eingenommen / so darff man auch nichts anders gewärtig seyn / als in andern den Neid / hierauf die Verachtung / und endlich einen vollkommenen Widerwillen vor uns zu erwecken.

6. Maxime.

Lob-Reden sind öfters nichts anders / als
eine Handelschafft / aus Eigennuß.

Vide

Viele haben bey der Gewohnheit / andere zu lo-
 ben / nicht Tugendhafter Leute Ehre / sondern
 ihre eigene Nutzbarkeit zum Endzweck. Man liebet
 niemandes Tugenden so sehr / daß man sich nicht sel-
 ber ein wenig lieben solte / wenn man sie rühmet. Lob-
 Reden sind geschickt / heimliche / und angenehme
 Schmeicheleyen / welche eines Theils denjenigen bes-
 friedigen / der sie erhält / und andern Theils den / der
 sie ausgiebt ; Denn der eine nimmt sie als eine Ver-
 geltung seiner Verdienste an / und der andere giebt sie /
 seinen Verstand und seine Scharffsinnigkeit dadurch
 sehen zu lassen. Wie werden mich die Leute rüh-
 men / daß ich den und den so scharffsinnig gerüh-
 met habe / dencket mancher Panegyriste bey sich. Ei-
 nige haben also bey ihren Lob-Reden das Absehen: Sie
 loben / um gelobet zu werden ; Andere bahnen sich
 hierdurch den Weg zu ihrem Glücke ; Diese suchen
 eine Ungnade oder Unglück damit abzuwenden ; Je-
 ne machen sich ein Vergnügen daraus ; Und die meis-
 ten von denen / die gelobet sind / nehmen die Lob-
 Reden mit so guten Herzen auf / als ob ihr warhaff-
 ter Tugend-Ruhm einzig und allein dazu Materie
 gegeben. Jemanden zu loben / um seine Freygebig-
 keit dadurch gegen sich auf die Probe zu setzen / heist
 ihn als eine Wind-Mühle ansehen / die kein Mehl
 giebt / als so viel man ihr Wind gegeben. Man muß
 also die Lob-Reden aus übermäßiger Eigen-Liebe
 hochschätzen / um in dergleichen Schmeicheler ihre Ne-
 tze fallen / sonderlich betrachten: daß eben der aus In-
 teresse erweckte Geist / der sie gutes von uns zu sagen
 brögen / sie auch leicht veranlassen könne / böses von
 uns

und zu sagen/ so es ihr Vortheil: Sie werden uns die geringsten Menschen hernach vorziehen/wenn sie nur die größten dem Interesse nach bey ihnen sind: Sie werden so gar den Beyfall/den sie unsern Verdiensten nicht entziehen können/mit boshaftigen Anmerkungen über unsere Fehler vergiften/um eine desto häßlichere Abbildung von uns zu machen/und also uns mehr Verachtung/als vormahls Estim zu wege bringen. So ich ja einige Neigungen zu denen Lob-Reden trüge/so würde es doch nicht zu denen seyn/die aus dergleichen Leuten ihrem Munde entspringen/der nach Gefallen warm und kalt blasen kan; viel lieber solchen Personen unbekandt/als von ihnen gerühmt zu seyn: Denn kennen sie mich nicht/ so können sie mir nichts übelst thun; da sie/ wenn sie mich vorher gelobet/sich hierauf leicht bemühen dürfften/mich aus Rache mit allerhand Fehlern zu schwärzen/ daß ich ihren Beyfall nicht so sehr recompensirt, als sie zu verdienen glauben; Oder/ so fern sie von meinem Feinden eine größere Vergeltung/als von mir zu gewarten.

7. Maxime.

Kein Lob scheinet aufrichtiger/ als wenn derjenige/ der uns aus rechtschaffenem Herzen bechret/auch capabel wäre/uns zu tadeln/ wenn er uns Tadelns-würdig achtete.

Dieses ist so wahr/daß diejenigen selber/ die auf eine feine Manier durch ihre Lob-Rede schmeicheln/

cheln/ und doch selbige glaubend machen wollen/ sich stellen/als ob sie auch etwas an ihnen zu tadeln fänden und critiliren auch in der That über eine Sache derjenigen/dem sie laltiren; Allein dieses Kunst-Stück bey Seite gesetzt/so ist gewiß/ daß wenn man sich geneigt bezeigt/ mit eben der Aufrichtigkeit zu mißbilligen/was keinen Beyfall verdienet/die Leute zu glauben geneigt werden/derjenige/ den man gerühmet/ sey aufrichtig gerühmet worden: Und eine so unpartheyische Hochachtung der Meriten wäre zu wünschen; Man würde sich destomehr bemühen/vollkommen zu werden/weil man uns eine ungeheuchelte Justice widerfahren läßt; Ja man würde destomehr/ Abscheu vor ein unordentliches Wesen haben/ weil man es mit eben der Aufrichtigkeit anseindete/als man was gutes rühmte.

8. Maxime.

Man suche kein Lob/ sondern suche sich solches nur würdig zu machen.

In übel- eingerichteter Ehrgeiz ist eine wahre haffte Thorheit: Man nimmt den Rauch vor das Licht/den Schatten vor den Leib/ den Wahn des gemeinen Pöbels vor die Zufriedenheit unsers Verstandes: Man begibt sich seiner Freyheit freywillig/um anderer Begierden zu folgen/man zwingt sich selber mißzufallen/um denenjenigen mißfällig zu seyn/die es so haben wollen: Man liebt die Tugend nicht weiter/als sie dem Pöbel gefällt: Man thut gutes/nicht aus Liebe zum Guten/sondern eihen Nah-

men

men dadurch zu erwerben: Ja man gleicht endlich Gäß-
fern / die man ansteckt: Aus solchen kan man nichts
lassen/wenn man ihnen nicht Wind giebt. Selber/
der Verdienst/welcher Lobwürdig ist/kan sich durch
die Lob-Reden selber verlieren: Daher kommt es
nicht/sagt einer/das ich die Lob-Reden nicht liebe/zumahl/
wenn sie von guten Kennern der Tugend mir
beygelegt werden/sondern weil ich fürchte / sie allzu-
sehr zu lieben. Denn sie verderben gemeinlich die
Menschen/das sie nur mit Gedancken vor sich selber
angefüllet sind; und dadurch machen sie solche von Ei-
telkeit und Hochmuth ganz schwanger / welche beyde
Laster bey der Niederkunft nichts als der Leure-Haß
gebähren. Der die Lob-Reden am besten verdienet/
ist/der sie fliehet: Denn die besten Lobs-Erhebungen
scheinen etwas falsches an sich zu haben/weil die allers-
schlimmsten Menschen am meisten durch Schmeich-
ler gelebt sind; Was vor ein Vergnügen kan es nun
einen klugen Manne seyn / gleich jenen gerühmt zu
werden? Bin ich nun so glücklich / einen Ruhm zu
verdienen / so ist der aufrichtig/der mir solchen in Ab-
wesenheit beyleget: Denn so man mich in der That
gut und Lobens-würdig glaubet / so wird man mich
auch vor se bescheiden halten / keine Eitelkeit in An-
nehmung meines Lobes gegenwärtig zu besitzen. Man
schone mich dennach / so man mich hoch schäget/und
lobe mich nicht als einen Menschen / der in sein Lob
verliebet ist:

Ein billig Lob nimmt uns mit Anmuth ein:

Jedoch ein kluger Geist soll dieses zu verstehen/

Viel weniger auff das Vergnügen sehen/

Als auf die Müß es künfftig werth zu seyn.

So fern ich mich nun dem Vergnügen/gelobt zu werden/überlasse/ so wird der Ruhm/ den man mir beylegt/ entweder falsch oder wahr/ aber plump; oder wahr/ aber delicat seyn. Ist er falsch/ so kan er mich lächerlich machen; ist er plump/ so macht er mich beschämt; ist er fein geschickt und angenehm/ so kan er meine Eigen-Liebe verführen/ und mich mit Hochmuth anblasen; Allein bey einem wahrhafften Verdienst werde ich weder hochmüthig/ noch schamhafft/ noch lächerlich seyn.

9. Maxime.

Jemanden nicht geschickt loben/ heist ihn beleidigen.

Neu eitel man auch in seinem Herzen ist/ so bekennet man doch niemahls/ daß man von Eitelkeit was besitzt. Inzwischen will man uns gleichsam verpflichten/die Vanité in uns zu erkennen/oder zum wenigsten andern Leuten glaubend machen/ daß wir viel davon haben/indem man uns sonder Sparsamkeit und guter Manier lobet; Und hiedurch zieht man sich öffe mehr Widerwillen als Erkenntlichkeit auf den Hals. Man lobe demnach so geschickt/ als man loben kan/und so behutsam/als ob man mit dem größten Lobe jemanden nicht loben wolle.

10. Maxime.

In seinen Lobs-Erhebungen eine Maasse halten/ heist gar geschickt gehandelt.

In seinen Lob-Reden muß man nicht suchen aus
einen

einen Riesen einen Zwerg/noch aus einen Zwerg einen Riesen zu machen. In dem ersten Fall/so scheint man an den Meriten desjenigen zu zweifeln/den man lobet/weil man ihn nicht so sehr rühmet/als er verdient. Andern Theils aber/so hat man entweder seine Spott mit sich selber oder mit andern: Oder wir müssen vielmehr sagen/ daß durch überflüssige Lob-Reden die Neugierigkeit ermuntert/ und der Neß angestornet werde/ dergestalt/ daß so der Verdienst nicht dem Werthe gleich/ den man ihm beygeleget/so wird die allgemeine Opinion wider diesen Betrug aufreißend/ und sichert den Gelobten und den Lob-Redner mit lächerlichen Augen an. Im gegenheil werden wohl-eingerichtete Lob-Reden gemeiniglich wohl aufgenommen; Denn diese sind gleichsam wie eine wohl-gemachte Kleidung/die denjenigen gefällt/ die sie ansehen/ und diesen nicht beschwerlich/ die sie tragen.

II. Maxime.

Bev seinen Lob-Reden muß man nicht weniger auf diejenigen sehen/ die sie mit anhören/als auf die/ denen man sie beylegt.

Nach ist ein vortrefflicher Poët; Allein ich getraue mir nicht/ dessen mit Ruhm in Gegenwart des Herrn M. zu gedencken/ wenn mir solcher seine Poësie vorliest: Denn solches hiesse gar sehr zur Unzeit loben/weil es durch Herrn M. als ein Verweiß und gleichsam als eine Beschimpffung würde

aufgenommen werden/ so ich ihm durch den Ruhm eines andern machen wolte. Ausser dem ist es kein Mordtmahl der Klugheit/ einen Geringeren in Gegenwart eines Höhern / und zwar wegen einer Lobwürdigen Eigenschafft / zu rühmen/ damit sie sich beyde schmeicheln; Oder so ich in Gegenwart meines Freundes denjenigen eines Beyfalls würdig schätze/ von welchem er höchst beleidiget worden.

12. Maxime.

Indem man die Lob-Reden allzusehr liebet / so giebt man zu erkennen/ daß man gern allein wolte gelobt seyn.

Dahero kan N - - nicht über sein Herz bringen / andere zu loben / noch sie loben zu hören: Denn er bildet sich ein/ daß so viel man Lob-Reden andern beylegt/ man ebē so viel Diebstähle bey ihm begienge: Inzwischen versichert er mich/ daß es aus keiner andern Ursach als aus Liebe zur Wahrheit herühret: Allein ich weiß nicht/ wie viel ich davon glauben soll/ weil ich gar vielmahl erfahren / daß er gar nicht verdrüsslich/ wegen guter Qualitäten gelobt zu werden / die er nicht besitzet. So viel gutes man ihm auch saget/ so saget man ihm dennoch niemahls was neues/ denn er weiß schon / ehe man es ihm saget/ daß er alles Gute besitzet/ oder schmeichelt sich zum wenigsten damit; Und so er zuweilen die Lob-Reden abzuweisen scheint/ die er in der That verdienet/ so geschieht es bloß/ um noch mehr dadurch zu haben/ als er verdienet / oder der Welt gleichsam zu zeigen / daß
wenn

wenn er den Ruhm eines Poeten nicht annehmen wolle / niemand auf der Welt sich dessen anzumassen berechtigt sey.

13. Maxime.

Übermäßige Lob-Reden sind desto verhasster / je heiliger und reiner sich eine Person von aller Schmincke schätzen sollte.

Wenn Prediger Lob-Redner werden / so müssen Lügen Straff-Prediger abgeben / oder man wird in kurzen alle Laster zur Tugend machen: Denn die Regul/die Redner von den Fehlern der Helden zu reden verbietet/ist kein Befehl vor Christliche Redner; Und Prediger solten viele auf der Kanzel oder auf Gottes Stuhl nicht mit so grossem Ruhm erheben/ die nicht würdig gewesen / bey einem rechtschaffenen Neben-Menschen zu sitzen. Wenn demnach eine Person von grossem Stande/ohne einzige Kennzeichen einer Busse/mitten unter den Aergernissen eines straffbaren Lebens stirbt / so entschuldige man sich/ auch nur eine Leich-Abdankung zu halten/ denn man wird in dem Beyfall der Leute nicht glücklich seyn. Allein wie weit geht heut zu Tage nicht die Freyheit in Leich-Reden? Vor diesem musste ein Vornehmer Lob-würdige Eigenschaften haben/um diese Ehre zu verdienen; und heute zu Tage darff man weder Lob-würdig noch Tugendhaft/ sondern nur vornehm oder reich seyn/um als ein Heiliger eine Abdankung zu kriegen.

14. Maxime.

Diese Lob-Reden sind die besten/ die man andern beyleget/ ohne unsern Meriten Abbruch zu thun.

WENN man jemanden wegen seiner Meriten lobet/ so trifft dieser Ruhm weit mehr Tadel an/ als wenn wir ihn wegen seiner uns geleisteten Gutthaten heraus gestrichen; Denn so ich sage: Der und der besitzt vollkommene Verdienste/ so könnte man mich fragen: Ob ich auch ein Kenner davon wäre/ um davon zu urtheilen? Sage ich aber: Dieses ist ein Freund/ der mich mit vollkommenen Gutthaten überhäuft/ so kan man mir keinen Einwurff machen/ weil niemand besser als ich weiß/ was mir wiederfahren/ und welche Freundschaft man mir erwiesen. Wolte man einwenden/ daß man in dergleichen Lob-Reden zuweilen ebenfalls eine Ausschweifung begehe/ so würde man sagen/ daß man in der Erkännlichkeit überflüssig seyn könne: Allein es steht einem jeden frey/ so viel Erkännlichkeit zu hegen/ als er will. Mein Gott: sieng jener zu mir an/ rühmen sie doch die großmüthige Lebensseligkeit ihrer Freunde nicht so sehr/ denn sie können einmahl aufhören großmüthig zu seyn. Mein Gott: antwortete ich darauf/ lassen sie mich doch nicht ehet aufhören/ gegen meine Freunde mit einem aufrichtigen Herzen erkenntlich zu seyn/ ehe sie aufgehört/ gegen mich großmüthig zu verfahren.

Das

Das XII. Capitel.

Von den Eigenschafften eines Schmeichlers.

I. Maxime.

Wir sind uns selber die ersten/ und oft die
größten Schmeichler.

Mir schmeicheln uns in der That eher/ als
jemand uns zu schmeicheln gedencket.
Denn heißt dieses sich nicht selber schmei-
cheln/ als sich auf sein Talent oder natürliche Gaben
viel einzubilden/ sich von einer guten Meynung von
sich selber einnehmen zu lassen/ und zu glauben/ daß
man vollkommener als andere? Was thun an-
dere Schmeichler bey uns? Sie loben unsere Gedan-
cken/ sie geben unserer Meynung Beyfall/ und legen
allen unsern Sachen eine Schäßbarkeit und grossen
Werth bey. Wohl/ werden wir sagen/ müssen wir
dieses nicht der klugen Einrichtung unserer Beschäf-
te/ der Billigkeit unserer Meynung/ und der Scharf-
sinnigkeit unserer Gedanken zuschreiben? Allein/
sind dieses nicht die Thüren/ durch welche die Schmei-
cheleyen den öffentlichen Einzug hält; und giebt es
nicht viel interessirte Leute/ die einen so angenehmen
Gast hinein führen? Denn gewiß/ man macht den
Schmeichlern selten die grosse/ viel weniger die kleine
Thür zu/ weil sie so angenehm/ und mit einem so süßen
Thon davor anklopfen/ daß man sie gern freywillig

einläßt. Wollen wir einen Schmeichler reden hören / so wird dieses seine Sprache seyn: Meine kluge Aufführung und meine angenehme Gefälligkeit haben mir das Hertz dieses Menschen gewonnen/ daß ich nun die Macht habe/ ihn zu etwas zu bereden/was mir nur beliebt. Wozu sollte mir die glückselige Gabe des Himmels dienen/ die ich andern Leuten was zu bereden empfangen/ wenn ich mir die Schwachheiten der Menschen nicht wolte zu Tugzen machen? Unter die größten gehören die Liebe zu Lob/ Reden und der thörichte Hochmuth; daher o mich mit fleiß darauf gelegt/ die Leute hiedurch zu betriegen/ weil sie wollen betrogen seyn. Ich weiß aus ihren Fehlern Tugenden zu machen/ mich ihren Neigungen gleichförmig zu erzei- gen/ und ihre Thorheiten eine Ehren/Krone aufzusetzen: Ja/ indem ich einzig und allein beflissen/ ihre Schwachheiten zu erkennen/ so richte alle meine Bewegungen nach den andern ein: Sind sie freudig? so bin ich nicht traurig: Sind sie traurig? so bin ich ganz nicht lustig; und hierdurch mache ich sie unvermögend/ sich meiner zu entschlagen: Ich gewöhle sie zu meinem Beyfall/ und fessele sie an meine Gefälligkeit. Dergestalt kan sich ein geschickter Kopff die Thorheit der Großen zu Tugze machen; Und dieses ist die Thür/ durch welche so viel Leute in den Pallast des Glückes gehen. Ich habe weder Einkünfte noch Häuser/ aber ich weiß einen Menschen zu schmeicheln / der sie hat
Dies

Dieses ist mein Land; Die Einkünfte; sind zufällig; Allein die Erbschafft davon ist gewiß/ und die thörichte Einbildung der Leute ist ein Grund/ der niemahls vergehet.

Hierdurch sehen wir/ wie weit uns die Eigen-Liebe/ als die Gröste von allen Schmeichlern / bringen kan. Schmeichelten wir uns nicht / so würde sich niemand unterstehen / uns zu schmeicheln: Und beobachte man nicht / daß wir vor etwas Rechtes wolten angesehen seyn / so würde man sich nicht bemühen/uns zu bereden/ daß wir etwas wären/ was wir in der That nicht sind. Diese Neigung/ die man vor die Schmeicheley hat / machet / daß die Gesellschaft heute zu Tage mehrentheils nichts anders als eine Handelschafft höflicher Lügen und falscher Lob-Reden ist/ wo sich die Menschen schmeicheln / um flattirt zu werden; wo man sich beyde seits wegen des Ruhm viel einbildet / so einer dem andern beyleyet; wo man oft eines andern Laster mit Tugenden bewirlet / um seine eigene dadurch zu verbergen; und wo man eine Geschicklichkeit daraus macht / zu betrogen / und ein Betrüger / betrogen zu werden. Wie die Menschen die Wahrheit nicht lieben / die sie erniedriget / so saget man ihnen eine Lügen/ dadurch man ihnen schmeichelt. Alle diese Betrachtungen sind so viele Unterrichtungen / daß je mehr wir die Schmeicheln lieben / je weniger wir der Vollkommenheit nahen; Weil / da wir uns selber vor unsern Fehlern verstellen / und andern nicht verstaten/ uns solche zu zeigen / so geben wir uns auch keine Mühe/ solche zu

verbessern! dahero sehe lieber/ daß man gar nicht von mir redet/als wenn es nur mit allzugroffen Lob: Reden geschehen soll; Denn schweiget man still/ so setzet man mich keiner Gefahr aus; Lobet man mich aber zu sehr/so reizet man den Neid wider mich/und machet andere so neugierig/daß/ wenn sie mich des Ruhms unwürdig finden/ sie mir hernach so viel Schande beylegen/als mir ein anderer Tugenden unbillig zu geeignet: Anstatt der Hochachtung werde ich verächtlich scheinen; und also setzet uns ein Schmeichler durch einen falschen Ruhm einer wahrhaften Beschimpfung aus. Denn weit gefehlt/ daß die Schmeicheley durch sich selber in uns etwas Gutes hervor bringen könne/so macht sie im Gegentheil das Gute unangenehm/ so wir noch haben. In Summa, so man mir durchaus schmeicheln will/so gewinnen die Schmeichler mit mir weniger/als ich mit ihnen: Sie gewinnen mit mir nichts/ weil ich mich auf die Erkenntniß meiner selbst allzusehr geleget/ als daß sie mich durch ihre Betriegerereyen hintergehen sollten. Ich gewinne aber mit ihnen/weil ich ihre Schmeicheleyen vor Lehr: Sätze annehme/ was ich seyn sollte.

2. Maxime.

Durch Lob-Reden über ein Verdienst in der Einbildung schläffern die Schmeichler die Großen in würcckliches Unglück ein.

Nur allen Menschen schmeicheln sich die Großen

Grossen am meisten selber / und wollen also am meisten geschmeichelt werden; die Grösse ihrer Erhöhung machet die Grösse des Beyfalls / welchen sie von andern fodern. Sie sind wenig vergnügt mit den Vortheilen ihrer Gewalt / wenn sie nicht die Advantage der Estim dabey haben; dahero erkennet man bald genug / daß sie fruchtbar sind / wenn man ihnen nicht zu erkennen giebt / daß man sie Estims würdig hält. Sie haben die Mittel der Straffe und der Belohnung in ihren Händen / mit welchen sie nach ihrem Belieben verfahren; Dieses erwiebet ihnen nun eine solche Menge Schmeichler / die bey ihren unaufhörlichen Flatterien keine andere Principia oder Gründe haben / als die Furcht oder das Interesse. Ja solche Schmeichler / die auff nichts studiren / als die Fehler der Grossen mit gezwungenen Gefälligkeiten zu ernähren / durch eine sinnreiche Manier den Schein der Tugend / wie ein Gemählde durch den Schatten zu erhöhen; und hergegen die größten Fehler zu bemänteln / das ist zu entschuldigen scheinen; die Schmeichler sind schädlicher / als die sich schmeicheln lassen / und durch ihr niedriges Gemüth an dem unerträglichen Hochmuth der andern Ursach; durch die Admiration anderer Hoheit / und durch den Ruhm ihres Reichthums verderben sie die Sittsamkeit; Anstatt / daß wenn sie durchaus und mit einhelliger Einstimmung einer so freywilligen Sclaveray sich entschlagen wolten / die Grossen ihnen selber viele Höflichkeit erweisen / und sie ersuchen würden / ihre Glückseligkeit mit anzusehen / damit ihnen solche nicht unnützlich wäre / wenn
kein

kein Mensch daran Theil nehme. Denn wozu sollten ihnen so überflüssige Speisen dienen/wenn solche niemand mit genießen könnte/da sie oft selber nichts davon kosten/und des Ueberflusses ihren Appetit ersticken? Wozu sollten ihre kostbare Meublen und vortrefliche Palläste angeschafft seyn/wenn sie niemand besuchen wolte? Weil diese Sachen durch sich selber nicht so considerabel, als durch die Hochachtung/ die man davon mache/und durch die Einbildung sind/ daß man glücklich sey/ so viel zu besitzen. Die Gesälligkeiten der Schmeichler sind so ohnmächtig/ daß sie endlich lächerlich werden. Indem Philippus der König in Macedonien wegen einer empfangenen Wunde an den Haupte ein Band umzuwinden verpflichtet ward/so zogen die meisten von seinen Hoffleuten gleichfalls mit einem auf/ als ob sie es bedürftig gewesen. Dionysius der Jüngere hatte ein niedriges Gesicht/ welches seine Hoffleute/ um diesen Fehler zu schmeicheln/alsofort nachhärten/ so daß einer den andern anstoszte/ der es vergessen. Combalus, des Königes Seleucus Favorit, und der ungemeynlich von der Königin Stratonica geliebt ward/ ließ sich freywillig die Mannheit nehmen/um zu keinem Verdacht oder einer Verläumdung Anlaß zu geben. Daher auch alle diejenigen/ die ihr Glück auf das Feinige gründeten/ mit sich eine Capaunen-Comædie spielen lieffen.

Weil Midridates die Ausübung der Arzeneykunst sehr liebte/ so reicheten ihm seine Schmeichler ihre Glieder freywillig/ um solche zu zerschneiden/ und ohne Noth zu brennen. Die Schmeichler des
Pla-

Platonis machten seine grosse Schuldner nach; Des Aristotelis seine das Stammern der Zungen; Und Alexanders des Grossen seine / das Hangen des Kopfes und die Härte der Sprache.

So viel nun unverschämte Schmeichler zu finden/ so viel tugendhafte und kluge Fürste giebt es/ die solche nicht vertragen können. Der grosse König über Engeland/ Dännemarc/ Schweden und Norwegen/ Canutus hatte unter andern lobwürdigen Eigenschaften einen natürlichen Widerwillen wider die Schmeichler. Als er nun einmahl zu Sudhamton auf einem Stuhl an dem Meer-Ufer saß/ und einem grossen Schmeichler lange mit verdrießlicher Gedult zugehöret/ wie er seine Macht und Hoheit göttlich heraus gestrichen/ sing er endlich/ ihn zu beschämen/ an: So gebiete ich euch ihr Wellen/ daß ihr euch alsofort leget/ und beruhiget. Allein/ da diese dergestalt herangedrungen/ daß sie auch dem Könige die Füße naß machten/ so stund der König mit folgenden Worten auf: Es soll jederman wissen/ daß der Könige Macht nichtig und eitel/ und daß keiner ausser dem / welchem Himmel/ Erde und Meer gehorsam seyn muß/ ein König zu nennen sey.

Dergestalt weiß dieser weise König/ daß die Herrschafft der Erden und des Meers nicht in des Schmeichlers Munde bestehe.

Johannes der II. König in Portugal hatte mit dem Purpur auch ein Königliches Gemüth angelegt/ und wie er der Grosse und Ernsthafte genehmet ward so verdiente er diesen letzten Titel unter andern durch
einen

einen höchst lehrwürdigen Haß wider die Schmeichler / indem er vielmahls sagte : Es wäre einem Fürsten weit erträglicher / alle ersinnliche Lasten zu besitzen als einen Favoriten um sich zu haben / und wie derjenige nicht werth sey / ein Fürst genennet zu werden / der seinen Willen einem andern unterwerffen wolte. Inmassen er denn auch zu einem Cavalier, den er sonst liebte / und der ihm an einem öffentlichen Orte zu nahe kam / sagte: Kommet mir nicht zu nahe / sonst möchte man euch vor meinen Fovoriten halten.

Nichts ist abgeschmackter / als ein Schmeichler von Profession, der durch eine leichtsinnige Gefälligkeit zu allen seinen Beyfall giebt / ohne Unterscheid: ob es wahr oder falsch / ob es gut oder schlimm. Nicht ich bitte euch / zum wenigsten einmahl nein zu sagen / damit ich sehe / was wir beyde sind; sagte der Redner Crelius zu einem Schmeichler:

Verlasse doch die Art zu leben /

Oder ich verlasse dich /

Denn die Gefälligkeit / du Thor erzürnet mich.

Zu allen lachen heist in nichts Verpflichtung geben.

Denn wer durchaus ein Ja-Herr seyn /

Und sein Verdienst dadurch wil machen /

Der fährt auf einem umgekehrten Nachen /

Und friegt zur Antwort schweigend: Nein /

Dennoch so liebst du die Manier;

Und allen Menschen kommt nichts mehr verdrießlich für /

Als so sein Lob; das man zur Unzeit spricht:

Viel lieber / daß man mir vor solches Rühmen fluchet;

Wer aller Welt so zu gefallen suchet /

Gefället keinen Klugen nicht.

Allein was die Aufführung der Schmeichler noch verhasst

verhafter machet / ist der Beyfall / welchen sie den
 Fehlern derjenigen beylegen / denen sie schmeicheln;
 Sie geben hiermit Ursachen / die denen andern ge-
 nugsam scheinen / ihre Ungerechtigkeit dadurch zu
 rechtfertigen: Sie gönnen ihnen dergestalt einen
 Vorwand / ihr unordentliches Wesen zu beschönen/
 und reichen ihnen endlich die Mittel zu Befriedigung
 ihrer Passionen. Die Vornehmsten aus dem
 Rathe zu Persien antworten dem Cambyso, der
 auf seine Schwester ein verliebtes Auge geworffen/
 und sie heyrathen wolte: Daß sie in der That un-
 ter allen ihren Gesetzen keins fänden / so diese
 Zeyrath zuließ; Doch sey ein einziges noch ü-
 brig / so dem Könige diese Freyheit verstattete/
 nemlich / zu thun / was er wolle.

Ach! wie unglücklich ist man / sagt Telem.
 31. wann man über alle Menschen erhaben /
 und am höchsten glücklich scheint! vielmahls
 kan man die Wahrheit nicht durch seine eigene
 Augen erkennen. Man ist mit Leuten umge-
 ben / die den Zutritt zu dem verwehren / der
 über andere herrschet; Ein jeder hat seinem be-
 sondern Vortheil / ihn zu betrügen; Ein jeder
 verbirget unter dem Schein eines redlichen Ly-
 fers seinen Ehrgeiz: Man scheint den Für-
 sten zu lieben / und liebt nichts als die Güter/
 die von ihm zu hoffen; Man eröffnet ihm die
 se ehrebedürftige Liebe / wie man sie nennet / mit
 den ergebensten Wörtern und tieffsten Gebeten/
 und liebet ihn so wenig / daß / um seine
 Liebe und Gunst zu erhalten / man ihn durch
 unsere

unsere Schmeicheleyen hintergehet und betriegt. Und also müssen wir die Großen weit weniger Tadelns-würdig als die Schmeichler schätzen: Wir beklagen demnach jener Unglück / und verfluchen dieser Bosheit. Es ist ein einziger unter uns / sagt Montagne, der nicht weniger als ein König würde ausrichten können / wenn er also / wie sie / unaussprechlich durch diese Art von Canaillen verdorben würde. Wir haben demnach keinen bessern Gegen-Gift vor diese Pest des Menschlichen Geschlechts / als durch eine demüthige Erkenntniß unserer Fehler / den Hochmuth auszubeißen / denn uns die Schmeichler einprägen können / und ihnen keine Vergeltung ihrer Schmeicheley hoffen zu lassen. Denn das aller ruhmwürdigste Lob vor uns / ist Vollkommenheiten zu besitzen / und nicht wollen / daß man davon rede. Die Vollkommenheit ist in der That wohl gegründet / wenn sie nicht durch den Wind des Hochmuths unterstüßt wird.

3. Maxime.

Seine eigene Fehler zu bedecken / schmeichelt man oft andern.

- **W**eiß / die Ursache warum man einem schmeichelt / ist vielmahls eine Heuchelei gegen sich selber / dadurch zu seyn / indem man eines andern Fehler entschuldigt / so wil man seine eigene beschönen; Und inzwischen wil man ein Werk der Erkenntlichkeit daraus machen / aus welchem man aber wenig gründlichen Nutzen ziehet. Alle die Schmeicheleyen

lyen bringen keine einhige Vollkommenheit in dens
 jenigen zu wege/auf die sie gerichtet; Und die sich dar-
 auf ein Verdienst/ verdienen nichts anders als ein
 Mitleyden bey denen/ die es hören. Wenn wir
 nun die Verachtung vor andere/ die sich an den
 Schmeicheleyen so sehr belustigen/in unser Gedäch-
 tniß einprägen/ so werden wir auch der Verachtung
 überzeugt werden/ die man vor uns tragen wird/
 wenn wir in die Stricke dieses so süßen Verderbens
 gerathen.

4. Maxime.

Man: muß / um den Character eines
 Schmeichlers vollkommen zu vermei-
 den/ nicht brutal oder grob werden.

Es sehe mehr als zu viel Leute/die um eine Aus-
 schweifung zu vermeiden/ in die andere fallen:
 Wie schwer ist demnach ein rechtes Mittel zu finden!
 Es ist gut dem Laster nicht zu schmeicheln; Allein es
 ist schlimm die Tugend niemahls loben wollen. Es
 heißt/ die Vollkommenheit nicht billigen/ wenn man
 ihr nicht den schuldigen Beyfall giebt; Oder zum
 wenigsten veranlasse man zu glauben/ man sey von
 Neid und Eifersucht gegen diejenigen ganz ein-
 genommen deren Handlungen/ so sehr sie es auch
 verdienen/ man nicht billigen wil. Man tadelt dies
 jenigen gemeiniglich mit Vergnügen/die man zu los-
 en Mühe oder Verdruß hat; Und also sind alle die
 Leute/die durch eine gezwungene Zärtlichkeit des Ge-
 wissens niemahls etwas approbiren wollen/ in Ge-
 sell-

seltschaften unerträglich; Weil/ anstatt daß sie eine angenehme Gefälligkeit in solchen ausschütten solten/ sie nichts als Bitter- und Ernsthaftigkeit auff solche streuen.

Das XIII. Capitel. Von den Eigenschaften eines Lügners.

I. Maxime.

Durch die Lügen verdienet man zugleich den Widerwillen des Höchsten und die Verachtung der Menschen.

Eine nichtswürdige Schwachheit ist/ daß durch wir aus Furcht vor den Leuten/bewogen werden/ durch die Lügen eine Verrätherey wider die Wahrheit anzustiften: Und wie alle leichtsinnige Schwachheiten Verachtungswürdig/ so folgt von sich selber/daß die Lügner keine bessere Belohnung verdienen. Allein indem ein Lügner die Menschen fürchtet/so zeigt er offenbahr/ daß er GOTT nicht fürchte; weil / ohne sich um die vollkommene Ränntniß zu bekümmern/die er von unsern geheimsten Gedancken und künstlichsten Verrätheren hat / er der Wahrheit / das ist / sich selber Gewalt anzuthun untersteht: Dannenhero wird er sich selber hassen / weil das Falsche uns niemahls zur Liebe gegen uns selber bewegen kan. Die Lügen sind so nichtswürdig und verächtlich / daß alle Lüge

ner / so groß sie auch seyn / wie Lügen in andern nicht
 vertragen können. Die Wahrheit ist hingegen Gott
 und Menschen so anständig / daß man allezeit erken-
 net / was man ihr schuldig / ob man es gleich nie-
 mahls ihr in der That leistet. Wenn wir von der
 Wahrheit ausschweiffen / so giebt uns eine innerli-
 che Vernunft / die wir nicht gar leicht ausrotten könn-
 en / allezeit einen geheimen Verweis / der uns wie-
 der zu unser Schuldigkeit bringen würde / wenn wir
 durch die Unordnung unsers Herzens nicht auf
 Abwege geleitet würden. Das Interesse unserer
 Begierden bewegt uns zu Lügen / und die Geschie-
 lichkeit im Lügen macht uns so falsch / daß / wenn wir
 andere lange Zeit betrogen / wir uns selber endlich be-
 trügen : Dahero kommen alle ungesunde Urtheile /
 alle verkehrte Berrichtungen / alle eigensinnige Un-
 ternehmungen / alle Projecte oder Entwüßfe ohne
 Ausübung und eine Conduite sonder Maaß und
 Regul; Und alles daher / weil uns die Wahrheit
 nicht leitet / da sie doch die einzige und klügste Rüh-
 rerinn von uns seyn solte. Der erste Anfang der Ver-
 derbung der Sitten / ist die Ausbannung der War-
 heit; Und ich fürchte nichts so sehr / als nicht war-
 hafftig zu seyn: Denn so ich falsch bin / so stimme ich
 weder mit Gott / weder mit dem Menschen / noch
 mit mir selber überein.

2. Maxime.

Wenn die Lügen in den Worten herrschet/
 so regieret kein Vertrauen in der Ge-
 sellschaft.

Alle Betriegeren ist in dem gemeinen Leben ge-
 häufig; Alle Lügner sind nun Betrieger; Also
 macht sich ein jedweder Lügner bey denjenigen ver-
 ächtlich/ mit denen er lebet: Man hält nichts von ihm/
 weil man auff seine Worte nicht bauen kan/ die sehr
 selten mit dem Herzen übereinstimmen: Gewiß/ Lüs-
 gen ist ein schlimmes Laster. In dieses fallen wir
 allein durch die Worte; Denn wie unser Verstand
 niß durch den einzigen Weg der Rede geführt wird/
 so ist derjenige/ der sie verfälschet/ ein Betrieger der
 allgemeinen Gesellschaft. Sie ist das einzige
 Werkzeug/ durch welches unser Wille und unsere
 Gedanken sich eröffnen; Sie ist der Dolmetscher
 unserer Seelen: Betriegt uns nun der/ so sind wir
 unserer selber nicht mächtig/ und Willen und Ge-
 danken kennen einander nicht mehr: Ja betriegt er
 uns/ so zerreißt er alle unsere Gesellschaft/ und zer-
 trennet das Band der höfflichen und ehrlichen Welt.
 Die Wahrheit selber verlieret den Glauben in dem
 Munde eines Lügners; Weil/da man ihn nicht vor
 auffrichtig glaubt/ man alles vor eine Lügen ansieht/
 was er ausspricht. Was mich anbelanget/so höre ich
 einen Menschen/ den ich vor einen Lügner wohl ken-
 nen lernen/ nicht anders als einen Fabel-Hansen an;
 Und aus diesen Fabeln ziehe ich eine Sitten-Lehre/
 wie aus des Aesopi seinen: Durch diese Sitten-Leh-
 re befestige nun den Widerwillen/ den ich vor die Lüs-
 gen trage durch die Betrachtung des Widerwillens/
 den alle Menschen vor die Lügner
 haben.



Das

Das XIV. Capitel.
Von den Eigenschafften eines
Prablers.

I. Maxime.

Gemeintlich haben diejentgen / die die
Sprache am höchsten führen / das Herz
am tieffsten.

MArum solte jemand groß auffschneiden /
wenn es nicht geschehe / um gleichsam mit
Gewalt von denen Zuhörenden einen
Beysfall oder Glauben in dem zu erhalten / was er
weiß das er nicht verdienet ? Dieses eigene Miß-
trauen / dasjenige leicht zu erwerben / was er wün-
schet / macht mich in dem jenigen mißtrauisch / was
er saget ; Und die Erfahrung lehret / daß wir beide
Ursach dazu haben ; Denn wie vielmahl habe ich
nicht gesehen / daß die Thaten der Prabler weit ge-
ringer als ihr Worte sind.

Man glaube / was man wil / man zeuße nur daran /
Daß Degen von sich selbst aus Schurckens Schei-
den springen.

Daß alles Gold was glänzt / nur dieses glaube man /
Daß volle Fässer nicht so gut als leere klingen.

Die Worte sagen allein / daß derjenige / der sich rüh-
met / tapffer ist ; Jedoch die Thaten beweisen alleine /
daß er es würcklich ; Ja / je mehr er unternehme / je
weniger würde er reden ; Denn wer nur auf die
Worte gedenckt / vergisset sehr vielmahls die That.

Wie man sich einbildet / durch die Prahlereyen ein
 nem andern was weiß zu machen / welches leicht zu
 thun / so giebt man sich keine Mühe / grosse Sachen
 zu unternehmen / als welches weit schwerer zu ver-
 richten. Und gewiß / warum sollte man sich die Mü-
 he geben / zu Erwerbung eines Ruhms was zu unter-
 nehmen / da man solchen zu erlangen allein ein wenig
 Zeit mit Reden verlieren darff? Es ist sehr natürlich /
 den allerfürghsten Weg zu wählen / womit man sich
 schmeichelt / um in demjenigen glücklich zu seyn / was
 man wünschet. Ich sage mit Fleiß womit man sich
 schmeichelt / denn oft betriegt man sich in der Hoff-
 nung. Die Prahler machen in dem Reich der Re-
 putation ihre Fortun sehr klein; Durch ihre Di-
 scourse verursachen sie ein Gerücht / allein ein solches /
 das man vor einen beschwerlichen Lermen hält / weil
 es nichts als die Ohren derjenigen betäubet / die es
 hören. Je mehr man sich rühmet / je mehr erweckt
 man den Neid / unsere Fehler zu untersuchen; Und
 man siehet fast alle Tage / daß viele in der That zurück
 bleiben / was sie vorher durch viel versprechende Wor-
 te in unserer Gunst genommen / oder avanciert.
 Man muß grosse Meriten besitzē / um eine grosse Hof-
 nung von uns zu erfüllen: Man macht sich leicht eine
 grosse Einbildung von sich selber / weil es weniger
 kostet / sich grosse Sachen vorzustellen / als auszu-
 führen. Es ist ein allgemeines Unglück bey allen /
 wovon man vorhero viel Ruhmens gemacht / nie-
 mahls den Gipffel der Vollkommenheit zu erreichen /
 welchen man sich in Gedanken abgebildet: Denn die
 That hat noch niemahls der Einbildung an Vollkom-
 menheit

menheit gleichen können; Und solches um desto mehr / weil es so schwer alle Vollkommenheiten zu besitzen / als es leicht / davon die Abbildung zu haben. Daher werde mich niemahls rühmen; Weil ich lieber sehe / daß die Welt zu meiner Reputation etwas hinzu setzt / als dasjenige davon abnimmet / was ich mir selber habe beylegen wollen. Dasjenige zu thun / was eine Hochachtung verdienet / ist meine einzige Schuldigkeit; Dasjenige hoch zu schätzen / was ich Hochachtungswerth gethan / ist die Schuldigkeit der andern; Solche nun abzustatten / steht in ihrem Belieben / und geht nicht mich sondern sie an.

2. Maxime.

Wer sich wegen einer guten Sache rühmet / gibt Ursach zu glauben / daß er solche bloß gethan / um sich dadurch zu rühmen.

In fluges Stillschweigen bey einer von uns abgelegten schönen That ist der Schatten bey einem Gemähde / so dessen Glanz viel erhebt. Man macht die Verdienste desjenigen gern offenbahr / der solche gern verschweiget; Denn seine Bescheidenheit / die ihn solche zu verbergen veranlasset / ist eine Bewegung-Ursache / daß sie andere entdecken; Ja es scheint / daß man sich verbunden achte / ihm die Billigkeit wiederfahren zu lassen / die er sich selber abschlägt / dergestalt / daß ihn die Ehre auch in der größten Tieffe seiner freywilligen Finsterniß hervor sucht / um ihn ans Licht zu stellen / und ihm den Ruhm beyzulegen /

den die Tugend sich zu weitgehen dünket Recht hat. Das Gegentheil begreuet aber denen? die sich rühmen: Denn wie man sich einbildet/ daß sie nichts Gutes gethan/ als davon sie reden/ so redet man so wenig davon/ als ob sie es nicht gethan; Oder so man davon spricht/ so geschieht es gleichmüthig/ um das Gute zu billigen/ und den Uebelthäter desselben zu radeln. Was mich anbelangt/ so ließe ich das Aufsehen/ Gutes zu ihm/ nicht an der/ als so weit es das Geseh eines guten Fremdes von mir erfordert. Alle Welt bewunderte die Helden: That die N. N. gethan/ so lange andere davon redeten; Allein alle Welt hat sie verachtet/ so bald er sich gefallen lassen/ davon selber zu sprechen: Man nennet sie nicht schlimm/ denn das kan man nicht thun; Allein er ist Ursach/ daß man sie eitel und hochmüthig tituliret. Er hat zu keinem andern Ende geredet/ als sich einen Ruhm beizulegen; Und indem er davon redet/ verliert er den Ruhm/ denn er sich durch sein Stillschweigen würde erhalten haben. In Summa die sich selber rühmen/ sind eben so unangenehm/ als die schlimm urtheilen.

3. Maxime.

Sich rühmen/ um sich dadurch unentbehrlich zu machen/ heist Worte aussprechen/ die fast niemahls von der That begleitet werden.

Werwisse Leute haben keinen andern Glauben/ als daß sie durch ihre Kunst-Stücke wollen glau-
bend

Wird machen/wie sie vor andere viel ausrichten können/da sie nicht in dem Vermögen sind/vor sich etwas nützliches zu thun. Diese Leute sehr mit eben solchen Augen/als die jetzigen an/die wunderwürdige Geheimnisse zu besitzen sich rühmen / und die in Armut und Elend leben: Das ist/ich halte nicht vielmehr auf sie/als auf Charlatans oder Märcktschreyer/ die mit einer plauderhaften und ausstudirten Dreistigkeit die Einfältigen verführen / um mehr von ihnen zu ziehen/als sie ihnen davor geben können: Ja sie sind den Gold-Machern gleich/ die um ein paar Ducaten zu erwerben/Hoffnung zu einer Million machen. Inmittlest ist es nicht alleszeit das Interesse, daß wir vor etwas wichtiges wollen angesehen seyn/sondern oft der Hochmuth / der uns gleich den Wasser-Blasen aufschwellt. Gewiß es ist eine sehr kitzliche und angenehme Sache vor einen solchen Großsprecher / wenn er im Herausgehen aus seinem Cabinet in seinem Vor-Zimmer eine große Anzahl höflicher Leute findet/ die/indem sie nach dem Glück seuffzen/durch dessen Ansehen dessen Gunst zu erlangen verhoffen / eine Gunst/womit er so wenig gegen andere als gegen sich selber rathen kan. Doch daran ist nichts gelegen/er läßt sie mit so großer Sicherheit hoffen / als ob er die vollkommene Herrschaft darüber habe. Denn die Hoffnung die er giebt/erwirbt ihm eine Ehrerbietung; Und dieses ist all:in was er verlangt. Wenn nun diejenigen sich betrogen sehen/so finden sich schon andere/ die sich wieder betrogen lassen. Ja ob er gleich selbst erkennt / daß er die Ehre nicht verdienet/die man ihm er-

weist/weil er kein Mann von so grossen Werth ist/ als man ihn glaubet/so tröstet er sich dennoch damit/ wenn er siehet / daß andere/denen er seine Cour hinzuwiederum macht / gleichfalls die Ehre nicht verdienen. Man könnte zu seiner Entschuldigung sagen/daß er die Ehren der Welt vor so wenig gründlich achte/daß sie nicht einmahl der Mühe werth/ etwas gründliches anzuwenden/um solche zu erlangen. Ein sothanner Aufschneider würde nicht so viele bey der Nasen herum führen/wenn man nicht alzuviel Begierde zu demjenigen blicken ließ / so man von ihm erwartet/ oder so man sich nicht allzusehr durch den Schein blenden ließ. Er betrieger nur gemeine und abergläubische Geister/die vor sich nicht genugsame Kraft und Scharfsinnigkeit haben/ die Sachen wohl zu untersuchen/und sie vor nicht grösser auffzunehmen/ als sie sind. Alles was glänzet/das verblendet sie/ Alles was sie bestürzt macht/bringt sie aus sich selber; Und so verblendet und aus sich selber gebracht lassen sie sich führen/wie man will. Was mich anbelangt/ so ist mein grösseres Vergnügen/ die Leute von mir was Gutes denken zu lassen/ als es selber zu sagen/ damit/wann von dem Credit viel Wesens mache/den ich nicht besitze/ ich nicht den verliere/ den ich mir vielleicht erworben.

4. Maxime.

Der sich rühmet / ist gemeiniglich mit dem End-Urtheil geschwind fertig.

Ben der Hochmuth/der ihn zu prahlen beweget/ veranlasset ihn auch/geschwind ein Urtheil deswegen

wegen abzufassen. Man rühmet sich nicht/ als weil man des Ruhms will würdig angesehen seyn; Und man würde solchen etwas zu benehmen verneinen/ wenn man nicht alsbald einen Schluß dazu setzte/ ohne eine Antwort zu erwarten; Und mit diesen Vorurtheilen/ womit man sich selber schmeichelt/ werden wir unter alle andere erniedriget/ weil wir uns gerungen über sie erheben wollen. Denn die Art zu decidiren oder ein End-Urtheil abzufassen/ bezeichnet allzuviel Herrschafft und Einbildung/ als daß man gefallen sollte. Einen vollkommenen und übereilten Schluß zu machen/ gehört niemanden/ als einem Unwissenden oder der Jugend zu. Ich meines Orts entscheide eine Sache nicht geschwind/ weil mir nicht schmeichle/ so viel Scharffsinnigkeit des Geistes zu besitzen/ um alsofort das Wahre von den falschen/ und das Gute von dem Schlimmen zu unterscheiden: Und also habe noch niemahls bereuet/ daß mich in Urtheilen oder Entscheiden übereilet.

Das XV. Capitel.

Die Eigenschaften eines Verläumders.

I. Maxime.

Die Verläumdung ist so gemein/ daß niemand sich schmeicheln kan/ davor sicher zu seyn.

Die Menschen haben nichts/ welches ihnen wehrter und kostbarer/ als ein guter Name/

the/well sie ihn öftt mit Aufsetzung ihrer Ruhe/ihrer
 Güter/und ihres Lebens erkauffen; Und inzwischen
 ist auch nichts / welches mehr Anfälle erdulden muß.
 Die Groffen und Kleinen/die Armen und Reichen/
 die Jungen und Alten /die Guten und Schlimmen/
 ja alle mit einander sind den giftigen Zähnen der
 Verläumdung oft wie unschuldige Rosen dem Beil
 der der Kröten aufgesetzt. Die Verläumdung
 macht alles zu Mißgeburten; Sie schonet weder die
 Gerechten noch die Ubelthäter; Sie hat allezeit ihr
 schreckliches Gericht eröffnet / um alle Handlungen/
 ja so gar die Gedanken zu richten/ die sie in dem
 Herzen nuthinasset; Ihr Leben ist/das allerschönste
 Leben zu schwärzen; Und durch ihre giftige Züge
 macht sie vorhero eingenommenen oder leichtglaubi-
 gen Gemüthern die Unschuld selber verdächtig/ und
 die Wahrheit unerkännlich. Die Bosheit der Ver-
 läumder ist so groß worden/ daß sie alles vergiftet;
 Denn sie wollen was Böses zeigen/ wo keines ist/
 und was Gutes nicht erkennen/wo sie es antreffen.
 Untet dem Vortwand/das zum Exempel/ mehrer-
 theils eine falsche Andacht unter den Leuten/geben sie
 sich Mühe / solches von allen besonders und war-
 hafftig glaubend zu machen. Wenn ein Mensch/
 nach langen Überlegungen seines gehabten Lebens/
 sich des Spielens/der Gesellschaften und der Ergöt-
 lichkeiten der Welt entäussert/um ein weit ordentli-
 cher Leben zu führen: Wenn eine junge Dame die
 Pracht und die Eitelkeit ablegt/ um sich nach den
 Regeln der Gottesfurcht und Christlichen Sittsam-
 keit aufzuführen; So untersuchen sich die Ursachen
 dieser

dieser Veränderung / allein sie nehmen allezeit die schlimmsten und die am wenigsten Christlich/um die se Besserung entweder dem Humeur, dem Eigensinn/der Leichtsinigkeit / einer neuen Art des Hochmuths / oder endlich dem schlechten Zustand ihrer Sachen bezumessen. Man verläumdert so leicht / als man redet/und man redet gemeiniglich niemahls lieber/als wenn man verläunden kan. Wenn eine Conversation oder G:spräch will zu Ende gehen / so ist die Verläumdung vermögend/ihm wieder aufzuheiffen / oder es wieder zu verneuern; Alle die Anwesenden tragen wehrentheils das Ihrige anben; Ja man siehet oft / wie diejenigen/die wohl und ordentlich zu leben Profession machen/ die Verläumdung gleichsam andächtig unterhalten / und sie also desto grausamer und gefährlicher machen/indem sie durch ihren Beyfall unterstützet wird / und mehr Glauben findet: Welches eine Verzeugung/die so verfluchenswürdig/als sie der Menschheit zuwider ist. Denn ach! sind wir zu nichts anders gemacht/als einander selber zu fällen und zu stürzen? Neid / Haß / Unge-
rechtigkeit / Bosheit / Verrätherey / Grausamkeit / und alles dieses trifft man bey genauer Aufmerksam-
keit in einem Verläumder an: Und zwar ist ein Unglück / daß die meisten Leute daraus ein öffentliches Handwerck zu machen scheinen. Könnte ich mir eine sarsame Gewalt zueignen/so würde solche zu nichts anders anwenden / als den Verläumdern ein Stillschweigen aufzulegen/und Gesetze zu ordnen/ die wider die Verläumdung zum wenigsten so scharff/als wider Mord und Raub wären. Was mich aber
in

in dem Zustande anbelangt/ da es zuweilen anhören muß/ so kan meine Autorität nicht anders/ als in einem äußerlichen Widerwillen/ in einen verdrießlichen Gesicht/ und im Stillschwelgen an den Tag legen; Ja so ich rede/ so geschieht es bloß/ so viel als die Christliche Liebe erfordert/ diejenigen zu rechtfertigen/ die man verläumdet/ kurz/ ich wende allen meinen Fleiß an/ eine Conversation über dergleichen Materie zu unterbrechen/ und von andern Sachen zu discurren: Denn daß ich mehr thun würde/ ist gewiß/ wo ich mehr Vermögen hätte.

2. Maxime.

Nichts mangelt einem Verläumder/ als die Gelegenheit/ denjenigen Übel zu thun/ von welchen er übel spricht.

Klein/ heist dieses nicht schon einem ein Übel zuzufügen/ indem man übel von ihm spricht? Daher darf kein Verläumder nicht eben auf Gelegenheit warten/ seine Bosheit in der That auszuüben/ weil die Verläumdung schon Übels und Böses genug mit sich selber bringt; Und zwar so ein Übel/ das fast unheilbar und nicht wieder zu ersetzen ist/ weil es gleichsam unmöglich/ daß derjenige und hernach vollkommen ehren könne/ der uns vollkommen geschmähet hat/ weil in Verläumdungen allezeit etwas Kleben bleibt/ und wir fast durchgehends eher was Schlimmes als was Gutes von unsern Neben-Menschen zu glauben geneigt sind. Wie könnte nun ein Wort gänzlich widerrufen und vernichtet werden/ das durch

durch so viele Mäuler gangen / und den man zu viel von Verläumdung hinzu gesetzt / als es unendlich vielmahl wiederholet worden? Wie solte man in so vielen Gemüthern die Abbildung austrotten können / die die Bosheit und die oftmahlige Wiederholung von uns daselbst gemacht? Wie kan man so vielen Personen eine üble Meynung benehmen / zu denen man was Gutes zu reden niemahls Gelegenheit hat? Je mehr man die Schwierigkeiten betrachtet / je mehr Übels findet man in der Verläumdung / weil man sieht / daß es fast unmöglich / solche gänzlich zu wider- ruffen / und wieder gut zu machen.

3. Maxiime.

Ein Verläumder siehet das Ubel / so er von andern saget / als eine Rechtfertigung desjenigen Übels an / so man von ihm zu sagen Ursache hat.

Es ist vergebens / daß ein Verläumder sich mit dieser Rechtfertigung schmeichelt; Weil ihm kein einziger / der es höret / solche wiederfahren läßt: Denn man glaubt denjenigen gern schuldig / den man verläumder; Allein man hält dabey den Verläumder nicht vor unschuldig. Wenn dahero nur ein Verläumder bey sich selber vernünfftig urtheilet / wenn er einen andern verläumden höret; Wird er in Faveur des andern Verläumdung die Fehler rechtfertigen / die er an ihm siehet? Wir werden gewiß weit vernünfftiger in unsern Thun seyn / wenn wir das Innerste derjenigen vor unsere Augen stellen / die

daß

davon Zeugen sind. Diese Darstellung ist so schmerz-
 nicht/ als man meynet: Denn wir dürfen nur an
 ihre Stelle treten/und ihre Urtheile und Meynungen
 nach den Unfrigen abmessen. Also/ wenn wir je-
 manden verläumdend/ so dürfen wir uns gar nicht
 einbilden/ unsere Unvollkommenheiten zu bedenken/
 indem wir eines andern feine entdecken; Weil wir
 wissen/ daß weit gefehlt/ daß man die Fehler eines
 Verläumders deswegen übersehen sollte/ wir so gar
 die Verläumdung mit verächtlichen Augen ansehen/
 mit so großem Vergnügen wir auch selbige anhören.
 Dieser so natürliche Lehr: Sag/ andern nicht thun/
 was wir von ihnen nicht wollen/ zwinget uns/ so zu
 sagen/ in Betrachtung der andern die Gerechtigkeit
 zu beobachten/ und nöthiget auch die andern/ solchen
 in Betrachtung unserer nicht aus den Augen zu se-
 hen. Wenn die Leuteeligkeit in uns keinen Wider-
 willen vor die Verläumdung erwecken kan/ so laßt
 uns zum wenigsten einen Abscheu vor dieselbe in der
 Liebe gegen uns selber suchen/ damit unsere eigene
 Empfindlichkeit uns von denen urtheilen lerne/ die an
 dem empfindlichsten Theil ihrer Seelen verletzen;
 Begreifen wir nun/ wie hart es ist/ eine Verläum-
 dung zu erdulden/ so lernen wir ja/ wie sehr solche
 verboten.

4. Maxime.

Bei Verläumdungen sich viel entschuldig-
 gen/ heißt ein großes Feuer ausblasen
 wollen.

Das schlimmste bei der Verläumdung ist/ daß
 man sich weder vor ihren Wunden in acht neh-
 men

men/ noch solche heilen kan. Dieses ist die einzige Ungerechtigkeit/ wider welche man niemahls einen Proceß ohne Schaden gewinnen kan: denn man mag seine Ehre nach der Form des Rechts vertheilsen/ wie man will/ die Obrigkeit hat frey/ denen Tügel-Mäulern einen Arrest aufzulegen/ die Verläumdung hebet solchen bald auff/ und verdammt unaussprechlich. Wenn nun unser ehrlicher Name angegriffen ist/ so weiß man nicht/ welches das beste/ sich zu verantworten/ oder nicht. Das Letzte scheint einem ehrlichen Menschen das allerschwereste/ nemlich seinen ehrlichen Namen ohne Vertheidigung antasten zu lassen; Allein es ist manchemahl das klügste und sicherste. Die Mühe die man sich wegen seiner Rechtfertigung giebt/ dienet zu nichts/ als die Verläumdung gegen uns mehr rege zu machen; Wenn die Lust einmal bewegt ist/ so vermehren alle Körper/ die man darinnen regt/ dessen Bewegung; Man muß sie also von sich selber ruhen lassen/ und denn die Zeit/ sich zu bewegen/ ersuchen.

Man mag von unserer Unschuld überzeuget seyn/ wie man will/ es bleibt dennoch allezeit/ wenn man von uns schliamm geredet hat/ mehr Neigung in dem menschlichen Gemüthern übrig/ uns zu verdammen/ als uns zu rechtfertigen. Eine gewisse Frau/ die ich vor eine Verriegerin kenne/ sagte mir einmal/ daß ein Frauenzimmer von meiner Bekandschafft eine Galanterie vor ihrer Hochzeit gehabt. Ich habe alle Ursache von der Welt zu glauben/ daß es eine Verläumdung; Und dieses wolte/ wie mir getraue/ einem andern beweisen; allein/ ich getraue mir

S

nicht/

nicht/ es mir selber genugsam zu beweisen. Denn in Wahrheit/ die Verläumdung hat mehr Vermögen uns einzunehmen/ als die Beredsamkeit und die Vernunft.

Was der Verläumdung so leicht einen Beyfall erwirbt/ ist/ weil ein jedweder in seinem Herzen entweder das Ubel/ oder die Neigung zu dem Ubel hat/ so man einem andern beymißt. So nun auff der Welt ein Mensch zu finden/ der weder was Böses begangen noch was Böses empfunden/ so würde die Verläumdung ihre Krafft bey ihm verlieren. Also giebt ein jedweder/ der sie wohl aufnimmt/ und das Ubel/ so man von einem andern sagt/ leicht glaubt/ Anlaß/ ein gleiches von ihm zu sagen/ und zu glauben.

Ein einzig Mittel/ die Verläumdung nicht zu glauben/ ist/ solche nicht anzuhören.

Wohl leben ist kein sicheres Mittel/ der Verläumdung das Maul zu binden; Allein doch ein gewisses Mittel sie zu entwaffnen.

Endlich/ wenn man sagt/ daß Verläumder keiner Person schonen/ so kan man billig antworten/ daß niemand/ der die Verläumder verschonet/ oder ihnen keinen Anlaß giebt. Es wird allezeit Verläumder geben/ wenn die Leute wie ich leben. Allein ich weiß nicht/ ob man welche antreffen würde/ so man besser lebte; zum wenigsten möchte von Herzen gern die Erfahrung davon haben.

Das XVI. Capitel.
Von den Eigenschafften des
jenigen / welcher fluchet und
schweret.

I. Maxime.

Man sehe mehr auf die Tugend / und Red-
lichkeit einer Person / als auf ihre
Worte.

Nicht an sich so viel Billigkeit und Recht
hat / daß er die Wahrheit nicht zu behau-
pten befürchtet / wird sich durch seine
Flüche so wenig glaubend machen / als ob er keine ge-
than; Denn wie ein Boshafter alle sein Innerstes
der Ungerechtigkeit eingeräumt / so giebt er gar leicht
äußerliche Merckmahle einer Redlichkeit von sich;
Er schweret gern / weil er sich der Eyde als so vieler
Nothe bedienet / die er ehrlichen Leuten zum Betrug
setzet. Warum solte ich einen Schwur von einem
ehrlichen Mann fordern? kan ich eine bessere Ver-
sicherung von allen / was er mir saget / als seine Red-
lichkeit haben? und wenn er in allen seinen Verri-
chtungen getreu und ehrlich / wird er denn ohne diesem
Fluch vermögend seyn / auff einmal unehrlich zu
werden? Warum verlange ich aber einen Schwur
von einem unehrlichen Menschen? Habe ich denn
Ursache zu glauben / daß er viel getreuer in seinen
Worten / als in seinen Verrichtungen / oder seiner
Schuldigkeit seyn werde?

2. Maxime.

Man betheure eine Sache / um seinen Credit zu behaupten / ohne ihn zu beschweren.

Dieses sagten die Scythen zu Alexander dem Großen selber : Und diese Maxime lehret uns / daß wir niemahls schwören sollen / als wenn wir solches thun müssen. Höre ich jemanden ohne Noth schwören / so bewegt mich dieses zu glauben : Sein Gewissen sage ihm/er verdiene nicht / auf seine bloße Worte geglaubt zu werden. Die leicht schwören / machen mich / eben nicht leichtgläubig ; denn ich höre sie als Leute an / die / indem sie aus Gewohnheit schwören / keine Betrachtung wegen der Wichtigkeit der Betheuerungen haben können ; oder sich so wenige Mühe im Nachsinnen geben / daß es ihnen gleichgültig / es zu thun und zu lassen ; Denn die Aufmerksamkeit und Gleichgültigkeit haben gemeiniglich die Gewohnheit zur Gefährtin. Sehen wir also nicht / daß viele Leute aus solcher Gewohnheit nicht reden / ohne Flüche und Schwüre über die allerheiligsten Sachen mit darunter zu mengen / als die aus Zorn / aus liederlichem Gemüth / zum Zeit-Vertreib / in der Conversation sonder Ursach / sonder Abschehen / sonder Meynung / sonder Vorsatz / und sonder einige Nutzbarkeit schwören / es sey / worinn es willt Schwören und Reden ist ihnen eine Sache ; Allein / es ist vor diejenige nicht einerley / die es hören / denn sie würden klugen und weisen Leuten kein so großes Entsetzen machen / wenn sie allein redeten. Ihre Flüche

Glücke sind so viel Schand- Flecken bey dem/ was sie
gutes sagen / und so viel Verachtungs- würdige Sa-
chen / bey dem/ was sie schlimm vorbringen. Ein je-
der Schwerer / und zu fluchen geneigter Mensch/
wird in meinem Gemüth entweder vor einen passio-
nirten / vor einen dummen / vor einen liederlichen/
oder vor einen übel-erzogenen Menschen angesehen
werden; Und unter allen diesen ist kein einziges/
daß ein ehrlicher und redlicher Mann nicht billig
hasset.

Das XVII. Capitel.

Von den Eigenschafften des-
jenigen / der etwas verspricht.

I. Maxime.

In allen unsern Versprechungen / muß
man die Bedingungen anbey setzen:

Wo ich kan / wo ich darf.

Es ist wahr / daß nicht so Liebens-würdiger/
als jemand ein Vergnügen oder eine Ges-
älligkeit zu er-weisen/ lieben und gern thun.
Inzwischen erfordert so wol die Klugheit als Bes-
cheidenheit / sich von seinem gütigen Humeur nicht
leicht einnehmen zu lassen / daß man ohne Unters-
cheid verspricht/ was man verlangt/ ohne wohl zu er-
wegen/ ob man es kan/ oder ob man es soll thun. Aus-
zuviel Eyfer/ sich jemanden zu verpflichten/ oder aus-
zuviel Furchtsamkeit / jemanden was abzuschlagen/

kan uns zu so ausschweifenden Versprechungen
 bringen/ die entweder diesen Exer unbescheiden/ oder
 diese Furchtsamkeit schimpfflich machen. So ich
 mich nicht nach meinem Vermögen im Versprechen
 richte/ so werde Anlaß geben/ mich zu verachten;
 weil man meine Schwachheit desto besser erkennen
 wird. Verspreche ich aus Schaam/ was ich nicht
 halten kan/ so werde destomehr erröthen/ wenn ich
 hernach mein Unvermögen bezeigen muß/ zu leisten/
 was ich versprochen; Denn so ich mich nicht nach
 meiner Schuldigkeit richte/ so werde mir so viel
 Nachtheil durch die schlimme Opinion zuziehen/ als
 ich andere durch die ihnen gethane Versprechungen
 mit verbindlich machen wollen. Ich darff keine
 Schaam haben/ eine Unbilligkeit abzuschlagen/ son-
 dern derjenige/ so sie von mir erfordert; Und so ich
 schamhaftig seyn muß/ so ist es deswegen/ daß man
 mich allzu unvernünftig glauben können/ solche zu
 versprechen. Ich mache mir selber ein unverbrüch-
 liches und absolutes Befehl/ meine Parole zu hal-
 ten/ wenn ich es kan. In Vollziehung des getha-
 nen Versprechens/ kan mir leicht ein Schade wie-
 derfahren/ welchen vorher nicht sehen können/ und
 daß nicht von mir zu glauben/ wie in meinem Ver-
 sprechen die Meynung gehoffet/ mich solchem
 auszusetzen. Verspreche ich aber nicht so viel/
 man von mir verlangt/ so kan mit Vergnügen mehr
 thun/ als man von mir gehabt/ wohl urtheilend/ wie
 die That allezeit mehr als die bloße Worte schätzbar.

2. Maxime.

Was leicht ist zu versprechen / ist oft leicht
es nicht zu halten.

Weil die Versprechungen / die man leicht thut /
mehrentheils ohne Betrachtung / dessen was
man kan / und was man soll / geschehen; oder man
hat sie so leichtsinnig gethan / daß man sie alsobald ver-
gibt. Man bricht sein Wort nicht mit Leichtsin-
nigkeit / wenn man es nicht mit Ubereyhung gege-
ben. Ich will lieber weniger versprechen / als
man verlangt / als weniger thun / als ich verspro-
chen. Dahero sage gern mit dem Montagne: In
der Beobachtung meines Versprechens / bin so
gar bist auf den Aberglauben delicat; und ver-
spreche in allen Gelegenheiten lieber eine Sa-
che ungewiß / und mit Bedingung. Man bindet
mich leichter und mit wenigern Recht durch
ein Notarium, und durch alle andere Cautelen
und Vorsichten / als durch mein gegebenes
Wort; So sehr genau und scrupuleus bin ich
in dessen Vollziehung. Also verspricht man nicht
etwas leichtsinnig / wenn man sich eine strenge Schul-
digkeit aus dem macht / sein Versprechen zu halten.

3. Maxime.

Man verspricht oft allein aus Hoffnung
und hält es hernach aus Furcht.

Auf diejenige Parole, die die Hoffnung allein
veranlaßet / mir zu geben / mache mir im vor-

aus wenige Rechnung / nicht zweifelnd / daß so man nicht bekömmet / was man gehofft / so wird man mir auch nicht gewähren können / was man mir versprochen / denn eben die Hoffnung / welche dem Versprechenden betriegen kan / kan auch demjenigen betriegen / dem was versprochen. Ein gleiches urtheile von demjenigen / der nur etwas aus Furcht versprochen / das ist / so bald die Furcht verschwunden / so steht das Versprechen auch in seinem Werth nicht mehr. Also halte alle diese Promessen vor sehr Bedingungsweise / und setze kein mehr Vertrauen darauf / als ich die Erfüllung der Condition glauben kan; Und richte dannenhero mein Vertrauen nach der Bedingungs-Ursache des Versprechens ein.

4. Maxime.

Man erwirbt sich mehr Dienst und Nutzbarkeit im Versprechen / als in Haltung seines Versprechens.

Aus dieser Ursach lassen diejenigen / die uns nichts gutes / als in der Absicht ihres eigenen Interesse, thun / lange Zeit auf sich warten / ehe sie ihre Versprechen erfüllen; denn sie wissen / daß / wie die Leute so viel Kalkül-Sinnigkeit vor dasjenige haben / so sie erlangen / als sie Eysen bezeugen / um es zu erlangen / die unablässige Dienst-Bezeugungen gegen diejenigen / von welchen sie eine Wohlthat hoffen / alsobald aufhöret / wenn sie mit der Hoffnung nach dieser Wohlthat sich nicht mehr quälen dürfen. Ja ein scharffsinniger durchdringender Mensch / und der die

die Sachen zu nehmen weiß / wie sie sind / begehret nichts beständiges in dergleichen Dienst-Erweiterungen; Dahero ist vergebens / daß man ihm viel Versicherung thut / wenn er jenes oder dieses vollzogen: denn er gläubt sie nicht so gründlich / daß sie solten beständig seyn. Diese contraire Wirkung der gethanen Promessen setzt mich in gar keine Verwunderung: denn es ist eine Handelschafft eines gleichmäßigen Intorelle, bey welchem derjenige / dem man was verspricht / sich so viel Recht zu haben einbildet / als der was zusaget. Dieser Eigennutz benimmt den edelsten Tugenden ihre Krafft / und macht uns in deren Ausübungen nachlässig. Ohne demselben würde man mehr aus Großmuth versprechen; und ohn demselben würde man die uns geleistete Wohlthat mit mehrer Erkänntlichkeit ansehen.

Das XVIII. Capitel.

Von den Eigenschaften eines Zeitung-Trägers.

I. Maxime,

Aus eines mit einem Vorurtheil eingenommenen Zeitung-Trägers Munde gehet die Wahrheit niemahls / als aus Zufall.

In vorher eingenommener Zeitung-Träger saget nichts als was mit seinem Vorurtheil überein kommt / weil er nichts glauben

ben will / als was dieses Vorurtheil gebilliget; Also geschieht es nur aus Zufall / was er glaubt / und was er wahr redet; Denn er glaubet und redet nicht eben allezeit falsch / weil die Parthey / der er gewogen / leicht einmahl glücklich seyn / und ihm also Materie zu seiner Leichtgläubigkeit und Erzählung geben kan. Jedoch ein Zeitungs-Träger ist eben nicht allezeit vor die und jene Parthey passionirt oder eingenommen / sondern gemeiniglich vor denjenigen / welcher die Quelle seiner Zeitungen ist; auf diesen gründet er alle seine Sachen als infallibel; Er setzt sich dafür zum Bürgen ein: und behauptet solche mit so grosser Gewissheit / als ob er einer von den Haupt-Urhebern der Begebenheiten gewesen / die man ihm erzehlet. Es ist eine eigensinnige Einbildung bey den Menschen / nicht vor so leichtgläubig angesehen zu werden / und sich betriegen zu lassen. Inzwischen nimmt dieser eingenommene Zeitungs-Träger viele andere wieder ein / dergestalt / daß durch diese Handelschafft mit Vorurtheilen sich eine Menge von Zeitungen ausbreiten / die man vor gewiß ausgibt / ohne einen andern Verweiskhum von ihrer Gewissheit zu haben / als daß man sie entweder lesen oder erzehlen hören.

2. Maxime.

Ein Zeitungs-Träger / ob er gleich aus gewissen Begebenheiten keinen andern Nutzen oder Part hat / als daß er sie erzählet / so unterläßt er doch nicht / sich in dessen

dessen Ausrichtung gleichsam ein Amt auf den Hals zu laden.

Dahero nimmt er so viel Vergnügen/was zu erzählen/ und so viel Halesstarrigkeit / zu behaupten/was er gesagt. Da ist keiner in seinem Hause/den dieser Passionirte nicht von der Gefahr unterrichtet/welchen der Ausgang dieses oder jenes Krieges haben wird/und sein Gemüth ist weit mehr damit beschäftigt/ als ein Soldat / der sein Leben und sein Blut darinnen aufsetzet. Inzwischen da er sich/ ungeacht seines Eysers/was zu erzehlen zu der Nothwendigkeit gebracht siehet/ nichts neues sagen zu können/ was der Verwunderung/ der Hochachtung/ oder eines Beyfalls würdig/ so setzet er sich durch die Einbildung in die Stelle der Generale/ der Minister/ ja gar der Fürsten/ um durch seine Raisonnements die jaghaften Unternehmungen/ die unverständigen Vollführungen/ und die unbillige Absichten/zu rechtfertigen; Und indem er solche approbiret/ so schließt er/ man könnte nicht besser thun/ weil er glaubt/ man müsse also thun. Mißbilliget er solches aber/ so schmeichelt er sich/ daß wenn er seine Rathschläge darzu geben soll/man würde glücklicher gewesen seyn/ weil er es anders auszurichten würde gerathen haben; Und dieses ist die gewöhnliche Reitschule des Vorurtheils/ oder einer Speculation, die niemahls mit der Praxi begleitet.

3. Maxime.

Einen Zeitungs- Träger von Profession
gefallen

gefallen so wol gute als schlimme Zeitungen.

ZIn Zeitungs-Träger von Profession ist iple ein Handelsmann/ der aus Furcht seine Handelschafft und seinen Credit zu verlieren/ lieber schlimme Waaren verkaufft/ wenn er keine gute hat/ als gang und gar nichts zu verkauffen. Ein Zeitungs-Träger ohne Zeitung würde zu der Nothwendigkeit gebracht werden/ ein sehr betrübtes und verdrießliches Leben zu führen/ weil er keine andere Beschäftigung hat. Denn Zeitungen zu hören/ und davon zu reden/ ist sein Handwerk/ ist seine Handelschafft/ ist sein Amt/ ist sein Ehren-Stand/ und alles mit einander: Und wie wir alle Tage sehen/ daß ein jeder die Pflicht seines Amtes erfüllet/ ob wol die Verwaltungen manchem verdrießlich sind/ also kan ein Zeitungs-Träger seine Zeitungen an dem Mann bringen/ ohne um den Verdruss bekümmert zu seyn/ welchen sie nach sich ziehen. Die Betrübniß/ welche gemeiniglich auf schlimme Zeitungen folget/ hindert ihn nicht/ solche mit gutem Herzen aufzunehmen/ oder wieder auszugeben. Inmittlest bin ich gang anders gesinnet/ und dringe mich um schlimme Zeitungen nicht/ weil sie geschwind genug kommen/ denn so viel Tage/ als man solche nicht weiß/ so viel unglückselige Tage vermeidet man.

4. Maxime,

In der Zeit/ da ein Zeitungs-Träger in der Einbildung Staats-Affairen einricht-

richtet/ so richtet er gemeiniglich in der
That die Seinigen sehr u'el ein.

Verinnen ist man einem Frauenzimmer gleich/
das unaufhörlich mit Romanen-Lesen be-
schäftiget; denn wie solches ihren Kopff mit nichts
als Abbildungen von Pallästen/ deren Pracht ihr
beglaubend vorkömmt/ mit Liebes-Begebenheiten/
deren Verwirrungen durch die immerwährende
Verknüpfung ihre Admiration nach sich ziehet/und
mit Prinken angefüllet hat/ bey denen Liebe/ Zärt-
lichkeit/ Treue/Gefälligkeiten und alle Ergebenheit
gegen diejenigen anzutreffen/die sie lieben/so kan eine
solche Römische Frau/ wenn sie wieder zu sich sel-
ber kommt/die Einfalt ihres Hauses weder vertragen/
weder die verdrießliche Erzählung ihrer wenigen
Hausgenossen unterhalten/ noch einen Mann mit
Vergnügen ansehen/ der/ an statt daß er gegen ihre
die Sprache eines rasend verliebten Prinken reden
solte/ihr oft nichts anders als Verachtung/ oder
zum wenigsten fast alle Tage viel Gleichgültigkeit/
oder zum höchsten eine Freundschaft blicken läßt/die
Vernunft regieret/ und die Verwöhnheit unter-
hält; Kurz/alles/ was er nicht vom Lieben redet/
scheinet nichts als ihren Haß zu verdienen. Und
auf diese Art ist auch unser Zeitungs-Träger beschäf-
tiget; denn indem er ganz beschäftigt/ mit seinen
Gedanken Staaten/ Königreiche und Kayserthüm-
mer durchzulauffen; über hohe Gesandtschaften/
Staats-Handlungen/Tractaten und andere poli-
tische Materien zu urtheilen; ja indem er sich in der
Ein-

Einbildung mit Fürsten/Generalen und Ministern unterredet / wie kan es ihm ein Vergnügen seyn / in sich selber zu gehen / sich biß auf die Kleinigkeiten in seiner sparsamen Haushaltung zu erniedrigen / mit seiner Frauen und seinen Kindern umzugehen ; und endlich auf einen bessern Stand zu denken / als in welchen er sich befindet / da er von dem Glück der größten Staaten sein eigenes machet / und mit Königen und Kaysern zugleich Glück und Unglück theilet ; Ja in Ansehung dieser eingebildeten Theilung verthut er in der That / was er besitzt / und um die Zeitungen aus unterschiedenen Landen zu unterhalten / und sich dadurch in dem Neuesten zu unterrichten / geräth er in seinem eigenen Lande in einem sehr erbärmlichen Zustand.

Das XIX. Capitel. Von den Eigenschaften desjenigen / der gern was erzählet.

I. Maxime.

Derjenige / so was erzählet / ist oft entweder ein Blander-Maß / oder ein Berläumder.

Die Erweckung des Hasses / welchen Erzählungen oft erwecken / der Streitigkeiten / die solche verursachen / und der Uneinigkeiten / die sie unterhalten / urtheilet man / daß diejenigen / die solche vorbringen / entweder durch einen allzu großen

grossen Trieb plaudern / oder durch eine ungemeine Begierde zu schaden und zu verläunden darzu gereizt worden. Und man muß in der That entweder das Reden sehr lieben/um sich ohne Nothwendigkeit/ ohne Ansehen/und sonder Ordre in fremde Sachen zu mischen; oder einen grossen Gefallen an der Unordnung haben/und ein Handwerck daraus machen/ solche so gern anzurichten. Diese Beschäftigung ist einem ehelichen Mann so unanständig/ als ich Mühe habe/ mich zu entschliessen/ auch so gar verpflichtet Sachen zu erzählen/ aus Furcht/ man möchte mich auch vermögend halten/ schlimme und nachtheilige vorzubringen. Durch allzugrossen Eifer vor eines andern Sachen kan man seinen eigenen Schaden zufügen/ und ob man gleich bescheiden/ in zwischen dennoch in denen Gedanken anderer/ die uns nicht anzuhören Interesse haben / vor einen Plauderer gelten; ja man kan Wahrheiten sagen/ die weit verdriesslicher aufgenommen werden/ als wirkliche Lügen. Indessen soll man sich das Reden nicht verbieten lassen/wenn es die Billigkeit ausdrücklich erfordert: Nur richte man es solcher gestalt ein/dass das Ubel / so sich irgendwo darunter befindet / allein von der üblen Beschaffenheit dessenigen/ der es höret/und nicht von der Aufrichtigkeit dessen her rühret/der redet.

2. Maxime.

Man gebe denen/ die von Erzählungen ein Handwerck machen/ ja keinen leichten Zutritt bey sich.

Wenn

Wenn man diejenigen gern anhört/ die innewas neues zu erzehlen haben/ so setzt man sich der Discretion der böshafftesten Geinüther aus/ die unsere Ruhe unaufhörlich werden stören wollen/ wir schliessen aller Versöhnung gleichsam die Thür zu/ die wir vielleicht mit unsern Feinden wünschen/ wir setzen uns so gar in Gefahr/ mit solchen Freunden zu brechen/ deren lang probirte Treue uns allezeit aufrichtig und unverbrüchlich geschienen. Kurz/ indem man alle Erzehlungen gerne anhört/ so könnenn wir leicht in die Gewohnheit gerathen/ auch selber dies schlimme Handwerk zu treiben. Um mir nur die Zeitungs-Träger und Ohrenbläser vom Halse zu schaffen/ habe mich eines Mittels bedienet/ das mir ziemlich geglückt: Daß/ so ich nicht vorbeifan/ sie anzuhören/ so gebe ihnen zum wenigsten zu erkennen/ wie ich dieses/ was sie mir sagen/ nicht anders glaube/ als biß sie mir solches mit der Person selber behauptet/ von welchen sie mir was ungleiches hinterbringen.

3. Maxime.

Dergleichen Erzehlungen zu glauben/ muß man noch weniger geneigt seyn/ als solche anzuhören.

Die Wirkungen von allen falschen Anbringenn/ sind nicht gefährlich/ als wenn man ihnen Glauben bewissset: Denn wenn man versichert wäre/ alles anzuhören ohne zu glauben/ so würde diese Aufmerksamkeit zum höchsten ein Zeit-Vertreib seyn/

seyn / dessen Gleichgültigkeit keine Unruhe des Gemüths in uns erwecken könne. Um nun alle Erzehlungen gleichgültig anzuhören / und mich weder durch Kunststücke / noch durch Einfalt betriegen zu lassen / so untersuch ich aller derjenigen Sitten / Naturell oder Gemüths-Art / ihren Verstand / um zu sehen / ob sie nicht andere aus Bosheit zu schwärzen suchen / ob sie nicht aus Eigennutz meine Leichtgläubigkeit zu gewinnen sich bemühen ; ob sie nicht die Sache zu allen verleitet ; ob sie nicht vergrößern / was sie sagen / um es desto wichtiger zu machen / das mir es nicht scheine / als ob sie sich mit Kleinigkeiten behelfen müßten ; ob sie aus Eifersucht / aus Neid / oder wegen einer andern übeln Ursache nicht von dem Gemüthe sind / alle Sachen niemahls anders als im schlimmen Verstande zu nehmen ; Und endlich / wenn dieses alles nicht ist / ob / da sie vielleicht sonder Nachdenken, und Verstand / sie nicht alles sonder Unterscheid zusammen raffen / was sie sagen hören / und einfältig unter einander mischen / was sie zusammen raffen. Allein / wie es sehr schwer / eine solche Untersuchung mit gnugsamer Vorsicht zu thun / um sich mit der verlangten Erkenntniß schmeicheln zu können / so fasse niemahls ein vollkommenes Urtheil über das ab / was man mir hinterbringt. Absonderlich aber nehme in Betrachtung meiner Freunde alle diese Behutsamkeit / Regeln und Vorsicht in acht. Denn wäre es wol billig / daß ich so leichtsinig einen Freund verdamme / an dem ich niemahls etwas auszusetzen gehabt ? man erzehlet mir etwas / so mich bewegen könne / diesen Freund übel zu wol-

3

len/

len so ferné nicht die Vorsicht beobachtet / so die Freundschaft / ja so gar die bloße Leutseligkeit von mir fordert. Denn wo ich einen Proceß wegen einer schlechten Summe Geldes führe / so muß ich mich unverwerflicher Zeugen bedienen: ja ich glaube ihr Zeugniß nicht einmahl / wenn sie solches nicht den Rechten gemäß beschworen haben; anbey muß dem Gegentheil Zeit genug lassen / um sich in allem genugsam zu unterrichten / damit die Sache billig und aus dem Grunde entschieden werde. Und wie! ich wolte so grausam / so unbillig / so ungerecht / und so unvernünftig seyn / meinen Freund auf die erste nachtheilige Erzählung zu verdammen / und mein Urtheil nicht so lange auszustellen biß ich in der Sache genugsam unterrichtet? Ja/ in dem Fall wäre ich gewiß viel rasender / als billig und scharffsinnig. Aber ach! wie viel Leute würden wir von allen Verdacht frey sehen / so wir weniger passionirt als vernünftig wären.

Das XX. Capitel. Von den Eigenschaften des jenigen / der uns einen Rath gibt.

I. Maxime,

Das allerbeste bey einem Rath ist / daß er zu gelegener Zeit gegeben werde.

 Inem einen Rath zu geben / da er noch in der Hitze seiner wüthenden Passion, und von der

der Heftigkeit seiner Gemüths-Bewegungen an-
 noch übereilet und gefäßelt ist; jemanden einen
 Rath zu geben / der / indem er mit Geschäften / die
 ihn anderwärts wohin rufen / überhäuffet / sich
 nicht Zeit genug nehmen kan / mit einer so ernsthaft-
 ten Aufmerksamkeit die Sache anzuhören / als sie
 erfordert: Einem einen Rath zu geben / wenn der
 Rath schon in Dreck geschoben / und ihm heraus zu
 führen mehr Schaden verursacht / als ihm der Rath
 nützen kan; Einem einen Rath in Gegenwart sol-
 cher Leute zu geben / die er weiß / daß sie sich ein Ver-
 gnügen machen / seine Conduite zu tadeln; ja sol-
 cher Leute / die er haßet / oder die ihm vielleicht eben
 den Rath schon gegeben / und welchen er nicht ha-
 ben wollen. Einem einen Rath zu geben / bey dem
 man einen Neid / eine Eysersucht / oder einen Bi-
 derwillen gegen uns erwecket / und von dem man be-
 reits genugsam versichert / wie sehr man in seiner
 üblen Meynung und Verachtung stehe. Rath-
 alle diese und der gleichen Rathschläge / sind sehr ge-
 fährlich / weil sie zu einer un-gelegenen Zeit gegeben
 werden. Denn man darf niemahls rathe / als in
 der gewissen Hoffnung / man werde uns folgen; dan-
 nenhero muß man sich im Rathen in acht nehmen /
 wenn die Umstände so betrand / daß sie die Wir-
 kung verhindern können. Alles / was auff: r sei-
 nen Ort ist / ist auch auff: r dem Stand / zu gefallen;
 und wird also allezeit übel aufgenommen / und noch
 übler gesolget.

2. Maxime.

Der! allerbeste und aufrichtigste Rath/
und dem man am liebsten folget / ist der-
jenige / welchen man ohne Eigennuß
gegeben zu haben scheinet.

So dem man einen Rath ohne Eigennuß giebet/
so muß man ihn sonder Absicht geben / seiner
Eitelkeit noch seiner eignen Liebe zu schmeicheln / noch
auch damit gleichsam zu seinen Interesse zu handeln;
man muß ihn geben / wenn man ihn fordert / wenn
man glaubet/das man ihn nicht allein wünschet / son-
dern auch wohl aufzunehmen werde; man muß nicht
andere als einen Rath geben / der keiner Freyheit
Gewalt anthun / und also keine Nothwendigkeit ihn
zu folgen auferleget; ja sonder das man einen befehle/
ein Gebot und ein Gesetz zu geben scheint / so man
zu brechen sich nicht unterstehen dürffte. Kurz/ ei-
nen rathe / ist jemanden in einer Sache Licht geben/
dessen er sich könne und möge bedienen / und dadurch
seinem eigenen Vortheil zu befördern. Und eben
dieses verlangt derjenige/dem man rathe will / alle-
zeit von dem/ der ihn rathet. So man nun einen
Rath von mir begehret / oder so ich einen zu geben
durchaus verbunden bin / ohne das man mich dar um
fraget / so gebe ihn endlich / verlange aber keineswe-
ges/daraus ein Gesetz zu machen: Sondern vergön-
ne gar gerne die Freyheit / ihn zu examiniren / und
entweder zu verwerffen / oder ihn zu folgen; daher o-
eigene mir gleichsam durch einen vollkommenen
Verstand keine vollkommene Autorität zu/denn ich
rathe

rathe und befehlenicht ; ich rathe von auffrichtigen
 Herzen wie ich dencke / ohne mir einzubilden / daß
 man nicht besser als ich dencken könne. Eine Weis-
 heit ist / alle Rathschläge anzuhören ; allein es ist
 nicht allezeit eine solche zu folgen : und aus diesen Ur-
 sachen nehme gar nicht übel/wenn man den Meinigen
 nicht nachlebet. Ich habe eben keinen so ungemei-
 nen appetit zu rathe/indem ich weiß/ daß weit gesche-
 het/daß man von einer Nachricht/die man nicht ver-
 langt/profitiren soll / man nicht selten derjenigen be-
 dienet / die man doch begehret. Mein einziger
 Wunsch dabey ist / denenjenigen einen Nutzen oder
 Vergnügen zu schaffen/welchen ich einen Rath mit-
 theile / nicht aber ihnen darzuthun / daß ich daraus
 mehr Vortheil und Vergnügen als sie empfinde.
 Indem nun andere unterrichte / so suche mich selber
 in der Maxime zu befestigen/daß indem man andern
 die Tugend rathet / man die Gründe vermehret / die
 man/selbige zu practiciren, hat. Ich rede hier/
 nicht jemanden zu schönen Worten/sondern zu Aus-
 übung derselben zu bewegen. Dieses ist alle der An-
 theil /welcher meinen Verstand Rathschläge zu ge-
 ben beweget. Dahero überreile mich nicht / wenn
 man einen Rath von mir begehret ; sondern lasse ei-
 ne genaue Untersuchung und ernsthaffte Aufmerck-
 samkeit voran gehen. Denn allzugeschwind einem
 einen Rath geben / bezeichnet efft einen Verstand/
 der / indem er nicht weit siehet/und alle unterschiedene
 Absichten einer Sache von einander sondert / alsofort
 etwas gewisses und vielmahls ungleiches schließet.
 Allein wohl zu rathe/ muß man vorhero die Sache

aus dem Grunde verstehen / und auch desjenigen Vermögen gründlich erkennen / der ihn ausführen soll. Wenn man also unumgänglich verbunden ersichte / einem Größern / als ich bin / einen Rath zu geben / so thue / als ob ich ihn nicht etwas rathen / sondern nur erinnern wolte / was er vergessen / indem versichert bin / daß bey grossen Leuten sehr übel aufgenommen wird / wenn man geschickter / als sie seyn will ; und das viele keinen Rath nicht ehe fordern / als wenn sie jemanden übel zu thun / oder was verhasstes auszurichten sich entschlossen / damit alle der Haß der Mißvergnügten auf dem Rathgeber ausfallen möge.

3. Maxime.

Man muß klug seyn / oder in Ermangelung dessen diejenige um Rath fragen / die es sind.

Man muß sich selber ohne Heuchelei recht thun / und sich nicht vor so weise halten / als ob man sich allezeit durch sein eigenes Licht des Verstandes / und nicht durch fremdes in allen Dingen wohl auführen könne. Mit welcher Geschicklichkeit wir uns auch schmeicheln / so müssen wir doch durch die Betrachtung unser eigenen Erfahrung bekennen / daß es uns offte nicht mäßig mit klaren Augen zu sehen / weil uns unsere Begierden verblenden / noch den geraden Weg zu gehen / weil uns selbige auf Abwege leiten / noch wohl zu urtheilen / weil uns selbige aller Vernunft berauben. Und warum sollen wir also

also die Meynung derjenigen verwerffen/ die/ indem sie nicht in gleichen Stande unordentlicher Regierden / ihre Geschicklichkeit und ihr Erkenntniß weit besser brauchen können. Denn so wir die Vollkommenheit wahrhaftig suchen/ was liegt daran/ ob wir solche durch uns oder durch andere erlangen / wenn wir sie nur finden? Allein laffet uns diese Vollkommenheit suchen! Man hat viel Ursache daran zu zweifeln / so man auf denjenigen siehet / der einen Rath verlangt / und auf den/ welcher ihn giebet. Und gewiß / laffet uns einen Menschen / der um Rath fragen will/und einem / der solchen zu geben sich gefaßt macht/ein wenig untersuchen. Der erste kommt mit einer so ehrerbietigen Ergebenheit / daß er alles dasjenige / was man ihn sagen werde / ohne einzigen Widerwillen anzunehmen scheint; Denn er saget/ von dessen klugen Unterricht zu profitiren/ und seine *Conduite* in der oder jener Sache darnach einzurichten/indem er sich selber nicht geschickt genug hierinnen befände. Inzwischen so man in sein Innerstes sehen könnte / würde man erkennen / daß er mit keinen andern Absichten komme / als seinen bereits gefaßten Schluß billigen zu lassen/ und denjenigen / den er um Rath fraget / auf einige Manier gleichsam zum Bürgen und Gewehrsmann des Ausschlaßes zu setzen. Der andere / nemlich derjenige/der rathet/bezahlet alsofort das Vertrauen seines Freundes mit Versicherung eines starcken / aufrichtigen und uninteressirten Eysers; allein dieser Eysers entspringet aus einem ganz andern Grund / weil er seinen Rath nur nach seinen eigenen Vortheil einrichtet.

Und kurz / nach vielen Grübeln in der Sache / nach unterschiedlichen Einwüffen / urtheilet man / daß der allerangenehmste Rath / so man einem andern nach seinem Wunsche geben könne / sey / ihm Rathen / dasjenige zu thun / was ihm beliebt. So gehet es gemeinlich mit Rathschlägen: Man fodert sie und man giebt sie; allein sie sind übel aufgenommen / und also folget man ihnen auch schlecht. Ich bemühe mich durch meine Aufführung eine Ausnahme in dieser fast allzugemeinen Regel zu machen / das ist: ich fordere aus aufrichtigem Herzen Rathschläge / solche höre mit Aufmerksamkeit / und nehme sie mit hofflicher Erkenntlichkeit an; ich untersuche sie ohne Vorurtheil weder meiner noch anderer wegen; und mache mir eine Pflicht der Treue daraus / denselben nachzuleben / wenn nach allen diesen Vorsichten ich überzeuget bin / daß sie mir nützlich.

Das XXI. Capitel. Von den Eigenschafften des jedenigen / der Berweise giebt.

I. Maxime.

Man tadele die Schwachheiten gern und willsfähig / die leichten mit Einfalt / die halbstarrigen mit ansehnlicher Ernsthaftigkeit / und beyde mit Berstand und Vorsichtigkeit.

Der Verweisen muß man kein ander Absæt en haben/als jemanden dadurch besser und vernünftiger zu machen; dahero muß man alle passionirte Bewegungen oder Begierden von sich entfernen / um nichts anders / als die Vernunft zu hören. Denn wir können andere durch nichts anders vernünftig machen / als wenn wir unsere Vernunft deswegen zu Rathe ziehen. Der einen Verweis empfangen soll / ist schon an sich selber satt / satt geneigt / andern heilsamen Nachrichten zu verstehen / ohne daß man ihn auch darinn stärcket / wenn man ihn vielleicht Bewegungs-Gründe und der Wahrheit und dem Rechte / so er in dieser Nachricht zu finden meynet / zuwiderlauffende Sachen sehen läßet. Vielmehr müssen wir seiner Schwachheit und seines Vortheils schonen / seine Aufmerksamkeit aber und sein Vertrauen wohl gebrauchen. Indem wir ihm Erinnerungen geben / müssen wir alle Sachen dergestalt einrichten / daß / so er keinen Nutzen daraus ziehet / es wäre mehr sein als unser Fehler. Wollen wir seine Aufführung verbessern / so müssen wir keine Ursache geben / unsere Correction oder Verbesserung selber zu verbessern; Um nun nicht in diesen Fehler zu gerathen / da ich andern einen Verweis gebe / so nehme ich folgende Vorsichte bey ihm in acht :

1. So betrachte/ob es meine Pflicht / denjenigen zu tadeln/den ich Tadelungs-würdig schätze / und indem ich mich dieser Pflicht befreye / ob ich alsdann mehr als andere / denen ich solches Amt überlassen oder darzu Ordre geben könne / zu seinen Befallen

und Besten ausrichten werde / welche beyde Stücke vornehmlich meine Absicht seyn sollen.

2. So bemühe mich / so viel als möglich / denjenigen/welchem einen Verweiß geben will/an mir selber nichts sehen zu lassen / welches den Behrt meiner guten Erinnerung über den Hauffen zu werffen vermöge. Denn wie kan er dasjenige / so ich ihm sage/zu glauben geneigt seyn / da er mich dasjenige thun siehet/was er thut?

3. Andere suchen mit solcher Manier zu bessern/als mich selber bessere; das ist / ich schone ihre Ehre mit eben der Vorsicht / als ich meiner will geschonet wissen. Monsieur Kollvatur oder Cyprianus von Nohtenberg/ ist wegen seines ungeheuren Liebes-Wurms in öffentlicher Gesellschaft so vielmahls durchgehéhelt und ausgelacht worden/das ihm endlich alle Verweise deswegen keine Schaaum mehr erwecken: So gewiß ist es/das die Correction oder das Verbessern vielmahls mehr Böses als Gutes anrichtet/wenn solches nicht mit Klugheit geschieht.

4. Madame R. höret von Herzen gerne meine Erinnerungen an/weil sie weiß / das ich sie auch lobe/ wenn sie es verdienet/sie ist/und zwar mir Vernunft überzeuget/das / indem sie von Herzen gerne lobe/ ich sie nicht anders als mit Widerwillen tadele / und das ich sie in gewissen Stücken mehr zu bessern als zu straffen oder zu beschuldigen suche.

5. Ein wenig Lob / ehe man einen Verweiß giebet/ schmeichelt sich unveraleichlich in das Gemüth ein. Wann ich zu Monsieur N. sage / das er von Natur ein aufrichtiges und redliches Gemüthe habe/

so ich kenne; und / indem ich ihn alsdenn mit Billigkeit tadele / ihm zu erkennen gebe / daß ich es entweder seiner Unwissenheit / oder einen bösen Exempel zuschreiben müsse / so ihn auszuschtweiffen verleitet; so deucht mich / daß er meiner Meynung satrsam Beyfall gibt / um auch dasjenige zu thun / was durch meine Erinnerung von ihm verlange. Wenn ich demjenigen / dem einen Verweiß gebe / seine löbliche Thaten vorstelle / so flöße ihm unvermerckt desto größern Widerwillen für diejenigen ein / weßwegen ihn tadele.

6. In der gleichen Erinnerungen vermeide alles dasjenige / was irgend einen Scherz / einer Kurzwil oder einer Beschimpffung nahe kommt; Denn alles dieses erwecket einen Verdruß / und bringt in dem Gemüth nichts als Widerwillen zu wege.

7. Meine Freunde tadele lieber im glückseligen Stande / als in unglücklichen; jene haben es mehr nöthig; Allein die Widerwärtigkeit führet gemeinlich die Besserung wie die Straffe mit sich: Ja ein Verweiß scheint grausam / wenn man ihm anders zu der Zeit gibt / da sie von Unglück unterdrückt sind.

8. Verweise an einer Tafel geschehen durchaus nicht an ihrem rechten Ort / denn sie führen was erusthafteres bey sich / so sich durchaus nicht bey Leuten schickt / die gemeinlich zum Vergnügen versammelt sind.

9. So ich meinen Freund zwar billig aber öffentlich tadeln sehe / so verwerff ich solchen öffentlichen Verweiß / und lasse nicht zu / ihm einen geheimen zu geben.

10. Ich hüte mich / einen Mann in Gegenwart seiner Frauen/eine Frau in Gegenwart ihres Mannes/ einen Vater vor seinen Kindern/ und einen Herrn vor seinem Gesinde zu tadeln ; Diese Ursache davon zu begreifen ist leicht.

11. Wegen leichter Fehler gebe selten einen Verweis/und zwar deswegen / damit mein Erinnern mit desto grössern Nachdruck aufgenommen wird/ wenn es wegen wichtiger Sachen geschieht.

12. Indem ich jemanden seiner Fehler tadele / so verrichte solches mit so grosser Mäßig-und Gelindigkeit / als es möglich: Allein ich bin hefftig eifrig und nachdrücklich/ wenn es wegen eines Fehlers geschieht/ den man noch begehen will.

13. Allzugrosse Strenge in Tadeln hat öfters die schädliche Wirkung / und erschrecket dergestalt/ daß diejenige / die wegen begangener Fehler straffwürdig sind / alle Kunststücke hervor suchen/sie wohl zu verbergen/und auff diese Art unheilbar zu machen. Die allerschäffste Bezüchtigung / die ich der Madame R. geben könnte / war ihr in meinem Gesicht eine Traurigkeit wegen der Kenntniß lesen zu lassen/ die ich von ihren Fehler hatte. Mein Stillschweigen bey dieser Gelegenheit führet alle Krafft der Worte bey sich/ die man in den stärcksten Erinnerungen geben kan.

14. Endlich / wenn ich einen Verweis gebe / so bin sorgfältig/die Fehler der Nachlässigkeit / der Unwissenheit/der Wachsamkeit / und der Bosheit zu unterscheiden. Dieser Unterscheid ist nothwendig/ den Verweis einzurichten/ wie es erfordert wird.

2. Maxime.

Die am meisten verdienen gelobt zu werden/nehmen am liebsten Verweiss an.

Eine nehmen Verweise geneigter an / als die des Lobes am würdigsten ; Sie lieben die Vollkommenheit ; also verdienen sie / gelobt zu werden. Sie finden in denen Verweisen / die man ihnen giebet/die Mittel um dasjenige zu erlangen/ was sie lieben;dahero nehmen sie nicht übel auff / gebessert zu werden.

1. Es ist mir nicht genug / meine Fehler zu erkennen / denn ich will mir auch keinen einzigen zu gute halten / allein man wird niemahls zur Vollkommenheit gelangen / wenn man ein Nachsehen der Fehler hat / die uns davon entfernen. Im Gegentheile / so ich mir meine Fehler vergebe / so werde denen nicht vergeben / die mich deswegen tadeln.

2. Erkenne ich meine Fehler / so gestehe ich auffrichtig / wie ich unrecht habe: solche aber erkenne gar leicht/weiln mich vor schuldig und sehr fähig achte welche zu begehen. Wer so verwegen gewesen/ eine schlimme That auszuüben / muß auch so geduldig seyn/um einen Verweiss deswegen zu leyden.

3. Monsieur N. sagte mir / wie ich einen Fehler hätte / nun glaubte mehr / als er mir sagte / weiln mich die Erfahrung gelehrt/ daß man in dergleichen Erinnerung gemeiniglich die Zärtlichkeit und Eigen-Liebe desjenigen schonet/ dem man sie giebet.

4. Viel lieber meyde derjenigen Gesellschaft/ die mir schmeicheln / als die mich zu bessern suchen ; weil
jene

jene mich mir selber ganz anders vorstellen / als ich bin; an statt daß diese / indem sie mir zu Erkenntniß meiner selbst helfen; mir auch darzu helfen werden/ was ich zu seyn wünsche. Je mehr man verknüpfte Verbesserungen liebet / je mehr setzt man sich in dem Stand/ einen Ruhm zu verdienen : und je mehr man die Schmeichler fliehet / die uns loben / je weniger meidet man Freunde/ die uns etwas verweisen.

5. Die Freyheit/ mir meine Fehler zu tadeln/ gebe durch die Willfährigkeit/ mit welcher die Vertveise annehme. Endlich tadele und straffe mich so efft/ daß ganz nicht übel empfinde / von andern getadelt und gestrafft zu werden.

Das XXII. Capitel. Von den Eigenschaften desjenigen / der andere unterrichtet.

I. Maxime.

Man unterrichte sich selber wohl / ehe man andere unterrichtet.

Mitrichten / ist einem lehren / was er nicht weiß / dannenhero man sich selber in demjenigen fest sehen muß / was einem andern un-
wissend. Diese Unwissenheit / die man in demjenigen urtheilet / der den Unterricht annimmt / erfordert viel Geschicklichkeit in dem / der ihn gibt : Denn man muß seinen Verstand / wenn er irgend hart ist

ist / gleichsam gelinder machen / um ihn einen andern bejubringen; man muß ihn wissen zu erweitern / so er zu eng eingeschränkt / leicht / deutlich und auffmercksam / so er dunkel / verworffen und unvollkommen ist / um ihn neue Ränntniß zu schaffen / seine Ausdrückungen schöner zu machen / die Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen / und allen Zweifel aufzulösen. Kurz / man muß im Ueberfluß Vorrath aller nothwendigen Wissenschaften hierzu haben / um diese Wirkungen in ihm zuwege zu bringen / und nicht erst solchen zu erlangen warten / biß man sie nöthig erachtet. Wenn es wenig wohl unterrichtete Leute giebt / so liegt die Schuld grossentheils an denen / die unterrichten / als die dergleichen Vorsicht schlecht beobachten / und sich mehr begnügen / ihre Bequemlichkeit und ihre Interesse zu schmeicheln / als sich der Nukbarkeit wegen zu bemühen / zu welcher sie die anführen sollen / die unter ihre Conduite sind. Wie viele haben in meinen Gemüthe nicht bekräftiget / was man insgemein sagt : daß sich wenig Leute in ein Handwerck mischen / so sie nicht verstehen.

2. Maxime.

Um die Leute / einen Unterricht anzunehmen / geneigt zu machen / muß man vorher ihr Gemüth und ihren Verstand gewinnen / ehe man die Schuldigkeit davor fordert.

WEil / wenn die Gemüther gewonnen / sie sich mit

mit mehrer Neigung darzu bequemen/was man von ihnen verlanger; Durch ihre Auffmercksamkeit/ durch ihre Gedult/durch ihren Fleiß/ und durch ihre Bemühung tragen sie so viel zu ihrem Unterricht bey/ als diejenigen / von denen sie unterrichtet werden; denn nichts thut sich liebers/als was man gerne thut. Ein Ober-Herr/ein Gebieter/der gefällig ist / findet allezeit ein gutes Aufnehmen/ein gutes Gehör/ und einen fertigen Gehorsam; Das Verändern / so man ihn zu sehen und zu hören hat / versüßet die Bitterkeit der Lehren/und erleichtert die Übung; durch die Liebe und Hochachtung/die man vor ihn trägt / erwecket er vor alle dasjenige Liebe und Hochachtung / was er sagt. Wie er sich zum Meister des Gemüths und Verstandes gemacht / so thut er damit/ was er will; Sein Ansehen und Gewalt scheint ihm viel zu gelinde / als daß sie solcher widerstehen wolte; Der Gehorsam / den sie ihm erweisen/ wird vielmehr durch eine dienstfertige Sorgfalt ihrer Neigung / als durch eine knechtische Furcht seiner Gewalt zu wege gebracht; denn weil sie ihn lieben und hochachten/ so düncket sie alles / was von ihm kommt/Liebens-und-Hochachtungswürdig/und also werth/ daß sie zu solchen Glauben und Vertrauen haben. Allein / was muß man thun / um zu diesem Vortheil zu gelangen?

1. Ich betrachte den Unterricht / den ich gebe/ als eine Schuldigkeit/welchen zu erfüllen / mich verbunden erachte; daherо verrichte solches mit gutem auffrichtigen Herzen und geneigten Willen/dergestalt/ daß mein Eyser/indem er denen / die von mir zu un-

verrichten in die Augen leuchtet / sie aufmuntert / ihn mit eben solcher Begierde und desto grösserer Sorgfalt anzunehmen / je mehr solchem Unterricht zu folgen / ihr eigen als meinen Nutzen / ihn zu geben. Nichts kan / wie mich deucht / mehr Neigungen bey den Gemüthern machen / als ihnen durch eine aufrichtige Gleichgültigkeit zu zeigen / daß man ihre Willfährigkeit in Annehmung unserer Lehrsätze zu nichts / als ihren eigenen Vortheil suche.

2. Besessige mich / die natürliche Geschicklichkeit / die Neigung / das Gemüth und die herrschende Begierde derjenigen wohl zu erkennen / welche meine Pflicht zu unterrichten und zu führen befelet. Die Erkenntnis der Eigenschaft desjenigen Gemüths und Geistes / so man unterweist / ist so nothwendig daß oft in Ermangelung dessen unsere Unterweisung zu ihrer Wirkung nicht gelangen kan; Denn so man diese Erkenntnis nicht hat / so kan man den natürlichen Talent nicht nachgehen / seinen Kräften sich nicht gleichförmig erweisen / dasjenige genau von ihm fordern / was er vermag / und ihm dasjenige abnehmen helfen / was es zu wege zu bringen geschickt. An statt ein solch Gemüth zu gewinnen / macht man es sich zu wider / man schreckt es ab / und trifft in ihn nichts als Widerwillen an / mit dem man unaufhörlich streiten muß / und der endlich mehrerenth als unüberwindlich ist. Geht man zu geschwind mit einem langsamen Kopff / so läßt man ihn weit hinter sich: verfähret man langsam mit einem lebhaftigen Geiste / so wendet er einen Theil der Zeit / den ihm unsere Langsamkeit läßt / zu ganz andern Sachen

Sachen an/ als die wir ihm sagen. Tractiret man einen hochmüthigen Geist mit der Schärffe/ so denckt er auf nichts/ als sich durch seinen Ungehorsam wider uns aufzulehnen/ weil wir ihn durch unsere allzubieterische Manieren ganz zu erniedrigen und zu unterdrücken scheinen. Ein zaghaftes Gemüth wird man verwirret und unruhig machen/ wenn man es in steter Furcht erhält. Von einem halsstarrigen Kopff wird man nichts Gutes erlangen/ wenn man ihm unauss hörlich entgegen seyn will. Einen muntern und lustigen Geist wird man unablässig quälen/ wenn man seine ansehnliche/ ernsthafte und melancholische Stimme nicht ablegt. Und endlich wird man ein trauriges Gemüth zur Verzweiflung bringen/ wenn man bey ihm nichts anders als verdrießliche Härte anwendet. Man muß demnach denjenigen wohl kennen/ den man unterrichtet/ um solches nicht vergebens zu thun; Allein um solchen wohl kennen zu lernen/ so lasse man ihn zuweilen/ ohne daß er unser Absehen mercke/ die Freyheit/ sein Innerliches zu verrathen; damit/ wenn er sich nicht allezeit hinter die Verstellung verbirget/ welche unsere Zucht von ihm erfordert/ man aus dem/ was er thut/ urtheilen möge/ was er zu thun geschickt.

3. Ist auch nöthig/ um die Gemüther dergestalt zu gewinnen/ damit sie die ihnen aufgelegte Pflicht nachdrücklich zu erfüllen bewegt werden/ ihnen in seiner eigenen Aufführung nichts sehen zu lassen/ welches an der Nothwendigkeit/ ihrer Pflicht ein Genügen zu leisten/ sie zu weilen veranlassen könne; denn man überzeugt sie dieser Nothwendigkeit nicht besser

besser / als wenn man ihnen weist / daß man selber davon überzeugt und eingenommen; und daher muß unser Leben nicht unsere Lehre / noch unsere Praxis unsre Sitten-Lehre übertreffen / Hauffen werffen.

Denn das / was man thut / muß nicht beschämen / was man sagt; wenn man beweisen will / daß man sich von dem Zorn nicht wüste übermeistern lassen / so wird es übel stehen / sich selber erzürnet aufführen. Gewiß es ist vergebens / solche Urtheile abzufassen / wider die man nichts einwenden kan / wenn solchen die Aufführung entgegen / weil diese mehr Gewalt und Nachdruck über das Herz / als alle Urtheile haben / um ein Gemüth zu gewinnen. Hätte man mir alsdenn nicht einzuwerffen Ursach: wie? ihr verlangt einen Beyfall von mir / wenn ihr mir die Tugend rathet / und es scheint / daß ihr euch selber darinn keinen Beyfall gebet; wie wolt ihr mich nun überreden / wie ihr das glaubet / was ihr saget / weil euer Thun mir das Gegentheil beweiset? Habt ihr vielleicht durch eure / euren Maximen entgegen gesetzte Aufführungen das Abscheu / die Würde meines Beyfalls zu vergrößern? Allein die Unterrichtung / die Erinnerung / die Raths schläge / welche durch ein löbliches Leben unterstüzt sind / und keinen einzigen Anlaß zum Mißtrauen verstaten / zwingen / so zu sagen / unsern Vorschlägen Beyfall zu geben; oder so man noch widerstrebet / so kommt es daher / daß die gewaltsam und aufrührische Bewegungen / die unsre Begierden verursachen / die angenehme und süße Persuasion zu begreifen / verhindern / welche die Vernunft giebt. Bey so gestallten Sachen muß

man gedultig erwarten/ biß das Herz geruhig und der Geist in seinen Verrichtungen frey ist.

4 Man wird weit gründlicher und beständigern Wachsthum in den Gemüthern dersjenigen spüren/ wenn man sie durch die Vernunft führt/ an statt sie durch die Furcht jaghaft zu machen. Es ist eine rechte Zucht/ Ruthe der gefangenen Jugend/ sagt Montaigne, wenn man mit solcher Strenge redet/ wie einige Lehrmeister gegen ihre Untergebene gewohnt sind: Kommt man/ da sie in der Verrichtung ihres Amts begriffen/ so höret und siehet man nichts als Schreyen und Peitschen der Kinder/ und von Zorn gleichsam berauschte Lehrmeister. Eine schöne Manier/ um die Begierde zu ihren Lektionen in zärtlichen und furchtsamen Gemüthern zu erwecken/ sie mit einem erschrecklichen Gesicht und mit Ruthen bewaffneten Händen hinzuzuführen! Dient ihnen die Furcht allein zur Regul und Ordnung/ so werden sie alsobald in die Unordnung ausschweiffen/ als sie sich nicht mehr fürchten; und solches geschieht gewiß nicht gar zu lange. Allein/ so sie klug sind/ weil sie die einzige Vernunft/ solches zu seyn hat überwunden/ und so sie der zu Gefallen sich allein denen Unterrichtungen unterwerffen/ ohne sich durch die Autorität darzu bewegen zu lassen/ so kan man hoffen/ daß sie eben diesen Unterrichtungen weit getreuer seyn werden/ als wenn die Furcht und Erschrecken allein der Bewegungs Grund ihres Gehorsams gewesen. Man nehme demnach/ ohne äußerste Nothwendigkeit/ niemahls eine verdrießliche und herrschsüchtige Manier an/ welche die Kinder

jitternd

jitternd machet / als das mehrentheils ein gezwungenes und Schulsuchsisches Wesen bey denen ist/ die andere anführen sollen: denn Kinder sind von sich selber gemeiniglich furchtsam und schaaanhaffrig genug; Auf solche Art aber wendet man ihr Deyh von uns ab/ und benimmt ihnen alles Vertrauen/ ohne welchen keine Furcht in der Auferziehung zu hoffen. Vielmehr soll man sich ihnen Liebend-würdig machen/ damit sie bey uns eine anständige Freyheit/ und keine Furcht haben/ ihre Fehler vor uns sehen zu lassen. Um nun solches zu wege zu bringen/ verfare man mit denen gelinder/ die sich nicht vor uns verstellen; Über ihre böse Neigung muß man sich weder erstaunet/ noch erzürnet zeigen/ sondern vielmehr Mitleyden und Gedult mit ihren Schwachheiten tragen: denn zuweilen schlägt es so unglücklich aus/ daß sie die Furcht vielweniger in Zaum und eingezeugen hält; und bey allen ist endlich das Vertrauen und die Aufrichtigkeit ihnen weit nützlicher/ als eine strenge Gewalt.

5. So ich jemanden einen Unterricht will geben/ so mache vorher in ihm eine Begierde/ solchen anzuhören/ damit es zum Nutzen möge ausschlagen; daher vermeide alle harte und unangenehme Redensarten/ die zu nichts anders dienen/ als die Tugend verhasst zu machen/ und die Ausübung derselben ohnmöglich vorzustellen. Man schreckt einen ab/ wenn man ihn gar zu wohl zu thun will begierig machen/ und benimmt den die Hoffnung/ dem man allzuviel Schwierigkeiten vorstellt. Es giebt viele/ die die Weißheit mit so weniger Annehmlichkeit lehren/ daß

man sie vor eine Sache hält/ welche man mit vieler Mühe erlernen muß/ und von der man endlich wenig Nutzen habe/ wenn man sie erlanget/ Senec. I. 71.

6. Damit nun unser Unterricht nicht verdrießlich angehöret werde/ so ist auch nöthig den Ausgang oder die Frucht davon zu zeigen: damit die Hoffnung zum Nutzen das Gemüth ermuntere/ das durch die Arbeit zu lernen leicht könnte abgeschreckt werden.

In allen seinen Bemühungen muß man sich einen Endzweck vorsetzen: Ohne diese Vorsicht wird man sich selber übel führen/ weil man nicht weiß/ wohin man will: Alle Leute lieben das Gehen nicht/ das weder zum Zeit-Vertrieb noch zum Nutzen gereicht.

7. Beobachte imgleichen/ daß die Zierlichkeit die Regel und gute Ordnung nicht durch diejenige verstimmet werde/ die andere unterrichten/ wo sie anders aufrichtig verlangen/ daß ihre Instructiones nicht sonder Frucht seyn sollen. Wir wollen allezeit/ (und vielleicht betrügen wir uns auch nicht) entweder in der Aufmerksamkeit/ in dem Verstande/ oder in der Neigung dererjenigen sehen und præsupponiren/ die einem Unterricht bedürffen/ um die Aufmerksamkeit durch die Zierlichkeit zu erwecken; der Schwachheit des Verstandes durch die Regel zu Hülffe zu kommen/ und die Neigung durch die gute Ordnung zu erwecken. Denn wenn man nichts Dunkles in der Erklärung dessen antrifft/ was man lernen muß/ so legt man sich desto ehe drauf/ weil/ wenn der Verstand nicht ermüdet wird/ der Fleiß uns mehr ananehm als saur vorkömmt. Wenn man durch die Regel geführt wird/ so gehet man

man/ so wenig Licht man auch hat/ in den vor geschriebenen Wegen mit desto weniger Gefahr fort/ sich zu verirren; Und die Ordnung bringe eine gewisse Geschicklichkeit zu wege/ die den Fleiß desto weniger mühsam macht. Kurz/ wir können glauben/ daß man dasjenige gemeiniglich lieber thue/ was man nicht ungern gehöret.

3. Maxime.

Im Unterrichten muß man selber so mächtig seyn/ daß man sich von der Ungedult nicht bemeistern läßt.

Man trifft gemeiniglich in denenjenigen/ die man unterrichtet/ so viele Schwierigkeiten zu übersteigen/ so viel Widersprechungen zu überwinden/ und so viel schlimme Neigungen aus dem Wege zu räumen an/ daß/ so man nicht mit der Gedult wohl bewaffnet/ man sich durch zornige Ubertreibungen einnehmen läßt/ die/ indem sie uns der Vernunft berauben/ uns auch zugleich des Vermögens benehmen/ andere vernünftig zu machen. Wir haben gesagt/ daß/ Wenn man unterrichtet/ man sich bemühen soll/ die Gemüther zu gewinnen/ sich ihrer Fähigkeit gleichförmig zu erweisen/ mit ihren natürlichen Neigungen behutsam zu verfahren/ ihnen ein gut Exempel zu geben/ eine Regel zu beobachten/ einer Ordnung zu folgen/ und ihnen nichts vorzulegen/ so sie abschreckt: Alle diese Vorsichten werden ben ungestümen und ungedultigen Bezeugungen ohnfehlbar Fehl schlagen. Alle Ermahnungen/ die

man unter solchen Troublen des Gemüths glee/ werden als so viel Belcydigungen und rachgierige Bestraffungen ansehen/ die mehr aus einer wutenden und beßhafften Passion, als einer geruhigen und wohlmeynenden Raison herzukommen scheinen. Die Ursache/daß Kinder selten von Ermahnungen einen Nutzen schöpfen/kömmt daher/weil sie gewahr werden/daß sie ihre Lehrmeister mehr straffen/weil sie ihre Fehler beschwerlich finden/und also sind sie mehr durch Passion, als mit Billigkeit gestrafft. Allein mit Gedult macht man sich einen andern Gemüth so sehr Meister/als man seines eigenen ist. Ja/wenn man sich selber beßihet/so hat man so zu sagen/als schöne Gaben in seiner Hand/um damit nach seinen Gefallen durch eine kluge und weise Bescheidenheit zu verfahren/nachdem es die Belegenheit und Nothdurfft erfordert.

4. Maxime.

Zu gleicher Zeit/da man in dem Verstand dererjenigen/die man unterrichtet/die Wissenschaft der Tugend eindrücket/so muß man in ihrer Seele/die Gewohnheit abbilden/tugendhaft zu seyn.

Es ist gut/denenjenigen/die man unterrichtet/scharffsinnig Regeln zu geben/ihren Verstand mit weisen LehrSätzen anzufüllen/sie durch rechtschaffene Gründe fest zu setzen/und dergleichen/ Allein noch besser ist/ihnen die Übung von allen diesen

sen schönen Unterrichtungen zu zeigen. Es ist nicht genug den Verstand zu erleuchten / man muß ihn auch zeigen / wie er sich des erlangten Lichts bedienen könne. Das Gedächtniß ist wie ein Magazin oder Werckhaus/so man mit allerhand schönen Sachen versiehet; allein alle diese Sachen sind unnützlich / wenn sie unfruchtbar / und man sich deren nicht wie ein kluger Handelsmann bedienet / der sich nicht so sehr über den Ein- als Verkauf freuet. Ein verdrießlicher Reichthum / ein blosser Bücher-Reichthum; und wer nur Historien / aber nicht davon zu urtheilen weiß / dem dienen sie mehr zum Zierrath / als zum Grund.

5. Maxime.

Die allerwohlgegründesten Unterrichtungen sind / die man auf die wahre Religion fundiret.

Weil die Religion die Quelle der Wahrheit und Gerechtigkeit ist / so sind alle Unterrichtungen darauf wohl fundiret; Die Meynungen / die sie hat / sind allezeit gerecht / ihr Absicht billig / und ihre ganze Führung bestehet in der Ordnung / welche durchaus nöthig / um zur Vollkommenheit zu gelangen. In Betrachtung dieser Vollkommenheit lehret sie uns / was wir Gott / denen Menschen / und uns selber schuldig sind; und zeigt uns die aller sichersten Mittel / alle diese Schuldigkeit zu erfüllen. Durch die Religion wird man niemahls von Ausübung der Tugend wegen menschlicher Betrachtun-

tungen abwendig gemacht/weil sie uns unaufhörlich die Betrachtung vorstellt/ die wir vor GOTT zu haben verbunden/ als welcher diese Ausübung ausdrücklich befielet. Kurz/ die Religion machet uns denen Befehlen/denen Lehr-Sätzen/ denen Rathschlägen und allen Unterweisungen beständig getreu/ die zu nichts anders als zu unserer Richtschnur dienen/ weil sie selber eine ewige Richtschnur ist/ die nicht die geringste Unordnung vertragen kan.

Das XXIII. Capitel.

Von den Eigenschaften desjenigen/ den man/ oder der uns was vertrauet.

I. Maxime.

In Gesellschaft dürffen wir nichts bringen/ als was uns zugehöret. Was uns durch andere vertraut wird/ ist eine gehelligte Sache/ die gewissenhafte Personen niemahls angreifen.

Es ist gleichsam ein Interesse des allgemeinen Wesens/ dem Menschen öftters die Pflicht vorstellen/ die ihm anvertraute Geheimnisse zu verschweigen: Denn wenn man ihnen nicht eine Schuldigkeit aus dieser Treue und Verschwiegenheit macht/ was wird endlich eine Gesellschaft seyn? Nichts anders/ als eine Zusammenkunft/

kunfft / wo Verrätheren / Betriegeren und derglei-
 chen Unordnungen mehr und Laster erlaubt sind / also
 würde man weder einen Rath / sich in seinen Ange-
 legenheiten darnach zu richten / noch ein Mittel begeh-
 ren / seine Fehler zu verbessern / weiln man befürchten
 müste / daß nichts verschwiegen bliebe ; So viel
 Klugheit / so viel Weißheit / so viel Politic, und so viel
 Geschicklichkeit man hätte / so würden doch alle Un-
 ternehmungen gefährlich seyn / weil es sehr schwer / sich
 vor einen bösen Glauben und verstellter Treue in
 Sicherheit zu setzen. Kurz / wie man nichts anders
 als Mißtrauen würde haben ; so würde einer dem
 andern als einen untreuen Freund und verstellten
 Feind ansehen ; und also weit gefehlet / daß man die
 Annehmlichkeit der Gesellschaft in dem gemeinen
 Leben schmecken sollte / so würde man nichts als Bit-
 terkeit des Hasses und einer unüberwindlichen An-
 tipathie antreffen. Dieses erfahren wir alle Ta-
 ge durch die hefftige Empfindung dererjenigen / de-
 ren Geheimnisse ausgeplaudert worden. Durch
 solche Empfindung / die sie durch die Verachtung
 und den Widerwillen an den Tag legen / so sie vor
 dergleichen unbescheidene Leute tragen ; Denn sie
 sehen sie entweder vor dumme und plauderhafte an /
 und dahero verachten sie solche / oder vor falsche und
 betriegerische Leute / und deswegen hassen sie sie. Die-
 ses ist das Portrait, so ich allezeit von demjenigen ge-
 macht / die kein Geheimniß zu verschweigen wissen ;
 und dieses Portrait hat mir so viel Abscheu vor ihr
 Aufführung gegeben / daß mir selber ein unverbrüch-
 liches Geseß gegeben / meine der Ihrigen niemahls
 gleich

gleichförmig zu machen. Ja wenn man auch dergestalt mein Feind würde/ um mich durch Verfolgungen zu unterdrücken/ so würde doch niemahls so verrätherisch werden/ um mich wegen dieser Verfolgungen durch Eröffnung des Geheimnisses zu rächen/so man mir anvertrauet. Ich nehme ein Geheimniß/wie ein geheiligtes Depositum an/welches mir niemahls anzugreifen getraue/ ohne einen Kirchen-Raub zu begehen. Man mag seine Aufführung ändern/ wie man will/was mich anbelangt/so halte mich nicht berechtigt/ eine Pflicht der Bescheidenheit zu verändern/ die die allgemeine Gesellschaft von mir fordert/indem ich überzeugt/das eine mir erwiesene Ungerechtigkeit die Untreue durchaus nicht rechtfertigen würde/die ich einem andern könnte erweisen.

1. Meinen Freunden theile meine Gedanken/ meine Wünsche/ meine Meinungen/ meine Unternehmungen/ ja so gar meine Güter gerne mit/so viel als sie solche von mir begehren können; allein die Geheimnisse/ die man mir in Verwahrung gegeben/ lege allezeit bey seite/ ohne ihnen das geringste davon mitzutheilen; weil die Gesetze der Freundschaft durchaus nicht von mir fordern; Denn ihrer eigenen Geheimnisse wegen/ ist ihnen daran gelegen/ mich zu dieser Ungerechtigkeit nicht zu verleiten.

2. Von so geringer Wichtigkeit als auch die Vertraulichkeit sey/ so man zu mir trägt; so ist es genug/ das sie einias Geheimniß bey sich führet/die mich schweigen heißen. Aus der Gewohnheit nun/ auch wegen der geringsten Sachen treue zu seyn/ wird

wird es mir leicht / eine unverbrüchliche Treue vor wichtige Angelegenheiten zu hegen ; daher fürchte mich so sehr/mich selber dieser Materie wegen zu ver-
rathen / daß in einem unaufhörlichen Misstrauen al-
ler meiner Bewegungen bin/um solche so wohl einzurichten/ damit nicht das geringste äußerliche Merck-
mahl gebe/so dasjenige entdecken könne/was ich ver-
bergen will ; und damit derjenige selber/der das mei-
ste Interesse an meinem Stillschweigen hat / nichts
an mir gewahr werde / so ihn der zu mir gehabte
Vertraulichkeit erinnert/entweder an meiner Ver-
schwiegenheit zu zweiffeln/oder solche mit einer Furcht
zu wünschen. Weit gefehlet/ daß es also den Allers-
neugierigsten leicht sey / zu errathen / was man mir
vertrauet / so können sie nicht einmahl erkennen / ob
man mir was vertrauet/welches eine Vorsicht/ so die
Treue desto sicherer macht : Denn mit einem Ge-
heimnisse ist es/wie mit einem verborgenen Schatz/
bewand / wenn man weiß/ daß er verborgen/so ist er
schon halb entdeckt.

3. Allein / mit welcher Bescheidenheit ich mir we-
gen der mit anvertrauten Geheimnisse schmeicheln
kan/so sehe doch lieber/daß ich gar nichts zu verschwei-
gen habe. Auf solche Art rede nicht gerne zu denen/die
durch eine Vertraulichkeit / so gar nicht von ihnen
fordere / mich zu einen Verwahrer ihrer geheimtes-
ten und verborgensten Meynungen machen wollen.
Gewiß/ saget mir eure Geheimniß nicht/ so ihr eure
und meine Ruhe liebet ; Denn so ihr mir es nicht sa-
get / so werdet ihr nicht befürchten / daß ich es offen-
bare / und ich werde die Beschuldigung von euch
nicht

nicht besorgen müssen / daß ich es offenbahret ; weil ich glaube / daß ihr es so wol einem andern als mir sagen könnet / und wenn es der andere ausgeplaudert / ich hernach deswegen beschuldiget werden dürffte.

Kurz / alle diese Reflexiones machen mich zu Ausübung dieser schönen Maxiime wegen der Geheimnisse desto geschickter : Sie weder anzuhören / noch nachzusagen.

2. Maxiime.

Das heißt sich freiwillig zu einem Sklaven eines andern zu machen / wenn man ihm ein wichtiges Geheimniß offenbahret.

Reflexion.

MAn muß demnach seine Geheimnisse nicht anders als mit überaus grosser Vorsicht / und allein in einer hohen Angelegenheit offenbahren. Und gewiß / mich deucht / daß man nicht mißtrauisch genug seyn / noch Messures genug nehmen könne / wenn man einer particulier Person Sachen anvertrauen will / wovon man Schaden empfinden könnte / wenn deren Ränntniß public und offenbar würde. Man thut demnach sehr wohl / mit einer genauen Vorsicht und ernsthaftigen Bedachtsamkeit den Schaden zu überlegen welchen uns diese öffentliche Entdeckungen verursachen können / und die Nutzbarkeit entgegen hält / die uns diese particulier Vertraulichkeit zu wege möchte bringen / damit man sich nicht unbedachtsam eine Reue aussche / die hernach

nach zu langsam/weil alsdenn die traurigen Folgen
ungen unserer Unbedachtsamkeit allzu unverbesser-
lich.

1. Laßt uns demnach mit uns selber raisoniren/
wem wir ein Geheimniß anzuvertrauen: einem
Narren? Nein/ denn der wird niemahls schweigen
können. Wem denn? einen Weisen? ein Wei-
ser ist nicht allezeit weise. Wem denn sonst? einen
Freund? wer wird mich versichern/ daß er solches
allezeit bleibet?

2. So ich mein Geheimniß dem N. sage/weil er
mein Freund/ so sagt es dieser dem M. weil er auch
der Seinige/ und M. sagt es dem O. aus eben dieser
Raison, und also wird mein Geheimniß public, oh-
ne daß einer von diesen Dreyen einen Fehler in der
Treue begangen zu haben vermaynet: Weil es nur
durch eine Vertraulichkeit weiter kömmt/die ein je-
der vor billig und erlaubt schähet; Denn es ist ge-
wiß/ daß unter den allerheimlichsten Personen ein
jeder ein oder zwey so geheime Freunde hat/ denen sie
nichts zu verbergen suchen. Diese Freunde nun/
haben imgleichen andere besondere/zu denen sie eben
das Vertrauen setzen; und da also die Zahl der
Freunde unendlich weit hinaus läufft/ so vermehren
sich die Wiederholungen des Geheimnisses gleich-
falls/ dergestalt/daß endlich wahr wird/ daß wie die
oberste Ziegel auf einem Hause/die etliche Tropffen
Wasser empfängt/ davon der folgenden Part giebt/
welche es hernach weiter schickt/bis sie endlich unten
auf den breiten Weg fallen; also gehet ein Geheim-
niß von Mund zu Mund/ von Ohren zu Ohren/
bisi

bis es endlich die Gassen durchläuft / und gemein wird.

3. So ich mein Geheimniß sage / warum soll es mich verdriessen / daß einander es nicht verschweige; wenn es nicht sollte bekannt sey / warum habe ich es gesagt? so ich mein Geheimniß aus mir selber einem andern in die Verwahrung gebe / so habe alsdenn mehr Vertrauen zu einem andern / als zu mir selber. Wenn nun seine Bescheidenheit nicht so groß / als die Meinige / was habe ich mich deswegen zu beklagen? Es gehet nicht so wohl um sein Interesse, als um das Meinige; und werde vergebens eine bescheidene Verschwiegenheit von einem andern fordern / wenn ich selber keine besitze. Ist er mir getreu / so hab Ursach mich zu verwundern / weil er mir dergestalt getreuer / als ich mir selber bin. Ich werde versichert seyn / daß niemand mein Geheimniß offenbahret wird / so ich es niemanden offenbahret.

4. Ich werde mich endlich niemahls entschließen / demjenigen mein Geheimniß zu vertrauen / der mich sein eigenes vertrauet / ohne mich genug zu kennen; weil ich mir einbilde / daß / weil er mir sein Geheimniß saget / ohne mich recht zu kennen / so könnte er mein Geheimniß einem andern sagen / den er ganz nicht kenne.

Das XXIV. Capitel. Von den Eigenschaften des Frauenzimmers.

I. Ma-

I. Maxime.

Das Frauenzimmer würde die Mannes-
Personen nicht so sehr verachten / wenn
sie nicht so viel Verachtungs - würdige
Sachen bey ihnen vorbrächten.

Es ist gewiß / daß der meiste Theil der Mannes-
Personen sich gleichsam ein Stück der
Ehre daraus machen / eine Verachtung
vor das Frauen-Zimmer ins gemein blicken zu las-
sen / und führen sich inzn. stehen gegen dieselbe allein
und besonders auff / als ob sie solches höher als sich sel-
ber schätzen: Ob nun die Vernunft diese Verach-
tung zu wege bringet / und ob die Passion oder Nei-
gung diese Hochachtung verursacht / ist ein Streit /
den ich hier nicht erörtern will. Genug / daß die
Mannes-Personen sich zur Ehre von den Frauen-
Zimmer mit so grosser Verachtung nicht reden / oder
mit so angenehmer Neigung sich ihnen nicht unter-
werffen sollten: Geben sie vor / daß die Schwach-
heit des Frauenzimmers solches verächtlich machet /
wie wollen sie denn beweisen / daß sie nicht selber Ver-
achtungs-würdig durch die Schwachheiten sind / die
sie selbigen blicken lassen? Wie wollen sie sich wegen
der Herrschafft rechtfertigen / die selbige über sie ha-
ben? Eine so wahrhaftige und würckliche Herrschafft /
daß die Mannes-Personen / weit gefehlet / solches zu
läugnen / von Herren gern bekennen / daß sie sich ih-
nen mit Freuden unterwerffen / und Geschenke von ih-
ren schönen / manchemal auch heßlichen Gebieterin-

nen annehmen. Diese Herrschafft wird so oft und auf so vielerley Manier erlebt / daß der meiste Theil so wol der grossen als kleinen Bewegungen / die wir in der Welt beobachten / eine Frau entweder zum Anfang / zur Führerinn oder zum Endzweck haben. Die Frauen richten nach ihren Begierden die geschicktesten und schlauesten Streiche ein ; sie wissen die Gravität der ernsthaftest: n Weltweisen auszugiehen/sie besiegen die tapffersten Helden/ und führen die zu einem unordentlichen Wesen/ die von der genauesten und vollkommensten Ordnung sonst ein Handwerck gemacht. Durch ihre Gegenwart können die Frauen die wohlgegründesten und festgestellten Sachen der Vollkommenheit übertausen Hauswerfen ; durch einen schlechten Anblick über die grausamsten Entschlüsse triumphiren ; Und durch ein leichtes Kennzeichen der Betrogenheit die grösst: n Übungen der Tugend ruiniren. Es ist nichts/ worinnen eine Manns: Person nicht ausschweiffet/ nichts/so er nicht unternimmt/um einen Frauenzimmer zu gefallen : die sein Herz aervonnen ; Sie zählt die Allerwildesten/ sie besänfftiget die Grausamsten ; einen Feind der Menschen macht sie leutselig/ die Büttesten entwaffnet sie / die Lustigsten macht sie traurig / und die Traurigsten macht sie lustig ; grobe Leute werden durch sie bösslich. Es sind wenig Lippen unter den Männern/woraus die Frauen nicht ein Lobziehen / wenig Herzen/woraus sie nicht Seuffzer zwingen ; es sind wenig Hoheiten / deren Stolz sie nicht legen / so bald sie ihnen gefallen/(und Wollen und Gefallen ist bey ihnen fast mehrertheils
einer

einerley so bald/sage ich/als sie gefallen / verschwin-
den alle ihre Fehler; man hat zu nichts anders Aus-
gen als ihre Meriten anzusehen/ so sie welche besitzen/
oder man hat niemahls eine stärkere Einbildung/als
sehe man welche an ihnen / so sie von guten Eigen-
schaften so wenig / als eine wollüstige Wittwe / von
der Enthaltung weiß. Nach allen diesen Vorthei-
len / welche die Frauen über die Männer haben/müs-
sen wir gestehen/ daß so sie selbige verachten / sie sich
selber Verachtungs = würdig machen ; Denn
die Verachtung / die sie vor sie tragen / giebt ei-
nen Beweißthum der Verachtung/ welche sie verdie-
nen: Weil das/ was unterworfen ist / vor weit
schwächer erkannt wird/ als was er unterwerfft. (†)

So lange die Frauen über die Männer siegen / sind

§ 2

sie

(†) Hier wird weder der Französische Autor, noch das
Liebe Frauenzimmer böse werden / wenn ich sein Raïson-
nement, dadurch er die Manns-Personen dem Frauenzimmer
unterwerfft über den Hauffen werffe; Denen Lastern sind
alle Menschen unterworfen / dennoch habe ich nie-
mahls gehört / daß die Menschen tadelbaffter / als
die Laster sind? Das Frauenzimmer unterwerfft uns
nicht / sondern die Laster; Die Wollust ist das allernatür-
lichste Laster in uns / solches reizet nur das Frauenzimmer/
und also werden wir der Wollust/ und nicht dem Frauenzim-
mer unterworfen. Zudem redet der Autor nur von äußerst
Verliebten / wenn er meynet daß das Frauenzimmer über
selbige alle Gewalt habe. Diese müssen gar keinen Ehrgeiz
besitzen / wann sie aus sich alles machen lassen; und also trifft
sein Urtheil nur bey wenigen ein. Wie viel Frauenzimmer/
oft von nicht geringen Stands / vergessen sich nicht hingegen
unserwegen auf das äußerste? Wie viele lauffen uns nach?
Wie viele werden durch unsere Schmeichelen betrogen?
Ein Politicus und ein Verleiber haben in gewissen Stücken

sie berechtiget/ihrer Satyren oder spitzfindige Schreift
ten auf sich zu spotten: Die Manns: Personen mögen
des Frauenzimmers wegen lachen / so sehr sie wollen /
in ihrer Abwesenheit: Ein desto grösser Vergnügen
wird es dem Frauenzimmer seyn/ sie in ihrer Gegen
wart weinen zu sehen. Wir erniedrigen die
Mädgen durch Worte/diese Taschen aber demüthi

gen

einerley Abscheu : sie erniedrigen sich durch die allerverspich
teste Worte nicht länger / als biß sie ihren Endzweck erhalten
haben : alsdenn sehen sie / die zuvor Patroninn und Gebie
terinnen genennet / kaum mit den Rücken an. Ich liebe/
ich seuffze / ich klag / ich weine bey einem Frauenzimmer al
lein und in Geheim ; was thut mir dieses bey der Welt Tott,
die solches nicht weiß ? ich liebe sie / damit sie sich nicht lie
ben/ und mir aufopfern möge / was sie liebenswürdig ma
chet. Ich seuffze / um nach erlangter völligen Günst sie alle
zeit und vergewiss seuffzend zu machen. Ich beklage mich/
daß sie sich mir zu Liebe prostituiren / und hernach ihre Be
schimpfung denen Felsen klag möge : Und ich weine / wie
Erocodillen/um eine Jungfer dergestalt zu verschlingen / daß
sie bey der Welt vor eine an Ehren Abgestorbene ; und ich
durch den steten und vertrauten Umgang mit ihr / und durch
die Opinion der Leute / vor den Mörder ihrer Keuschheit pas
sire ? Was vor Vortheil erlangt demnach das Frauenzim
mer durch ihre Herrschaft über uns / wenn sie entweder in der
That oder in der Nachrede alles verlieret / was sie begehrt/
und was sie glücklich machen kan / nemlich ihren ehrlichen
Nahmen ? da wir hergegen mit eben der vorigen Achtung/
und mehrtheils vor galante Leute / wenn Frauenzimmer so
ledig als verhehlicht/ Wittwen oder Jungfern vor Conquieren
Mätressen oder H : : angesehen würden. Der Autor hat
nur von einer Liebe auffser / nicht aber in dem Ehestand gere
det / weil in dieser letztern Liebe die Regeln vor uns anders
eingerichtet sind ; und darauf hat ihm also auch allein ant
worten wollen.

gen und vielmahls in der That / (wie es scheint.)
Kurz / sie können sich wegen der Verachtung der
Männl. Personen gar leicht durch die demüthige Er-
niedrigung / durch die Gefälligkeiten / und durch die
Ehrenderbietung trösten / die sie ihnen wider Willen er-
weisen müssen.

Was die Männer auch sagen / so
ist es dennoch weniger unmöglich / in einem Frauen-
zimmer die stärkste und gesundeste männliche Ver-
nunfft / als in einem Mann die natürliche Annehm-
lichkeiten und Bezauberungen des Frauenzimmers
anzutreffen.

Und dieser Unterschied / indem er die
Stärke der Frauen / und die Schwachheit der Män-
ner beweiset / wird jene über solche allezeit so weit er-
heben / um einen Gehorsam dadurch zu erhalten / der
einen Estim werth.

Allein / auf unsere Maxime
wieder zu kommen / so machen wir folgende Refle-
xiones : Wie die Gesetze und Gewohnheiten dem
Frauenzimmer nicht verstaten / sich unter weltliche
Affairen zu mischen / und sich dadurch in mehr Anse-
hen zu bringen / so giebt man ihnen eine denen Ver-
richtungen gemäße Auferziehung / worzu sie be-
stimmt ; das ist / man gewähnet sie zu Geschäften /
die in Betrachtung derjenigen wenig wichtig / die
man ihnen abschläget.

Und diese Auferziehung / die
sie nur zu geringen Sorgen geschickt machet / trägt
viel bey / daß sie sich solcher Worte bedienen / die weil
sie von verächtlichen Sachen geredet worden / sie selb-
ber verächtlich machet. Denn hören wir nicht zu
weisen Männer / die fast eben / wie sie ertoen / solche
Discourse führen / die bey denen ein Mittlenden er-
wecken / deren Auferziehung weit geschickter / ernst-

haffter und erhabener gewesen? So gewiß bleibt es / daß die Frauen weit schätzbarer würden seyn/ wenn man sie zu Estimis würdigen Sachen geweihtetz. Wir dürfen wir ihnen diese Billigkeit desto weniger abschlagen / in Ansehung/daß einiger/die sich vor denen andern durch ihre Aufführung unterscheiden/ ein Vorurtheil bestättigen / um zu glauben/ wie sie allenatürliche Fähigkeit besitzen / um sich mehr Ehre zu erwerben/wenn sie anders unterrichtet / oder wenn sie sich der Kleinigkeiten entschlügen / die man zu ihren Haupt-Beschäftigungen geordnet. Wenn demnach Frauenzimmer Kleinigkeiten sagt / so sehe nicht so wol darauf / was sie sagen / als was sie sagen könnten / wenn sie eine bessere Aufserziehung gehabt/ und denke /daß man in der That mehr gründliches in ihren Discoursen hören werde / wenn sie mit gründlicheren Sachen beschäftigt; und daß sie damit würden occupiret seyn / wenn man ihnen ein Befehl daraus macht / oder sie sich die Mühe nehmen wolten. Es ist gewiß eine Mühe / die sie sich nicht gern geben/nicht allein/weil die Männer/an statt solche von ihnen zu begehren/ sich selbiger berauben/ und sie beschämt und verwirret-machen / wenn sie sich dessen unterfangen; sondern auch / weil diese Mühe sich schlecht mit dem weichlichen/ faulen und wollüstigen Leben würde vertragen können / wovon sie eine Gewohnheit machen. Könnte man nun / um sie zu einen Versuch in wichtigen Geschäften aufzumuntern / ihnen nicht schmeicheln / und ihnen die Delicatsse, oder Lieblichkeit in Ausdruck der Worte/ die ihnen so natürlich / und die verpflichtete und vermögen

mögliche Manier vorstellen/ mit der sie uns was zu überreden geschickt sind; Solte man ihnen/ sage ich/ nicht mit der Hoffnung schmeicheln/ sie würden es so hoch als die Männer bringen/wenn sie wichtige Sachen unternehmen? Sie könnten zum wenigsten einen Versuch/wiewol mit dieser Vorsicht thun; Geschickt zu seyn/ohne von der Geschicklichkeit eine Profession, nicht so hochtrabende Manieren an sich zu nehmen/ die zu nichts/ als das Gute zu erniedrigen dienen/ so man besitzt: und sie endlich nicht/ wie die Halbgelehrte/lächerlich zu machen/ die wegen weniger Ränntniß von Wissenschaften/ viele Thorheit und Einbildung besitzen.

2. Maxime.

Unter allen Geheimnissen verwahren die Frauen keines besser/ und mit grösserer Heiligkeit/als ihr Alter.

Es kan wol wahr seyn/ daß die Frauen gern reden; denn weil sie wenig zu thun haben/ so ersetzen sie diesen Mangel mit Worten. Und vielleicht ist auch wahr/ daß/ indem sie gern mit dem Maul zu thun/und nichts anders zu sagen haben/ die ihnen anvertraute Geheimnisse in schlechter Sicherheit sind: Allein/ohne dieses zu untersuchen/ so müssen wir allhier nur gestehen/ daß sie in Bewahrung des Geheimnisses ihres Alters überaus getreu sind/ zumahl wenn sie mehr Jahre zu zählen haben/ als ihnen lieb/ und sie lieber jünger wollen angesehen seyn. Denn weit gefehlet/ daß sie dieses Geheimniß offenbahren
I 4
soltent/

solten/so wenden sie vielmehr allerhand Kunststücke an/um solches zu verbergen; dahero bedienen sie sich der rothen und weissen Farben/ der Schmincke/ der guten Wasser/ des Puders/ der besten Aufschmucke/ und dergleichen. Sie kommen nur in Gesellschaft mit alten/ und höchst ungern mit jungen Frauenzimmer; Eine Mutter/ zum Exempel/ die ganz von Eigen-Liebe eingenommen/und über eine lächerliche Reputation der Tugend/welche doch ihr Aufserliches leuchtet/eyferfüchtig/wider eine Tochter/die ihr deswegen mißfällt/ als einen Gegenstand von sich entfernen/ dessen Gegenwart alle schmeichlerische Opinion von ihrem Alter überhandhauffen wirfft/ ja sie wird sie in die Einsamkeit oder in ein Kloster schicken/damit sie selber mit desto wenigern heimlichen Berweisk/ und desto mehrer Freyheit und Anmuth in der Welt bleiben möge: Und zwar alles dieses weil die Opinion eingeführet/ jungens Frauenzimmer sey nur Liebens-würdig/ und daß die Mannes-Personen/ ohne zu untersuchen/ ob diese Meynung vernünftig/ mehrentheils glauben/ daß die jungen Frauen allein lieben müssen. Durch dieses Vorurtheil lassen sich manche führen/ und überlegen nicht/ wie die Tugend der Frauen vergehet/ die bösen Eigenschaften aber/ die sie zuweilen besitzen/ nicht mit fort wandern/ sondern im Geantheil gemeiniglich so beständig bleiben/ daß sie die Liebe der Männer in eine Gleichgültigkeit/ wo nicht gar in Haß verwandeln; Unglückselige Früchte/ die man gemeiniglich von solchen Büdnissen bricht/ deren Ursprung allein von einigen vergänglichem Annehmlichkeiten
her

herstammet: Doch die Einbildung behält/ und wird auch allezeit die Oberhand über dergleichen vernünftige Urtheile behalten/ und also auch nicht aufhören/ die Frauen allerhand Vorwand erfinden zu lassen/ die Zahl ihrer Jahre zu verheelen/ wenn solche die Zeit überschreiten/in welcher die Opinion das Frauenzimmer amoch gefällig und Liebens-würdig hält. Warum giebt man ihnen nicht zu erkennen/ wie sie sich durch weit gründlichere Qualitäten Liebens-würdig machen können/wenn man will/das sie im Punct ihres Alters aufrichter seyn sollen. Betrügen sie nun darinnen die Männer/so sind sie von den Männern auf diese Art dazzu gezwungen worden. Inzwischen muß sich das Frauenzimmer nicht schmeicheln/ uns leicht hierinnen zu betriegen; denn wie wir uns einbilden/ es sey uns daran gelegen/ das Recht unserer Opinion zu behaupten/ und die Frauen durch eine natürliche Eifersucht unter sich getrieben einander in diesem Stücke verrathen/ so haben wir nicht nöthig/ das Lauff-Register aufzuschlagen/um ihr Alter zu erfahren: alle die Vorsichten/ die sie deswegen nehmen mögen/ übersteigen die Untersuchungen gar nicht/die ein jeder von uns darinnen zu thun sich verbunden erachtet. Ja die am wenigsten darauf sehen/ machen sich zum wenigsten ein Plaisir aus dieser Curiculität/ und je mehr die Frauen bekümmert scheinen/ die Menge ihrer Jahre zu verbergen/je mehr machen sie uns begierig/ solche zu wissen: Ja wir machen oft einen wichtigen Zusatz/ um destomehr zu erweisen/wie die Vergeringerung oder Verurschung derselben zu tadeln: Dan-

nenhero würden die Grauen klüger ihun / eine vernünftige Mäßigkeit hierinnen zu beobachten; und um dieses wohlins Werk zu richten / müssen sie sich dergestalt aufführen / daß sie nicht die geräuschteste Passion blicken lassen/die ihrem Alter nicht anständig.

3. Maxime.

Frauenzimmer / deren Reden ohne Sittsamkeit / geben Ursach zu glauben / wie ihre Aufführung ohne Schaam.

Frauenzimmer/das seyn in Worten / wird auch vor frey in ihrem Thun gehalten; zum wenigsten urtheilen sie die Manns-Personen dergestalt/ also/das sie weit kühner in ein und andern Unternehmungen bey ihnen/ als bey denen sind/ deren Reden sittsamer: Ja diese ihre sittsame Bescheidenheit / hält auch die Vernünftigsten zurück; Allein / weil die allzu freye Aufführung jener die Freyheit zu geben scheint/sich bey ihnen was zu unterfangen / so wagen es die Manns-Personen mit destomehrer Unversicht/ je unfehlbarer sie sich eine gewünschte Befriedigung ihrer Begierden versprechen. Und kurz / eben die Freyheit/welche die Manns-Personen / an dergleichen Frauenzimmer sich zu machen / beweget / erwecket ihnen endlich einen Eckel vor ihre Conversation. Frauenzimmer mag so schön seyn / als es will / wofern sie nicht sittsam / werden sie keine als gewisse Leute vergnügen / niemahls aber eine Person an sich beständig verbinden können: Denn man lieber nicht lange was man nicht hochschätzt: Nichts wird

wird vollkommen geliebet / als was vor vollkommen passirt; und dieses wird als ein Eigenthum der Tugend nur beygelegt. Wenn man auch nicht tugendhaff/ so giebt unsere Sittsamkeit Anlaß zu glauben / daß man es sey; und dieses ist das Eigenthum der Sittsamkeit. Die Schaamhafftigkeit ist die allerbeste Leib-Wache der Ehre des Frauenzimmers; dahero / wenn man keine Schaamhafftigkeit bey ihnen siehet/so bildet man sich gar leicht ein / daß sie sonder Ehre. Und gleich wie ein Mann nicht vor großmüthig genug gehalten wird / wenn er nicht mehrern Muth als das Frauenzimmer hat; so ist auch ein Frauenzimmer nicht keusch genug / wenn sie keine andere als Manns-Keuschheit hat. Die allergeringsten Fehler in diesen Stücke / sind die allergrößten Laster bey ihnen: hergegen sind die allersittsamsten Manieren / die allerstärcksten Bezauberungen / deren sie sich wider die Manns-Personen bedienen können / um sie beständig zu fesseln. Montagne giebt zu erkennen / daß er von dieser Meynung / wenn er sagt: Das Frauenzimmer wird befinden / wenn sie sich in acht nehmen / daß sie durch diese Klugheit nicht allein mehr hochgeschätzt / sondern auch mehr werden geliebt werden. Ein galant Homme läßt niemahls von dem Nachjagen seines Wunsches ab / ob ihm solch: gleich gewogert wird; wofern nur solche Weigerung aus Keuschheit / und nicht wegen Unanständigkeit der Person herrühret: Wir haben gut zu schweren / zu drohen und uns zu beklagen / wir liegen / denn wir lieben sie desto mehr. Also

so ist dieser Klugheit bey ihnen nichts zu vergleichen.

Weil nun Frauenzimmer durchaus will geliebt seyn / so hat es der Sittsamkeit nöthig / wo es beständig geliebt zu werden verlangt. Was sie auch vor Kunststücke vornehmen / so wird man dennoch keine beständige Liebe zu ihnen tragen / wo sie nicht eine beständige Schaamhaftigkeit zeigen.

Das XXV. Capitel. Von den Eigenschaften der Liebe.

I. Maxime.

Wenn unsere Liebes = Erklärungen öftters und endlich gern angehört werden / so ist es ein Zeichen / daß man wieder geliebt werde.

Reflection.

Frauenzimmer will geliebt seyn. Die Poeten / welche in der Materie von der Liebe überaus geschickt/sagen es uns zum öfttern:
Das Fries/die galant, sich' höchst verdrießlich weißt/
Wenn man sie liebt / und Liebens-würdig heißt /
Das glaub ich sonder Zweifel.
Doch daß die Lust bey ihr nicht heimlich ungemein/
So höchst verdrießlich stets/ja Lebenslang zu seyn/
Das glaub' ein dummer Teuffel.
Und also ist dieses schon eine grosse Disposition, diejenis

jenigen geneigt anzuhören / die ihnen was von Liebe vorsegen ; Und wenn sie es endlich lange genug sagen gehört / so glauben sie es desto lieber / je lieber sie es wünschen. Wenn sie nun genugsam überzeuget / daß man sie liebet / so ist es ihnen versichert schwer / sich vor der Gegen-Liebe zu wehren.

Das Vergnügen / so das Frauenzimmer hat / wenn sie geliebt werden / verursacht / daß sie an demjenigen was Liebens-würdiges finden / die ihnen offen bekennen / wie sie sie lieben. Und weil sie also glauben / daß man sie liebet / erfordert die Erkännlichkeit nicht / daß / indem sie diejenigen / die sie lieben / Liebens-würdig finden / sie solche hinwiederum lieben ? Allein die Erkännlichkeit bey Seire gesetzt / weil sie eben von keiner besondern Wirkung hierinnen ist / so müssen wir gestehen / daß die Empfindlichkeit / so ein Geschlecht vor das andere hat / und die natürlichen Übereinstimmungen / sie ungemein bewegen / einander mit gleicher Neigung zugethan zu seyn / so fern nur eine kleine Ursach vorhanden / die sie darzu anreizet. Und also ist es vergebens / daß man sie von der Stärke glaubt / solchen Anfällen zu widerstehen / die gemeiniglich geschickt ausgedonnen / und denen sich zu ergeben / man so viel natürliche Neigung hat.

Wie ? Schöne / willst du dich wol vor der Liebe wehren ?

So darffst du nicht die Leute sehn und hören /
 Allwo das Hertz so schön mit dem Verstand spricht :
 Daß ein Geschlecht haßt nie das andre nicht.

Zu viel ! ein solches ^{*}Hertz zu ^{*}Aschen wollen brennen /
 Dem doch beliebt / dir zärtlich zu bekennen /

Wie

Wie Leben / Herrz und Treu /
 Dir Lebenslang verpflichtet sey.
 Vergebens was so klug Ovidius geschrieben/
 Wider das Lieben.

Denn die Vernunft verlächen hier die Sternent /
 Zu vieles Ungelück hat mich erfahren lernen /
 Wie sie die Würckung gleich vergißt /
 Wenn mit der Lieb' ein Herrz beschäfftigt ist.
 Die Flucht allein vermag manch Wunder auszuübent
 Wider das Lieben.

2. Maxime.

So eine uninteressirte Liebe man vor eine
 andere Person zu hegen zeiget / so hat
 man dennoch allezeit eine Liebe vor sich
 selber darunter.

Reflection.

So viele Verheurungen man uns auch von ei-
 ner vollkommenen uneigennütigen Liebe gibt/
 so muß man dennoch hierüber nicht leichtgläubig
 seyn / biß uns eine große Anzahl von Jahren durch
 rechtschaffene Proben überzeuge/ daß man uns son-
 der Abscheu / und um nichts / als aus Liebe / liebet; und
 um diese Probe wol zu erfahren / so muß man alle
 Hoffnung vernichten/bey uns was zu erhalten. Al-
 lein / man gebe hier Achtung / so wird man dennoch
 allezeit ein wenig sehen / daß man hesse/ und daß man
 also interessirt liebe. Dahero darff man sich auf
 keine beständige Liebe Rechnung machen; denn wie
 man in allen Neigungen auf sich selber siehet / es sey
 auf welche Art es wolle / so höret man unvermerckt
 auf

auf zu lieben/wenn die Eigen-Liebe unvermerkt aufhöret / ihre Befriedigung zu finden: welches fast allezeit geschieht; weil man gemeiniglich desjenigen überdrüssig wird/was man lange Zeit besizet.

Im Gegentheile wird man uns Anfangs nicht anders/als eine uneigennützigte und vernunftfrige Liebe sehen lassen: Man erhalte demnach die schöne Hochachtung/die man von uns hat/und vergönne nicht/in der Liebe gegen uns anders fortzufahren / als man angefangen; denn weil man / um uns zur Begegnung Liebe zu bewegen / uns keine andere als vernunftfrige Liebe gewiesen/so ist es ein Kennzeichen/das man uns bereden wollen/ wie wir keine andere als raisonnable Liebe dulden sollten. Und folgt man alsdenn dieser Regel nicht/so hat man Ursach zu sagen:

Dein Lieben gab mir erst so rühmlich zu erkennen.
Wie deine Flammen schon/großmüthig/edel/rein/
Daß/ wer sie hat gesehn / so wie sie solten seyn /
Sie nicht erdulden kan / wie sie anirzo brennen.

3. Maxime.

Wie man nicht allezeit Liebens-würdig/
so darff man sich auch keine Rechnung
machen/ daß man allezeit geliebt werde / so grosse Versicherung man uns auch giebt.

Man scheint Liebenswürdig / weil man mit sich die Anmuth einer neuen Liebe bringet; weil man sich bestreißiget/seine Fehler genau zu verbergen; weil man so viele Ehrerbietung/ so viele Gefälligkeit/
und

und Mühwaltung blicken läßt: Weil man ein Verlangen erwecket / und solches durch Hoffnung unterhält/weil man sich nur durch seine Tugend und Geschicklichkeit zu erkennen gibt. Kurz / oft scheint man Liebenswürdig / weil man sich bemühet / geliebt zu werden. Allein / wenn man biß dahin kommen / die Liebe zu erhalten / die man wünschet / und man sie eine Zeitlang genossen / so ermüdet uns endlich der Zwang/wodurch man gefäßelt ist / daß man sich dessen entlediget/und sich zeigt/wie man ist ; Man läßt sein voriges Naturell aus: Die Augen / welche durch die Liebe gemeiniglich geblendet werden / öffnen sich durch die Gleichgültigkeit / welche die Gewohnheit des Liebes - Genusses fast allezeit zu wege bringet ; dergestalt / daß die einander lieben/und in dem sie die Fehler unter sich sehen/ einander nicht mehr schonen: Also/daß ein jedes sich berechtiget hält / den Respect, die Gefälligkeit und Mühwaltung auf die Seite zu setzen / woraus die Liebe im Anfang eine strenge Schuldigkeit machte. Wenn man nun die vorige Übereinstimmung und Estim gegen einander nicht mehr hat / so finden sich an deren Statt andere Passiones ein. Alsdenn muß man sich nicht beklagen/ die Unbeständigkeit ist auf beyden Seiten gleich/ und ist bloß der Unterscheid/daß einige sich bald / und die andern sich langsam ändern ; doch endlich ändern sie sich alle/ weil kein Mensch/ der vollkommen. Der kluge Saint Evremont sagt: Gott hat nicht gewollt / daß wir so vollkommen wären / um alleszeit Liebenswürdig zu seyn / warum wollen wir denn allezeit geliebt werden? Man hat nicht

nicht Ursach/die Aenderung in der Liebe als ein
grosses Ubel zu tadeln. Gewisse Leute können
oben so wenig darzu/zur lieben/oder nicht zu lie-
ben/ als gesund oder krank zu seyn. Alles/
was man von leichtsinnigen Personen vernünft-
ig und mit Rechte fordern kan/ist/ ihre Leicht-
sinnigkeit aufrichtig zu bekennen/ und bey der
Unbeständigkeit uns nicht noch zu verrathen/
oder zu betriegen: bey jenem/ als unbeständig
seyn/ ist man zu weilen unschuldig/ bey dem
Betrug aber allzeit höchststraffbar.

Man muß demnach nicht glauben/ daß man alle-
zeit werde geliebt seyn/ so viele Verheurungen man
uns auch wegen einer beständigen Liebe macht: Die
Liebe ist also dem Monde zu vergleichen/ welcher ab-
nimmt/ wenn er nicht mehr wachsen kan.

Unbestand/ Betrug und leicht ist der Schäfer schönsten
Lieben/

Und die Schön ist unglücklich/ die so einem sich ver-
schrieben/

Tausend Proben mir zum Schmerzen/ machen es zu
sehr bekannt/ (stand/

Daß so gut auch diese Regel von der Schäfer Unbe-
st so glaubt man/ wenn das Hertz kaum die Flam-
men eingefogen/

Daß ein Schäfer uns getreu und vollkommen sey gewogt.
Expertus dico, nemo est in amore fidelis. Pro-
percius L. 2. Eleg. 25. Ich rede aus der Erfah-
rung: Im Lieben ist niemand getreu.

Und also/ mein lieber M. und E. die ihr euch pi-
griret/ so viel Klugheit/ so viele Weißheit/ so viele Er-
fahrenheit und Verstand zu besitzen/ die Leute zu ken-
nen und zu beurtheilen/ könnt ihr auf die reine und
M
treue

treue Liebe der N. als auf was gründliches/ euch Rechnungen machen? Ich will nicht sagen/ daß sie vielleicht über eure Schwachheiten lacht/ und euch aus blosser wollüstiger und Interessirter/ aber nicht edler Passion liebet; sondern ich sage/ daß selten ein schön und tugendhaftes Frauenzimmer vor ihre reine Gegen-Liebe/ so viele Zärtlichkeiten/ als eine Coquette vor ihre Coqvetterien Unruhe/ und Schwachheiten vor ihren Amanten erwirbet. Gesetzt/ sie hätte einen von euch beyden aufrichtig geliebt/ wie lange? biß der Genuß der Liebe sie gleichgültig gemacht/ biß sie noch mehre gesehen/ die ihr gefallen; biß sie ihre Passionen, die immer in der Neuerung eine Annehmlichkeit suchen/ von andern schön zu vergnügen geglaubt/ und endlich/ biß ihr/ wo ihr nicht blind seyn/ sehen müßet/ wie theuer ihr eine/ niedertliche Sache gekauft. Man muß demnach die Liebe allezeit mit rechten Augen ansehen/ das ist/ einen Blick auf ihre Aenderung hinaus werffen; dahero muß man/ mit dieser Vorsicht/ im Lieben nicht zu häufig anfangen/ ohne Unruhe im Lieben fortfahren/ und ohne Verdruß aufhören/ geliebt zu werden.

4. Maxime.

Durch den Zorn und Verdruß unter verliebten Personen/ sucht man eine geruhige Vereintigung der Herzen.

WENN die Verliebten ihren Verdruß/ Zorn und hefftige Empfindung durch Worte ausdrücken/ so wollen sie gern/ daß man ihnen beweise/ wie sie sich zu erzürnen/ und verdrießlich zu seyn/ unrecht

recht haben; denn sie beschuldigen ihr Beliebtes nicht/ als um eine Rechtfertigung von ihm zu erhalten: sie verläumdten solche nur / um dadurch eine Raison zu wege zu bringen/ es loszusprechen. Je mehr sie solches straffbar zu machen scheinen/je mehr wünschen sie es unschuldig:

Wenn sonst Vernunft und Recht den Urtheils-Strab
muß brechen/

So kan im Lieben sich die Schuld unschuldig sprechen
In eben dem Augenblick/ da die erzürnten Amanten
zu brechen schwören/ wünschen sie schon / vereinigt zu
seyn: Der Mund ist voller Wuth / und das Herz
voller Zärtlichkeit; sie verfluchen sich/ allein/ sie wär-
den verzweifeln/ wenn ihre Worte die That nach sich
zögen. Ach! sagte ein Frauenzimmer/ die ihren un-
getreuen Amanten verflucht / zum Beschluß:

Gerechter Himmel/ ach! zu dem mein Flehn gericht/
Ihr Götter/ die ihr rächt/ erhöret mich doch nicht.
Und eine andere befahl/ ihren ungetreuen Amanten
zu tödten; da es nun der gleichsam neue Amant ge-
than/ und ihr die Nachricht davon brachte / fieng sie
zu ihm an:

Ach warum mußt du erzürnter Liebe trauen?

Du hättest auf den Grund des Herzens solle schauen/

Offt begt ein rasend Herz die größte Zärtlichkeit/

Strafft Lügen einen Mund / der nichts als

Morden drämt.

Und wenn ich es gewolt/ hast du es müssen wagen/

Und mirs noch hundertmahl nicht ersilich lassen

sagen?

Du soltest vor dem Streich mich noch zu Rathe

zieh'n /

Und da du es gethan/ so soltest du mich flieh'n.

Dergleichen verliebte Ankläger finden in ihrem Her-

ken weit stärckere Gründe zur Rechtfertigung vor
diejenige die sie anklagen/ als die angeklagte in ihrer
Aufführung selber nicht finden können. Jene ver-
gleichen sich leicht/ wenn nur diese zu erkennen geben/
daß sie es wünschen. Und also entschlägt man sich
aus einem solchen Verdruß der Liebe nicht; sondern
vermehrhet sie offte/ wenn die Person/ wider welche
man einen Verdruß hat/ sich dessen wohl zu bedienen
weiß. Terentius ist hierinnen unvergleichlich/
vornemlich Actu I. Eunuch. allwo ein Knecht/ der
seinen Herrn über seine Geliebte jornig sahe/ und den
Entschluß von ihm hörte/ sie nicht mehr zu sehen/ auf
folgende Manier zu ihm redet:

Gewiß/ mein Herr/ so ihr so viel Gewalt über
euch habet/ so könnet ihr nichts thun/ was euch
vortheilhaffter noch mehr Ehre erwerben
werde: Allein/ so ihr einmahl anfanget/ und
nicht die Standhafftigkeit habt/ es fortzuse-
zen/ sondern wenn ihr in eurer verliebten Un-
gedult auf die Gedancken kommt/ dahin zu ge-
hen/ wenn euch niemand verlangt/ und ihr
noch nicht mit einander ausgesöhnet; Ja so
ihr also durch diese Schwachheit/ daß ihr sie
mehr liebet/ als ohne ihr leben zu können/ so seyd
ihr ohne Hülffe verlohren/ es ist um euch ges-
chehen/ und sie wird euch auslachen/ wen sie
siehet/ daß ihr überwunden. Rutz/ indem es
noch Zeit ist/ so überleget hin und her/ was ihr
thun wollet; denn man muß sich nicht einbil-
den/ daß eine Sache/ die in sich weder Vernunft
noch Maass hat/ durch Vernunft oder Maass
se

se könne eingerichtet werden. Sehet/ mein Herr/ in der Liebe ist man aus einer Nothwendigkeit allen diesen Unglück/ allen verdrießlichen Abschlägen/ allen eysersüchtigen Verdächten/ und allen Zänckereyen unterworfen: Heute Stillstand/ morgen Krieg/ und endlich macht man wieder Frieden. Verlanget ihr nun/ daß die Vernunft Sachen beständig mache/ die vollkommen unbeständig und ungewiß/ so heist es/ die Thorheit mit der Vernunft in ein Bündniß wollen bringen; Denn ob ihr gleich izo zu euch selber saget/ da ihr erzühnet seyd: Ich! ich sollte sie sehen? Sie/ die mit meinem Neben-Buhler vorziehet: die mich verachtet/ die mich gestern nicht annehmen wolte? Laß mich gehen/ ich will lieber sterben; ich will ihr weissen/ wer ich bin: Alles dieses grosse Feuer wird in einem Augenblick durch einen einzigen Thränen ausgelöschet seyn/ denn sie mit nicht wenigen Zwang aus ihren Augen pressen; Als denn werdet ihr der erste seyn/ der sich selber tadelt/ und ihr so viele Satisfactionen gebet/ als sie verlangt. Die Flucht ist der ehrliche und beste Rath/ wenn man durchaus nicht mehr lieben will.

Damit aus deiner Brust die Liebe müsse ziehen /
So siehe das nicht mehr/ was dich bezaubert hat
In Sehn und Fühlen ist der Liebe Lager Stadt/
Doch wer sie schlagen will/ muß tapffer vor ihr
fliehen.

Denn wenn die Sinnen von dem Gegenstand nicht mehr eingenommen werden/ so werden auch die Ab-

bildungen von ihm in unserer Brust eher ausgetilget: an statt/das/ je mehr er gegenwärtig/ je mehr tieffe und immerwährende Eindrücke er macht. Quantum oculis, animo tam procul ibit amor. Propert. I. 3. Eleg. 20. So weit von den Augen/ so weit wird die Liebe von dem Herzen entfernt.

Das XXVI. Capitel.

Von den Eigenschaften desjenigen/der sich beklaget.

I. Maxime.

Man beklaget diejenigen nicht/die sich alle Tage beklagen.

Es ist wahr/ daß/ wenn man sich beklaget/ man sich zu trösten suchet/ und auch in der That durch Ausschüttung seiner Klagen eine Erleichterung des Herzens bekömmt; Dann wie man eine Freude gedoppelt empfindet/ wenn man das Ergehen sie einem andern zu erzehlen nimmt; so lindert auch den Schmerzen nichts mehr/ als die Freyheit/ sie zu beklagen.

Der Schmerzen lindert sich/ indem man sich beklagt/ Das Ubel/ daß man hat/ und durch die Furcht bekommen/ (sagt/

Scheint/ wenn ein edler Geist sein Mitleid nicht veruns zu gefallen schon die Selbstre weggenommen.

Allein/ man muß auch eine Maasse in seinen Klagen halten: dergestalt/ daß man nicht alle Augenblick aus

aus einem lamentirlichen Thon redet / und seine Freunde nicht verdrießlich macht/wenn man zu sehr von Verdrießlichkeiten erwehnet. Die Eigen-Liebe verursacht zwar / daß uns unsere Schmerzen sehr empfindlich sind; aber wir dürfen die Empfindlichkeit nicht von andern gleichfalls erwarten/weil es ihrer Eigen-Liebe eben auch zu wider. Man schütte demnach / wenn man klagen will/sein Herz in eines andern Schooß durch eine mäßige und gelassige Erzählung unserer Widertwärtigkeiten / allein man überschwemme sie nicht gleichsam / wie mit einem Strom voller Klagen / wenn man ihre Gedult nicht dadurch ersäuffen/und durch seine Gegenwart sich ihnen so beschwerlich machen will/als das Unglück uns ist. Wer des Erbarmens allzusehr würdig seyn will/ der ist es endlich bey niemanden: Man wird uns mehr eigensinnig und zärtlich/ als unglücklich/ und mehr ungedultig/ als Mitleidens-würdig achten. Wer sich ohne Vernunft beklaget / wird nicht beklagens wehrt seyn / wenn es die Vernunft erfordert; sich allezeit beklagen / heißt niemahls beklaget werden. Demnach entschlage mich alle Tage dieses kindischen und unleutseligen Humeurs, welcher verursacht / daß wir durch unser Unglück das Mitleiden und Trauren bey unsern Freunden einführen wollen: dahero machen wir alles noch eirmahl so groß/um nur ihre Thränen zu verdienen; und wenn wir die Standhaffigkeit / ein Unglück zu ertragen sonst bey einem jeden rühmen/so tadeln wir solche an unsern Nächsten/wenn es uns nicht wohl geht/

Saint Evremont, 2. saget: Mir kommt lächer-

lich vor/ daß man/ sein Unglück zu beklagen/ sich be-
redt zu seyn bemühet; wer die Mühe nimmt/ davon
zu reden/ überhebt mich der Mühe/ ihm deswegen zu
trösten.

Also/ weit gefehlet/ mich nach meinem Belieben
zu beklagen/ so rede nicht einmal gern von meinem
Unglück/ und höre auch andere nicht gern davon re-
den; denn man gewöhnet sein Gemüth nur zu ver-
drießlichen Sachen/ und das nicht daran gedencken
beruhiget uns eher. Ich höre endlich die Klagen
der Unglückseligen gern/ allein darum bin ich selber
nicht darzu geneigt; weil ich mich nicht so viel einbil-
de/ als meritirte ich/ daß man meine Schwierigen
mit mir theile.

Wer bey den Freudigen/ ja den meisten Per-
sönen/ alle seine Klagen austräget/ der erwe-
cket so viel Appetit, als der vor edelsthaften
Leuten eine garstige Wunde aufreisset/ und sol-
che von ihnen sich will verbinden lassen.

2. Maxime.

Die vielen Klagen konnten nicht allezeit
daher / daß das Seyn unerträglich /
sondern daß die Delicatesse und Bär-
lichkeit allzugroß.

Reflexion.

Die Allerglücklichsten / sind die Allerempfind-
lichsten; Es darff sie das Allgeringste an-
sehn/ so ist es ihnen schon genug/ nicht zu frieden
zu seyn. Ein allzu grosses Glück zu beunruhigen/
darff

darff man nur ein wenig allzu grosse Zärtlichkeit besitzen. Sageſſe de Char. 26. ſaget : Eine Probe der Schwachheit iſt / ſich zu einer ſo zärtlichen und beſondern Lebens-Art zu gewöhnen; Es iſt eine Bärenbäuteriſche Weichligkeit: die uns in dem Umgäng der Leute unangenehm und beſchwerlich/und im Unglück deſto empfindlicher macht. Ein Sand-Korn/ ſo ein wenig zu groß/ verletzet den Fuß einer Perſon/ die ſelten auskommet / oder nur in Caroffen und Sänfften fährt. Ein leichter Wind verurſacht denn N--den Schnuppen : und ein kleiner Fluß/ der dem zur Arbeit gewohnten M--keine Unruhe verurſacht/ ſetzt den trägen weiblichen und empfindlichen O--in Verzweiflung. Alles dieſes lehret mich/ daß der Anmuth zu leben nichts mehr zu ſolber/ als die Anmuth allzuſehr lieben/ und ſolche mit allzugroßer Mühe und Sorgfalt ſuchen. Je zärtlicher man ſich hält/ je unerträglicher macht man ſich die geringſten Anſtöße. Man iſt allezeit in Unruhe und Alarm/ weil die Gelegenheiten/ leichte Zufälle zu haben/ nicht rar. Allein/ nachdem ich Kleinigkeiten von Schmerzen und Unglück vor nichts achtet/ ſo habe wegen der übrigen ziemliche Ruhe.

Das XXVII. Capitel.

Von den Eigenschafften deſſen/ welcher tröſtet.

I. Maxime,

Man tröſtet übel/wenn man mehr ſchöne

M 5

Wor-

Augen / und folgendes dem Herzen trauriger / nachdencklicher und schmerzhaffter machen kan.

2. Maxime.

Damit man / andere zu trösten / geschickt sey / muß man sich selber wohl zu trösten wissen.

Reflexion.

Als man sich wohl trösten zu können / muß man sein Gemüth zu allen betrübten und unangenehmen Zufällen wohl gefaßt zu machen wissen: Man muß ihre Schwachheiten / oder den Ort / wo ein Unglück am leichtesten anzusehen / wohl / und seine eigene Kräfte genau kennen. Mit Unglück oder Betrübniß soll man umgehen / wie mit einem Brand / den man an dem Ort anfaßt / wo er nicht brennet. Man muß sich wohl überreden können / je weniger man mit Gedult erträget / je empfindlicher werde man bey allen Streichen seyn. Also wird die Wissenschaft / sich selber wohl trösten zu können / uns geschickt machen / auch andere nicht ohne Trost zu lassen.

Reflexion.

Um sich in Widerwärtigkeiten und Unglücks-Fällen zu trösten.

1. Alle unglücklich Fälle können mir begegnen; daher ist nöthig / mein Herz zu allen gefaßt zu machen / und einen jeden vor eine Wohlthat zu schätzen / der mich nicht betrifft.

2. Ich habe einen Rechts-Handel verlohren / und diese

diese Möglichkeit/ so billig und gerecht auch meine Sache und Aufführung war/ sahe zuvor vor keine Unmöglichkeit an. Ich vernehme den Tod eines von meinen besten Freunden; dieser Fall rühret mich/ allein er bringt mich zu keiner verzweifelten Betrübniß/ weil ihn so sterblich/ wie mich glaube. Man hat mich durch eine grausame Verläumdung verfolgt; darüber bin nicht bestürzt/ denn kennet man wol eine Unschuld/ die durch böshafter Leute Lügen nicht vergiftet wird? Man nimmt mir eine Bedienung/ die mir Vergnügung und Ehre zu wege brachte; allein diese Charge habe niemahls als mein eigen angesehen/ also/ daß ich glauben sollen/ man könne sie mir nicht nehmen; sondern sie/ als ein gelehntes Gut betrachtet/ so man gerne wieder geben muß/ wenn man es fordert. Ich besaß große Güter/ großen Reichthum/ ein wichtiges Einkommen/ eine Handelschafft/ wodurch den trefflichsten Gewinnst hatte. Ich war nichts/ und man war mir viel schuldig alles dieses ist verschwunden/ ohne mich in Erstauung zu setzen; denn die Erfahrung hat mir gelehret/ daß ein Banqverot, ein Diebstahl oder ein Zufall/ welchen nicht vorherzusehen können/ mich arm zu machen vermögend sey. Meine Freunde gaben mir unaussprechliche Kennzeichen ihrer Gewogenheit; sie schienen an allen dem Theil zu nehmen was mich betraf/ sie lieffen nichts vorbey/ wodurch sie mir ihr zärtliches und ergebenes Gemüth zu eröffnen wußten; sie sind nunmehr abgefallen/ eine Veränderung meines Glückes/ hat sie von mir abwendig gemacht. Ich vermuthete aber vorher/ daß nichts

als eine Widerwärtigkeit erfordert würde/ um mich ihnen so verhasst zu machen / als meine Glückseligkeit sie meiner Person geneigt zu machen geschienen. Ich hatte einen Patron von grossen Ansehen/ er vermochte alles / man schlug ihm nichts ab / was er begehrte / und er suchte allezeit mir zum Vergnügen was auszurichten. Diese Zeit ist verstrichen / die Unbeständigkeit des Glücks hat ihn so weit herunter geworffen / daß er selber Patronen genug vonnöthen hat. Durch diese unangenehme Abwechselung wurde sehr erstaunet worden seyn / wenn auf diese Stürze ein unüberwindliche Festigkeit bauen wollen / und nicht im voraus betrachtet hätte / daß ein Mächtiger als er so wol meinem als seinem Glücke den Untergang bereiten könne. In der Welt hatte mir eine Reputation erworben / die mir nicht wenige Ehre gab; man redete überall mit einem Ruhm von mir / man erhob mich als einen Menschen / der von andern durch Meriten unterschieden / auch weit über andere: die Verachtung hat sich nun statt des vorigen eingefunden; allein diese Aenderung war mir vorher nicht unmöglich vorgekommen; denn wie der Eigennutz oder die Gefälligkeit gemeiniglich die Lob-Reden zu wege bringen / so kan ein leichter Fehler / ein klein Versehen in ihrer Aufführung / ein unglücklicher Ausschlag in ihren Unternehmungen / oder ein Eigensinn / welchem das Gemüth des gemeinen Übels mehrentheils unterworffen / diesen Menschen durch die Verachtung eben so sehr erniedrigen / als man ihn vorher durch Lobsprüche erhob. Also / wenn auf nichts meine beständige Rechnung mache /

so

so werde mich auch durch nichts kräncken lassen/ welches meine Ruhe rauben könnte.

3. Ich erwarte das Unglück nicht / um mich hernach großmüthig zu entschliessen/ solches mit Gedult zu ertragen/ sondern ich gerwehne mich um voraus darzu/ ehe es kömmt; und durch die Meditation hierüber erwerbe die Gedult/ welche andere zu erlangen nicht als mit Schmerzen überleget werden.

4. Es ist schwer/ daß / was niemahls erwartet/ mir nicht eine Empfindung verursachen solte; Also bemühe mich/ alles vorher zu sehen/ dergestalt/ daß mein Gemüth sich nicht allein vorstelle/ was gemeinlich geschiehet / sondern was insgemein und überall einem begegnen kan.

5. So fern nun nicht bey mir selber bin/ so bilde mir ein/ daß allerhand unglückliche Fälle mich nur deswegen treffen / damit wenn wieder zu mir selber komme/ ich vor einen Vortheil alle die Unordnungen ansehe/ die nicht mehr dabey finde / und doch dabey finden könne.

6. In eben den Augenblick / da den Entschluß gefaßt / der Tugend beständig zu folgen/ so habe mich auch überredet / daß allezeit wider das Glück werde streiten und siegen müssen.

7. In welcher Sicherheit mich auch zu schätzen Ursache habe/so halte mich doch allezeit zu einer Ueberumpelung gefaßt; Und mitten unter den Schmeicheleyen des Glücks / bereite mich zu seinen Feindseligkeiten.

8. Ich habe wahrgenommen/ daß kein Mensch in der Welt/ der alle ihre Reichthümer und Glückselig-

seligkeiten besitzet / oder sie lebenslang besitzen werden. Man trifft darinnen welche an / die großen Reichthum haben/aber ihre Geburt erniedriget sie. Andere sind von einem solchen Adel den man ihnen nicht abstreiten kan; allein sie leyden an dem Mangel/ was solchen zu zieren und wohl zu unterhalten nothwendig. Dieser ist gleich edel und reich/ist aber verbun- den/ein eingezogenes und abgesonderetes Leben zu füh- ren/weil ihn niemand sonderlich liebet. Jener kri- get durch eine glückliche Heyrath ungemeine Güter zusammen/muß solche aber der ersten an fremde Er- ben lassen / weil er selber keine hat. Ein ander hat so viele Kinder/als er gewünscht / ihre Unordnungen aber beunruhigen und kräncken ihn. In Summa das Glück läset / in welchem Stande man auch sey/ entweder etwas zu wünschen oder zu fürchten übrig.

9. In widerwärtigem Glück verliere meine Hoffnung nicht/ auch argwöhne nicht in dem guten: denn weit es nöthig/mein Herz und mein Gemüth zu allerhand Fällen gefast zu machen/so machet diese Vorherbereitung im Glücke mich sitzsam oder mo- dest, und im Unglücke gedultig.

10. So fern mich der gewünschten Glückselig- keit erfreue / welche die Besizung der Glücks-Güter zu wege bringet: So weiß entweder / daß mein Stand der Veränderung unterworffen / oder ich weiß es nicht. Weiß ich es nicht / wie kan ich mir schmeicheln/bey dieser Unwissenheit glücklich zu seyn? die/indem sie mir die empfindliche Widerwärtigkei- ten / die mich treffen können / nicht vorher sehen lä- set/mich alsdenn weit empfindlicher bey ihren Strei- chen/

den machen wird? Weiß ich die Unbeständigkeit meines Glücks / so wird es mir schwer fallen / daß nicht dasjenige zu verlieren befürchten sollte / was mir kan geraubt werden. Kan nun eine vollkommene Glückseligkeit mit einer unaufhörlichen Furcht bestehen? Wenn dieser Verlust mir nicht grosse Besümmerniß verursacht / so ist es ein Zeichen / daß das Gute dessen beraubt werde / mir nicht grosse Zufriedenheit geben kan: und bey allen dem beschliesse / wie ich alle Güter dieser Welt mit einer weisen Gleichgültigkeit ansehen soll / damit die Ruhe meines Gemüths nicht davon dependiren und herrühren lasse.

11. Verlässest mich das Glück / so wird es nichts thun können / als mir vorzukommen / denn es ist gewiß / daß ich es eines Tages selber würde verlassen haben: Was ist mir nun daran gelegen / daß es einmahl im Sterben lasse / oder daß es mich heute verlässest / indem es vor mir fliehet?

12. Wir kennen unsere Kräfte nicht / wenn wir solche anzuwenden / niemahls Gelegenheit gehabt. Eine Glückseligkeit / die niemahls angefallen worden / kan hernach nicht den geringsten Anstoß ertragen: Allein / wenn solche / um also zu reden / Streit und Handel mit Widerwärtigkeiten gehabt / und lange wider solche gekochten / so wird sie durch die Verfolgung gehärtet / sie weicht keinem Ubel; und wenn sie zuweilen fällt / so sicht sie noch auf den Knien / wie Senec. provid. 12. redet. Der Theil des Leibes / welcher am meisten gebraucht wird / ist gemeiniglich der stärkste. Und die stärcksten Bäume sind die / so durch die Winde sehr bewegt werden.

R

13. Ein

13. Ein Weiser fühlet das Unglück / allein er stehet darüber / und erhebet sich gleichsam auf einen Thron der Zufriedenheit / und des Friedens über alles Unglück / daß ihn anfället oder ihm drohet. Er nimmet die Widerwärtigkeiten vor Exercitia oder Übungen der Tugend an.

14. Die Widerwärtigkeiten ziehen mich aus meinen Verwirrungen/indem sie mich zu der Nothwendigkeit zwingen/wieder zu Gott zu kehren ; sie lassen mir seine Wahrheit zu Nutzen kommen / indem sie von mir die Schmeichler entfernen ; sie bewegen mich / seine Gerechtigkeit zu befriedigen / indem ihm Leib und Gemüth zugleich aufopffere.

15. Mit der Tugend ist es / wie mit den besten Räuchwerckern bewandt / die niemahls einen so schönen Geruch von sich geben / als wenn sie zerrieben oder verbrannt werden. Was vor einen schönen Tugend-Geruch hat ein Mensch nicht / der über die Unglücks-Fälle triumphiret.

16. Es gibt so schwache Tugenden / die sich durch nichts als Widerwärtigkeiten erhalten ; die Demuth / welche sich verlieret / wenn man nicht gedemüthiget wird : Die Ordnungen/die vom rechten Wege ausschweiffen möchten / wosern ihnen nicht Gott gleichsam einen Zaum von Unglücks-Dornen anlegte / um sie in ihren rechten Schrancken zu erhalten. Die Barmherzigkeit/die verhärten würde / so sie Gott durch Empfindung eines Elendes nicht erweichte. Die Andacht/die verlöschen dürfte / wenn sie nicht das Feuer der Trübsaal wieder anzündete.

17. Ist die Staffel meines Glückes nicht heraus
 ben/ so sind doch viele/ die noch unter mir. So die
 Opinion mich die Prinzen/ vor welche man prächt-
 ige Palläste bauet/ glücklich nennen heisset/ so hält
 die Vernunft mich ab/ mich in Betrachtung der
 armen Tagelöhner unglücklich zu achten/ die ihr
 Brodt im Schweiß ihres Angesichts verdienen/ in-
 dem sie jener Palläste bauen; und die/wenn sie mich
 ansehen/ mich eben so glücklich schätzen/ als mir die
 Prinzen geschehen. Es ist wahr/ ich bin kein
 Cankler/ Præfident, Secretair d'Etat, grosser
 Minister, oder ein Herzog und dergleichen: Allein/
 es ist auch wahr/ daß ich kein Arbeits-Mann/ kein
 Last-Träger/ kein herumstreichender Comcediant,
 kein Schinder und dergleichen bin. Diese Unglück-
 selige haben gleichwol zuweilen eine Abwechselung
 ihres Mißvergnügens; Habe ich nun weniger Ur-
 sache/als sie/ zu Frieden zu seyn: Wenig Leute den-
 ken an dergleichen Betrachtungen/ welche doch so
 nützlich als leicht zu thun. Viele sehen nur diejeni-
 gen/die mehr als sie/ niemahls aber die an/ die gerin-
 ger als sie sind. Ein einziger/ der ihnen vorgehet/
 martert sie mehr/ als eine unendliche Anzahl/ denen
 sie vorgehen/ sie trösten sollte: Auch giebt es wenige
 Leute/die geruhig/ weil sehr wenige sind/ denen nicht
 einige vorgezogen worden.

18. Es ist ein dem Augen Gottes würdiges
 Schauspiel/wenn ein Mensch so kühn ist/ Troß dem
 Glücke zu gehen/ und Muth genug hat/ es auszufors-
 dern. Welche Helden-That/ mit der Schwach-
 heit eines Menschen/ eine göttliche Sicherheit zu ha-

ben? Große Exempel findet man gemeinlich in großen Glücks-Veränderungen. Ein wahrhaftig tapfterer Mann ist nicht mehr traurig und nicht mehr erstaunt / wenn er wider das Unglück seine Kräfte anzuwenden erwählt wird / als ein großmüthiger Soldat / wenn er das Ehnen der Trompeten höret / die ihn zur Schlacht rufen. So es fällt / so verringert sein Fall nichts von seiner Hoheit; denn man hat vor ihn eben die Veneration, wie vor ruinirte Tempel / wovon religiöse Personen auch die überbliebene Stätte und Rudera ehren.

19. Das innere Wesen giebt sich bey einem Menschen nicht besser / als in der Trübsal zu erkennen; alsdenn siehet man entweder seine Schwachheit oder Standhaftigkeit. Sie bringt seine wahrhaftige Empfindungen / so sehr er sie verbirget / an das Licht; Denn mitten unter den Schmerzen und Unglücksfällen wird ein verstellter Mensch entlarvet / und die Wahrheit kommt ganz bloß heraus. Niemals habe die Kraft meines Gemüths besser erkannt / als wenn es die Verdrießlichkeiten einnehmen / und unterdrücken wollen; der Widerstand / so es bey diesen gewaltsamen Gelegenheiten gethan / machet es weit schätzbarer / als alle die ruhige Zufriedenheiten / deren es mitten unter den Annehmlichkeiten des Glücks genoß.

20. Was macht einen Schiffer kennbar? das Ungewitter. Wo erkennt man einen Fechter? an den Kampf-Platz. Wo die Generale? in Schlachten. Großmüthige? in Widerwärtigkeit; Und die Seele? in verdrießlichen Sachen.

Gewiß/so es mir niemahls widrig gangen/so würde mir selber weit unbekanter / als nun / seyn. Nach dem nun meine Schwachheit darinnen wahrgenommen/so bemühe mich/stärcker zu werden ; Nachdem auch meine Stärke erfahren / so habe sie beständig ausgeübt/damit sie nicht schwach werde.

21. Die Ungnade des Glückes / womit es mich beleet / empfinde sehr wenig / weil an seiner Gunst wenig Vergnügen habe: Seine Verfolgungen haben niemahls einen Menschen unterdrückt / der sich nicht vorher durch seine Schmeicheleyen oder Caressen betrügen lassen. Um nun die Verrätheren des Glückes nicht zu befürchten/so verachte seine Schmeicheleyen/und durch seine Schmeicheleyen nicht eingenommen zu werden / so besorge seine Verrätheren.

22. Wie mir nicht schmeichle / so viele gute Qualitäten zu besitzen/um die Gunst des Glückes zu verdienen / so soll man mich niemahls über seine Mißgunst klagen hören.

23. Es ist nicht genug vor mich/das Ubel des Unglückes mit Gedult zu ertragen/ sondern bemühe mich noch weiter zu gehen. Verliere ich etwas / so wende zu Erlernung der Weisheit die Zeit an / die mit dem was verlohren/ zubringen würde. Hat man mich verhindert/dasjenige/so begehrte / nicht zu erlangen ; so befeilige mich/mich geschickter zu machen / um solches würdiger zu werden. Quälet mich eine Krankheit/so wird sie mich des Lebens so überdrüssig machen/ daß mich die Furcht des Todes nicht beunruhiget.

24. Wenn mit meinen Mühseligkeiten zu frie-

den/ so thun sie mir weit wenigern Schaden/ als wann wider solche murre: Wenn ich einen Schmer-
 zen nicht vermeiden kan/ so kan ihn doch wohl ertra-
 gen: wäre ich aber wider solche ungeduldig/ so schies-
 ne es/ als ob mich mit meinem Schmerzen wider
 mich selber waffnete/um mich desto mehr zu martern.
 Warum soll ich die Zeit anders nehmen/ als sie
 kömmt? Kan ich verhindern/dass sie komme/ wie sie
 ist? Meine Ruhe soll ganz nicht von dem de-
 pendiren/ was nicht von mir dependirt. Wel-
 ches eine Maxime von sehr grossen Vortheil.

25. Je mehr den Verdruss/ den man mit an-
 ehut/überlege und zu Gemüthe ziehe/ je unerträgli-
 cher werde mir solchen machen; so mich nun nicht
 stark genug befinde/ sie zu überwinden/ so wende lies-
 ber meine Augen davon/ als meine Niederlage an-
 zusehen.

26. Viele andere in eben dem Unglück/ worin
 nen bin/zu sehen/ ist kein Bewegungs-Grund/ mich
 zu trösten; das ist/ ich will ihnen nicht so übel/ um
 mich in meinem Leiden nur deswegen zu befriedigen/
 weil ich andere auch leiden sehe.

27. Wie gern höre den Weltweisen reden/ der
 als er von dem Unglück dergestalt verfolgt war/ dass
 es ihm aller Güter beraubt/ über seine Feindseligkei-
 ten lacht/ und aus Spott ihm einen Strick mit dies-
 sem Worte reichte: Gehe/ Fortune, und erhän-
 ge dich des Missergütigens wegen/ dass du
 durch alle deine betrüglische Verheißungen mein
 Gemüth nicht aus seiner geruhigen Beschaf-
 fenheit setzen/ noch die Macht meiner Tugend
 wanken machen kanst.

28. Ich wünsche mir kein Unglück / denn sonst
würde auf meine Kräfte allzuviel bauen ; sondern
seuffze allein nach der Tugend / die mir solches mit
Gedult ertragen hilft.

29. Das Wohlergehen werde niemals vor
ein wahrhaftig edel Gut achten / so lange sehe / daß
sich solches bey denen Boshaften befindet / und sie
nicht besser macht.

Die Tugend schläfft in der Stille ein ; Die
Lebhafftigkeit des Geistes verfaulet gleichsam
in steter Ruhe ; Wenn man vergnügt / glücklich
zu seyn / so bemühet man sich nicht / weise zu werden ;
Wenn man mit dem Ueberfluß zeitlicher Güter an-
gefüllet / die man besitzet / so vergift man die ewigen /
die man hofft ; und weil man dergestalt alles hat /
was man auf der Erden wünschet / so wünschet man
nicht / was zu haben am vortreflichsten.

30. Dem Glücke werde mich niemals ver-
trauen / wenn es auch / um Friede mit mir zu ma-
chen / mir freywillig und überflüssig / Ehre / Ruhm
und Reichthum geschencket ; denn diese mir von ihm
geliehene Sachen würde an einem Orte verwahren /
wo solche ohne meine Bewegung wieder nehmen
könnte.

Das Glück / welches an seiner Grausamkeit
einen Gefallen hat / und in seinem feindseligen
Übermuth allezeit beständig / leidet nicht / daß
Güter und ehren / die von ihm dependiren
lange Zeit an einem Orte sind ; es läßt solche
zum öfftern ihre Zerberge verändern und wird
mit heute gegeben / was sie morgen schon einen

andern versprochen; will sie bey mir bleiben/ so bin dannit zu frieden; so sie aber die Flügel schwingen/um zu entfliehen/ will ich ihr ohne Verdruss alles wiedergeben/ was sie mir geliehet; als denn will mich in meine eigene Tugend einschliessen/ und nichts als ehrliche Armutth begehren. Horat. l. 3. od. 29.

31. In meiner Gewalt ist nicht/ das Glück nach meinem Vortheil zu stimmen; allein in meinem Vermögen steht/ dasjenige wohl anzuwenden/ was es mir giebt/ und mich um das nicht zu bekümmern/ was es mir abschlägt. Von mir dependirt es nicht/ im Glücke zu leben/ oder mich aus der Widerwärtigkeit zu ziehen; doch lieget an mir/ des Wohlstandes mich ohne Hochmuth/ ohne Ausschweifung/ und ohne feindseligen Trost zu erfreuen/ und das Unglück ohne Ungedult/ sonder Unruhe und Verdruss zu ertragen.

32. So von dem Glücke ungewisse Sachen fordern/ so erhalte sie vielleicht nicht; allein von mir kan erlangen/ sie nicht zu begehren.

33. Das Glück kan mir wider meinen Willen/ nehmen/ was von Gütern habe/ mich krank machen/ mir Verläumdung auf dem Hals laden/ und in andere Widerwärtigkeiten mich mehr bringen; Allein wider meinen Willen kan es mich nicht hochmüthig/ nicht neidisch/ nicht rachgierig/ nicht heuchlerisch/ nicht verläunderisch/ nicht betrügerisch/ nicht jaghafft und geizig machen. Die Fortuna kan mir ein Vergnügen machen/ allein dadurch sein Mißvergnügen verursachen; denn ich will durchaus nicht

nicht/ daß meine Zufriedenheit und Ruhe von ihrem Eigensinn dependiren.

Reflexion.

Sein Herz nicht von der Traurigkeit einnehmen zu lassen.

1. So ich traurig/ so werden die kleinsten Uebel die ich leyde/große werden. Mit Verdruss sind auch die gleichgültigsten Sachen unerträglich; anderer Freude kränket uns / und vor Tugend selber hat man einen Eckel. Seine Weisheit/seine Tugend/sein Gewissen mit Traurigkeit und einer üblen Gemüths-Art zu bekleiden / ist eine lächerliche Tracht. Inzwischen ist sie sehr gangabahr / und scheinet nach der Mode zu seyn. Ich sehe oft von unsern der Opinion nach Weltweisen welche / die von ihrer Weisheit was zu vergeben meynen / so sie eine Greudigkeit blicken ließen.

Ich liebe und estimire die Traurigkeit nicht/ weil sie ein thörichtes und garstiges Zierrath. Die Italiäner haben mit ihren Tugenden fürlicher die Bosheit getauft; Denn es eine allezeit tadelhafte/narrische / und gleichsam verzagte und niedrige Eigenschaft. Die Stoici verbieten ihren Weissen die Empfindung davon. Montagne I. 1. c. 1.

2. So fern ja nicht verhüten könnte / mich von der Traurigkeit einnehmen zu lassen / so wolte doch zum wenigsten sorgfältig seyn / solche in Gesellschaft zu verbergen; weil / wenn solche hervor blicken lieh/

zu befürchten / die Annehmlichkeit daraus zu jagen / und Beschwer und Verdrießlichkeiten darinnen an deren Staat einzuführen. Ich bemühe mich alsdann / mit mir und mit andern zu frieden zu scheinen / und bin in der That / so viel mir möglich / derjenige / der ich scheine.

3. Weniger erfreuet mich / weil ich mich gern mit wenigen ergehen will ; bey kleinen freudigen Begebenheiten erlustige mich von Herzen / und quäle mich nicht bey geringen Ursachen der Traurigkeit ; weil eine und andere sich zum öfftern zutragen.

4. So ich eine Tugend / die mit Ansehnlichkeit und ernsthafter Strenge begleitet / ausübe / so begleite solche / so viel als dienlich / auch mit einem freudigen Humeur und ausgeheiteren Gesichte / damit solche nicht verhasst mache. Allein / so es wahr / daß die Freudigkeit sehr gefällig / so ist auch wahr / daß sie nicht löblich und anständig / so sie nicht mit der Zeit / mit der Person / mit dem Ort und andern zum Wohlstand gehörigen Umständen übereinkommt : die Klugheit muß sie würthen / und die Weisheit ihr das Gewischt geben. Indem die Freudigkeit mit dem ernsthaften Wesen vermische / so verhindere / daß das eine nicht in die Traurigkeit / und das andere nicht in eine thörigte und lächerliche Lust ausschlage. Nichts gleicht einer Melancholey mehr / als eine übermäßige Ernsthaftigkeit ; und nichts kommt einer Ausschweifung näher / als eine unordentliche Freudigkeit : Begegnet mir ein Glück / und die Freude ist gleich sehr schwaghafftig / so mache dennoch davon keine Erzählung bey Unglückseligen / weil ihre Traur-

Traurigkeit und Marter durch die Vergleichung ihres unglücklichen mit meinem glücklichen Wohlstande vermehren würde.

Um sich nun nicht der Traurigkeit zu übergeben/ so muß man überlesen / was man über die Widerwärtigkeiten gelesen.

Reflexion.

Wie man sich wegen der Verachtung / wegen Beschimpffungen / und der Verläumdung trösten soll.

1. Wie? sollte ich alsofort einem die Gewalt über mich geben/ meine Ruhe/ so vielmahls ihm beliebte/ zu stöhren.

2. Auff Verachtung und Injurien kan man nichts bessers thun / als genau auf seine Conduite Achtung zu geben/um solche Lob- und Estims-würdig zu machen. Die Verachtung/ so man alsdenn vor mich heget / wird auff sie zurück fallen. Denn die Verläumder und Verfolger werden niemahls verhafter / als durch die Klugheit derjenigen/die sie verfolgen.

3. Was ist nun die allgemeine Hochachtung/ die man mir abschlagen kan / anders / als eine Opinion vieler en general, davon man en particulier (oder in specie) nicht grossen Staat machet? Und gewiß/ wie viel gibt es Leute / die / was schätzbar ist / nicht hoch schätzen/sondern allein/was sie von andern hochachten anhört! Wie viel Leute geben ihren Benfall / ohne daß sie zu erkennen geschickt / was einen Benfall verdient.

4. Die Hochachtung der Leute ist so unbeständig/ daß nicht zu begreifen / warum man solche zu erlangen sich so viele Mühe giebt. Der uns in einer besondern Gelegenheit eines Beyfalls gewürdiget/ wird nicht weniger geneigt seyn/ uns in einer andern solchen desto mehr zu entziehen. Eben die Hochachtung selber wird dargn Ursach seyn/ weil solche mehr Neid als Liebe erwecket. Est. Moris Die Belohnung tugendhafte Verrichtungen auf den Beyfall eines andern gründen / heist mehrentheils auf einen sandigten Grund ein steinern Haus bauen wollen.

5. Die allervollkommenste und wohlgegründeste Hochachtung bringt in uns keine Vollkommenheit zu wege. Denn diese Hochachtung ist ein Regard anderer Personen auf uns/ der supponirt / daß wir was gutes besitzen / allein der uns nicht giebt ; weil er nichts hinzusetzt/ sondern uns läßt / wie wir sind/ und uns also von keiner Nutzbarkeit ist. Dieser Regard währet nicht länger / als man mit uns eysrig und gefällig beschäfftiget ist / und diese Application ist rar und von sehr schlechter Dauer.

6. Biewohl die Hochachtung der Eitelkeit der Menschen sehr schmeichelt / so will dennoch lieber geliebt/ als hochgeachtet werden. Denn die Hochachtung verschaffet mir keinen andern Plaz / als in ihrem Verstande/ allein die Liebe eröffnet mir ihr Herz. In dem man mich hochschätzt / so kan man durch den Neid wider mich gereizet werden ; so man mich aber liebet/ so wird man keine von den böshaffren Begierden besitzen/ die insgemein unsere Ruhe stören.

7. Sehr schwer und selten soll mich einer weniger/

ger / als ich mich estimiren / weil ich mich selbst nicht hochachte / und also auf diejenigen nicht verdrießlich bin/die nicht die geringste Schätzbarkeit vor mich an den Tag legen / sondern bemühe mich allein / dasjenige zu erlangen / so sie solches zu thun billig bewegen kan.

8. Der Vollkommenheit ist man allzusehr bendthiget/ ehe man an die Gloir gedendet; mich immer zu bessern/ist das allerbeste. Das allerfürbestemittel / Ruhm zu verdienen/ist/ vor sein Gewissen eben so viel/als vor die Gloir zu thun.

9. Wir wollen die Gloir ein wenig ansehen / die man mit so grosser Sorgfalt sucht/ und mit so vielen Schmerken verlieret. Der menschliche Ruhm bestehet durchaus in Ansehung eines vortheilhafften Urtheils / so andere von uns fällen; und diese Personen sind gemeiniglich Leute / die uns wenig kennen/ die uns wenig lieben / und deren Urtheil unserm eignen Geständnis nach weder sonderlich gründlich noch schätzbar ist / dergestalt / daß wir sie offte bey andrer Gelegenheit verachten. Diese Urtheile sind uns auffser dem ganz nicht nützlich: denn sie legen weder unsere Seele / noch unserem Leibe was bey; sie verringern kein einziges von unsern Unglück; sie dienen zu nichts / als uns zu betriegen / indem sie uns bewegen/von uns / und zwar nicht nach der Wahrheit / sondern nach der Opinion eines andern zu judiciren: und nachdem sie uns die Zeit unsers Lebens verblendet/ so verschwinden sie in der Todesstunde auf einmahl; weil wir alsdenn die Hochachtung aller dergleichen Sachen verlieren. Ist etwas/so ist
del.

haffter / schwächer / unnützllicher / und also unserm Wunsche und Begehren unanständiger sey? Nichts ist von der Vernunft so weit entfernet / als um die Ehre und Gloir vor uns zu streiten? denn indem wir des Innerlichen bedürftiget/ weil unser Wesen unvollkommen / und wir der Verbesserung beständig bedürftig sind/ so müssen und sollen wir daran arbeiten; Wir sind alle hohl und leer: Wind und Stimme füllen uns an; dahero wir ein weit gründlicher Wesen brauchen / uns völlig damit zu machen. Ein hungeriger Mensch würde sehr einfältig handeln / sich eher mit einem guten Kleide / als mit einer guten Mahlzeit versehen wollen: Ein Kluger greiffe nach dem nothwendigsten und besten. Dieses beydes zugleich ist die Tugend / die Gottesfurcht / die Weißheit / und alles das / was durch sich selber Ruhm und Preiß würdig. Unsere Gloir ist das Zeugniß von unserm Gewissen; nemlich; wann unser Gewissen uns versichert/ daß wir von den Regeln der Gerechtigkeit und Vernunft nicht abgewichen.

10. Die Hochachtung / so man uns erweist / ist oft auf zweyerley Manier auszudeuten; dieweil die Meynung des Herzens vielmahls den Mund lügen strafft / und man aus keinem andern Abschen seinen Beyfall giebt / als weil man durch ein und ander Interesse darzu gezwungen oder bewogen wird. Dieser macht uns artige und freundliche Minen und Geberden / wenn wir ihm ansehen/ der / wenn wir ihm den Rücken zusehen/ auf uns das Maul auf allerhand Manier jertret.

11. Nichts ist wahrhaftig schätzbar / als was unsterblich. Die Ehre dauert nicht lange/als mache davon keinen grossen Staat. Die Tugend achte aber hoch/weil / wenn sie gleich andere nicht hoch schätzen/sie dennoch ewig schätzbar bleibet.

In so windreichen Verwirrungen von Gerüchten/Erzählungen/Opinionen, die uns einnehmen und treiben / kan man sich keinen sichern und gewissen Weg zu unserer Glückseligkeit vorstellen. Lasset uns demnach einen so wandelbahren und flüchtig. n Endzweck in unserm Thun nicht erwählen / sondern beständig die Bahn der Vernunft erkiesen / die allgemeine Approbation mag uns folgen oder nicht.

12. Wie die Verachtung nur in der Einbildung beruhet/also kräncket sie mich nicht; allein über meine Fehler habe mich zu grämen Ursach / wie solche in einem würclichen Ubel beruhen. Alle Welt ist nichts desto weniger von meiner Meinung nicht: wie viele sind/die durch eine Verachtung/die ihnen andere erweisen / mehr / als durch dasjenige geführt werden/ was sie selber Verachtungswürdig an sich haben! So wahr ist es/das die Streiche / die man sich selber giebt/ nicht sehr schmerzen / als die man von andern empfängt. Welche Unbilligkeit / so unvollkommen zu seyn; ohne einen Verdruß darüber zu haben; und sich so verdriessen zu lassen / wenn man vor unvollkommen erkannt wird. Gleich sehr ist die Welt so närtisch bey einem Ubel/das in der Opinion eines andern beruht/empfindlich / und bey seinen Fehlern gleichgültig zu seyn / welches doch würcliche Ubel.

Der

Der gleichen Last-Träger habe viel gesehen/die ihren Rücken erschrecklich beschweret/ohne sich darüber zu beklagen/und zwey oder drey Worte/die ihnen eine Injurie scheinen/nicht erdulden können. Welche nun/aufrichtig zu reden/ist von diesen beyden Beschwerungen die aller mühseligste? Man darff nur erwegen/welches am wenigsten von der Einbildung dependiret.

13. Nachdem mit mir selber wohl einig/so finde mich geneigt/mit andern einig zu leben/so verächelich sie mich auch tractiren; denn ein Geist der Unruhe wird gar leicht ein Geist der Uneinigkeit. Und wie soll man mit andern erträglich umgehen/da man sich selber unerträglich fällt?

14. Die Verachtung der Injurien machet endlich die Verläumdung sterbend/die Empfindung und Rache aber weckt sie wieder auf. Es heisset die Tapfferkeit der Waffen bey den Verläumdern rühmen/wenn ich gestehe/das sie mich haben blessiren können/und meinen Feind würde vergnügt machen/wenn ich ihm zeigte/das/es selber zu sehn/er zu verhindern vermögend.

15. So viele Injurien mir ein von hitzigen Fieber Geplagter/ein melancholischer Grillen-Jäger/ein von Sinnen gekommener Mensch auch sagte/so würde mir die Vernunft solche nicht empfinden heissen. Warum solte ich die Verläumdungen und Calumnien eines boshaften Menschen nicht gleichfalls geruhig ertragen?

16. Eines Weisen Gemüth muß seyn/wie ein Meer; wenn man tausend Steine in solches wirfft/

so verursachen sie kein Ungewitter: und eine Unruhe verursacht einer grossen Seelen nicht die geringste Trouble oder Bewegung.

17. Wenn man die Verläumdungen so gern als die Lob-Reden anhört/ so hat man schon ein grosses in dem Studio der Weisheit gethan/ weil ein Weiser seine Meynung niemahls nach der Opinion anderer einrichtet: Er ist überzeugt / daß die wahrhaffte Ehre in der Tugend eines Tugendhafften residirt/ und nicht in der Opinion solcher Leute/ die sich von dem Irrthum/dem Vorurtheil und andern Passio- nen einnehmen lassen.

18. So fern in einer solchen Würde lebe/ da- durch weit über andere erhaben wäre/ so würde nicht mehr Ehre und Respect begehren/ als / so viel es nö- thig/ mein Ansehen in der Dignite zu erhalten. Und die Rechte der Macht und Gewalt bey Seite gesetzt / würde mich sehr wenig darum bekümmern/ was man in Regard dieser Macht Gloir nennete.

19. Es wäre eine Unehre vor mich/ von gewissen Leuten geehrt zu werden: Können auch die/ die kei- ne Ehre besitzen/ mir welche belegen.

20. Ich bekümmere mich nicht sowol / was ich bey einem andern / als was bey mir selber seyn will. Könnte ich ein Vergnügen fassen / daß man mich hoch schätzete/ da mich selber Verachtungs-würdig müßte halten? und im Gegentheil / so man mich ver- achtet/ was vor ein schöner Trost ist es nicht vor mich wenn mir mein Gewissen sagt/ daß ich Estim- würdig bin.

Es scheint/ als ob bekannt zu seyn nichts

andere sey / als sein Leben und dessen Länge in Verwahrung eines andern zu haben. Was mich anbelanget / so weiß / daß bey niemanden als bey mir selber bin / und von diesem meinen andern Leben / welches in der Ränntniß meiner Freunde beruhet / habe ich / wenn solche bloß und schlecht betrachten will / weder Freude noch Tugen / als durch die Eitelkeiten einer fantastischen Opinion : Und wenn ich todt / so werde noch viel weniger davon empfinden.

Last uns demnach dergestalt leben / damit wir unsern warhafften Ruhm in uns selber finden ; weil solcher bey uns bleiben wird / so lange wir seyn. Niemand weiß als du / ob du zaghaft / furchesam und grausam / oder Lobenswürdig und himmlisch gesinnet : Andere können in dein Innerliches nicht sehen ; sie wollen dich nur nach uns gewissen Muthmassungen erforschen ; sie sehen nicht so wol deine natürliche / als deine verstellte Art ; dahero mußt du dich nicht so wol an ihre / als deine eigene Meynung halten.

21. In gewissen Gelegenheiten rede am ersten von meinen Fehlern / welches meine Feinde offt verwirret macht / und ihnen die Lust / davon zu reden / benimmt. Die Ursach ihrer Verwirrung und ihres Verdrusses ist / daß sie überzeugt / wie ich meine Unvollkommenheiten kenne / und also solche zu verbessern mich bemühen / werde : Und sie betriegen sich auch nicht in ihrer Muthmassung : Die großmüthige und freye Bekänntniß giebt dem Verweis selbst Lehren / und entwaßnet die Verläumdungen.

22. Aus denen wider mich ausgestossenen Verläumdungen ziehe zwei Nutzbarkeiten/ eine ist/das sie mich den Character derjenigen kennen lernen/die sie schmieden/und also mich vor diesem Handwerk zu hüten lernen: die andere/das indem sie mir den Ort an mir zeigen/welcher der schwächste scheint/weil er am ersten angegriffen worden/so befestige selbigen/damit sich andere nicht gleicher Anfälle unterziehen.

23. Läufft ein übel Gerücht von mir/so hoffe/das es nicht lange dauern werde: das Leben/so ich inskünfftige führe/wird zur Rechtfertigung desjenigen dienen/so ich geführt: Ich rechtfertige mich auch nicht/als so weit es die Liebe/die mir selber schuldig erfordert.

24. Es würde mich gar nicht kräncken/wenn in der Zeit/da mich ganz wohl befinde: man mich überreden wolte/ich sey krank; Also verdreust mich auch nicht/wenn/da ich unschuldig/man mich schuldig anklagte.

25. Es ist kein Kennzeichen/das ein Mensch gesund/wenn er so offft schreyet/als man ihn anrühret. Und so müste mich sehr schwach vom Verstande schätzen/wenn bey allen dem wolte so empfindlich seyn/was meine Eigen-Liebe schiene anzugreifen.

26. So man mich ungerecht anklaget/so werde bescheidenlich die Ursachen meiner Rechtfertigung sagen: Nimmt man sie nicht an/so tröste mich mit meiner Unschuld. Man wird vielleicht auffhören/einen Menschen zu unterdrücken/der nicht widerstehet. Kein Mensch kan so viel böse Reden und in so grossen Überfluß führen/den nicht endlich

ein Tauber ermüdet. Und so ich/ indem eine tugendhafte Conduite führe/ die Verläumdung nicht kan schweigend machen/ so werde sie dennoch zum wenigsten entwaffnen. Die Unschuld ist vor die Verfolgten. Je weniger an mir selber zu verweisen/ je weniger bekümmere mich zu wissen/ was man von mir sagt.

27. Sagt man auch verdrießliche Wahrheiten von mir/ so werde doch darüber nicht verdrießlich/ weil mir solche selber vorher gesagt. Die aufrichtige Aufmerksamkeith auf meine Conduite, verstattet mir nicht/ meine Fehler nicht zu kennen; weil nun meine Fehler kenne/ und also begreiffe/ daß sie auch andere bekannnt: kan ich was bessers dabey thun/ als solche zu verbessern?

28. G. - will mir übel/ er verläumdet mich/ und sucht mich zu schwärzen; dennoch thue besser/ daß seiner noch schone. Wollen wir uns alsofort rechtfertigen/ so werden wir finden/ daß es rar/ von uns ohne die geringste Ursache übel zu sprechen/ und sich ein Ergehen daraus zu machen/ uns aus Freudigkeit das Herk zu schwärzen und zu beschimpffen. Oft haben wir eine Veranlassung darzu gegeben.

29. N. - spricht malhonnet von mir: dessem vergebe es ohne Zorn; denn seine Verläumdung ist vielmehr eine garstige Hitze seiner Lebhaftigkeit/ als eine Ausdrückung der Bosheit. Derergestalt muß man/ um die Verläumdung desto weniger empfindlich zu machen/ diejenigen/ die sie auf uns ausgeleffen/ noch zu rechtfertigen bemühet seyn.

30. Man erzehlet mir/ daß man übel von mir ge-
re

redet; dieses bestürzt mich ganz nicht / denn wer kan sich vor den Anfällen der Medisance frey schämen? Wahr ist es / daß die Welt die Freyheit in Possession hat/von eines andern Fehler in dessen Abwesenheit zu reden. Einige thun es aus Boshaftigkeit/ andere einfältig/gutherzig/um in der Conversation was zu reden zu haben/einige gar/wie es schelnet/aus einer guten Intention, und sehr wenige können sich dessen enthalten. Demnach würde lächerlich seyn / wenn mich allein zu schonen verlangte: es ist gewiß / daß so fern dergleichen Urtheile und Discourse mich im Harnisch zu bringen vermagend/ich solchen niemahls entgehen würde.

31. Die Urtheile und Reden/die mich verlegen/werden nun entweder recht wahr / oder recht falsch seyn: sind sie wahr / so wäre es eine erschreckliche Sache / mich nicht zu bekümmern/daß meine Fehler Gott bekannt/ und nur nicht leyden könne/ daß sie Menschen wissen? Sind sie falsch und übel gegründet/ist das Urtheil Gottes/welches mich rechtfertiget/nicht genug / um mich der Menschen ihres verachten zu lernen? Warum thut es bey mir nicht gleiche Wirkung / als der Beyfall meiner Freunde und derjenigen / die ich hochachte / deren Approbation mir gemeiniglich zulänglich genug / um mich desto weniger zu trösten / was andere böses von mir denken oder sagen? Ach wie süß ist / mich in der Gerechtigkeit Gottes wegen der Ungerechtigkeit der Menschen zu trösten.

32. Mein Stillschweigen hat in vielen Gelegenheiten darzu gedient / die Verläumdung schweigend

zu machen. Wenn man gesehen / daß mich um dergleichen Anfälle wenig bekümmere / so bekümmert man sich auch nicht viele / mich zu attackiren. Vielleicht würde mir zum andernmahl Injurien auf den Hals geladen haben / wenn wegen der ersten zu viele Empfindung blitzen lassen.

Reflexion.

Wie man sich in seinem widrigen und schlechten Stande trösten soll.

1. So ein Großer mich verachtet / so wende meine Augen gleich auf mein geringes Glück / und befinde / daß er nicht ganz und gar unrecht habe / weil er durch das Exempel anderer Hoffleute oder seiner Hofflinge gelernt keinen Staat von dem zu machen / der seiner Hoheit nicht gleicht. Ferner sehe mich selber an / und bilde mir gern ein / daß seine Verachtung meine wenigen Meriten zum Grunde haben. Daher muntere mich auf / das zu erlangen / was wahrhaftig schätzbar: allein er wird mich vielleicht hernach nichts desto weniger nicht estimiren? daran liegt nichts; denn wenn ich vollkommener / sollte das nicht mehr / als seine Estim werth seyn?

2. Ihr dickköpfiger Rath und Anrathmann / ihr seyd über mir; ihr gehet mir durch eure Charge vor / allein nehmet erst den Rang in der Vollkommenheit vor mir / zeuget mir den Weg dazu / und gebt mir ein schön Exempel; als wenn werdet ihr meinen etwas geringern Stand erniedrigen / so fern ich euch nicht folge.

3. Die Feinde des Staats / und sich selber zu überwinden: sich des Streites zu bedienen/ um seine Bescheidenheit und Weisheit zu vermehren; seine Gnade und Güte wachsen lassen/ indem man sieget: Städte einnehmen / und zugleich die Herzen derjenigen zu gewinnen/ die sie verlieren; sich zugleich fürchtbar und Liebenswürdig machen: sich durch nichts/ als die Vernunft und Billigkeit führen zu lassen: ohne eine Passion, Vorurtheil oder Opinion anzuhören: ändern vieles zu pardoniren / ohne Pardon vor sich selber nöthig zu haben: sich in Qualitäten erhöhen/ und in der Aufführung gegen andere leutselig erniedrigen; dieses nenne ich eine Hoheit / so der Liebe des Himmels und der Admiration der Welt würdig. Wie zu frieden würde mit meinem kleinen Stande seyn/ wenn viele dergleichen Großen zu sehen das Glück hätte.

4. Unsere wahrhafte Hoheit bestehet durchaus nicht darinnen / andere gegen uns zu erniedrigen/ sondern in uns selber / und nicht außer uns groß zu seyn/ dergestalt/ daß unsere Erhöhung nicht von der andern Erniedrigung herrühret. Also rühret die wahrhafte Hoheit von mir selber her; und ist solgends mein Fehler und meine Schuld/ wenn solche nicht besitze. Von solcher Verwandniß darff mich ja wegen meiner Widrigkeit nicht beklagen/ da aus solcher empor zu steigen/ an mir lieget.

5. Durch meine eigene Urtheile stelle mich selber so niedrig/ daß es unmöglich / mich noch mehr zu verringern. Die allertieffste Straffel ist die festeste und sicherste / denn darauff ist das Lager der Viskändia.

keit gegründet.— Was vor Entsetzen solche Hoffar-
tigen und Ehrgeizigen machen / so würde dennoch/
wenn man sich darauf stellte/ damit zu frieden seyn/
weil/ wenn die untersten Staffeln die obersten
halten müssen/ jene stehen bleiben/ wenn diese
fallen.

6. Wenn meine Einbildung mich mit selber vors-
settel/ so befinde mich selber klein/ und noch kleiner/
wenn aus mir gehe/ und so viele hohe Sachen ansehe/
die mich umgeben/ und so zu reden/ gleichsam ver-
schlingen. Diese meine Kleinigkeit / welche mir
sehr wohl bekannt/ machet mich mit der Demuth sehr
vertraulich / und mit dieser Demuth / welche meine
Vertraute/ lerne mit meiner Niedrigkeit sehr wohl
umgehen.

7. Ich glaube nicht/ daß mich jemand weniger/
als ich mich selber achte. Zwar höre offte sagen/ daß
man sich nicht kenne / welches auch gemüthlich
wahr: allein ich unterstehe mich zu versichern/ daß
davon ausgenommen: ich kenne mich / und diese
Känntniß demüthiget mich noch mehr/ als man mich
demüthigen kan. Es finden sich gewisse Zeiten, bey
mir/ da mich selber nicht vertragen kan/ weil mich so
unvollkommen befinde; Allein in meiner Unvollkom-
menheit tröste mich durch die Hoffnung/ daß mir der
Abscheu davor bald aus solcher helffen werde.

8. Welche Vollkommenheit zu besigen mir auch
schmeicheln kan/ so werde dennoch allezeit Ursach mich
zu erniedrigen kriegen/ wenn nur auf alle die
Schwachheiten sehe/ die mir mit allen Menschen ge-
mein/ und denn auf meine besondere Mängel. Da
nun

nun dieses ist/was kan mich mehr/als ich mich selber demüthigen.

9. Wenn mich erniedrige/ so thu es aus guter Meynung/ ohne/ indem ich mich selber demüthige/ ein Recht dadurch zu suchen/andere zu demüthigen/ und in meiner Demuth einen künstlichen-Hoffart zu verbergen.

10. Will man mich/in Betrachtung meiner Unwissenheit durch Verachtung erniedrigen/ so kan man mir hierüber nicht schöner zur Demuth dienende Sachen sagen/ als mir selber vorrede: denn wie viele Sachen weiß ich nicht? und wie wenig Staat mache von denen/ die ich weiß? Ein lächerlicher Hochmuth ist/ der auf nichts anders als eine weitläuffrige Belesung und eine gute Memoria gegründet: Dennoch ist dieses die Wissenschaft der meisten unserer Gelehrten.

11. Es ist vergebens/ daß die Grossen/ die sich durch die Einbildung so sehr breit machen/als sie können/mich vor nichts in Betrachtung des nicht so hohen Characters ansehen/ den in der Welt habe. Ich bin ihnen schon lange durch diese Betrachtung zuvor gekommen/ wenn zu mir selber gesagt: Welchen Schatz habe doch in dem ganzen irdischen Umfang/ mitten unter dem himmlischen Kugeln/ in der Weite der Welt/ und unter so vielen Creaturen? wie wenig Leute sind/ die mich kennen? wie wenig denken an mich? wie wenig sind/über die was zu sagen habe? wie eine grosse/ ja unbeschreibliche Anzahl hingegen ist dersenigen/die weit mächtiger/ viel gelehrter/ mehr reicher und weiser/als ich? Mit de-

gleichen Betrachtungen demüthig zu seyn/ ist sehr leicht.

Wenn wegen meines geringen Glücks keinen Credit bey den Grossen habe/desto besser ist es/denn desto weniger werde durch das Bitten und Begehren der Kleinen beschweret werden; ich werde desto weniger von den grossen dependiren/ und mich weniger martern müssen/ um ihnen zu gefallen/ zu schmeicheln/ ihr Spion zu seyn/ mich vor sie auf die Erde zu bücken/ und ihren Begierden mich in allen gleichförmig zu machen.

13. Was vor eine Süßigkeit des Vergnügens wird es nicht in meiner Niedrigkeit vor mir seyn/ wenn der angenehmen Stille genieße? Imgleichen/ wie es weit besser/ in einem engen/kleinen und niedrigen Bette gesund schlaffen/ als sich in einem grossen frantz herum wälzen: also ist auch edler/ in einem geringern Stand mit vergnügten Gemüthe zu leben/ als weit erhaben zu seyn/ und darnach den Druck an seinem Herzen nagen lassen/ wie bey denen meisten Grossen geschiehet. Ich wolte mich in Wahrheit nicht auf ein grosses und sehr reich-beladenes Schiff eher als auf ein anderes begeben/weil bey entstehenden Sturm der Untergang desto gewisser: Also bin auch nicht so ehrgeitzig/ in prächtigen Palästen zu wohnen/ wo mich der Sorgen und Unruhe vielweniger als sonst würde erwehren können.

14. Ertrage ich meine Niedrigkeit mit Unruhe/so werde auff nichts denken/ als mich grösser zu machen/und will ich mich grösser machen/ so werde mich unaufhörlich vergeringen; über andere zu gebieten/

ten / werde mich selber unterwürffig machen; um zu Ehren zu gelangen / werde mich allerhand Dienstbarkeiten ergeben. Kurz/um mich zu erheben/ muß ich mich erniedrigen: Erniedrigung vor Erniedrigung: Ich liebe eben so sehr / was ich bin / als ein anderer.

15. Die Einfalt meines Hausgeräths ist mir weniger beschwerlich / als die grosse Pracht: ich liebe kein Bett/das mehr vor dem Ehrgeiz / als vor dem Schlaf gemacht: und betrachte das prächtige Wesen nicht so wohl durch den Glanz/ den es von sich wirfft/als durch die Beschwerung/die es verursacht. Ich sehe bey mir genau auf die Nothwendigkeit / wenig auf die Parade. Zur Pracht geneigte Leute / sind mehrentheils arm; sie suchen von allen Orten viel Unruhe und Verdruß/ um das Ergötzen anderer zu unterhalten; und so lange sie sich übermäsig aufführen/ dessen die Fremdden froher als sie werden/empfinden sie in geheim ihre Nothwendigkeit mit ihren Frauen und Kindern / und dabey die Ungestimmigkeit der Gläubiger/die sie martern, und endlich den allzuschlechten Zustand ihrer Sachen/ die nach und nach zu Grunde gehen. Wie betriegen uns also um unsern eigenen Nutzen/um den Schein der gemeinen Opinion zu gewinnen.

16. Der Ehrgeiz ist wie ein Oper Theatrum, und also trage davor Abscheu: Denn er verflorhet ganz nicht/dasß man sich selber kenne/in sich: oder bey sich sey. Gewiß er bezahlt seine Leute reichlich/ indem er sie allezeit zu Schau/wie Statuen auf einem Markte hält.

17. Die Kleinen haben gemeinlich eben den Verstand/ eben die Principia, als die Groffen in ihren Verrichtungen und Thaten. Der Unterschied ist nur/ daß man dem Thun der Groffen grosse Rahmen giebt. Ich finde/ sagt Montaigne l. 1. c. 25. daß die höchsten Stellen gemeinlich durch wenig darzu geschickte Leute eingenommen/ und die Hohheiten des Glückes sich selten mit den Meriten vermählen. Ich habe beobachtet/daß/ indem man sich an dem Obertheil einer Tafel von schönen Tapezereyen/oder von dem guten Geschmack des Weins unterhielte/ an dem untern Theil viele schöne und edle Reden verlohren gängen.

Die Hohen und obere Gewalt werden von allen so sehr gewünscht/ weil alle das Gut/ das dabey ist/ von aussen scheint/alle das Uebel aber darinnen ist: so sehr andern zu versehen/ schön und göttlich: so wichtig und schwer ist es: und aus eben diesen Ursachen werden sie vielmehr als andere Leute geehret. Dieser Glaube ist nützlich/ um aus dem Volk den Respekt und Gehorsam zu erzwingen/ und nährt den Frieden und die Ruhe. Allein es sind Menschen/ die nach dem Muster (oder der Hohen Banc) anderer gemacht/ und solcher unterworfen/ und die allzuoft weit übelst gehorchen und gerathet/als die Natur viele andere Leute versehen: Es scheint/ daß ihre Thaten/weil sie von grosser Wichtigkeit und importance, auch durch wichtige und importante Ursachen zu wege gebracht

bracht worden: Allein dem ist nicht so/ sondern eben durch dergleichen Werkzeuge wie bey den gemeinen geschehen. Eben die Raison, die uns mit einem Nachbar zanken heist/bringt zwischen Fürsten Krieg zu wege; die Ursache/ warum man einen Bedienten peitschet/ wenn solches über einen König kömmt/ so ruiniret es das Land: Sie wallen eben so leichtsinnig als wir/ allein sie können mehr als wir. Ein gleicher Appetit bewaget so wol eine Fliege/ wie einen Elephanten. Im übrigen haben sie außer den Begierden/ Fehlern und natürlichen Beschaffenheiten/ welche ihnen mit dem Allergeringsten/ vondem sie geehret werden/ gemein sind/ offte noch Laster und Beschwelichkeiten/ die ihnen die Hoheit und obere Gewalt zu ziehen/ und die sie ganz besonders besitzen Sag. de Char. 208.

Dieses nun macht mich ganz nicht betrübt/ daß mich von der Hoheit so weit entfernt sehe.

18. Wie kein Verlangen trage/ zur Hoheit zu gelangen/ und mit meiner Niedrigkeit zu frieden bin/ so suche lieber meines gleichen als Groffe; und gehe mit denen viel vergnügter um/ die mir die Armen reichen/ als die mir den Rücken zu kehren.

19. Meine Vernunft bieget und demüthiget sich nicht vor den Groffen/ sondern ich beuge nur meine Knie. Sich selber zu sehr mißtrauen/ bringet eine schimpffliche Furcht zu wege/ die/ indem sie dem Verstande die Freyheit und Sicherheit benimmt/ das Urtheil schwach/ die Worte zitternd und das Thun son-

sonder Lebhaftigkeit und Nachdruck macht. Mit diesen wahrscheinlichen Schwachheiten wird man vor wahrhaftig schwach/ und also verächtlich gehalten. Sonsten verfiel leicht in dergleichen Schwachheiten/ wenn zu den Grossen kam; ihre Hoheit erniedrigte mich so tieff/ und der sie umgebende Glanz verblendete mich so starck/ daß vor ihnen war/ als wenn niemals wäre gewesen; das ist/ schwach/ dunkel/ und niedergeschlagen. Allein/ nachdem das Joch der Opinion abgeworffen/ so ehre sie/ weil sie meine Obern sind: ich gehorsame ihnen/ weil sie meine Herren sind: und schätze sie hoch/ wenn sie persönliche Meriten vor sich besitzen/ weil es ein Tribut, den man der Tugend schuldig/ sonst aber nicht. Allein ich lasse mich keine Furchtsamkeit zu niedergeschlagenen Gemüth bewegen/ dadurch unvermögend können/ Sachen zu erkennen/ wie sie an sich selber sind.

20. So fern die Gunst der Grossen/ den Credit der Mächtigen/ einen Ruhm-würdigen Nahmen/ hohe Ehren/ Stellen/ grosse Reichthümer und dergleichen suche/ so werden müssen die Mittel antwenden/ mich in dieser Welt schätzbar zu machen/ aus welcher doch bald gehen werde. Allein/ wenn alle diese scheinbare Vorthelle verachte/ so werde das Mittel ergreifen/ mich in der andern Welt glücklich zu machen/ aus welcher niemals gehen werde. Demnach wähle die beste Parthey/ und verachte die schlimmste.

21. Hat ein Großer einen andern Schlaf als ich/ ein andern Geruch/ ein ander Fühlen/ ein ander Aussehn/ als das Meinige? nein: worinnen übertrifft er mich

mich nun/ in seinen Ergehen? In äusserlichen unterschiedenen Sachen/ die weder ihm gehören/ noch in ihm sind.

Könige sind bey Genießung der Wollüstigkeiten selber schlechter/ als die Gemeinen dran; jemehr ihnen der leichte Gebrauch derselben/ die unter dem Zucker verborgene Bitterkeit nicht schmecken lässet/ die wir darinnen finden. Glauben wir/ das Chor/ Knaben grossen Gefallen an der Music tragen? Die Vielheit derselben ersättiget sie vielmehr/ und macht ihnen solche überdrüssig. Wer sich nicht Zeit genug gibt/ Durst zu kriegen/ wird kein Plaisir haben/ zu trincken.

22. Ist man grösser/ wenn man in einer hohen Würde sitzt; wenn man eine grosse Charge erlangt? wenn man ein Land von grossen Einkommen erlangt? Auf diese Frage zu antworten/ so will erwegen/ ob / wenn ich auf einem Berg von Gold und Silber säss/ ich viel grösser wäre? oder ob / wenn auf dem höchsten Thurm der Welt gestiegen/ meine Taillo, oder Leibes-Positur dadurch grösser worden. Einer steigt auf einen hohen Credit, der andere auf seine hohe Gebuhr/ den dritten erhebt das Glück/ und der Irrthum anderer/ welche ohne diese Hülfsmittel sehr klein seyn würden. Sie glauben sich groß/ weil sie hoch stehen.

23. Alle wahrhaftige und nothwendige Bequemlichkeiten/ die Fürsten haben/ sind ihnen mit ihren Unterthanen gemein/ und würde man wol besser durch einen Herzog/ als durch einen gemeinen Knecht/ bedienet?

23. Ich habe keinen Theil an denen grossen Begebenheiten/ die die Augen des Pöbels auf sich ziehen/ und zugleich seine Admiration; Allein/ wie sie gang nicht bewundere/ also will auch gang keinen Part daran haben; und gebe genau Achtung/ woher die Quelle derselben rühret/ um mich über deren Entbehrung zu trösten. Oft ist zur Honneur der allerwichtigsten Begebenheiten sehr darant gelegen/ daß die Ursachen davon verborgen bleiben. Wie wenig ist doch dieses in den Augen Gottes.

24. Es ist auch keine Schande vor mich/ gedulthiget zu seyn; allein/ das wäre mir eine Schande/ erniedriget zu werden zu verdienen/ welches oft am meisten mericiren/ die am höchsten bleiben.

25. Der Unterscheid vom Geschmack hält mich ab/ den Muth zu verlieren/ der Hoffnung lebend/ daß einige dasjenige nicht mit Verachtung verwerffen werden/ was ich sage und mache. Eben dieser Unterscheid verhindert mich/ hochmüthig zu werden/ welchen Beyfall man mir auch giebt/ weil in den Gedanden bin: daß einige seyn können/ welche tadeln/ was andere billigen.

26. Wie hefftigen Bewegungen ist man nicht an hohen Oertern ausgesetzt? wie wird man ausspionirt/ beobachtet/ durchgezogen/ examiniret und beneidet? wie vielen grossen Dummheiten ist man da unterworfen? wie wehe thut es nicht/ wenn man hoch fällt? und wie geschehen dergleichen Fälle?

27. Rechtschaffene/ tugendhafte und raisonnable Mittel/ grosse Bürden zu erhalten/ schätze weit höher/ als die Bürden selber.

28. Warum machet ihr Grossen so wenige die Cour? fragt mich einer einsmahls. Welcher Ubersmyth? ich antworte nichts; allein diejenigen/die mich wohl kennen/antworten vor mich/welches ist/ daß mich auf Unkosten meiner Ruhe und Zufriedenheit nicht durch Vanität noch Eigennutz regieren lasse.

29. Der Endzweck meines Ehrgeizes ist/ Erhöhungswürdige Tugenden zu besitzen. Gelange ich nun zur Hoheit/ so werde mich groß genug befinden/wenn nur solche meritire.

30. Es ist keine Hoheit der Seele/Ehren/Würden und Reichthümer zu verachten. Aus diesem Satz ziehe nun die Folge: Daß es keine Hoheit der Seelen ist/solche zu besitzen.

31. Wie unterschieden das Glück der Grossen mit den Kleinen ist/ so haben doch diese eben den Ursprung und eben das Ende/ und sind gleichen Wechsel und Veränderungen unterworfen. Alle Wichtigkeit ihres Glückes ist auf nichts als auf die Stützen eines schwachen und sterblichen Lebens gegründet. Sie tragen ihre Hoheit/ welches ihr Schatz ist/ in leimigten Gefässen/ welches so gemahlt und gegliert sie auch sind/dennoch ihre Gebrechlichkeit an ihrem Wesen nicht verlieren. Große und Kleine/ Arme/ und Reiche/ alle verkaufen gleich. Das Lebenslicht/ von so vortreflichen Glanz es auch sey/ lässet wenn es ausgelöschet/nichts anders als einen üblen Versuch nach sich; Ja grosse Leute/ grosse Sieger/ welche sind/ wie erschreckliche Cometen/durch Verwüstung des Erdbodens signalisirt, lassen bey ihrem grossen Nahmen Stanc und Fäulniß.] Alle

Schimmer der Hoheit ist durch die Schatten des Grabes verdunkelt. Es ist wahr/ daß die Grossen/ die nicht durch den Geist der Gottessfurcht belebt sind/ mit der traurigen Ceremonie ihres Leich-
 ganges/ die letzte Eitelkeit begehen/um sich gleichsam nach dem Streich/der sie fället/ noch zu erhalten/ nach dem sie ihres gleichen alles verlieren gesehen/ was sie über andere Menschen setzet. Sie bemühen sich mit Gewalt/ an ihr Gedächtniß anzuknüpfen/ was der Todt an ihrer Person wegreißet; und indem sie/ so zu reden/die zerbrochene Stücke ihrer Gloir in prächtigen Lob-Reden/in stolzen Begräbniß- und herrlichen Grabschriften zusammen raffen/ so machen sie sich aus dieser Begräbniß-Zubereitung eine angenehme Besänftigung der Sinnen/um sich selber das demüthige Ebenbild ihres traurigen Verhängnisses zu benehmen. Allein/ wie Verweinungs-
 würdig ist der blinde Hochmuth der Menschen / der sie auf gewisse Art mit ihrer Lehre/ oder mit ihrem Nichts anfüllet; der von allen traurigen Lektionen/deren sich Gott ihn zu demüthigen bedienet/ sich die allergefährlichste Phantasien/und Einbildungen macht/ womit er sich nehet/und sein Gewissen läßt Hungers sterben: der sich bemühet/ auf Erß und Metall diese flüchtige Hoheit anzuhäften / die so schnell fortstreicher; welcher den Rest von seiner Macht auf eine unvermeidliche Stein-Klippe besetzen will/wo sie sich zerschmettert; Und der sich ein Theil von dem Welt-Leben bis in das Reich des Todes selber zu versichern und vorzubehalten vermeinet.

32. Man verbirget mehrentheils nichts mit so großer

grosser Sorgfalt/ als den Hochmuth/ welches eine Probe/ daß er ein sehr schändliches Laster sey. In der Zeit/ da mich durch die Vanität regieren ließ/ würde mich sehr geschämet haben/so eitel zu scheinen/ als ich war. Ich schäme mich nun/ daß mich durch einen Fehler führen lassen/welchen zu zeigen so grosse Schande gehabt.

33. Seit der Zeit mich nun befeisige/ in mir alle hochmüthige Gedanken zu ersticken/ die meine Eigen-Liebe gebähret/so beklage mich nicht mehr über den Hochmuth anderer: Sonsten war mir ihre Thorheit unerträglich/weil mir einbildete/ daß sie mir eben so viel Vollkommenheit wollen benehmen/ als sie sich zueigneten; oder weil die gute Estim, die von mir selber hegte/mit verächtlichen Bezeugungen und Manieren/welche gemeiniglich eitele und hochmüthige Personen an sich haben/sich durchaus nicht vertragen könnten.

34. Je mehr in meinem niedrigen Stande das Ansehen habe/ als wolte mich über andere hochmüthig erheben/ je mehr werde sie wider mich reizen; und so viel ich erzürne/so viel werde mir Feinde erwecken/ die nichts/ als mich zu beunruhigen/zu kräncken/und zu unterdrücken trachten werden. Ich will also meine Stärcke anwenden/um stärker als andere zu seyn/ohne zu zeigen/ daß ich dencke/ wie niemand schwächer/ als ich sey.

35. Schweiget Hochmuth/ Eitelkeit/ Einbildung/ die ihr mitten in meiner Niedrigkeit mich manchemal überreden wollet/ daß ich etwas wichtiges in der Welt sey: Kan ich auch wol glauben/ daß/

wenn aus diesem Leben gewichen / eben diese Welt meines Abschiedes solte gewahr werden? So wahrhaftig ist es daß ich sehr unnützlich.

36. Die hohen Ehren-Stellen fliehen mich; und ich bin ihnen verbunden/daß sie mir zuvor gekommen: denn darinnen finde so vielen Zunder die Eitelkeit anzuzünden/ daß sie fliehen würde wo sie mich nicht gefohen. Man geräth in eine starcke Versuchung / wenn man Ehren-Stellen empfängt / sich würdig zu glauben / geehrt zu werden: dergestalt / daß man sich oft an das hält/was man zu seyn meynet / ohne daß wenige zu werden denken / was man nicht ist.

37. Wenn einen Grossen von weiten ansehe / so verblendet er mich / er nimmt meine Opinion und meine Meynung zu seiner Faveur ein; er füllet mich mit Vorurtheilen wegen seiner Grösse und seiner Erhöhung an: nahe! mich aber zu ihm / so mindern die an ihm persöhnlich findende Fehler in meinen Augen/den fremden Glanz ungemein/ den er von seiner Würde und seinem Rang entlehnet.

38. Ein grosser ist in seiner Einbildung nicht ein Mensch allein / sondern ein von so vielen umgebener Mensch / als im er geben/und der sich so viele Armen/ als alle mit einander zu haben einbildet/ weil er nach seinen Gefallen regieret und lencket. Ich sehe ihn also / einen Menschen an / der viel durch andere vermag; allein wenn die andern von ihm absondere/ so betrachte ihn auch als einen andern Gemeinen.

39. Große Bewegungen und grosse Versammlungen liebe so wenig/daß ganz keine Quaal empfinde / durch mein kleines Glück mich ausgeschlossen zu sehen.

sehen. Ich mache mir dar daraus eine Einsamkeit/
wenn in solchen zu bleiben verbunden: Ich ziehe mei-
ne Seele aus dem Gedränge/ ich behalte in mir sel-
ber eine freye Wohnung/ um daselbst meinen vor-
nehmsten Aufenthalt eine sichere Frey- Stadt meiner
Ruhe und Freyhelt zu haben. Hier nun bewahre
mich für die gemeine Vorurtheile der grossen Welt.

40. Wie keinen Ehrgeiz hege/ so hege auch kei-
nen Abscheu für die Einsamkeit: Wäre ich ehrgeiz-
ig/ so würde mir die Eingezogenheit unerträglich
fallen. Und gewiß/ wie könnte man den Ruhm/
welche der Ehrgeiz suchet/ mit der Ruhe vereinigen/
welche die Einsamkeit erfordert?

41. Ich gefalle mir bey mir selber in der Thät
besser als bey den Grossen oder sonst wo; und also ha-
be einsam zu bleiben satfam gelernt. Ich finde
die Einsamkeit dem öffentlichen grossen Welt-Leben
so Vorziehungs-würdig/ daß mir weit lieber/ allezeit
allein/ als niemahls allein seyn können.

42. In der Eingezogenheit lerne nun vollkom-
men/ wie eines von den größten Ubeln der Menschen
allzu sehr bekannt bey aller Welt/ und sich selber all-
zu unbekant zu leben. Niemand wird vollkommen/
der sich nicht kennt; hingegen kan man zugleich sehr
unvollkommen seyn/ indem man zu sehr bekannt ist.
Allein in dem Frieden der Einsamkeit/ lerne ich be-
ssen mich selber zu erkennen/ weil von einer unend-
lichen Anzahl von Gegenständen und Sachen/ die in
der Welt alle meine Augen und Betrachtungen auf
sich ziehen/ ohne daß sie einen einzigen Blick auf mich
zu werffen verstaten solten/ nicht angenommen und

abgehalten werde. Indem mich nun selber auch
 studire/ so erkenne mein Elend/ und demüthige mich
 demnach: ich erkenne meine Schwachheiten/ daher
 traue mir selber nicht: ich bekenne/ daß durch die
 Besizung einiger Creatur nicht kan befriediget seyn;
 deswegen erhebe mich über selbige um in dem Schooß
 des Schöpfers zu traagen/ der allein meine Unvoll-
 kommenheiten und Wünsche glücklich erfüllen kan.

43. Das Glück hat mich an einem sehr mittelmäßigen Ort gesetzt; allein dabey finde so viel Belieben/ und mich so wohl/ daß es scheint/ als wenn sich das Glück mit mir in eine Harmonie gesetzt.

44 Die Eingezogenheit lästet mich viele Süßigkeiten kosten/ indem da lebe/ ohne durch aufrührische Sachen beunruhiget zu werden/ welchen man in der Welt unterworffen. Durch der gleichen Lärm/ welche ein higiges und auf seinen Eigennutz begieriges Volk alle Tage machet/ werde nicht auffgeweckt noch beschweret. Ich warte solchen Leuten nicht auf/ die man Grosse nennet/ weil sie ein groß Besolge/ eine grosse Equipage oder Zurüstung/ eine grosse Tafel und gross: Valläste haben; weil man grosse Mühe hat ihnen nahe zu kommen/ weil man grosse Sorgen braucht ihnen zu gefallen/ und wenn man ihnen eine grosse von Anzahl Jahren gedient/ so gehet man aus ihren Diensten mit grosser Verachtung/ mit grossen Verdruß/ und mit grosser Armut.

45. Was vor ein Ergehen sich von einem Orte entfernet zu sehen/ wo man dergestalt lebet/ daß man wider Betrug und Verrätheren sich allezeit in acht zu nehmen verbunden.

46. Was mir die grosse Welt gefährlich macht/ ist/ weil sie viel böse Leute in sich begreift/ und es in dem Umgang/ den man mit solchen zu haben verbunden/ sehr schwer ist/ sie nicht zu hassen/ oder ihnen nicht gleich zu werden. Hasset man sie/ so ladet man sich ihre Verfolgungen auf dem Hals: thut man es ihnen nach/ so verdiebt man sich; welches zwey sehr verdrießliche Dinge.

47. Die mir bereits gemachte Gewohnheit/ gern einsam zu seyn/ erwecket mir einen Abscheu vor das Spielen/ vor öffentliche Spazier-Gänge/ und vor andere Gelegenheiten/ seinen Verstand zu zerstreuen.

48. Man glaube sich/ indem man in der Welt steigt/ sehr berechtiget/ die mit ihrem mittlern Glück zu frieden/ zu tadeln/ und zu sagen: wie man nicht so wohl vor sich selber/ als vor das gemeine Wohlfeyn gemacht. Ich wolte solchen Leuten glauben/ wenn nicht wüßte/ daß sie mehr durch Bestechungen durch Practiquen, Zuchtschwängern/ und durch Ehrgeiz/ als durch Liebe zu dem gemeinen Wohlfeyn in die Höhe kommen. Diese letzte allgemeine Larve ist schon so abgetragen worden/ als daß man die Leute nicht darunter kennen sollte.

49. Ich bin nicht groß/ das ist/ ich bin nicht aus der Zahl derjenigen/ zu denen man sagen kan: Denckt ihr wohl/ daß die Treue eines Menschen euch offen/ dem euer Zimmer so sehr verschlossen? Erwartet ihr wol ein aufrichtiges und warhafftiges Wort von einem Menschen/ der euch keinen guten Morgen zu bieten sich getrauet?

Ich bin nicht / daß ist / ich hege selber keine schädliche Lüste / und bin den Lüsten eines andern nicht ausgesetzt; oder auch / daß man von mir nicht sagen kan / was Cornelianus von der schlimmen Aufzuehung der Herren seiner Zeit also redet: Von keinen Wissenschaften haben sie Ränntz / und keinen einzigen rechtschaffenen Mann in sich; sie haben Hoff-Meister / zu denen man von ihren Affairen und zu ihnen von nichts redet: Auch habe sehr ofte ihre Diener von ihnen ihren Profit machen / und sie wie Thiere führet sehen: und wenn ungefehr einer lernen und erkennen will / was ihm zuständig / so geschieht es langsam / daß es fast nichts mehr dienet.

Ich bin nicht groß / das ist / ich empfanghe keine Ehre von Menschen / die mich der Ehre / die Gott schuldig / können vergessend machen: ich bin nicht in Gefahr / wehn kein ander Gesetz über meinen Willen / als meinen Willen selber erdulden will; meine Macht ist nicht so groß / daß sie meine Neigung zu den Sünden durch die leichte Bequemlichkeit / solche zu begehen / und die Unterbleibung der Straffe / wenn solche begangen / befestigen könnte. Ich bin nicht groß / das ist / indem nicht immer von dem süßen Gifft der Schmeicheley berauschet / so bin in dem Stande / die Bitterkeit der Wahrheit recht zu schmecken; an statt / wenn in der Hohelt lebte / die Wahrheit sich zu mir zu nahen / sich nicht getrauen würde. Wollen sie ja die Groffen erkennen / so müssen sie selber entgegen gehen: denn vor ihnen her zu marchiren / um ihnen solche zu zeigen / dienet nicht

man

man sich nicht. Wie sparsam gehet man demnach mit denen um / die in der Hoheit und im Ueberflusse leben? Der Respect, welchen die Einbildung von ihrer Hoheit andern eindrückt / schliesset denen den Mund zu/die sich ihnen nahen/um sie zu verhindern/ daß sie ihnen keine mißfällige Wahrheiten sagen. Wie diejenigern/ die sie umgeben/ gemeiniglich nur aus Interesse des Glücks an ihnen leben/ so fallen sie auch wieder so ab. Alles was Menschen in der Welt erhöht/ als Reichthum/ Macht und Autorität / macht sie unvermerkt nach und nach auff ihrer Meynung beharren/ (das ist eigensinnig), sowol durch die Gefälligkeit und den Glauben/so ihnen dergleichen Schätzbarkeiten zu wege bringen / als weil sie nicht gewohnt sind/daß man ihnen widerspricht/ welches sie in allen delicat macht. Wie man sie nun nicht oft versichert / daß sie sich betriegen/ so gewöhnen sie sich zu glauben / als betrögen sie sich niemahls; und sind hernach bestürzt/ wenn man ihnen darzuthun sich unterfährt/wie sie des Irrthums so wol als andere unterworfen. In Summa: Grobse lernen die Wahrheit fast niemahls als durch solche Leute kennen/die um ihre Parthey sehr gleichgültig sind. Alle Staffel der Hoheit ist eine Hinderniß der Wahrheit/ und sich in der Welt hoch erheben wollen/ ist / der Wahrheit erschreckliche müde Beine machen wollen/ che sie zu uns kömmt.

50. Die Wahrheit war vor dem ein junger kühnlicher Ketzl / der zu Fürsten und Herren die Treppen kühnlich hinauf stieg; da sie nun ein alter Mann worden/ und die Ministri nicht so

barmherzig sind / sie zu ihren Prinzen zu führen / müssen sie ihn selber entgegen gehen / und wenn sie solche sprechen wollen / eine Audientz in niedrigen Gemächern verstaten.

51. Weit entfernt zu beneiden / so beweine das Verhängniß der Großen der Welt / die indem sie der Pflicht des Staats unterworfen / in dem hohen Rang / der sie aller Menschen Augen zum Schauspiel machet / selber die Sklaven derjenigen sind / die ihnen gehorchen; welche / indem sie nichts neues in dem Purpur / worinnen sie gebohren / spüren / die Unruhen und Sorgen / die er bedeckt / bey jedem Augenblick erneuert befinden; Die / indem sie bey Eröffnung der Augen nichts als ein eitles Gespenst der Glückseligkeit sehen / das uns betrüget / die Spitzen der Krone in das Herz eingesenckt fühlen; und dies indem sie zuweilen nach der glücklichen Verfinsterrung derjenigen seuffzen / die ihnen ihre Hoheit beneiden / keinen Glanz als vor andere empfangen zu haben scheinen / so lange sie alle Schwere vor sich allein behalten.

52. Wenn man von niemanden angesehen wird / so bekümmert man sich nicht / Pracht und andere weltliche Eitelkeiten zu besitzen: diesen Vortheil hat das geringe Glück. N. würde nicht so schöne Meublen, so viel Porcelain und dergleichen haben / ~~wenn~~ nicht immer Leute bey sich vermehrte / die diese Bagatelles oder Kleinigkeiten loben würden. Was mich anbelanget / so lobe nie / als wenn nicht todte / sondern persönliche Lobenswürdige Sachen finde.

§ 3. Es ist so grosse Weisheit / Nemmer aufzugeben / zu welchen man sich nicht mehr geschickt befindet / als selbige zu erlangen / sich würdig machen. Den N. habe so sehr admirirt / da er den Platz / den ihn sein hohes Alter nicht mehr zu verwalten verstatte / einem andern abtrat / als da er solchen mit den Meriten betrat / die ihm die Wahl des Herzogs / und der Beyfall des Volcks erworben. Ach eine schöne Wissenschaft / sich selber zu erkennen! Ein schöner Heldenmuth / wohl zu weichen wissen! Eine schöne Redirade, die zu gelegener Zeit geschiehet! Zu allen diesen Schönheiten zu gelangen / ist man geschickt / wenn man eine vernünftige Gleichgültigkeit vor hohe Bürden hat.

§ 4. Wie mich so klein in Verdiensten / als im Glück glaube / so mache mich nicht gern breit mit mir selber. Indem mich nun nachdrücklich gewehnet / mich nicht selber hoch zu achten / so glaube allezeit / daß andere Ursache mich zu verachten haben. Befinde mich unnützlich / so ziehe mich zurück / ohne zu warten / daß man es mir saget. Wäre ich aber zu bleiben halsstarrig / so würde man sich endlich die Mühe nehmen / mir meine Unnützlichkeit zu weisen; und als denn würde vielleicht den Verdruß haben / mit Schaam und mit Gewalt meinen Abtritt zu nehmen / welchen mit Ehren und guten Willen thun könne.

§ 5. Wissenschaft / Geschicklichkeit / vortrefliche Schreiffen und Thaten / die uns bey andern feynbar machen / machen uns oft selber darüber vergessen. Man ist so beschäfftiget / mit auswärtigen Sachen / daß man das Geheimniß seines innerlichen nicht

nicht begreift. Niemahls bin in mir selber gangen / da mich nicht anders befunden / als von aussen geschehen.

56. Es ist wahr / daß mein Glück am Hofe zu mich weit entfernt: allein / es ist auch wahr / daß mit dieser Entfernung sehr wohl zu frieden; denn ich liebe durchaus nicht meine Ruhe zu verlieren / ganz von einem andern Willen zu dependiren; allezeit anders zu reden / als ich denke; mich an Leute zu verbinden / die mir vielleicht gleichgültig / und die zu lieben mich stellen müßte; zu loben / was vielleicht im geringsten nicht achte; mich mit Hoffnungs-Blind zu nähren / tausend Dienste zu leisten / ehe man einen vor gut befände; nicht für mich / sondern für andere zu leben: eines andern Begierden vollkommen unterworfen zu seyn: Mich nicht als nach anderer Humeur zu richten / und aus ihren Sorgen und Begierden meine eigenen Affairen zu machen: allezeit mit der Carre üben Gesichte zu gehen: mich zu stellen / als wolte das / wofür einen Abscheu trage: Kurz / ich liebe keinen Ort / wo man eher wohl erdulden / als wohl thun muß; wo die Verläumdung aller Ohren in Pacht hat! wo die Unschuld selten eine eiserne Zunge vor sich findet; und wo man nicht weniger durch die Furcht des Falls gemartert / als man durch die Begierden / größer zu werden / aufgezehrt wird.

57. Ich sehe nicht / das Größte und Riche lieber und mehr von Herren / als kleine und Arme lachen; vielmehr / wenn alles wohl untersuche / so finde ich / daß diese viel vollkommenere und öftere Freuden haben. Die Hoheit ist allezeit mit größten Sorgen und Unruhen

ben begleitet / welche das Ergehen mehrentheils sehr verkleinern / und Grossen in den größten Sachen diejenige Lust nicht finden lassen / die Kleine an kleinen haben.

58. Grosse Herren sind auf gewisse Art die größten Eclaven. Bauren kleben an ihren Stroh-Hütten und an ihrer Familie ; an statt daß ein grosser Herr an vieler Erde / grossem Lande / schönen Palästen / einer grossen Anzahl von Hausgenossen und Bedienten hänget ; daß er also ein Eclave seiner Eclaven ist. Ein schlechter Knecht kan ihm eine Reife aufschiebend machen / so nöthig auch selbige ist.
Le P. Lamg.

59. Ich wolte in Wahrheit nicht unter die Zahl grosser Leute seyn / welche so viel desto unglückseliger Eclaven sind / weil sie sich frey meynen. Einer froloset / weil er auf den Brängen des Glückes ist / und die Hoffnung zu einem noch grössern Stand zu sehen meynet. Allein / welcher Zwang ? unaufhörlich muß man auf sein Interesse wachsam seyn ; sich bis auf eine Veringschätzung des Gemüths gefällig erweisen : allen Verdruss erdulden / welchen gemeinlich Hoffnung und zweiffelhafte oder wackende Glückseligkeit verursacht ; Die öffentliche Anfälle der Feinde ertragen / heimliche Verräthereyen der Mißgünstigen / bosshafte Beneidungen ; gleicher spitzfindige Scherz und Stichel-Reden der Obern ; verhassten Eigensinn der Vorgesetzten ; und alles dieses wegen einer auf die Ehre gegründete Opinion, wegen unbeständiger Gnaden-Bezeugungen / wegen verderblicher Güter. Es ist wahr / daß das Ansehen

sehen/welches eine Charge gibt / den Resect, welchen sie nach sich zieht/das Einkommen so sie zu wege bringet / der Vorzug / welchen sie verschaffet / das Vermögen / so sie / seine Freunde zu verpflichten / seinen Anverwandten fortzuhelffen / und sich an seinen Feinden zu rächen / verstatet: Es ist wahr/sage ich/ daß alles dieses den Ehrgeiz auffwecket/die Begierde anzündet / und der Eigenliebe ungemein gefällt: Dieses ist das Schönste/was die Hoheit besitzt/dieses ist das Annehmlichste. Allein / so in das Innerste dieses schönen Blendwercks sehe / so die Unterthänigkeit / den Zwang / den Gleiß / welchen ein hohes Amt erfordert / so der Gesundheit schadet / so ihn von seinen Anverwandten entfernt / so ihm fast alle Gemeinschafft mit ihnen verbietet / so ihn durch Sorgen und Unruhen beschweret / seine Pflicht zu erfüllen / seine Reider zu entfernen / seinem Herrn Gnüge zu leisten / wider seine Feinde auf der Hut zu seyn; und alles dieses wegen einer Ehre / die sehr geschwind verstreicht / vor Ehren in der Einbildung / vor Gütern / die entweder ihm / oder er ihnen bald entgehen wird / (Denn das Leben ist sehr kurz.) Weit gefehlet nun / daß eine solche Hoheit suchen solte / so fürchte mich gar für selbige.

60. Man siehet Grossen / ich bekenne es noch einmal / sich theils durch die Tapfferkeit / theils durch die Beredsamkeit / durch Gelehrtsamkeit in Wissenschaften / durch ein grosses Licht des Verstandes / durch die Staats-Klugeit / durch eine grosse Geschicklichkeit in Welt-Händeln / und durch Helden-Thaten sich hervor zu thun; allein / so man diese
große

grosse Leute als gemeine Personen / auſſer ihrer Würde / ſehen ſolte / wie viele Fehler würde man da nicht gewahr werden? welchen läſterlichen Hochmuth? was vor ſchimpffliche Eyferſucht / welche Zärtlichkeiten und Empfindungen über Nichtswürdigkeiten? welche Kinder-Streiche? welche Merckmahle eines niedrigen Gemüths / worüber ſie würden erröthen/wenn ſie dem Geringſten von Menſchen ſolten bekannt ſeyn.

61. Bey dem Tode erwarre dieſen Groſſen; der ſo viel Verachtung vor mich heget / daß er übel empfindet / daß eine Vergleichung mit ihm gemacht.

Reflexion.

Um ſich/in der Dienſtbarkeit oder unter eines andern Bothmüßigkeit vernünftig zu bezeigen.

1. Wenn man gern gehorchet / ſo entgehet man demjenigen / was in der Dienſtbarkeit am unerträglichſten; welches iſt / zu thun / was man nicht wolte. Es iſt eben kein Unglück vor mich / wenn einen Gehorſam abſtatten muß/allein es wäre eines/wenn ſolchen wider meinen Willen bezeugte; welche Thorheit / lieber wollen nachgeſchleppt werden / als ſolgen? das Gemüth / ſo mit ſeinem Stande nicht zu Frieden ſeyn will / macht ſich ſelber Marter.

2. Um leicht zu machen/was ich thun ſoll/und um es wohl zu thun / ſo thu es gern; denn was man mit Gewalt thut / wird nicht ſo wohl verrichtet/ als was man aus Neigung thut. So leicht eine Sache/ſo wird ſie ſchwer/wenn man ſie wider Willen thut.

3. Wie

3. Wie durchaus keine Neigung habe / zu befehlen / so finde wenig Schwürigkeit / zu gehorsamen. Um wohl zu befehlen / muß man anders wohl anzuordnen / zu regieren und zu führen wissen; wie kan nun andere befehlen / der ich so viel Mühe habe / mich selber zu regieren? Ich will lieber folgen / als leiten / eher einem gebahnten Weg gehen / als ihm bahnen; lieber vor mich allein / als vor andere mit antworten.

4. Es ist gleichsam ein Stück der Freyheit behalten / wenn man denjenigen gern gehorchet / die das Vermögen / uns darzu zu zwingen haben: heist das nicht frey thun / wenn man gern thut / was man thut.

5. Meinen Obern unterwerffe mich ohne Widerstand / um was ihrer Autorität schuldig abzutragen; und so sie Meriten besitzen / so schätze sie auch ohne Widerstand hoch / um den ihrer Tugend gebührenden Tribut zu bezahlen.

6. Es ist mir angenehm und vortheilhaftig / meinen Gebietern und denen zu gehorsamen / die mich führen; denn weil mir / selber eine gute Wahl zu treffen / sonder auszusichweiffen / schwer scheint / so glaube mich vieler Sorgen überhaben / wenn ein Geschickter mir mit Befehlen antweiset / was zu thun und zu lassen.

7. In dem Gehorsam / welchen andern zu leisten verbunden / tröstet mich eine Sache / nemlich / daß von meinen Thun und dessen Erfolg keine Antwort geben darff.

8. Warum sollte nicht gehorsamen / da der Gehorsam von einer so grossen Wichtigkeit / die allgemeyne Welt-Gesellschaft zu erhalten? Wenn die Oberherrn

herrschaft nicht einer Person gegeben worden / was vor Ordnungen würden nicht durch die unterschiedlichen Meynungen / Passionen , Eigennutz und dergleichen entstehen.

9. Man gehorchet nicht/ wie man soll / wenn man allzusehr über die Herrschaft raisonniret. Ich gehorche / und lasse dem Gebietenden Reflexion drüber machen: das ist sein/ und nicht mein Thun.

10. Keine Dienstbarkeit ist häßlicher / als seinen Lüsten zu dienen / und sich von seinen Begierden tyrannisiren zu lassen. Wer ist / den man einen freyen Menschen nennen darff? es ist ein Weiser/ der die Herrschafft über sich selber hat / den weder Armuth/ Todt / weder Ketten noch Banden erschrecken; der die Macht hat / seinen Begierden zu widerstehen / und die Ehre der Welt zu verachten: der ganz bey sich selber ist / der nichts fremdes über sich siegen lässet / und auf welche endlich die allerhärtesten Glücks- Streiche ohne Wirkung fallen.

Reflexion.

Wie man sich wegen einer niedrigen Geburt trösten soll.

1. Ich will lieber durch gute Thaten / als durch eine edle Geburt bekannt seyn. Mein Werck kennet man in meinen Berrichtungen; allein in meiner edlen Geburt kennet man kein anders als meines Vaters Werck. Merius sagt beym Salustio: Der Vortheil einer edlen Geburt mangelt mir/

Q

bes

bekenne es ; allein ich finde einen größern in meinen Thaten ; und die Unbilligkeit desjenigen die mich tadeln/ist unbeschreiblich/das sie nicht wollen/das mich durch meine Tugend so schätzbar mache/ als sie durch eines andern Tugend zu seyn begehren.

2. Warum sollte man erstaunen/wenn man Personen aus dem Bette des Pöbels in die Höhe steigen/ und sie adeln siehet ? warum sie zu verachten ? haben die allervortrefflichsten Familien nicht einen gleichen Anfang gehabt / wenn man den Grund ihres Ursprunges untersuchen will ? Eine kluge Gräfinnische Dame, Mademoiselle de Gournay, sagt sehr wohl : Was ist das Adelige Geschlecht / wenn man am besten von ihm reden will / anders / als ein Stamm von gemeinen / auf welchen er sich in die Weite ausgebreitet und zerstreuet. Wo der Stamm nicht gut / so werden auch die Früchte nichts nützen : aber die Früchte können wol oft schädlich / und der Stamm allezeit gut seyn. Adelige allein von Geschlecht machen sich eine Ehre daraus / wenn sie darthun können / das ihr Adel sehr alt : allein so alt er ist / so schreibt ihnen dereinst die Zeit ein nec plus ultra vor / so sie mit zu überschreiten getrauen ; weil sie endlich niedrig und elend genug werden. Je mehr die Menschen ihrem ersten Ursprung nahen / je mehr Wahrscheinlichkeit finden sie in ihrem Geschlechts-Register ; und wenn sie dahin gelangt / so spüren sie keinen Unterschied / und sind alle gleich. Habet ihr ältere Titel die beweisen / das ihr in der Geburt mit vorgehet ; so habe weit ältere / die

die darthun/dasß durch meine Geburt eben so ein grosser Herr/als ihr seyd.

3. Was am meisten in dem Adel der Geburt hochachtet/ist die genaue Pflicht / so er etlen Personen lässet / von der Tugend ihrer Vorfahren nicht auszuschnitzen.

4. Die Wapen / Gerüste / Titul / und alles äußerliche des Adels macht mehr diejenigen kennen/ die es tragen/als die dadurch in der That geadelt sind. Man wird viel angesehen/wenn man geadelt ist/und noch mehr verachtet/wenn man seinen Adel nicht unterhält : Und ist gewiß eine grosse Sache / einen Adel der Geburt würdig zu unterhalten / verbunden seyn.

Dieser grosse Schimmer von deinem Hause dienet zu nichts / als dich zu verhindern in geheim zu leben/und raubet dir hiedurch die aller süßeste Ruhe des Lebens/und das Mittel/dein eigen zu seyn. Man wird alles öffentlich erzählen / was du besonders thust; man wird wissen wollen / wie du in deinem Hause lebest; und deine Vorfahren scheinen alle deine Nachbarn dir zu Spionen gesetzt zu haben / um auf dein Thun Achtung zu geben/und zu sehen / ob du deinen Vorfahren gleich kommest. Und an dem Ruhm Eurer Vorfahren werdet ihr von Adel keinen weitem Theil haben/als so weit ihr es ihnen gleich zu thun Part nehmet.

5. Ich schätze diejenigen viel höher / die den Adel ihrer Familie anfangen/als in welchem / und' nicht durch welche/er fortgesetzt worden.

6. Der Adel ist an sich selber eine Null / wenn die

Ziffer der Tugend nicht darbey stehet / gilt sie nichts. Es ist in seiner eigenen Betrachtung nichts als ein fremdes Gut/ dessen er sich bedienet/eine in der Eimbildung bestehende Qualität / mit welcher er sich schmeichelt / und ein von andern gelehntes aber nicht selber angezündetes Licht.

Reflexion.

Wie man sich in Schmerzen und Kranckheiten trösten kan.

1. An den Erge  lichkeiten allzuvielen Theil nehmen/h  te mich sehr/ aus Furcht / ich möchte hernach bey dem Schmerzen sehr empfindlich seyn.

2. Leyde ich viel; Gedult! entweder der Schmerzen wird sich / oder ich werde ihn enden: Gewaltsame Ubel dauern gemeiniglich nicht lange: Je grösser ihre Heftigkeit/je mehr habe zu glauben / daß sie zu Ende gehen.

3. Je mehr Empfindlichkeit spüren lasse/ je mehr werde den Schmerzen empfinden. Mit den Schmerzen ist es / wie mit einem Feinde bewandt / fürchten wir ihn/so verdoppeln wir seinen Muth.

4. In Schmerzen/ in Kranckheiten / siehe / so zu reden. meine Seele / so viel als möglich / davon zurück/um mich mit selbiger zu unterhalten/ mein Vergnügen daran zu nehmen / und sie abzuhalten/ auf das Ubel ihre Gedancken allein zu wenden. Es ist gewis / daß wo auf solche Art die Empfindung des Ubels nicht verringere / so verhindere doch / daß es nicht grösser wird. Denn was die Leibes-Ubel mit so

so grosser Ungedult ertragen machi/ist/das man sich nicht gewohnet / sein vornehmstes Vergnügen mit seiner Seelen zu haben.

Reflexion.

Wie man bey den Verlust der Güter / seiner Eltern und Freunde sich trösten soll.

1. So grosse Güter man auch besitzet / so höret das Gemüth von Verdruss/und der Leib von Krankheiten geplagt zu werden / doch nicht auf ; warum solte mich nun so sehr über den Verlust der Güter grämen/weil sie vor dergleichen Ubel nicht dienen?

2. Um mich wegen eines Gutes zu trösten/das verlohren/so erfreue mich über das noch habe : Und habe ich keines mehr übrig / was mir nicht mit allen Menschen gemein / so wende meine Bedauken auf dieses allgemeine Gut / um mich über den Verlust meines besondern nicht zu quälen: denn ich mag nicht scharfsinnig seyn/mich selber zu martern / und würde es sonder Zweifel werden/wenn zu dem erlittenen Verlust Verdruss/ Ungedult und Verzweiflung hinzufügte.

3. Alle Güter dieser Welt die man besitzet / sehe nur vor gelehnte Güter an: Nimm mir sie nun das Verhängniß/so bilde mir ein/solche/ wie billig / wieder zu geben/und nicht zu verlieren : Denn ich war versichert/das sie nicht ewig bey mir bleiben würden/ und hatte sie also durch die Gleichgültigkeit schon verlassen/ehe sie mich aus Nothwendigkeit verliessen.

4. Was den Verlust meiner Anverwandten

und Freunde anbelanget / so gebe der Natur / der
Dankbarkeit und Freundschaft / was sie von mir
fordern; Und bemühe mich hernach / der Vernunft
zu gönnen / was die Zeit dennoch endlich erhalten
würde. Meine Ehrenten enden nicht aus Müdig-
keit / sondern aus schöner Betrachtung / indem der
Zeit die Ehre / solche zu dämpfen / nicht verstat-
ten will.

5. Mein Tod wird denjenigen bald folgen / wel-
che mir der Tod genommen: Ich muß eben den
Weg aller Welt gehen / nur sind sie ein wenig voran
gereiset / und ich wußte wol / daß wir uns einmahl tren-
nen müßten.

Reflexion.

Um sich in seiner Arbeit zu trösten.

1. Wenn mir eine Gewonheit zu arbeiten ma-
che / so finde die leichte Bequemlichkeit / die aller-
schwersten Sachen zu verrichten.

2. Ich weigere mich nicht / mich zu einer überflüs-
sigen Arbeit zu gewöhnen / damit desto geschickter wer-
de / mich mit meiner nothwendigen zu bemühen: Es
ist gut / sich allezeit in Bewegung zu halten: Denn
allzuviel Ruhe beschweret / schwächt und macht einen
Menschen faul.

3. Wenn nichts zu thun habe / so überlege / um
nicht müßig zu seyn / was gethan habe / oder was noch
thun muß / indem immer befürchte / daß die Ruhe mei-
nes Gemüths eine Ruhe in meiner Pflicht zu we-
gebringen möchte: Eine grosse Faulheit macht eine
kleine

kleine Arbeit unerträglich? Man lernet übelß thun/ wenn man nicht immer was gutes thut. Dann die Faulheit ist nicht so wohl ein besonder Laster/ als eine allgemeine Gelegenheit zu allen Lastern.

4. Gast alle diejenigen/ die die Arbeit hassen/ empfinden zuletzt die Beschwerlichkeiten der Armuht. Mit der Faulheit verschwendet man/ ohne was zu gewinnen: Man ist mancherley Ergötzlichkeiten gleichsam ein Raub/ die man allezeit sehr theuer kauft/ und hat nicht so viel macht/ sein Interesse zu bewahren.

5. Man macht sich oft lächerlich/ wenn man eine Arbeit über sich nimmt/ die gar keine Gleichheit mit unserer Profession hat; weil man insgemein persuadiret ist/ daß man darinnen nichts sonderliches thun werde oder thun solle. Also wolte keinem Geistlichen rathen/ Bücher heraus zu geben/ dadurch er die Ingenieur - Kunst wolte zeigen; noch einem Ingenieur, einen Commentarium über die Episteln Pauli zu machen/ und dergleichen.

Inzwischen ist es ein gemeiner Versuch/ aus den Gränken seines Standes zu schreiten/ unter der Hoffnung eines größern Gutes/ welches man so zu erlangen sich schmeichelt; denn das menschliche Gemüth nimmt/ ich weiß nicht welche Unruhe ein/ welche macht/ daß es ihm sehr schwer fällt/ sich an der Pflicht seines Amtes allein zu halten.

Reflexion.

Wegen der Furcht.

1. So wenig/ als nur möglich/ lasse die Furcht wegen gewisser oder ungewisser Zufälle, über mich

herrschen: und begnüge mich / mich mit ehlen Betrachtungen oder Sitten-Lehren wider diejenigen zu waffnen / die unmöglich zu meiden / und mir selber mit der Klugheit wider diejenigen zu Hülffe zu kommen / die nicht so gewiß / als der Schmerz sehr würde / welche mir die Furcht zu erwecken / capabel.

Es sind weit mehr Sachen / die uns eine Furcht als die uns ein Unglück oder wirkliches Ubel zu wege bringen. Die Furcht ist unter allen Ubel das größte und verdriesslichste; Denn andere Ubel sind keine Ubel / als so weit sie es sind / und der Schmerz darüber währet nicht länger / als die Ursache währet; Allein die Furcht ist ein Ubel vor dem / das ist / vor dem / das nicht ist / und vor dem / was vielleicht niemals werden wird. Wer fürchtet zu leiden / der leidet schon / was er fürchtet. Keine Ubel sind / die nicht geendiget werden / und gewisse Brängen haben; allein die Furcht ist das einzige / so keine Brängen kennet.

Ihr armen Leute / wie viele freywillige stehet ihr außer den nothwendigen Ubeln aus / die euch die Natur zuschicket. Die Furcht kommt von Gefährlichkeiten; und sie wirfft uns oft darcin: denn sie erregt einen unmaßigen Zorn / deren zu entgehen; und also bestürzet sie / beunruhiget / und verhindert uns / die Ordnung in dem Verstande zu halten / mit welcher man einer Gefahr ausweichen muß; sie verursacht eine hefftige Verwirrung / wodurch die Seele die Mittel nicht recht erkennen kan / die bevorstehende Gefahr zu meiden. Außer der gro-
ßen

senzaghaſſtigkeit/ſo ſie mitbringet/ſo überfalle ſie uns mit einer ſolchen Beſtürzung / darüber wir unſere Urtheilungs- Krafft verlieren / und fliehen/ohne daß uns jemand verfolge / nemlich offte unſere Freunde und Hülffe.

1. Wenn mich ſo mancherley Furcht übergeben/ als mancherley Sachen mir ſchaden können / ſo wer- de ewig elend ſeyn. Gegen diejenigen / die mir be- gegnen können / will mich mit Klugheit / und mit ei- nen herzhafften Entſchluß gegen die Geſcheuten waffnen.

Was hilfft es / wenn du deinem Unglücke mit der Quaal zuvor Kommſt / che es ſelber Kommt/und durch die Furcht des zukünfftigen das gegenwärtige Gute verlierſt; ja in dieſer Stunde anitzo elend biſt / weil du es mit der Zeit ſeyn ſollſt?

3. Hat man denn eine ſo groſſe Begierde/ elend zu ſeyn/indem man das Übel nicht erwart- ten/ biß es Kommt / ſondern ſelbſt ſuchen und zu Kommen ruffen will? Wie diejenigen / die ſich aus Furcht/ daß ſie ſterben müſſen / erſtechen; das iſt / aus Neugierigkeit / Schwachheit oder eiler Furcht den übeln und verdrießlichen Zu- fällen zuvor Kommen/und mit ſo groſſer Unru- he und Marter diejenigen offte erwarten / die uns vielleicht niemahls betreffen. Dieſe Leute wollen durch eine wirkliche Empfindung des Elends/ und durch eine lange Vorherbetrach- tung elend ſeyn / welches offte hundertmahl an- ger/als das Unglück ſelber.

Es heist / ein Feind von sich selber seyn / sich
 also unglücklich zu machen / weil man es viel
 leicht mit der Zeit seyn soll. Die in einer starken
 Furcht leben / ihr Gut zu verlieren / ins Elend
 getrieben / unterwürffig gemacht zu werden /
 leben in steter Bedrängung / und vergessen Es-
 sen / Trinken und ruhen ; Woher die Armen /
 die Vertriebenen und Sklaven oft so freudig
 als andere leben.

Du armer Mensch / du hast nothwendig Bes-
 schwerungen genug / ohne solche durch deine Erfin-
 dung zu vermehren ; und du bist von Natur elend ge-
 nug / ohne es durch die Kunst zu seyn.

4. Von allen ungewissen Sachen / die zu be-
 fürchten / ist die allerwahrscheinlichste noch nicht so
 gewiß / als es gewiß ist / daß noch nie in alle Gefahr
 gerathen / die befürchtet.

Reflexion.

Wie man sich in der Armut trösten soll.

1. Man sollte sich nicht unterstehen / zu Vortheil
 der Armut frey zu reden / so sehr haben die Reich-
 thümer die Neigung der Menschen in Besitz genom-
 men. Es ist wahr / daß sie uns viele Bequemlich-
 keiten verschaffen können : allein / es ist auch wahr /
 daß sie uns niemahls glücklich machen ; ja daß sie die
 Glückseligkeit so gar entfernen / weil sie fast allezeit
 die Ruhe stehlen. Allein dieser ruhigen Zufrieden-
 heit kommt man sehr nahe / wenn man mit Gedult
 weiß arm zu seyn ; und daß muß man zum allerweni-
 gsten

nigsten von seinem Gemüth zu erlangen sich bemühen/wenn man von Reichthum entblößet / und keine Ursache zur Hoffnung welche zu erlangen bat.

2. Je weniger begehre / je erträglicher fällt die Armuht; Wer sich begnügen läßet / hat einen unvergleichlichen Schatz. Man ist nicht so wol arm / weil man wenig hat / sondern weil man mehr wünschet/als man hat / dahero bin weniger bedacht / meine Güter zu vermehren / als meine üble Begierden zu mindern.

Wie elend ist ein Mensch / der sich rühmet/ ein grosses Renten/Register / zu halten / grosse Gelder durch seine Slaven bauen zu lassen/unzählbare Heerden zu haben/ sich durch eine Armee von Bedienten folgen / und in seinen Palästen spaziren zu gehen / deren Umfang mehr einer Stadt ähnlich / als einem Hause einer einzigen Person ! denn wenn alle diese Güter wohl angesehen / so wird er bekennen / daß er arm / wenn das / was er wünschet / mit dem gleiche / was er besizet.

Wenn das Glück einem nach Reichthum begierigen Menschen nichts nähme/ so würde er demnach unter die Zahl seines Verlustes zählen / was er nicht erlangen könnte : Und also / ohne daß er was verlieret/eben so gequälet seyn / als wenn er viel verlohren : Indem man starck nach dem begierig / was man nicht hat/so erfreut man sich dessen nicht / was man hat ; und ist nicht weniger bey eingebildeten als wirklichen Verlust empfindlich. Es heist sich betrogen/wenn man glaubt / daß die Reichen ihren

Ver

Verlust mit mehrerer Grandhaftigkeit/als die Armen/ ertragen. Die größten Leiber sind bey dem Schmerzen einer Wunden eben so empfindlich/ als die kleinsten. Aufrichtig zu bekennen/ so habe Ursach zu glauben/ daß so er ein grosses Gut/ zu besitzen; Was man wünschet / so ist das nicht weniger hoch zu schätzen/ nichts zu verlangen/ als was man besitzt.

3. Ich habe Reichthum genug / wenn solcher nach meiner natürlichen Nothdurfft abgemessen dieselbe will / daß ich weder Hunger / Durst noch Kälte empfinde; und die Gewonheit der Auferziehung erfordert / daß ich bekleidet / und mit einem Bohnen-Dach versehen sey/ &c.

Ich habe/ dem Himmel sey Dank/ noch so viel/ womit diese Nothwendigkeiten anschaffen kan; zwar schlecht/ es ist wahr; allein genug vor mich / der ich den Ueberfluß allezeit das Mittel zur Unruhe und Beschwerung angesehen / weil es viele Sorgen brauchet/ um sich Reichthum zu erwerben / und noch mehrere/ selbigen zu erhalten. Es kostet wenig/ dem Hunger zu befriedigen / allein ein Vielstraß verschwendet viel / ehe diesen und andere Uppigkeiten befriediget. Die Natur verlangt nicht / was man nicht überall leicht finden könne: Allein sich Ueberfluß anzuschaffen / diese macht die größte Marter. Wir erkennen niemahls/ wie viele überflüssige Sachen sind/ als wenn sie zu fehlen beginnen: Denn wir bedienen uns derer / nicht / weil wir sie nöthig / sondern weil wir sie haben. Wie vieler Sachen haben wir uns nicht nur deswegen bedienet / weil es andere gethan? Eine von den größten Ursachen unsers Unbela

bels ist / daß wir nach dem Exempel anderer leben und uns nicht so wohl durch die Vernunft/als durch die Opinion und Gewonheit anderer führen lassen. So bald eine Phantasie public und allgemein worden / so dient sie uns zur Tugend. Aller Vorrath der Welt / sagt Seneca, könnte mir nicht genug seyn / wenn nach dem Ueberfluß begierig. Es mangeln wenigere Sachen / in der Armuth in süßer Zufriedenheit/als im Reichthum recht prächtig zu leben. Wie müssen unsere Begierden nach der Eltern der Nothwendigkeit maßen.

Hat die Natur unsern Begierden nicht auch Gränzen gesetzt? und wäre es nicht besser / diese Gränzen zu suchen/um zu lernen / was sie kan/oder nicht kan leyden/ so man ihr abschlägt. Und durch dieses Mittel das Nützliche und Nothwendige von den Unnützlichen und Ueberflüssigen abzusondern/kanst du/ wenn dich der Durst drücket / aus nichts als einem gülden Becher trincken? und wenn du Hunger sterben wilst/ solte dich keine andere Speise / als Austern / Wildpret und Confecturen sättigen? Warum sich dem Meer anvertrauen / und die ganze Welt durchrennen? (sagte ein Barbarischer Brasilianer zu einigen Reisenden / die über das Meer nach Reichthum gingen/) ist ewer Land so elend / daß es euch nicht Lebens-Unterhalt und Nahrung schaffen kan? Werden euch die Reichthümer besser in die Gnade Gottes setzen/ werden sie euch vor das Sterben schützen? werdet ihr sie mit euch nehmen? So ihr mir sa-

get/dasß ihr wohl zu frieden/ solche andern zu lassen/ weil das Land euch und eure Väter zu ernähren vermögend gewesen/ wird es denn solches für eure Kinder und Nachkommen zu seyn/ erst aufhören?

4. Mir der Armuth werdet ihr weniger wichtige Sachen/die euch beschweren/ und weniger Furcht/die euch beunruhiget haben. Ja so man die Unbeständigkeit des Glückes wohl betrachtet/ so hat der Reiche Ursache/sich zu befürchten/ und der Arme/ zu hoffen.

5. Die Armuth beschämt mich ganz nicht/ weil sie kein Laster: könnte sie mir aber eine Scham erwecken/so ist gewiß/dasß/wo ich reich wäre/ich hochmüthig seyn würde. Es ist immittelst wahr/ dasß Reiche/die in Armuth Lebende/ überaus verachten und unterdrücken; allein/um mich wegen dieses unchristlichen Tractaments zu trösten/ so bemühe ich/mein Gemüth/und meinen Verstand mit allerhand schönen Wissenschaften/ meine Seele mit der Tugend/ und mein Herz mit der Großmuth und Standhaftigkeit vollkommen zu machen: um durch die Weisheit zu erkennen/ worinnen das vortheilichste Gut bestehe/ und in Besizthum desselben glücklich zu werden. Reichen/ oder zwischen Armen/ Reichen und Reichen-Armen einen edlen Unterscheid zu machen. Reichen zu schmeicheln/ lässet so dann keine Wissenschaft und der Kenntniß der wahrhaften und falschen Reichtümer nicht zu: sie glücklich zu schätzen/ verbietet meine Tugend/ und in ihrer Gegenwart furchtsam zu seyn/ ist meine Großmuth zu edel/ wenn gleich ihr Stolz/ Aufgeblasenheit und

Staat noch so groß. Zwar ist mehrentheils allzu wahr / daß die Armut das Gemüth verzagt / und diese Zaghaftigkeit Arme in den Augen der Reichen verächtlich machet. Wenn ein Armer zu einem Reichen redet / so scheint er von einem kleinen *Raisonnement* und so eingeschränkten Verstande zu seyn/daß er ihm zu hören / ein Mitleiden mit ihm haben muß. Inzwischen ist es oft ein solcher Armer/der von schönen Wissenschaften und einem scharffsin- nigem Verstande. Allein warum scheint er so übel zu *raisonniren*? daher / daß / weil er in Gegenwart eines Reichen / von dem er *dependiret* / und dessen Wohlthaten er anseheth / so will er lieber *incapabel* im *Raisonniren* scheinen / um seinen Wunsch in Zeitlichen eher zu erhalten / als der Meynung des Reichen durchstarkte und sinnreiche Gründe / das Gegenheil zu halten / und sich hiedurch in die Miß- gunst seines gewesenen Wohlthäters / oder dessen / den er noch darzu wünschet / zu setzen.

6. Unsere Reichthümer mögen sich vermehren: so sehr sie wollen / so behalten wir dennoch nur fünf Sinnen/die bey dem Ueberfluß sich nicht vermehren / um davon völligen Part zu nehmen / sondern sich viel- mehr verkingen.

7. Wenn Menschen Reichthümer hochschätzen/ so ist desto gewisser/das G. Ort nicht viel Besens da- von macht / weil er nicht ehrlichen und rechtschaffes- nen Leuten/sondern vielmehr den Boshaftesten und Nichtswürdigsten das meiste davon giebt.

Lasset uns doch / saget die Weisheit de Char. die Güter dieser Welt nicht so hoch schätzen/ weil

weil sie weder gut sind / noch einem Menschen gut machen können / weil sie gemeinlich in den Händen der Gottlosen dieser Welt / weil sie gute Sitten verderben / böse aber niemahls bessern / weil ohne selbige so viele Weise ihr Leben glücklich / und derer wegen so viele Boshafte eine unglücklich Leben geföhret.

Dass alle diese Güter gefährlich sind / ist leicht zu beweisen. Reichthümer lieben und reizen alle Begierden an / sie ziehen aus dem Grunde des Herzens alle böse Neigungen hervor / die durch die Mäßigkeit da eingeschlaffen waren ; und müntern durch die leichte Bequemlichkeit / übel zu thun / die natürliche Begierde / solches zu begehren / auf. Alle Sachen gehorchen fast den Reichthümern ; und dieser Gehorsam stürzet sie in die unvermeidlichste Gefahr. Durch sie finden die Bollüste Mittel / ihre Sinnen und Gedanken zu befriedigen / wenn sie das strafbarste Ergehen / und die aller verdammlichsten Süßigkeiten schmecken ; durch diese treten Hoffärtige diejenige mit Füßen / die ihnen im Wege oder hinderlich scheinen / indem sie durch ihren Überfluß sich hohe Würden zu wege bringen / worauf sie ihr Hochmuth zu steigen gereizet. Durch diese erkauffen Rachgierige die Mittel / die Bitterkeit ihrer Gall auf ihre Feinde auszugießen / und sie die Grausamkeit ihres Hasses desto boshafter empfinden zu lassen. Durch diese erhalten sich faule und verzagte in der Zärtlichkeit und allerhand schweinischen Lastern / dazu eine gäristige Faulheit gemeinlich anreizet. Die Heuchler selber wissen sich derer zu bedienen / um auß-

serz

ferlich Pharisäische gute Werke zu thun/ und sich dadurch ein Ansehen zu machen. In Summa/ man kan sehr offte und wohl von den Reichthümern sagen: daß sie ein schändlichen Gewinnst zusammen gerafft/ und hernach zur Verschwendung angewendet/ oder durch den Geiz eingekerckert/ oder mit Unverstand verthan/ oder durch siederliches Spielen verlohren/ oder durch die Wollust verbracht worden. Was die Religion der nach solchen Schätzen begierigen Menschen anbetrifft/ so kan man sagen/ daß es eine Kirchen-Räuberische Religion, die sie aus ihrem Ehrgeiz machen. Wenn ein Geiziger einen Glauben hat/ so ist es ein gottloser Glaube; weil indem er grosses Vertrauen zu allem hat/ was ihm sein Geld-Geiz eingiebet/ so lasset er sich vollkommen durch seine Maximen regieren; Hat er Hoffnung/ so ist sie verdammlich/ weil er auf Reichthümer und anderer Leute Güter hoffet. Hat er Liebe/ so ist es eine von dem Himmel verfluchte Liebe/ weil er die verderblichen Güter dieser Welt liebet/ welche ihn sein Geiz zu suchen beweget; weil er sie/ sage ich/ mehr als Gott und alle himmlische Reichthümer liebet/ die er ihm vorleget; ist er vernünfftig/ so ist es allein/ um den Verlust zu meiden/ welchen irgend sein Geiz zu besorgen; ist er mehr mäßig/ so geschieht es seinem Leibeher/ als seinem Geld-Klumpen/ was zu entziehen? In Summa/ alles Gute/ daß er scheint an sich zu haben/ ist nicht dem höchsten Gute/ als dem Himmel/ sondern der Wurzel alles Übels/ nemlich dem Geize gewidmet.

8. Wenn die wahrhaftige Glückseligkeit zu verkaufen / so würde mich sehr um Reichthum bemühen: Allein ehe eine Sache wünsche / und solche zu erlangen strebe / so untersuche die Glückseligkeit desjenigen genau / der sie besitzt. Reiche scheinehander / aber sich selber nicht glücklich.

9. Alle Welt siehet den Himmel / die Sonne / die Sternen / und alle andere vortreffliche Schönheiten der Natur: Allein N. achtet dieses alles vor nichts / weil es allein gemein ist: er muß herrliche Palläste / prächtige Meublen , güldene Leuchter und dergleichen haben. Ist er damit glücklich? ich versichere / nein; denn es giebt andere / die alle diese Herrlichkeiten weit schöner haben: und dennoch soll die einzige Glückseligkeit darinnen / in der hochmüthigen Einnbildung bestehen / zu haben / was andere nicht haben. Wie viele Sachen kan nicht mit Vernunft entbehren / weil deswegen keinen Mangel leyde / wenn sie aus Noth entbehren muß? Das Verlangen / Reichthümer zu besitzen / giebt ihnen den Werth oder die Schätzbarkeit / welche man daran nicht mehr kenne / wenn das Verlangen gestillet: gleichsam / als wenn sie weniger durch sich selber / als durch die Mühe schätzbar wären / mit welcher man sie sucht.

10. Je weniger Sachen mich zu vergnügen dienen / desto freyer wird die von allen Menschen so hochgeachtete Freyheit bey mir seyn: Denn es giebt mehr Slaven durch Geld und Ehr. Geiz / als durch Armuth und Niedrigkeit.

11. So groß meine Verachtung vor Reichthümern ist / so verachte dennoch nicht alle diejenige/ so selbige besitzen. N - - lasset viel Gleichgültigkeit vor Reichthümer sehen/und predigt so gar deren *Enthaltung*/da er selber viele besitzer; ich würde ihn deswegen tadeln/wenn er ohne solche sich nicht vergnügt zu leben getrauet/wenn er sie nicht wohl anwenderet/und einen thörichten-Hochmuth daraus fassie. Man ist nicht verwerfflich/einen Pallast zu bewohnen/aber wol sich nicht mit einem Zimmer befriedigen können; nicht in Würden zu leben/ sondern daraus einen Hochmuth zu ziehen.

Der Weise liebet die Reichthümer nicht/ allein er liebet sie doch lieber zu haben/ als solche zu begehren.

Der Weise nimmet die Reichthümer wol in sein Haus/ aber nicht in seine Seele/ er weigert sich nicht/ solche zu besitzen/ sondern bewahret sie als eine Sache/ seine Mitleydigkeit und Tugend dadurch zu erkennen zu geben. Denn gewis/ ein weiser Mann hat in seinem Reichthum mehr Mittel/ als in seiner Armuth/ seinen Großmuth zu zeigen. Alle Tugend/ die man in der Armuth kan zeigen/ ist/ den Muth nicht sinken/ und sich nicht unterdrücken lassen: allein/ alle Tugenden können sich bey dem Reichthum hervor thun; nemlich die Mäßigkeit/ die Freygebigkeit und löbliche Ordnung. Es ist viel mitten im Reichthum sitzen/ und sich nicht dar

R 2

durch

durch verderben lassen. Es ist ein Ruhm/als ein Armer/ (dem Gemüthe und der Dürftigkeit nach) zu leben/ wenn man sie besitzt; allein es ist weniger Gefahr/ sie gar nicht zu besitzen.

Wenn ich nun lieber reich/ als arm seyn wolte/so geschehe es deswegen/weil alsdenn mehr Elende von meiner Freygebigkeit/ als ich Weise von meiner Gedult/ profitiren könnten.

Reflexion.

Wie man sich wegen des Todes trösten soll.

1. Wenn man öftere Betrachtungen über den Tod hat/ so wird man gleichsam mit ihm vertrauet/ und setzt sich in dem Stand/ bestoweniger vor ihm zu erschrecken. Ich befinde nicht/daß mir eine Reflexion nothwendiger/als die Todes-Betrachtung/ weil unter allen Sachen/darüber man vorher seine Gedanken auslassen kan/ nichts gewisser und sicherer ist. Niemahls wird sich ein Mensch / sagt Mont. I. I. mehr bereiten können / die Welt zu verlassen / als der den Tod vor eine Wohlthat/und nicht vor eine Straffe ansieht. Die lebendig am meisten todt sind/sind die allergesundesten. Man wird viel leicht sagen/daß dergleichen Entschluß sich leicht lassen lässet/wenn man den Tod von ferne siehet; Allein so bald er nahe / zeigt man diese Standhaftigkeit nicht; Allein / man mag sagen / was man will / so kan

Kan man doch nicht leugnen/ daß die Betrachtung des Todes nicht vortheilhaftig sey; und wenn er gleich igo nicht da ist/ ist es nicht viel und schön/ daß man durch die Meditation ihm sonder Unruhe und Schrecken entgegen gehen kan?

2. Von wie vielen Unruhen/ Verwirrungen/ Sorgen/ Marter und Gefahr werde nicht befreuet seyn/ wenn dieses Leben verlassen? Soll ich nun so sehr fürchten/ was mich so vieler Beschworlichkeiten überhebet?

3. Der Todt ist die Condition des Lebens; ich bin in die Welt mit dieser Bedingung gangen/ daß wieder heraus gehen will; diese Condition verliere nun nicht aus meinen Augen/ damit nicht erlaume oder bestürzte werde/ wenn solcher aemig thun soll: und also bezahle ohne Murren den Tribut, welchen der Menschheit schuldig bin.

4. Es ist eben nicht nöthig/ daß meinen Verstand/ an dem Tod zu denken/ zwinge; denn mein Leben selber stellet ihn unaufhörlich meiner Einbildung vor: Ich sehe/ daß ich alle Tage Stufen weise und Schritt vor Schritt zu ihm steige/ alle Augenblick/ die ich länger lebe/ gehen mehr zum Tode/ und endlich wird der letzte kommen.

5. Warum sollte mich zu sterben fürchten? Kan meine Furcht die Gewisheit des Todes wegnehmen?

zweifle ich noch an seiner Ankunfft? Solte ich nun so unvernünftig seyn/ das durchaus nicht wollen/ was ich durchaus nicht ändern kan? Von der Ewigend wird erfordert/ ungewisse Sachen nicht zu fürchten; allein ein Werck des gemeinen Verstandes ist/ mich zu der allergewissesten gefast zu machen. Welche Furcht ich habe/so hilfft mir diese nicht/ diesen fatalen und unvermeidlichen Streich vorzukommen. Ja so viel Furcht ich deswegen habe/ so viel Wunden mache mir selber/ ehe noch empfinde/ was die Ursach davon ist. Ein Thor/ fürchtet und fliehet den Todt/ ein Narr süchet ihn/ als kein ein Weiser erwartet ihn sonder Furcht.

6. Wenn man viel Wehe im Sterben empfindet/ so ist gewiß/ daß man bald werde davon befreyet werden; denn grosse Schmerken dauern niemahls lange. So groß nun solche im Sterben sind/ so stehen wir gewiß weit grössere und länger währende in unsern Leben aus/ welches wir dennoch so ungern verlassen. Dieser Schmerz befreyet mich von allen andern Schmerken; Und wie solte ich so viele Jahre wegen einer Sache leyden/ die nur einem Augenblick leyden muß? Soll ich so lange fürchten/ was mich von aller Furcht befreyet?

Allein aus was vor Ursach werde zu glauben bewegen/ daß der Todt/ wenn er kömmt/ Schmerken verursacht? weiß ich/ was er ist? man empfindet vielleicht dabey weniger Schmerken/ als Ergehen;
und

und solches geben mir die Ohnmachten/die das aller beste Ebenbild davon seyn/auf einige Art zu glauben Ursach/ wenn ihre süsse Empfindlichkeit betrachte. Der Schlass/welcher ihn ebenfalls vorstellet/ saget mir ein gleiches; und zum wenigsten kan ich das Bes gentheil nicht versichern/weil ich weder durch mich/ mich durch einen andern versucher.

7. Ich gehe zum Tode/das ist/ ich gehe hin/wo alle Sachen hingehen: denn der Todt ist der Gang aller Welt; einige langsam/ einige bald/ und endlich müssen wir alle dahin gelangen. Sollte ich nun begehren/dahin niemahls zu gelangen/ wohin ohne Aufhören gehe? Alle die vor mir gewesen/ sind da angekommen/alle die mit mir leben/sind auf gleichen Wege begriffen/und allen/die noch nicht geböhren/ denen ist der Gang zum Tode schon bestimmter: Grofse/Kleine/Arme/ Reiche/ Gelehrte/Ungelehrte/ Junge/Alte/Parren und Weiser/alle halten einen Lauff/ und werden auch an einem Ziele stille stehen.

8. Die Zubereitung/ welche den Tod begleitet/ist weit schreckhaffter/ als der Todt selber. Wir bereiten uns/ die Wahrheit zu gestehen/ wider die Zubereitung des Todes selber. Man wird durch die Thränen/durch das Schreien/durch die Behttsamkeit/uns von dem Tode nicht sagen; durch die Medicos, durch die von der gefunden gang besendete Art zu leben/wenn man frantz ist/ durch die Visiten unserer Freunde/ die in allem ihren äufferlichen

nichts als Traurigkeit und Betrübniß zeigen. Durch das Zimmer/ wo man weder Luft noch Sonne eingehen läßt: durch die frommen Geistlichen/ die uns von nichts als vom Grabe/ von Versuchungen/ vom Teufel/ vom Gericht/ von der Hölle/ von Mißtrauen/ von Furcht und Schrecken predigen: Kurz/ durch die Vorstellung/ die wir uns selber von Personen machen/ welche wir sterbend oder todt gesehen/ und durch dergleichen Sachen mehr erschrecken. Wenn nun durch gemeine vernünftige Überlegungen alle diese schreckhafte Vorbereitung aus dem Weg räume/ so finde in dem Tode nichts als einen Augenblick/ welcher uns von einem Ort zu einem andern gehen heisset. Allein an welchem Ort? an einen Ort der Glückseligkeit/ wo ich mein Leben wohl angewendet/ der Tod hat keinen Theil daran; wohl leben/ist die Regel/ die Caution, die Versicherung meines Glückes. Nach einem guten Leben folget ein sanfter Tod.

9. Mitten unter den Ergötzlichkeiten denke an den Tod/ daher verliere mich bey ihrer Süßigkeit nicht: auch mitten unter den Schmerzen denke an den Tod/ und dadurch gerathe nicht in Verzweiflung. Ich weiß nicht wo mich der Tod nehmen wird/ dennach erwarte ihn überall: ich weiß auch nicht zu welcher Stunde/ und also versehen mich seinen jederseit. Ich bin/ sagt Montag. von Natur nicht melancholisch/ sondern nachdenklich; mit nichts habe mich Zeit meines Lebens mehr

unter

unterhalten / als mit der Vorstellung des Todes / ja so gar in meinem muntersten Alter unter Damen und im Spiele / wenn ich bedachte / daß alle die schönen Compagnien / alle meine gute Freunde / in der Stunde meines Todes von mir weichen / von mir fliehen / und mich verlassen würden / und mir / nachdem mich alle Glückseligkeiten der Welt bey diesem traurigen Anblick mit dem Rücken ansehen / nichts übrig bleiben dürfte / als ein armer Zausgenos / oder sonst eine mitleidige Person / die mir die letzte Schuldigkeit zu erweisen sich bemühet / und erwartet / daß man mich aus meiner Kammer trägt / in welche niemahls wieder kehren werde.

10. Wenn das Leben zu verlieren allzusehr fürchte / so werde allen Succurs von mir entfernen / der mir wohl zu sterben könnte helfen. Und gewis / wer unterstehet sich einen Kranken des gegenwärtigen Todes zu versichern / der allzugrosse Furcht davor zu haben scheint? Wer getrauet sich / ihn darzu bereit zu machen? vielmehr thut man alles aus dem Wege / was ihm die geringste Muthmassung davon geben kan: Die Frau widersetzet sich mit allerhand Vorwitz dem Eyser derjenigen / die ihn von dem Tode unterrichten wollen: Kinder gehen dem Medico entgegen / und bitten ihn zu helfen / und einen guten Trost zu geben; Freunde versichern / daß es keine Gefahr mit dem Sterben habe / da ihm der Tod auf der Zunge sitzt; und in Summa / die Geistlichen wer-

den nicht eher geruffen/um ihn zur Erkenntniß seiner Fehler und zur Reue darüber zu bringen/ als wenn er weder Empfindung noch Verstand mehr hat:

11. Lieber einmahl sterben/als so vielmahl zu sterben fürchten: denn weil uns mit so vielerley Arten des Todes gedrohet wird/ ist es nicht ein weit grösser Unglück/ alles zu befürchten/als einen davon auszustehen? Wenn man den Tod fürchtet/ so fürchtet man sich für alles/ weil uns fast alles tödten kan.

12. Diese letzte Stunde meines Lebens ist nicht die letzte Stunde meiner Seelen/ sondern nur meines Leibes. Alles/ was um mir ist/ sehe als Sachen und Meublen eines Gasthofes an/ wo ich nur reisend eingeklehret/ und nicht lange bleiben werde. Die Natur besuchet alle/ die aus der Welt/ wie alle/ die hinein gehen: sie läßt nicht zu/ mehr hinaus zu tragen/ als hinein gebracht/ sondern beraubt mich durch die Verwerfung so gar meines Leibes. Dieser Tag/ welchen alle Welt als den letzten Tag des Lebens ansieheth/ wird bey mir ein Geburtstag seyn/ der mir den Eintritt in jene selige Welt giebt. Der natürliche Tod/ wird nur das Ende meines sterblichen und der Ursprung und Anfang meines ewigen Lebens seyn/ über welches der Tod kein Recht hat. Und wie? indem mir meine Religion lehret/ daß so viele unendliche und ewige Güter in jener Welt besitzen werde/ soll ich so unvernünftig seyn und fürch-

ten/ aus dieser zu gehen/ wo nichts als eingebildete
Güter/und wüthliche und wahrhaffte unglückselige
und erbärmliche Armuth besitze? Und gewiß/ was
ist diese Welt/die man so sehr zu verlieren fürchtet?
eine Versammlung von Eitelkeiten/ Thorheiten
und Lügen: seine Ergötzlichkeiten sind betriegerisch/
seine Schmeicheleyen verrätherisch/ seine Reichthü-
mer Güter/ die alle Augenblick gebrechlich/ seine
Glückseligkeiten Schatten/ Gespenster/die uns äs-
sen/ Nacht-Geister/die uns Schätze zeigen wollen/
und wenn wir ihnen folgen/uns ins Verderben füh-
ren. Diese Welt ist ein Hauffen unterschiedlicher
Figuren/ die unsern Augen vorkommen und ver-
schwinden; Ein Aufruhr der Stände und des Glü-
cks/ die sich erheben und stürzen: Eine Abwechs-
lung von Zerrüttungen; An statt der Freyheit ein
Sclaven-Haus/ an statt des Friedens einKrieges/
Zand-und Unruh-Lager: und an statt der Freuden-
Tafel ein Tisch/ wo Vermuth vor Wein/und Giff
vor Gewürz aufgesetzt wird. Ihre zärtlichste
Freundschaften enden sich/ ihre Ehren sind hochge-
schriebene Titel/ die die Hand der Zeit auslöschet;
ihre Ergötzlichkeiten sind ein Zeit-Vertreib/der meh-
rentheils ein langes Nachdenken und Bereuen hin-
ter sich läffet; ihre Hoheiten fallen von sich selbst/ ihr
Ruhm/ ihre Gloir und Reputation verlieren sich
endlich in dem Abgrund einer ewigen Vergessenheit.
Nichts von allen Geschöpfen/ so sie uns anbietet/
kan uns glücklich machen/weil nichts die Gäßigkeit
unfers Herzens und seines Wunsches zu erfüllen

vermag. Ihre Schönheit fällt uns zwar in die Augen / ihr Lob schmeichelt unsern Ohren / ihre Süßigkeit vergnügt den Geschmack / ihre Reichthümer sind dem Leibe bequem; aber von allen diesen vergnügt die Seele nichts vollkommen: Sie können wol das menschliche Herz einnehmen / allein nicht sattsam erfüllen / weil es nur falsche Güter / Blendwerke und Schatten / oder vielmehr wahrhafte Uebel sind / die den Menschen so sehr verderben und böse / als sie ihm unglücklich machen. Das allervortrefflichste Glück ist nicht allein eitel und zerbrechlich / sondern auch beschwerlich / voller Bitterkeit und Verdruß: man seuffzet und leidet auf dem Thron so wol / als in den Ketten. Die Tugend leidet auf dieser Welt unaufhörlichen Schiffbruch; der Glaube ist verlohren / die Frömmigkeit darff sich nicht sehen lassen / die Demuth muß vor Schaam erröthen / die Keuschheit leidet die unflätigen Anfälle / die freye und gezwungene Armut werden da gleich mit Verachtung tractiret; man scheinet da lächerlich / wenn man seine Pflicht zu erfüllen sich standhaft zeigt; Man siehet uns für Leute sonder Zierlichkeit an / wenn man den Galanterien, oder vielmehr Phantastien, kein Gnüge thut; Man hält uns für aberwitzig / wenn man sich über gemeine Sinnen erhebet / um sich auf die allerheiligsten Sachen zu legen. Hier sind schändliche Maximen, da verführische Exempel / dort solche Moralen oder Sitten-Lehren / die Leute zu verführen: Hier Irthümet / die den Verstand betriegen / da eine Politic, die keine Worte

tes; Furcht hat/als so weit sie zu ihrem Endzweck die-
het; da eine Scheinheiligkeit / die die allerschänd-
lichsten Laster mit dem Schein der Tugend kleidet;
dort Verwalthärigkeiten/ die uns zu Lastern ziehen;
da Schmeicheleyen / die es entschuldigen / um solche
mit desto weniger Widerstand/ und desto öfterer zu
begehen. In diesem verwirrten Klumpen dieser
Welt / sehe eine unendliche Anzahl von unterschied-
lichen Begierden belebt/von Hochmuth aufgeblasen/
aus Eigennutz blind / von Liebe bezaubert/vom Haß
beseßten / vom Neide genaget/durch Faulheit verdor-
ben/durch Bollust verzärtelt. Ein unglückseliges
Reich/ wo die Verderbung so allgemein / daß ver-
dorben zu seyn / und andere zu verderben / die einzige
Verwaltung des meisten Theils der Menschen. Lie-
ben bis auf die Narrheit/hasßen bis auf die Wuth/
eyfersüchtig bis auf Rösen / traurig bis zur Verz-
weiffelung / erzürnet bis zur Tollheit/und empfind-
lich / daß man seine Seele oder Vernunft so wenig
dabei fühlet / als ob man gar keine habe. Ach!
wenn diese Welt liebe / weil sie mir Hoheit / Ehre/
Macht/Wissenschaft und Reichthümer verspricht:
Was ist höher als GOTT? wer hat unter allen
Creaturen mehr Ehre als GOTT? vor dem so viele/
Altäre rauchen / vor dem so viele Opfer brennen/
unter dem so viele Scepter sich beugen/dem so viele
gekrönte Häupter die tieffste Unterthänigkeit schul-
dig? Wer ist gewaltiger als GOTT? vor dem alle
Staaten und Reiche der Welt nichts als ein Hauf-
fen Pulver sind/ so er in einem Augenblick zerstreuen
und

und vernichten kan? Was ist furchbarer als Gott vor dem der Donner brüllet/ die Strahlen fliehen/ die Reile fallen/ und die Elemente erzittern? Wer ist weiser als Gott/der alles in sich selber siehet/der eine unergründliche Tieffe der Wissenschaften und die Reichthümer der ewigen Weisheit in seinem Herzen hat? Wer ist reicher als Gott/ der die Schönheit den Geldern/ die Annehmlichkeit den Blumen/ die Fruchtbarkeit den Bäumen/ Gold und Silber den Bergwercken/ die Perlen den Muscheln/ die Diamanten den Felsen/ und den Reichtum aller Schäßbarkeit der ganzen Natur giebt? Und in Summa/ was ist/ das unser ewigen Reigung und Ergebenheit würdiger als Gott/ in welchen man alle Schönheit siehet/ alles Gute liebet/ alle Hoheit besitzt/ alle Süßigkeit schmecket; in welchen man die erste Wahrheit erkennet/ die erste Schönheit siehet/ das Gute ohne Ubel/ das Ergehen ohne Reue/ den Überfluß ohne Armut/ das Leben ohne Furcht des Todes/ und eine Glückseligkeit antrifft/ die in Ewigkeit nichts ändern noch vernichten kan. In dem Schooß dieses grossen Gottes hoffe nun einzugehen/ wenn dieses Leben verlasse/ und dieses kan mich also vollkommen wegen des Todes trösten.

14. Man hat zu weilen wohl gelebt/ weil man wenig gelebt: denn es ist sehr schwer/ lange Zeit mitten unter den Gefährlichkeiten zu seyn/ ohne Gefahr seiner Wollfarth zu lauffen.

15. Wenn

15. Wenn ich hier bin/so denke mehr an die Gü-
ter/ die zu hoffen/ als an die/ die verliere; jene sind
gründlich und dauern ewig/ diese hingegen falsch/
und werden mir zu entfliehen nicht unterlassen/so ich
ihnen nicht entfliehe. Was liegt nun daran/ob hier
oder dort bin/wenn ich nur wohl bin.

16. Ein gutes Leben/ so von einer guten Auffüh-
rung kommt/ rühret von mir/ und ein langes von
dem Verhängniß her: denn nur einen Augenblick
meiner letzten Stunde zuzusehen/ ist mir nicht mög-
lich. Meinen Tod mache nun glücklich/ wo mein
Leben ordentlich gemacht: Der wird der Gnade im
Tode würdig/ der sich der Gnade des Lebens nicht
unwürdig gemacht.

17. Demnach will ganz nicht vor dem Tode er-
schrecken/sondern allein wohl zu sterben lernen:denn
es ist von einer grossen Wichtigkeit/ meine Sache
wohl zu thun wissen/die nicht mehr als einmahl thun
werde/ und wovon der Ausgang so zweiffelhafft/die
Folge so traurig/ und das Verschick so unver-
sehrlich seyn kan. Um wohl zu sterben/ müssen meine
Laster mit mir sterben: Meine ganze Welt-Weis-
heit/ meine ganze Wissenschaft/ und meine ganze
Klugheit ist/ mich zum Tode wohl zu bereiten. Ei-
ner von den heilsamsten Rathschlägen/den mir selber
geben kan/ ist/ oft an meine letzte Stunde zu geden-
cken/ und mein Leben nach dem letzten Augenblick
einzurichten/ der es endigen soll. Und mich durch
die

die Religion desjenigen zu entschlagen / was aus
 Nothwendigkeit verlassen muß / und in der wenigen
 Zeit / die in dieser Welt noch seyn werde / dasjenige
 vorher zu sehen / was ewig in der andern seyn soll.
 Ein schöner Tod krönet das ganze Leben. Und
 ach ! wie gern wolte ich vor meine Person/der ich
 dieses andern schreibe / in dem Augenblick zu
 der Hoffnung und zu dem Glücke
 sagen.

E N D E.



Regie

Register

Derer Capitel / und Maximes
eines jeden Capituls durchs
ganze Buch.

Das I. Capitel. Bonder Conversation.

1. Maxime.

Eine geschickte Conversation kan gelehrte
Leute angenehm und vollkommener ma-
chen. pag. 1.

2. Maxime. Je mehr man Gelegenheit gibt in der
Conversation zu gefallen / je mehr wird man ge-
fallen. 4

3. Maxime. Man muß im Reden seiner so weit
Meister seyn / daß man sonder Ungedult ver-
tragen kan / darinnen unterbrochen zu werden. 5

4. Maxime. Wenn man aufgehört zu reden / muß
man eine kleine Weile vorbey gehen lassen / um zu
sehen / ob derjenige / der gesprochen zu seinem Di-
scours nicht noch etwas hinzu zu setzen. 6

5. Maxime. Auf eine Frage kan man niemahls
eine geschickte Antwort geben / die man nicht ver-
stehet. 7

6. Maxime. Das Vertrauen trägt zur Con-
versation mehr als der Verstand bey. 8

) (

7. Ma-

7. Maxime. In der Conversation muß man keine Profession machen/seine Gedanken über alles auszulassen/ was ein ander nicht wohl gesagt.
9
8. Maxime. In der Conversation muß man sich einbilden/ als ob man Schach spiele; und also wohl zu sehen/wie das Spiel stehet/ehe man einen Stein bewegt.
ibid.
9. Maxime. Wenn man allezeit von sich reden will/ so redet man allezeit wider sich.
10
10. Maxime. Von einer Person in ihrer Gegenwart zu reden/muß man viel Vorsicht/viel Klugheit/viel Geschicklichkeit/und auch viel Sparsamkeit hegen.
ibid.
11. Maxime. Man redet gemeiniglich wenig/wenn man nicht aus Eitelkeit oder Einbildung redet.
11
12. Maxime. In reden muß man so wol verstanden als gehöret werden.
ibid.
13. Maxime. Man hüte sich/in der Conversation so aufzuführen/ daß man uns nicht vor ein Original hält/davon die Copie zu seyn eine Schande wäre.
12
14. Maxime. Die Zunge / welche unhöfliche und garstige Worte ausspricht / ist der Dolmetscher eines unstätigen Herzens.
15
15. Maxime. Man lege denjenigen keine Frage vor / die sie nicht zu beantworten wissen.
16
16. Maxime. Zu meinem Unterricht nicht fragen wollen / ist eine lächerliche Schaamhaftigkeit.
ibid.
17. Maxime, Die allzugroße Erhebung einer Sache

che / ist eine allzugrosse V.erkleinerung seiner Re-
putation. ibid.

18. Maxime. Das Stillschweigen ist ein Schild/
damit sich die Unwissenheit beschützet.

Das II. Capitel.

Von den Fehlern eines Plauderers in der Conversation.

1. Maxime.

Es ist sehr schwer / ich will nicht sagen un-
möglich / viel und dabey geschickt zu re-
den. 18

2. Maxime. Wer allzuviel redet/verrätth sich durch
seine Zunge / wie mancher Dieb durch eine
Schlag-Uhr. 19

3. Maxime. Plauderer sind gemeiniglich verächt-
lich in der Conversation. 20

4. Maxime. Ein Plauderer redet allezeit / ob man
ihm gleich nicht zuhöret/und er höret niemahls/so
man gleich zu ihm redet. 21

5. Maxime. Ein Plauderer macht sich so wol sucht-
sam als verächtlich. 22

6. Maxime. Grosse Redner verlieren durch den
Uebersuß ihrer Worte die Annehmlichkeit ihrer
Action. 24

7. Maxime. Es sind wenig Plauderer / die nicht
allzuneugierig sind. ibid.

8. Maxime. Über den Plauderer vergisset ein gro-
ßer Redner seine eigene Geschäfte. 25

9. Maxime. Man redet viel/wenn man wenig un-
berleget. 26

Das III. Capitel.
Von den Eigenschaften desjenigen/
der in Conversation nicht viel redet.

1. Maxime.
Der wenig redet / hat auch wenig Befehle vort
nöthen. 28
2. Maxime. Klug ist / eher mit sich selber / als mit
andern zu reden. 29
3. Maxime. Ein Wort zur Unzeit gesprochen / kan
eine schlimme Folge nach sich ziehen. 30
4. Maxime. Das ist die beste Kunst / viel in wenigen
Reden / und in wenigen viel scheinen. 31
5. Maxime. Die Rede soll dem Golde gleich / und
einem kleinen Klumpen / aber von grossen Werth
und kostbarem Gewicht seyn. 32
6. Maxime. Der aller Einfältigste / der nur wohl
zu schweigen weiß / kan den Klügsten betriegen. 33
7. Maxime. Das Stillschweigen ist keiner Hoch-
achtung würdig / als wenn man mit Vernunft
schweiget. ibid.

Das IV. Capitel.
Was von scharffsinnigen Red-
nern in der Conversation zu halten.

1. Maxime.
In geschicktes Wort ist vermögend / dem
allerschönsten Werck / und dem guten Na-
men der ehrlichsten und höfflichsten Person
zu schaden. 34
1. Ma-

Register.

2. Maxime. Mit dem Saltz geschickter Reden wür-
get man die Conuersation, und macht sie ange-
nehmer. 36
3. Maxime. Mit einem guten Wort macht man
sich oft eine schlimme Sache. ibid.
4. Maxime. Je mehr man sich ein Vergnügen
macht / scharffsinnige Worte zu sagen / je mehr ist
man betrübt / wenn sie die andern nicht mit Ver-
gnügen anhören. 37
5. Maxime. Um zu weilen die Anmuth einer ge-
schickten Rede nicht zu verderben / muß man solche
nicht vor seine eigene ausgeben. 39

Das V. Capitel.

Was von kurzweiligen oder spie- lenden Redens-Arten zu halten.

1. Maxime.

Dergleichen Reden gelten nichts / wenn man
sie vor etwas ausgibt / und können gut seyn /
wenn sie nichts gelten sollen. 39

2. Maxime. Es folget nicht allezeit / daß derjenige /
der welche lachend macht / sich auch Hochach-
tungswürdig bey ihnen mache. 40

Das VI. Capitel.

Wie viel Eigenschaften an einem Raillleur oder Menschen Lob-würdig sind / der die Leute durch sein Scherzen zu erlustigen oder zu schrauben sucht.

1. Maxime.

Man meide die Raillerie, als ein Netz / welches
unser Verstand unserer Ruhe legt. 41

Register:

2. Maxime. Wer gerne scherzet / kan am wenigsten einen Scherz vertragen. 42
3. Maxime. Vor gewisse Leute ist aller Scherz ein Schimpff. 43
4. Maxime. Ein scherzhaffter Mensch soll seinen Scherz nach der Qualitè derjenigen einrichten/ die es hören/ und die es angehet. 44
5. Maxime. Ein anzüglicher Scherz wird von den meisten klug gehalten; allein eine geschickte Antwort ist nach meinem Gousto besser. 46
6. Maxime. Ich raillice keinen Freund/ den ich vor mein ander ich halte. 48
7. Maxime. Einem Vornehmen / der einen Gesingern railliret/ ist es so schimpfflich/als wenn ein bewaffneter Soldat denjenigen angreiffi/der kein Gewehr hat. ibid.
8. Maxime. Wenn man mit der Religion scherzet/so ist es ein grosses Merckmahl/dass man nichts als aus Scherz / was drauf halte. 49

Das VII. Capitel.

Wie weit die Eigenschafften desjenigen rühmlich/ der gern disputiret.

1. Maxime.

Belehrte Leute schwaiffen öftters von einer streitigen Sache oder Lehre auf Personalia aus. 50

2. Maxime. Im Disputiren muß man nicht suchen andern zu widersprechen/ sondern sich oder andere zu unterrichten. 52
3. Maxime. Von einer kleinen Sache muß man niemahls einen grossen Disput machen. 54

4. Ma-

Register.

4. Maxime. Man disputiret gemeiniglich nicht lange Zeit / als weil es lange Zeit braucht/ein ander recht zu verstehen. 56
5. Maxime. Viele sind / die im Disputiren dem Werth ihrer Gründe nach der Menge und dem Gewicht der Worte schätzen. 57
6. Maxime. Das Stillschweigen ist nicht allezeit eine Marque der Bescheidenheit im Disput. ib.
7. Maxime. Offters sind die Meynungen einander nicht so sehr zuwider/als die hochmüthige/stolze / verächtliche / verdrießliche und halsstarrige Manier / mit welcher man solche vortragt / und behaupten will. 59
8. Maxime. Man muß von einer Sache wohl unterrichtet seyn / ehe man von ihrer Art / von ihrer Natur / und von ihren Eigenschaften disputiret. 60

Das VIII. Capitel.

Von den Eigenschaften eines Halsstarrigen in der Conversation.

1. Maxime.

In Halsstarriger ergiebt sich der Raïson aus keiner Raïson nicht / als weil er sich ihr nicht will ergeben. 61

2. Maxime. Bey einem Halsstarrigen ist das Stillschweigen die klügste Antwort. 62

3. Maxime. Die Halsstarrigkeit ist eine Tochter des Hochmuths / eine Schwester der Unwissenheit / und eine Mutter der Verachtung. 63

Register

Das IX. Capitel.

Die Eigenschaften eines Dummen in der Conversation.

1. Maxime.

Die Dummheit ist die Quelle der meisten Fehler/ die man in dem Umgang der Welt begeht. 65

2. Maxime. Ein Dummer redet und höret übel. 66

Das X. Capitel.

Von den Eigenschaften eines Complimenteurs in der Conversation.

1. Maxime.

Die Gewohnheit leget denen Complimenten einen Werth bey; Also muß man sich selbiger nicht mehr bedienen/ als es die Gewohnheit erfordert. 68

Das XI. Capitel.

Von den Eigenschaften eines Lob- Redners in der Conversation.

1. Maxime.

Scharffsinnige und gründliche Lob-Reden sind die angenehmsten Gefälligkeiten. 71

2. Maxime. Jemanden wegen Sachen zu rühmen/ die ihm nicht zukommen/ sind lächerliche Lob-Reden. 72

3. Maxime. Die am wenigsten Ruhm-würdig sind/ rühmen auch andere gemeiniglich am wenigsten. 73

4. Ma-

Register.

4. Maxime. Wer allein lobet / um zu gefallen /
mache sein Urtheil zu einem Betrug seiner Gefäl-
ligkeit. 74
5. Maxime. Was wir am liebsten hören / sind die
Lob-Reden / die man uns beygelegt; Und was uns
am verdrießlichsten / sind die Lob-Reden / die sich
andere selber beylegen. 75
6. Maxime. Lob-Reden sind öftters nichts anders /
als eine Handelschafft aus Eigennutz. 77
7. Maxime. Kein Lob scheint aufrichtiger / als
wenn derjenige / der uns aus rechtschaffenem Her-
zen beehret / auch capabei wäre / uns zu tadeln /
wenn er uns Tadelns-würdig achtete. 79
8. Maxime. Man suche kein Lob / sondern suche sich
selches nur würdig zu machen. 80
9. Maxime. Jemanden nicht geschickt loben / heißt
ihn beleidigen. 82
10. Maxime. In seinen Lobs-Erhebungen eine
Maasse halten / heißt gar geschickt gehandelt. *ibid.*
11. Maxime. Bey seinen Lob-Reden muß man nicht
weniger auf diejenigen sehen / die sie mit anhören /
als auf die / denen man sie beylegt. 83
12. Maxime. Indem man die Lob-Reden allzusehr
liebet / so gibt man zu erkennen / daß man gern al-
lein wolte gelobt seyn. 84
13. Maxime. Übermäßige Lob-Reden sind desto ver-
häßlicher / je heiliger vnd reiner sich eine Person von
aller Schmincke schätzen sollte. 85
15. Maxime. Diese Lob-Reden sind die besten / da
man andern beyleget / ohne unsern Meriten Ab-
bruch zu thun. 86

Register.

Das XII. Capitel.
Von den Eigenschaften eines
Schmeichlers.

- M**ir sind uns selber die ersten und oft die
größten Schmeichler. 87
2. Maxime. Durch Lob-Reden über ein Verdienst
in der Einbildung/schlöffern die Schmeichler/die
Grossen in wirkliches Unglück ein. 90
3. Maxime. Seine eigene Fehler zu bedecken/schmei-
chelt man oft andern. 96
4. Maxime. Man muß/ um den Character eines
Schmeichlers vollkommen zu vermayden/ nicht
brutal oder grob werden. 97

Das XIII. Capitel.
Von den Eigenschaften eines
Lügners.

- D**urch die Lügen verdienet man zugleich den
Widerwillen des Höchsten/ und die Ver-
achtung der Menschen. 98
2. Maxime. Wenn die Lügen in den Worten herrschet/
so regieret kein Vertrauen in der Gesellschaft. 99

Das XIV. Capitel.
Von den Eigenschaften eines
Prählers.

- E**ineiniglich haben diejenigen/die die Sprache
am höchsten führen/das Herz am tieffsten 101
5. Ma-

Register.

2. Maxime. Wer sich wegen einer guten Sache rühmet/ gibt Ursach zu glauben/ daß er solche bloß gethan/ um sich dadurch zu rühmen. 103
3. Maxime. Sich rühmen / um sich dadurch unentbehrlich zu machen/ heißt Worte aussprechen/ die fast niemahls von der That begleitet werden. 104
4. Maxime. Der sich rühmet/ ist gemeiniglich mit dem End-Urtheil geschwind fertig. 106

Das XV. Capitel.

Die Eigenschaften eines Verläumders.

1. Maxime.

Die Verläumdung ist so gemein/ daß niemand sich schmeicheln kan/ davor sicher zu sehn. 107

2. Maxime. Nichts mangelt einem Verläumder/ als die Gelegenheit / denjenigen übel zu thun/ von welchen er übel spricht. 110

3. Maxime. Ein Verläumder siehet das Ubel/ so er von andern sagt/ als eine Rechtfertigung desjenigen Übels an/ so man von ihm zu sagen Ursache hat. 111

4. Maxime. Bey Verläumdung sich viel entschuldigen/ heißt ein groß Feuer ausblasen wollen. 112

Das XVI. Capitel.

Von den Eigenschaften desjenigen welcher fluchet und schwöret.

Man sehe mehr auf die Tugend und Redlichkeit einer Person/ als auf ihre Worte. 115

2. Ma-

Register.

2. Maxime. Man betheure eine Sache / um seinen Credit zu behaupten/ohne ihn zu beschweren. 116

Das XVII. Capitel.

Von den Eigenschaften desjenigen/ der etwas verspricht.

1. Maxime.

In allen unsern Versprechungen muß man die Bedingung dabey setzen: Wo ich kan/ wo ich darff.

117

2. Maxime. Was leicht ist zu versprechen/ ist offte leicht/ es nicht zu halten.

119

3. Maxime. Man verspricht offte allein aus Hoffnung/ und hält es hernach aus Furcht. *ibid.*

4. Maxime. Man erwirbt sich mehr Dienst und Nutzbarkeit im Versprechen/ als in Haltung seines Versprechens.

120

Das XVIII. Capitel.

Von den Eigenschaften eines Zeitungs-Trägers.

1. Maxime.

Aus eines mit einem Vor-Urtheil eingenommenen Zeitungs-Trägers Munde geht die Wahrheit niemahls/ als aus Zufall.

121

2. Maxime. Ein Zeitungs-Träger/ ob er gleich aus gewissen Begebenheiten keinen andern Nutzen oder Part hat/ als dafi er sie erzehlet/ so unterläßt er doch nicht/ sich in dessen Ausrichtung gleichsam ein Amt auf den Hals zu laden.

123

3. Ma-

Register.

3. Maxime. Einen Zeitungs-Träger von Profession, gefallen so wol gute als schlimme Zeitungen. 124
4. Maxime. In der Zeit/ da ein Zeitungs-Träger in der Einbildung Staats-Affairen ausrichtet/ so richtet er gemeinlich in der That die Seinigen sehr übel ein. 125

Das XIX. Capitel.

Von den Eigenschaften desjenigen/ der gern was erzehlet

1. Maxime.

DErjenige / so was erzählet/ist offft entweder ein Plauder-Mas / oder ein Verläumder. 126

2. Maxime. Man gebe denen / die von Erzählungen ein Handwerk machen/ ja keinen leichten Zutritt bey sich. 127

3. Maxime. Dergleichen Erzählungen zu glauben/ muß man noch weniger geneigt seyn/ als solche anzuhören. 128

Das XX. Capitel.

Von den Eigenschaften desjenigen/ der uns einen Rath gibt.

1. Maxime.

Das Allerbeste bey einem Rath ist/ daß er zu gelegener Zeit gegeben werde. 130

2. Maxime. Der allerbeste und aufrichtigste Rath/ und dem man am liebsten folget/ist derjenige/welchen man ohne Eigennuß gegeben zu haben scheinet. 132

3. Ma-

Register.

3. Maxime. Man muß klug seyn/oder in Ermangelung dessen diejenigen um Rath fragen/ die es sind. 134

Das XXI. Capitel.

Von den Eigenschafften desjenigen der Verweise gibt.

1. Maxime.

Man tadele die Schwachheiten gern und willfährig/ die leichten mit Einfalt/ die haltstarrigen mit anschnlicher Ernsthaftigkeit/und beyde mit Verstand und Vorsichtigkeit. 136

2. Maxime. Die am meisten verdienen/ gelobt zu werden/ nehmen am liebsten Verweiß an. 141

Das XXII. Capitel.

Von den Eigenschafften desjenigen der andere unterrichtet.

1. Maxime.

Ma unterrichte sich selber wohl/ ehe man andere unterrichtet. 142

2. Maxime. Um die Leute/ einen Unterricht anzunehmen/ geneigt zu machen/ muß man vorhero ihr Gemüth und ihren Verstand gewinnen/ ehe man die Schuldigkeit davor fodert. 143

3. Maxime. Im Unterricht muß man seiner selber so mächtig seyn/ daß man sich von der Ungedult nicht bemeistern läßt. 151

4. Maxime. Zu gleicher Zeit/ da man in den Verstand dererjenigen/ die man unterrichtet/ die Wissenschaft der Tugend eindrucket/ so muß man in ihrer Seele die Gewohnheit abbilden/ tugendhafte zu seyn. 152

5. Maxime. Die aller-wohlgegründesten Unterrichtungen sind/ die man auf die wahre Religion fundiret. 153

Das XXIII. Capitel.

Von den Eigenschafften desjenigen/ den man/oder der uns was vertrauet.

1. Maxi-

Register.

1. Maxime.

In Gesellschaft dürfen wir nichts bringen/ als was uns zugehöret. Was uns durch andere vertrauet wird/ ist eine geheiliarte Sache/ die gewissenhafte Personen niemahls angreifen. 154

2. Maxime. Das heist sich freywillig zu einen Sklaven eines andern zu machen/ wenn man ihm ein wichtiges Geheimniß offenbahret. 158

Das XXIV. Capitel.

Von denen Eigenschaften des Frauenzimmers.

1. Maxime.

Das Frauenzimmer würde die Manns-Personen nicht so sehr verachten/ wenn sie nicht so viel Verachtungswürdige Sachen bey ihnen vorbrächten. 161

2. Maxime. Unter allen Geheimnissen bewahren die Frauen keines besser/ und mit größter Heiligkeit/ als ihr Alter. 167

3. Maxime. Frauenzimmer/ deren Reden ohne Sittsamkeit/ geben Ursach zu glauben/ wie ihre Aufführung ohne Scham.

Das XXV. Capitel.

Von den Eigenschaften der Liebe.

1. Maxime.

Menn unsere Liebes Erklärungen öfters und endlich gern gehöret werden/ so ist es ein Zeichen/ daß man wieder geliebet werde. 172

2. Maxime. So eine uninteressirte Liebe man vor eine andere Person zu hegen zeiget/ so hat man dehnach allezeit eine Liebe vor sich selber darunter. 174

3. Maxime. Wie man nicht allezeit Liebenswürdig/ so darff man sich auch keine Rechnung machen/ daß man allezeit geliebet werde/ so grosse Versicherung man uns auch gibt. 175

4. Maxime. Durch den Zorn und Verdruß unter verliebten Personen/ sucht man eine geruhige Vereinigung der Herzen. 178

Das

Register.

Das XXVI. Capitel. Die Eigenschaften desjenigen / der sich beklaget.

- M**an beklagt diejenigen nicht / die sich alle Tage beklagen 182
1. Maxime. Die vielen Klagen kommen nicht allezeit daher / daß das Leiden unerträglich / sondern daß die Delicatesse und Zärtlichkeit allzugroß. 184

Das XXVII. Capitel. Von den Eigenschaften dessen / welcher tröstet.

- M**an tröstet übel / wenn man mehr schöne Worte / als gute Gründe. 186
2. Maxime. Damit man / andere zu trösten geschickt sey / muß man sich selber wohl zu trösten wissen. 188

Reflexiones.

- Um sich in Widerwärtigkeiten und Unglücks / Fällen zu trösten. 188
- Sein Herz nicht von der Traurigkeit einnehmen zu lassen 201
- Wie man sich wegen der Verachtung / wegen Beschimpfungen / und der Verläumdung trösten soll. 203
- Wie man sich in seinem widrigen und schlechten Stande trösten soll. 214
- Um sich / in der Dienstbarkeit / oder unter eines andern Gotmäßigkeit vernünftig zu bezeigen. 239
- Wie man sich wegen einer niedrigen Geburt trösten soll. 241
- Wie man sich in Schmerzen und Krankheiten trösten kan. 244
- Wie man bey dem Verlust der Güter / seiner Eltern und Freunde sich trösten soll. 245
- Um sich in seiner Arbeit zu trösten. 246
- Wegen der Furcht. 247
- Wie man sich in der Armuth trösten soll. 250
- Wie man sich wegen des Todes trösten soll. 263

